Dogm.
1227 c
Du Voisin

J. Godf: Straus.

und schlachte mir ihn auf dem Berge zum Bran[d]opfer. Und Abraham war bereit, brachte aber doch a[uf] dem Wege mit wankendem Schritte drei Tage zu. Ga[nz] anders verfährt der Teufel mit seinen Dienern, Opfern un[d] Opferpriestern. Geh, sagt er zum Hochmüthigen, geh hi[n,] nimm deine Seele und schlachte sie mir dort auf jenem Be[r]ge, auf jenem Ehrenstuhle durch eine Anbethung frem[der] Götter, durch einen Kniefall vor jenem Abgott, vor je[ner] Huldgöttinn, vor jenem Götzen deines hinfälligen Glücke[s.] — Schlachte mir deine Seele, spricht er zum Geizige[n,] durch einen wucherischen Gulden, durch eine Handvoll Pfe[n]ninge, durch verschwelgte Waisengelder und berückte Sp[i]talskassen; — Schlachte mir deine Seele, spricht er zu[m] Neidigen, durch einen tödtlichen Haß, durch eine feindli[che] Kabale, durch höllische Intriguen, durch listige Schleichw[e]ge, durch Ehrabschneidung und Verläumdung; — Nim[m] deine Seele, spricht er zum Unkeuschen, schlachte sie m[ir] dort in jenem Winkel, in jenem Stalle, auf jenem Tan[z]boden, in jener Nacht, auf jenem Abwege. Schlachte dei[ne] Seele durch Fraß und Völlerei, Zorn, Trägheit in Geda[n]ken, Worten und Werken ꝛc. Und was geschieht? I[hr] wisset es, die Opferpriester und Priesterinnen des Satan[s,] der Götter Moloch und Astaroth, der Venus und des Ado[]nis, sie schlachten ihre Seele; Eltern schlachten, wie d[er] Psalmist sagt, ihre Söhne und Töchter den Teufeln ga[nz] beherzt, ganz froh, wo, wann, wie und so oft es der Se[e]lenfeind verlangt. Und was giebt der Satan dafür? — [Es] heißt's etwan, wie Gott zum Abraham spricht: Schlach[te] deinen Sohn, und ich will dich segnen, ich wi[ll] dich zu einem großen Volke machen? Nein, sagt d[er]

Beweisführende Probe für die Wahrheit der evangelischen Geschichte.

Aus dem französis. Werke des Herrn Du Voisin,

vormaligen Doktors und Lehrers der Sorbonne, auch Groß-Vikairs des Kirchenssprengels von Laon,

in die deutsche Sprache übersetzet von einem Freunde der Wahrheit.

Ut cognoscant te, solum Deum verum, et quem misisti Jesum Christum.

JHS
IGNAT. VALKENB. BIBL. COL. MAX.
IHS
DOM. COLON.

Cöln, 1802,

bei Haas und Sohn, und Paderborn im Magazin für Litteratur, Kunst und Musikalien.

G. n-8360

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Dem

Hochgebornen

des

Heiligen römischen Reichs Grafen

und

Herrn, Herrn

Clemens Wenzeslaus

Grafen von und zu Hoensbroech,

Erbmarschall der Grafschaft Zutphen,

Herrn zu Swalmen, Afferden

und Gribbenvorst

rc. rc. rc.

Meinem gnädigsten Herrn und Gönner.

Hochgeborner Reichsgraf, Gnädigster Herr!

Bayerische Staats-bibliothek München

Bayerische Staats-bibliothek München

„Warum haben wirs nicht eher gewust, daß „Sie ohne Bedienung, ohne Versorgung wa„ren?“ Dieß waren die liebreichen Ausdrücke, deren sich Euer Hochgräfliche Excellenz bedienten, als Hochdieselben die Gnade hatten, mir unverdient eine Versorgung anzubieten. Unvergeßliche Worte! Wie oft habe ich darüber nachgedacht! wie oft die großmüthtige Güte, die darin liegt, mit geheimen Entzücken und stiller Ehrfurcht bewundert!

Das empfindsame Bedauern, die mißliche Lage eines Mannes, für den nichts als sein Mißgeschick das Wort spricht, nicht gekannt, und

eben darum die Gelegenheit zur Erleichterung seines Schicksales verfehlt zu haben, dieses Bedauern, sage ich, gibt jenen hohen Grad von Edelmuth, der nur wahrhaft großen Seelen eigen ist, auf die nachdrücklichste Art zu erkennen. Empfindungen dieser Art machen den Adel eines Herzens aus, das Gutthätigkeit mit der Muttermilch eingesogen, das diese menschenfreundliche Tugend durch eine sorgfältige Erziehung genährt, und unter Anleitung einer göttlich = gutthätigen Religion zur Vollkommenheit der wahren Menschenliebe erhoben hat.

Wie sehr erfreue ich mich, daß ich einer solchen Großmuth meine Versorgung zu verdanken habe! Aber wie sehr wünsche ich auch meiner Seits zeigen zu können, daß ich die Pflicht der Dankbarkeit für eine eben so unerwartete als unverdiente Wohlthat erkenne! Ja! auch dazu geben Euer Excellenz mir die Gelegenheit an die Hand, und vermehren dadurch meine Verbindlichkeiten.

Vorerst erlauben mir Euer Excellenz, daß ich Hochdenenselben ein Werkchen zueignen darf, welches in französischer Sprache geschrieben

und den Titel führt: Demonstration evangelique, dessen Uebersetzung ich in der Absicht unternommen habe, um das deutsche Publikum mit den überweisenden Gründen, die jenes für die Göttlichkeit unserer Religion enthält, bekannt zu machen. Glücklich schätze ich mich, daß ein Werk, welches wirklich sein en innerlichen Werth hat, durch den Namen eines hohen Gönners, der es sich zueignen läßt, gewiß auch einen äußerlichen, unsterblichen Werth erwarten darf.

Nehmen also Euer Excellenz ein Werk, das für die geoffenbarte Religion, welche Hochdieselben aus Ueberzeugung innigst lieben, höchst schätzen, und mit Eifer ausüben, in einem überführenden Tone spricht, in Hochdero Schutz; sehen Hochdieselben es als ein Eigenthum an; stiften Euer Excellenz damit all das Gute, zu welchem Hochdieselben von Geburt aufgelegt sind, und durch Religion und edle Gesinnungen angefeuert werden. Den Segen, welcher aus dieser Gott gefälligen Bemühung fließen wird, wolle der Himmel auf Euer Excellenz, auf Hochdero ganze hohe Familie, und auf die

späteste Nachkommenschaft ohne Aufhören wirken lassen!

Dieß ist der Wunsch der Dankbarkeit, und der tiefen Ehrfurcht, mit welcher der Uebersetzer Zeitlebens seyn wird

Euer Excellenz

Unterthänigst-gehorsamster
C. F. R....

Vorerinnerung.

I. Absicht dieses Werkes. — II. Lehrart und Methode des Autors. — III. Nutzbarkeit für wahre, verkehrte und noch schwache Christen.

I. Zur Vertheidigung der Religion haben immer berühmte Männer, besonders in Frankreich und England, solche Schriften ans Licht gestellet, in welchen man alles findt, was man nur fodern mag, da Sie dem Leser die Beweisthümer des christlichen Glaubens vor Augen legen, oder die Grundsätze und Einwürfe der Freidenker entkräften. — Ihre Untersuchungen sind so tief durchgedacht, und ihre Beurtheilungen so stark und kraftvoll, daß ich mir nicht schmeichlen darf, in diesem Stücke etwas Neuersonnenes auf die Bahne bringen zu können. — Nur will ich in ein kleines Büchlein zusammenbringen, und darinnen ordentlich, klar und

kurz vortragen, was ich in einer Menge Bücher hier und dort weitläuftig vorgetragen finde.

Um diese so wichtige Streitfrage so faßlich, als es möglich ist, vorzutragen, habe ich mir angelegen seyn lassen, hier alle von der gemeinen Denkensart zu weit abweichende Untersuchungen bei Seite zu lassen; wie auch alle Streitfragen, welche zwar in die Beurtheilungskunst (die wir fernerhin Kritik nennen wollen) und in das Fach der Gelehrten einschlagen; aber mit der Göttlichkeit der Religion weder eine unmittelbare, noch eine nothwendige Verbindung haben.

Ich habe mich einzig und allein an die historischen und moralischen Beweise gehalten, als die einzigen, die dem Begriffe eines jeden Lesers angemessen sind, und allein das Urtheil in Ansehung einer nur auf Thatsachen gegründeten Religion bestimmen und festsetzen können.

II.) In der Absicht das Ganze in wenigen Blättern zu fassen, konnte ich zwo verschiedene

Methoden oder Lehrarten befolgen. — In der einen liessen sich alle Beweise für die Göttlichkeit der christlichen Religion kurz gedrängt, aber doch vollständig, darstellen; in der andern dorfte ich nur einen einzigen dieser Beweise auswählen, und denselben so genau als möglich entwicklen. — Die erste Art scheint mehr geeignet zu seyn, die Gläubigen zu unterweisen, als die Ungläubigen zu überzeugen, oder Zweiflern ihre Unschlüssigkeit zu benehmen, weil sie nur die Oberfläche berührt, und alle Beschwernissen im Grunde bestehn läßt. Um deßwillen habe ich es nöthig erachtet, der zweiten Lehrart den Vorzug zu geben. — Eine einzige wohl gewählte nnd reiflich untersuchte Probe thut mehr, als zehn Beweisthümer, die man nur der Oberfläche nach berühret, und nicht tief genug durchgedacht hat.

So habe ich mich dann begnügt, die Wunderwerke Jesu Christi und seiner Apostel zu untersuchen, und zu beweisen, und mich be-

fügt geglaubet diesem Werkchen den Titel: Evangelischer Beweisthum, beizulegen; Titel, der durch das Beispiel des gelehrten Eusebius von Cesaräa gleichsam darzu gewidmet ist; dennoch muß dieser Ausdruck in Ansehung dieses kleinen Werkes in einem darauf passenden Sinne genommen werden.

Es ist hier die Rede nicht von mathematischen Wahrheiten, die sich beweisen lassen, wie zweimal zwei macht vier; sondern von Thatsachen oder geschehenen Sachen, welche in die Kritik einschlagen, deren Beweise sich auf den in der menschlichen Gesellschaft angenommenen Grundsätzen der moralischen Ordnung füßen und beruhen.

Der Titel wird der Erwartung vollkommen entsprechen, wenn die Proben, die das Werkchen enthält, darthun, daß die Thatsachen des Evangeliums alle jene Kennzeichen in und an sich haben, woraus die historische Gewißheit entspringt, wenn man dieselbe auch aufs schärfste fordern wollte. —

III.) Diese kleine Abhandlung kann jenen Personen gute Dienste leisten, die mit Mund und Herzen ihrer Religion anhängen, und dennoch nie über die Beweggründe ihres Glaubens so nachgedacht haben, daß sie sich selbst darüber Rechenschaft geben könnten. —

Auch kann dieselbe denjenigen Nutzen schaffen, welche sich durch die heutige Philosophie wider das Christenthum haben einnehmen lassen, und nur aus Vorurtheil Freidenker sind, wie es manchen Christen giebt, der aus Vorurtheil ein Christ ist, ohne je die Mühe genommen zu haben, eine Untersuchung anzustellen. —

Dieselbe kann ferner jungen Leuten nützlich seyn, vor allem denjenigen, denen der Religionsunterricht entweder gar nicht, oder nicht gehörig, ist beigebracht worden; wie es denn geschieht, wenn man unterläßt, mit dem Religionsunterricht solch' einen Uuterricht zu verbinden, der einem vernünftigen Glauben zum Grunde dienen könne, deßgleichen der heilige Apostel Petrus von allen Christen forderet, da

er saget: Parati semper ad Satisfactionem omni poscenti vos rationem de eâ, quae in vobis est spè. — Seyd jederzeit bereit, jedem, der euch um den Grund eurer Hoffnung befragt, Rechenschaft zu geben. —

Evangelischer Beweisthum.

Erstes Hauptstück.

I. Die bisheran verachtete Religion wird wiederum empor kommen. II. Die Ursachen. Warum? III. Um diese Religion recht kennen zu lernen, muß man sie recht untersuchen, und den Freidenkern nicht blindlings glauben. IV. Den Leidfaden zur Untersuchung gibt dieses Werk Ungelehrten und Gelehrten an die Hand. V. Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit würde hier höchst sträflich seyn.

I.

Vieleicht muß man just in der Zeit, da die Gottlosigkeit zum größten Aergernisse den Meister spielt, die Hoffnung am wenigsten aufgeben, die Welt zu den Grundsätzen der Religion wieder zurückkehren zu sehn. — Wenn ein Uebel aufs höchste gestiegen ist, alsdann empfindt man erst recht die Nothwendigkeit, zu Mitteln zu schreiten, um demselben abzuhelfen. — So lange die Religion in ihrem Glanze unter dem Schutze der Gesetze herrschete, ward sie oft mißkennet, und verläumdet; man weis sie besser zu schätzen, seitdem sie des Landes verwiesen ist, und ihre Satzungen und Anordnungen verschwunden sind.

Die Philosophie, welche dieselben umgeworfen hat, hat Nichtswissen an ihrer Stelle zu setzen. Da sie Alles hat umstalten, Alles verbessern wollen, hat sie Alles verunstaltet, Alles zernichtet. Ihr so trauriger

Schimmer, der jenem einer Feuersbrunst glich, hat nur ein Licht über die Trümmer der verwüsteten Brandstätte verbreitet; und ihre schandvollen Siege, welche sie der Gewalt, und dem Sittenverderbnisse zu verdanken hat, haben dieselbe vor der ganzen Welt entlarvet.

II.

Man hat es gesehen, daß jene Schwätzer, welche sich rühmeten, das Reich der Vernunft und der Tugend zu errichten, nur eitle Lobredner der Leidenschaften, und Schutzredner des Lasters waren. Ihre heuchlerischen Wortmachereien und Pralereien täuschen Niemanden mehr. Die Erfahrniß hat über Sisteme und Lehrgebäude das Endurtheil gesprochen, und man weis izt, was aus einer Nation wird, die sich von Philosophen beherrschen läßt.

Diese so schreckliche Belehrung wird die Nachwelt gar wohl zu benutzen wissen. — Schon wirklich fangen die religionswidrigen Meinungen an zu verschwinden; alle Liebhaber der gesellschaftlichen Ordnung und Freunde der Tugend rufen laut, man soll doch jene alten, so heilsamen Meinungen, von welchen eine jede gesetzgebende Macht ihr Ansehn hernehmen muß, endlich wiederum emporbringen; ziemlich allgemein gesteht man ein, daß die christliche Religion einzig und allein vermögend sey, die Sittlichkeit wiederum in die Haus- und Weltgesellschaften zurückzuführen. Die sogenannte Theophilandropie liegt wirklich da, und ist so gar vor dem Falle der Regierung, welche die Unholdinn in ihren Schutz genommen hatte, zu Boden gesunken. —

In Zukunft wird es sich wohl kein Staatsmann mehr einfallen lassen, dieses methaphisische Lehrgebäude, dem man den prunkvollen Namen einer Natur-Religion beigeleget hat, dem gemeinen Manne als die Regel seines Verhaltens aufzudringen. O wie weit, wie weit läuft dieses Lehrgebäude ins Willkürliche hinaus! Wie wenig sind die Afterphilosophen, die diesen Namen geschmiedet haben, über das Wesen, über den Inhalt, und über die Pflichten dieser Religion unter sich, wie wenig ein jeder mit sich selbst einig.

III.

Unterdessen gibt es doch noch viele von den nur erst halbbekehrten Schülern der Philosophie, die das Christenthum nur obenhin untersuchet haben, und dasselbe, weil es ihnen an guter Anleitung gefehlet hat, nur halb kennen, und eben darum gewisse Klagen führen.

Sie klagen, daß diese Religion, die so viel Schönes, so viel Heilsames für das ganze Menschengeschlecht lehret, keine Probe halte; daß dieselbe sich nur für den Pöbel schicke, der so auf Geradewohl ohne Nachdenken glaubet, und daß aufgeklärte Köpfe sich derselben nicht unterwerfen können.

Nein! Sollte dann Lug und Trug der einzige Weg seyn, auf welchem der Mensch zur Glückseligkeit und Tugend gelangen könnte? Wenn die christliche Religion in euern Augen die heiligste und nützlichste aller Einrichtungen und Anstalten ist, warum wolltet ihr ohne vorläufig angestellte Untersuchung alsogleich schließen, daß sie kein Werk des höchsten Wesens sey, von welchem alles Gute, und alle Wahrheit herkömmt? Wie

innig in euerer Seele ruhig und zufrieden, wie getrost würdet ihr seyn, wenn ihr endlich einmal auf den Grund kämet, und entdecktet, daß diese Lehre, die euerm Herzen wirklich wegen ihres gutthätigen Einflusses auf das Menschenglück so werth geworden ist, auch wohl verdiene, daß euere Vernunft derselben ihren Beifall und ihre Hochachtung gewähre?

Glaubet ja den Lehrern des Unglaubens so blinderweise nicht! Wenigstens seyd vorsichig, und lasset euch, wenn ihr euer Urtheil fället, und euern Schluß fassen wollet, ja nicht überraschen, da ihr auf jener Seite einen Collin, einen Tyndal, einen Voltaire, einen Diderot wider die Religion auftreten sehet; und auf dieser Seite einen Grotius, einen Paskal, einen Bossuet, einen Neuton, einen Locke, einen Addisson und so viele berühmte Männer, die sich durch die Stärke ihres Geistes, und durch ihre tiefen Kenntnisse und Wissenschaften einen unsterblichen Namen bei der Nachwelt gemacht haben, in einer Reihe stehen sehet, die sich alle für die Religion erkläret haben.

Der Glaube ist bei einem wohl unterrichteten Christen kein Vorurtheil; er ist ein stiller Beifall, welchen die Vernunft den so mächtigen Bewegungsgründen der Glaubwürdigkeit aus Ueberzeugung gibt.

Wohlan denn! Stellet Untersuchungen an, suchet euch recht zu belehren! das Christenthum scheuet auch das helleste Tageslicht nicht; seine Urkunden liegen der Welt vor Augen. Das Christenthum selbst fordert euch auf, dieselben genau zu prüfen, und will nur als-

dann erst euer Verstand unter das Joch bringen, wenn es demselben das Joch durch das Licht, das es dem Verstande anzündet, als ein süßes Joch wird vorgestellet haben.

IV.

Um euch bei euern Untersuchungen einen kurzen Leitfaden zu geben, habe ich unter den verschiedenen Beweggründen des christlichen Glaubens jenen gewählet, den ich für den Bequemsten zum Ueberzeugen, für den Faßlichsten, und für einen solchen angesehen habe, der mit den Grundsätzen und Gesinnungen, die uns im gemeinen Leben zur Richtschnur dienen, die mehreste Aehnlichkeit hat.

Der Stifter der christlichen Religion hat sich für einen Gesandten Gottes ausgegeben: Seine Jünger versichern uns, Er habe seine Sendung durch augenscheinlich übernatürliche Wunder gerechtfertiget und dargethan. Zum Beweise verbürgen Sie nicht allein ihr Wort, und legen dafür ihr Zeugniß ab; sondern Sie wirken ganz ähnliche Wunder, und zwar im Namen ihres Meisters.

Nun entsteht die Frage: Sind denn die Wunderwerke, die man Jesu Christo und seinen Aposteln zuschreibt, auch in der That gescheh'n? Haben sie, und behalten sie, in Ansehung unser, jenen Grad der Gewißheit, der einem vernünftigen Manne nicht mehr zuläßt, daran zu zweiflen?

Sehet, dieß ist die Frage, die ich mit euch untersuchen werde! Nicht durch spitzfindige Vernünftleien, die von der gemeinen Denkungsart zu weit abweichen,

wobei man nur gar zu leicht auf Abwege geräth, werde ich euch zu überführen suchen; nein durch Thatsachen will ich es thun, bei welchen das Ansehen der Geschichte, und die Regeln der Kritik am mehresten gelten sollen.

Da die Frage so einfach, als es möglich ist, aufgestellet da steht, werdet ihr leicht urtheilen können, ob der christliche Glaube auf einem festen Grunde beruhe.

V.

Was für Vorwürfe würdet ihr euch nicht zu machen haben, wenn ihr euch weigern wolltet, auf eine so wichtige Untersuchung einige müßigen Augenblicke mit aufmerksamen Nachdenken zu verwenden, die ihr vieleicht mit nichtswerthem Nachsinnen und Grüblen ohne Nutzen verschwendet? Sorglosigkeit in einer Sache, die für euch von solcher Wichtigkeit ist, würde an Dummheit gränzen! Wollte man auf dem Erdboden leben, ohne die Mühe zu nehmen, den höchsten Absichten, und den Willensmeinungen des Herrn und Meisters, der uns darauf gesetzet hat, nur einmal recht nachzuforschen; so würde man ja einem Reisenden gleichen, der sich tollkühn in ein unbekanntes Land wagte, ohne sich über den besten Weeg, und die sichersten Straßen, über die Mittel den Lebensunterhalt zu haben, über die Gesetze, die Gebräuche und die Sitten des Landes zu erkündigen.

Um euere Gewissensunruhen zu stillen, würdet ihr euch vergeblich vorsagen, daß Unwissenheit und Irrthum keine Laster sind, und daß Gott uns nur über unsere Werke, nicht aber über unsere Meinungen richten wird.

Lasset euch gesagt seyn: Irrthum und Unwissenheit haben etwas Lasterhaftes an sich, wenn sie vom freien Willen herrühren, und auf Gegenstände treffen, worüber man sich Unterricht zu verschaffen verpflichtet ist.

Gott wird uns über unsere Meinungen zur Rechenschaft fordern, nicht allein darum, weil sie von dem guten Gebrauche, oder dem Misbrauche der Einsichten, die Er uns verliehen hat, herkommen; sondern vornehmlich darum, weil unsere Meinung in Sachen, welche Religion und Sittenlehre betreffen, der Bewegungsgrund und die Hauptursache unserer Handlungen sind.

Zweites Hauptstück.

Begriffe von den Wunderwerken.

I. Gott allein kann entweder unmittelbar oder mittelbar Wunderwerke wirken. — II. Er wirket aber keine, als aus Ursachen, die seiner Fürsicht und Weisheit angemessen sind. III. Eine der vornehmsten Ursachen kann die Absicht seyn, den Menschen seinen Willen auf eine glaubwürdige und für jedermann faßliche Art zu offenbaren. — IV. Die Wunderthaten müssen als Thatsachen beurtheilet werden. — Bei derselben Untersuchung muß man nicht fragen, ob sie möglich sind, sondern ob sie wirklich geschehen sind. V. Man hat also die Geschichte, welche uns diese Wunder darstellet, recht zu prüfen. VI. Diese Geschichte ist in den Büchern des neuen Testamentes enthalten.

I.

Ein Wunder ist ein solches Werk, das der Einrichtung der Natur zuwiderläuft, welches folglich nicht die Wirkung jener Gesetze seyn kann, die man ordentlicher Weise in der Bewegungskraft, und in den Eigenschaften der Materie beobachtet findt.

Um ein Werk als ein Wunderwerk ansehn zu können, muß es mehr als neu und sonderbar seyn; auch ist es nicht genug, daß die Ursache davon unbekannt bleibe; man muß ferner noch deutlich wahrnehmen, daß es mit einem der bekannten Naturgesetze in Gegensatz und Widerspruche stehe.

Wenn ein wunderbarer Vorfall einigen Naturgesetzen, die man kennet, offenbar zuwider zu laufen scheint, so geht es nicht an, daß man die Ursache davon in einem andern Gesetze, oder in einer Eigenschaft der Materie, die man nicht kennet, aufsuchen wolle. Die verschiedenen Naturgesetze widersprechen sich einander nicht; und wenn man setzte, es wäre irgend ein Gesetz offenbar gekränket worden, so könnte man nicht folgern, daß diese Kränkung von einem andern Gesetze herkomme. — Ein Wunderwerk kann nicht anders als durch das höchste Wesen durch den Urheber und Erhalter der Natur gewirkt werden. Entweder wirkt Er es selbst unmittelbar, oder Er läßt es ausdrücklich zu. — Gott allein hat die Macht und Gewalt, den Gesetzen, die Er einmal, um die Welt zu regieren, festgesetzt hat, einen Abbruch zu thun. —

V o l t a i r e und die mehresten Freidenker behaupten, die Naturgesetze sey'n ewige, mathematische, unverän-

derliche, auf das Wesen der Materie gegründete Gesetze; Gott könne dieselben nicht schmälern; der Begrif von Wunder führe einen offenbaren Widerspruch mit sich.

Ich will hier die Zeit nicht verschwenden mit Widerlegung dieser nichtswerthen, den Materialisten abgeborgten Methaphisik, welche geradesweges zur Gottesläugnung führet.

Ich setze voraus, daß ihr an das Daseyn eines ersten Wesens, einen Schöpfer der Materie, eine ursprüngliche Ursache der Bewegung, einen Urheber, Gesetzgeber und Beherrscher des Weltalls ohne Anstand glaubet.

Nun aber folget die Möglichkeit der Wunderwerke nothwendiger Weise aus der Glaubenslehre von dem Daseyn eines Gottes. „Die Frage: Kann Gott Wunder thun; das heißt: Kann Er den Gesetzen, die Er festgesetzt hat, einen Abbruch thun? Diese Frage, saget J. J. Rousseau, würde eben so gottlos als abgeschmackt klingen, wenn man dieselbe in allem Ernste abhandlen wollte. Man würde demjenigen, der sie mit Nein beantwortete, nur gar zu viel Ehre anthun, wenn man ihn mit besondern Strafen belegte; genug wäre es, wenn man ihn in das Toll- oder Narrenhaus einsperrte.

II.

Unterdessen was könnte wohl die allerhöchste Weisheit, die Alles vorgesehen, Alles ordentlich eingerichtet hat, darzu veranlassen, daß Sie sich auf eine Art zu erkennen gäbe, die vermuthen ließ, als wäre Sie gewissermassen mit sich selber in Widerspruch, indem Sie die

Naturgesetze, oder besser zu sagen, ihre eigenen Gesetze umstieß? oder, mit andern Worten: Was für einen Entzweck, was für eine Nutzanwendung sollte wohl ein Wunderwerk haben können?

Obwohl die glänzendsten Wunderwerke der Allmacht nicht mehr Mühe machen, als die Erhaltung der Naturordnung; so muß man dennoch dafür halten, daß Gott von den Gesetzen, die Er sich einmal in Regierung des Weltalls vorgeschrieben hat, niemal anders als nur um solcher Ursachen willen abweiche, welche seiner Weisheit entsprechen.

Allein solche Ursachen finden sich nicht in der phisischen Ordnung, nach welcher alle natürliche Dinge eingerichtet sind; Die Gesetze der Bewegungskraft, die einmal eingesetzet sind, sind hinlänglich, um die Welt zu erhalten, und der Ewige, ihr Baumeister, braucht nie an seinem Werke etwas auszubessern, oder seine ersten Abmessungen wiederum vorzunehmen.

Mithin können die Wunderwerke nur allein zur moralischen oder sittlichen Ordnung gehören. Gott mag sich ihrer zur Verherrlichung seiner Gerechtigkeit bedienen, um das Laster zu bestrafen, oder die Unschuld zu schützen; oder sich dieselben als Mittel vorbehalten, die geeignet sind, den Menschen gewisse Anordnungen oder wichtige Wahrheiten, welche die Vernunft nicht bereichen kann, kund zu machen.

III.

Betrachtet man die Wunderwerke unter diesem letztern Gesichtspunkte, so haben sie nichts Unmögliches an sich,

nichts

nichts, was uns berechtigen könnte, dieselben ohne Untersuchung zu verwerfen:

Denn, erstens wäre es vermessen zu behaupten, Gott könne sich den Menschen nicht offenbaren, entweder sie zu belehren, oder ihnen seinen Willen zu erkennen zu geben. Das hieß, ohne einigen Beweis, der einstimmigen Meinung aller Völker des Erdbodens widersprechen, welche nie andere als positive oder geoffenbarte Religionen gekannt haben. Eine wohl verehrungswürdige Meinung! nicht allein, weil sie allgemein angenommen ist, sondern auch darum, weil es beschwerlich ist, ihren Ursprung zu erklären, es sey dann, daß man annehme, es habe in den ersten Zeiten eine wahrhafte Offenbarung Statt gehabt, von welcher das verwirrte und unbestimmte Andenken so vielen falschen Offenbarungen den Weg gebahnet habe. —

Zweitens, giebt es kein anderes Mittel, welches geeignet wäre, um eine göttliche Offenbarung ganz gewiß zu machen, als eben die Wunderwerke. Denn alles, was sich immer in den Gränzen der Natur einschränket, kann eine besondere Darzwischenkunft des Herrn der Natur nicht beweisen.

Drittens, ist der Beweis, welcher sich aus den Wunderwerken zu Gunsten einer göttlichen Offenbarung ergiebt, unfehlbar gewiß; Er läßt sich von allen Menschen leicht fassen; Er rühret durch das glänzende Ansehen, das er machet; Er nimmt ein, ehe man die Zeit gehabt hat, Betrachtungen anzustellen, und schneidt alle Schwierigkeiten und Einwendungen kurz ab.

Miraculis conciliatur auctoritas: auctoritate fides imperatur. S. Aug. Lasset uns hier zum Beispiel die Auferstehung eines Todten nehmen, welche zum Beweise einer Religionslehre soll vorgesaget und bewirket worden seyn. Lasset uns setzen, die Sache sey so wahr, so gewiß befunden worden, daß in dem Gemüthe der Zuschauer kein vernünftiger Zweifel mehr übrig geblieben. Wer wird sich wohl weigern können, einer Lehre, die ein solches Wunder zum Geleite und zur Gewährschaft hat, Glauben beizumessen.

Zwar giebt es zwischen dieser Lehre und der Auferstehung eines Todten von Natur aus keine Verbindung; aber es ist doch eine Verbindung da; nämlich: eine vertragmäßige, Kraft welcher der Urheber der Natur, den der Wunderthäter zum Zeugen genommen hat, sichtbarer Weise darzwischen kömmt, und als Bürge und Gewährleister der in seinem Namen verkündigten Lehre auftritt.

„Lasset einen Menschen auftreten, der uns diese „Sprache führe: — sagt hier wiederum der genfer Philosoph Rousseau: — Sterbliche! Ich verkündige euch „den Willen des Allerhöchsten! Erkennet, auf mein bloses Zureden, denjenigen, der mich sendet. Sehet! Ich „gebiete der Sonne, sie soll einen andern Lauf nehmen; den Sternen, sie sollen eine andere Ordnung „bilden; den Bergen, sie sollen zur Ebene werden; den „Wogen und Wellen, sie sollen sich erheben; der Erde, „sie solle sich zu einem andern Ansehen anschicken. — „Wer wird wohl, wenn diese Wunderwerke vorgehen, „nicht alsogleich den Oberherrn der Natur erkennen? „Die Natur gehorchet ja den Betrügern nicht!"

Diese so faßlichen und an der Quelle des gesunden Menschenverstandes geschöpften Begriffe befriedigen den Redlichen, der die Wunder des Christenthum untersuchen will. Weg mit den Trugschlüssen eines Diderot und eines Hume! Diese haben die Frage auf eine widersinnige Art abgehandelt.

Sie haben die Wunderwerke des Evangeliums nach methaphisischen Grundsätzen bestritten, da sie dieselben nach den Grundsätzen und Regeln der Kritik hätten beurtheilen sollen.

IV.

Ein jedes Wunder ist, seiner Natur nach, eine in die Sinne fallende Thatsache: vornehmlich sind die Wunderwerke des Christenthums solche Thatsachen und Begebenheiten, welche die gröste Weltkündigkeit mit sich führen. Sie waren, so wie die Naturbegebenheiten, Gegenstände, die ins Gesicht, und in die andern Sinne fielen; sie gehören also eigentlich in das Fach der Geschichte.

Ich frage nicht, ob sie möglich sind; ich will nur wissen, ob sie geschehen sind, und ob sie genugsam bewiesen sind.

V.

Aus den Händen der Christen erhalte ich die Urkunden und Originalbücher, welche die Beschreibung dieser Wunder enthalten.

Ich sehe gleich Anfangs, daß ich sie nicht für ächt und wahr erkennen kann, es sey dann, daß ich Jesum

Christum für den Gesandten des Himmels anerkenne: Denn es ist handgreiflich wahr, einer Seits, daß Wunder von der Art eine unmittelbare Darzwischenkunft des Herrn der Natur erheischen; anderer Seits würde es ungereimt seyn zu glauben, daß Gott den Naturgesetzen Abbruch thun würde, um einem Betrüger ein Ansehen zu verschaffen.

VI.

Mithin wird meine ganze Aufmerksamkeit dahin gehen, die Geschichte, welche uns diese Wunder darstellt, recht zu prüfen; und weil diese Wunder auf Folgerungen, und Schlüsse führen, denen ich nicht gesonnen bin so leichterdings meinen Beifall zu geben; so habe ich mich entschlossen, diese Folgerungen nur alsdann anzunehmen, wenn ich befinden werde, daß die Wunder genugsam bewährt, unstreitig gewiß, und mit jenen Kennzeichen bekleidet sind, welche die historische Gewißheit so einleuchtend machen, als man es nach aller Schärfe, fodern kann.

Fraget ihr mich, was ich durch eine Thatsache verstehe, die solche Kennzeichen an sich habe, welche die historische Gewißheit so einleuchtend machen:

Dann antworte ich: Thatsachen von solcher Art sind Begebenheiten, die man nicht läugnen kann, ohne die Grundsätze der moralischen Ordnung umzustoßen, und ohne sich in die Nothwendigkeit versetzet zu sehen, Dinge als wahr anzunehmen, die dennoch offenbar unmöglich sind.

Ich will ein Beispiel geben:

Der Tod Cäsars, welcher vom Brutus im römischen Rathe erstochen worden ist, ist eine Thatsache,

eine Begebenheit, die bewährt, und unstreitig gewiß ist; die alle Kennzeichen an sich hat, welche geeignet sind, die historische Gewißheit festzusetzen und zu gründen; weil ich Cäsars Ermordung weder läugnen, noch in Zweifel ziehen kann, als mit Annahme solcher Sätze, welche alle Gründe, worauf die historische Gewißheit beruht, umstoßen, und augenscheinlicher Weise alle Moralgesetze bestreiten würden, die doch in allen menschlichen Angelegenheiten zum Leitfaden dienen.

Ihr fodert wohl nicht, daß die Wunder des Evangeliums, z. B. die Auferstehung Jesu Christi gewisser und bewährter seyn sollen, als der Tod Cäsars. Nur ein Unsinniger könnte diese leztere Thatsache in Zweifel ziehen; seine Widersetzlichkeit und Weigerung, der Mordgeschichte Cäsars vollen Glauben beizumessen, würde strafbar und lasterhaft werden, wenn daraus folgte, daß er gewisse Pflichten zu erfüllen hätte, von welchen er sich gedächte loszumachen, und zwar dadurch, daß er sie läugnete, oder sich weigerte, die Proben, welche dieselbe erweisen, anzuhören.

Es ist zwar ein Unterschied zwischen dem Tode Cäsars, und der Auferstehung Jesu Christi; jener ist eine natürliche Begebenheit; da diese eine Wunderbegebenheit ist. — Allein dieser Unterschied fällt vor dem Richterstuhle der Kritik hinweg. — Die Kritik betrachtet die Auferstehung Jesu Christi nicht blos als eine Wunderbegebenheit, sondern vielmehr als eine solche, welche in die Sinne fällt, bei welcher sie nach dem Zeugniß, wodurch die Geschichte bewähret wird, zu Werke geht, und ihr Urtheil bestimmt.

Ein Wunderwerk ist für die Sinne eine natürliche und ordentliche Begebenheit; nur für die Vernunft ist es etwas übernatürliches und außerordentliches, weil die Vernunft auf die Ursachen kommen will; und diese findet sie nur außer den Gränzen der Natur.

Als Jesus Christus am dritten Tage nach seinem Tode mit seinen Jüngern wanderte, und sich mit ihnen unterhielt, war Er für ihre Sinne eben derselbe Gegenstand, den Er war, als Er vor seinem Leiden mit ihnen redete, und bei ihnen handelte.

Was war Er aber für ihre Vernunft? wir werden es in der Folge sehen. Es steht freilich einem klugen Manne zu, gegen das Wunderbare auf seiner Hut zu seyn; auch mag er sich, wenns auf Beweise ankömmt, streng und unnachgebig bezeigen, und zwar nach dem Verhältniß des Unwahrscheinlichen, welches bei der Begebenheit vorkömmt. Freilich müssen auch die Wunderwerke nur allein deßwegen, weil sie über die Gränzen der Naturordnung hinausgehen, ungemein unwahrscheinlich vorkommen; und es folget daraus, daß man manchen Beweis, den man sonst ohne einigen Anstand annehmen würde, nicht als zureichend mag durchgehen lassen, wenn von einer Wunderbegebenheit die Rede ist.

Alles dieses ist wahr und gegründet, wenn die Beweise des Wunderwerkes nur auf eine größere oder geringere Wahrscheinlichkeit hinauslaufen; und zudem die Erweislichkeit oder Probabilität, welche sich aus den Zeugnissen ergiebt, durch die innerliche Unwahrscheinlichkeit der Begebenheit kann aufgewogen oder überwogen werden.

Oder:

Alles dieses ist wahr und gegründet, wenn die Beweise des Wunderwerkes so beschaffen sind, daß sie dasselbe nur mehr oder weniger wahrscheinlich machen; und wenn die Probabilität, welche sich aus den beigebrachten Zeugnissen ergiebt, nicht so stark, oder nicht stärker ist, als das Unwahrscheinliche, welches in der Begebenheit liegt.

Wenn aber die Beweise von solcher Art, von solchem Gewichte sind, daß sie eine völlige Ueberzeugung nach sich lassen, und daß man ihnen seinen Beifall nicht versagen kann, ohne die moralischen Grundgesetze, wie ich so eben sagte, umzustoßen, nach welchen man sich in Allem, was Menschen betrift, richtet und lenket; dann, dann verschwindet in Bezug auf Glaubwürdigkeit aller Unterschied zwischen den Wunderbegebenheiten, und den Begebenheiten der Natur; und das Unwahrscheinliche einer Thatsache wird izt nicht allein wahrscheinlich und erweislich, sondern es wird durchaus gewiß.

Wenn ein auf solche Art bewährtes Wunderwerk falsch wäre, so würde dasselbe ein Abentheuer von Wunderding seyn, von welchem man weder in- noch außer der Natur die Ursache angeben könnte. — Die Afterphilosophen mögen sagen, was sie wollen, wenn ich den Lazarus auf dem Befehl Jesu Christi hätte sehen aus dem Grabe hervortreten, so würde es für mich eine Unmöglichkeit gewesen seyn, das Wunder seiner Auferstehung steif und fest zu glauben. Ich empfinde diese Unmöglichkeit im Innersten meiner Seele.

Und eben so werde ich dasselbe glauben, wenn ich durch ungezweifelt gewisse historische Proben überführet

werde, daß es Leute gegeben hat, die von diesem großen Schauspiele Augenzeugen gewesen sind.

Dieß ist die wahre Beschaffenheit der Frage, die wir abhandlen.

Es ist hier die Rede von Thatsachen, von dem, was wirklich geschehn ist.

Es ist die Rede nicht von Sachen, bei deren Untersuchung das Grüblen, das Nachsinnen, das Wissenwollen und das Folgern allein gelten. —

Hier muß man vorerst die Geschichte, nur die Geschichte allein, zu Rathe ziehn, und dann mag man grüblen, nachdenken und folgern nach den Gründen einer gesunden Kritik. —

Man könnte zu Gunsten des Christenthums eine Menge Wunderwerke anführen; aber ich, ich will mich nur an der Untersuchung derjenigen Wunder halten, die uns der neue Bund, oder das neue Testament zu lesen giebt.

Diese, diese Wunder sind die wahren Grundfesten des christlichen Glaubens. Hat man die Wahrheit derselben einmal recht bewiesen, so braucht es keine andere Wunder mehr.

Bleibt sie aber unbewiesen, so kommen einem nachdenkenden Manne alle andere Wunder mit Recht verdächtig vor.

IV.

Um aber in einer so wichtigen Untersuchung keine Ungewißheit bestehn zu lassen, müssen wir vor allem die

Urkunden betrachten, aus welchen ich die Geschichte Jesu Christi, und seiner Wunderwerke herzunehmen habe.

Sie bestehen aus einer gewissen Anzahl Schriften, deren Sammlung das neue Testament, wie mans nennt, ausmachet. Die Christen verehren es als ein Werk der Apostel und der ersten Jünger Jesu Christi.

Wollte man es Zeitgenossenen Schriftstellern zueigenen, die sich für Augenzeugen von Allem dem ausgeben, was sie erzählen, so würde aus dieser Zueignung ein sehr mächtiges Vorurtheil zu Gunsten dieser Geschichte entstehn.

Lasset uns der Meinung, oder wenn ihr es lieber höret, dem Vorurtheile der Christen nicht so platterdings ohne Beweisgründe unsern Beifall schenken! Lasset uns diesen Punkt, der in die Kritik einschlägt, durch selbsteigenes Bemühen und Nachdenken prüfen! Und lasset uns sehn, ob die Bücher des neuen Testamentes authentisch, das ist, glaubwürdig und ächt sind; das heißt, ob es gewiß und bewährt sey und bleibe, daß diese Bücher diejenigen, deren Namen sie führen, zu Verfassern habe.

Drittes Hauptstück.

Glaubwürdigkeit und Bewährtheit der Bücher des neuen Testamentes.

I. Der weltkündige Glaube der christlichen Kirche; II. Das Ansehen der Schriftsteller dieser Kirche aus den ersten Jahrhunderten: III. Die ausdrücklichen Zeugnisse, oder die stillen Einverständnisse der alten Ketzer und der Heiden; ja IV. die alleinige Einsicht der Bücher des neuen Testamentes; alles, alles dieses stimmet zusammen ein, um die Glaubwürdigkeit dieser Urkunde des Christenthumes zu beweisen, und zu erproben.

I.

Alle christliche Sekten, obwohl sie über andere Punkten getheilt sind, stimmen dennoch darinnen überein, daß sie allgemein bekennen zu glauben, die Bücher des neuen Testamentes seyen Werke von den Aposteln und Jüngern, von welchen sie die Namen führen.

Nun aber warum, und nach welchem Grundsatze der Kritik sollte ich ein so einhelliges, und so lichtvolles Zeugniß verwerfen? Ein Zeugniß, dessen Gegenstand weder einem Irrthume, noch einer Blendung unterworfen seyn kann? Ein Zeugniß, welches auf eine höchstwichtige, auf eine uns selbst eigentlich angehende Thatsache hinausläuft, von welcher man sich so leicht, ob sie falsch oder wahr sey, versichern könnte?

Soll ich glauben, die ersten Christen seyn so unvorsichtig, so dumm gewesen, daß sie Schriften, die ihre

Glaubens- und Sittenregeln enthielten, angenommen hätten, ohne zu untersuchen, ob sie wirklich von den Aposteln herkämen, unter deren Namen man ihnen dieselben vorlegte? In einer Streitfrage dieser Art gibt die beständige Erblehre oder Tradition, und der weltkündige Glaube der christlichen Kirche einen entscheidenden Ausspruch.

Woher wissen wir gewiß, daß ein Homer, ein Thuzydides, ein Xenophon, ein Titus-Livius die wahren Verfasser jener Meisterwerke sind, die ihre Namen führen? Nicht wahr, daher, weil die ganze Vorwelt, ein solches immer und allgemein dafür gehalten hat? Und so nehmen wir auch die Schriften eines Confucius, und den Coran als ächte Schriften an, weil die Chineser und Mahumetaner ihre Aechtheit bezeugen.

Ueberhaupt kann ein Verfasser eines alten Buches, das von geist- oder weltlichen Dingen handelt, anders nicht als durch den Weg der Tradition oder mündlichen Sage, oder Ueberlieferung bekannt werden; und das Ansehen solch einer Tradition, wächst stuffenweis nach Verhältniß der Wichtigkeit des Buches, und des Aufsehens, welches dasselbe machet.

Nun aber hat man nie zu Gunsten irgend eines Buches in der Welt eine so feste, so beständige, so einhellige, so allgemein verbreitete Meinung gesehen, als jene der Christen in Ansehung der Bücher des neuen Testaments. Auch ist nie ein Buch zum Vorschein gekommen, das vermögend gewesen wäre, ein gleiches Aufsehen zu machen.

Der wirkliche Glaube der Kirche kann nur mit der Kirche selbst ihren Anfang genommen haben; und ich kann nicht ersinnen, woher derselbe andersher sollte entstanden seyn, als aus der allgemeinen Meinung der ersten Christen, welche man unmöglich in einer Sache von solcher Art täuschen oder hintergehen konnte. — Lasset uns für einen Augenblik setzen, das neue Testament sey ein unterschobenes Werk! In welchem Jahrhunderte, in welcher Gegend soll es dann unterschoben worden seyn? Wer soll der Schriftverfälscher seyn, dem ihr die vielfältigen Schriften zueignen wollet, die so verschieden sind, wenn man ihre innerliche Beschaffenheit, und die Schreibart betrachtet. Was für eine Kirche soll sie zuerst auf- und angenommen haben? Wie sind sie von den Griechen in die Hände der Lateiner, aus den Händen der Katholicken in die Hände der Ketzer gekommen? Wie würde eine so plumpe Betrügerei den Juden und den Heiden unbekannt geblieben seyn? Durch was für ein unerhörtes Blendwerk haben die Christen sich so können bethören lassen, daß sie sich, obwohl sie bis dahin nie von einer Geschichte oder Lehrschrift der Apostel hatten reden hören, auf einmal einhellig darzu verstanden haben, unter dem Namen der Apostel Evangelien und Sendschreiben anzunehmen, die von einem Betrüger zusammen geschmiedet worden? Vergebens würde mans versuchen auf diese und hundert andere dergleichen Fragen zu antworten. Man mag voraussetzen, was man immer will, es wird stets eine Unmöglichkeit bleiben zu erklären, wie und auf welche Art die Bücher des neuen Testaments das Hauptgesetzbuch der Christen geworden seyn, wenn dieselben ihr nicht von den Aposteln selbst, gleich

Anfangs bei ihrer Erstehung, als ein Vermächtniß hinterlassen worden sind.

II.

Wenn ich aus einem Jahrhundert ins andere bis auf die Zeiten der Apostel hinaufgehe, so finde ich eine unzählbare Menge Schriftsteller; welche die Bücher des neuen Testaments anführen, übersetzen, erklären und auslegen. Ich rede nicht von Schriftstellern, welche nach dem dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gelebet haben: denn alle Freidenker ohne Ausnahme geben zu, daß, seit diesem Zeitpunkte, die Aechtheit des neuen Testaments gar nicht angefochten worden sey.

Nun nehme ich, gleich beim Anfange des dritten Jahrhunderts, einen Origines wahr, der die vier Evangelien namentlich anführet. Diese, saget er, hält die ganze Kirche, die unter der Sonne ist, in hohen Ehren. — Einige Jahre vorher berüft sich Tertullianus auf authentische Sendschreiben, welche der Apostel Paulus an die Kirchen zu Rom, zu Corinth, zu Philippis, zu Ephesus und zu Thessalonika gerichtet hatte (*). Er giebt dem Ketzer Marcion Schuld, daß er das Evangelium des heiligen Lukas verfälschet habe; und, um ihn dessen zu überführen, führt er die Abschriften an, die man in allen von den Aposteln gestifteten Kirchen aufgenommen, und die Marcion selbst anerkannt, eh er angefangen hatte, seine Ketzerlehre zu verbreiten.

(*) Age, percurre Ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc Cathedrae Apostolorum suis locis praesident etc, etc,

Gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts finde ich einen heiligen Justin, der in einer dem Kaiser Antoninus übergebenen Schutzschrift von dem Gebrauche redet, der bei den Christen im Schwang war, die Schriften der Propheten und der Apostel in ihren gottesdienstlichen Versammlungen vorzulesen.

Nun, saget mir, was sind das für Schriften der Apostel, deren Vorlesung, schon zu den Zeiten des heiligen Justinus, einen Theil des christlichen Gottesdienstes ausmachte? Doch, man braucht nicht zu fragen: Man sieht wohl, daß es die nämlichen Schriften sind, welche in den Zeiten des heiligen Irenäus, des Tertullians und des Origenes vorgelesen wurden; folglich sind sie die nämlichen, welche man noch heute zu Tage vorließt, und die der Grund unseres Gottesdienstes sind. —

Aber dieses Vorlesen hatte schon vor Justins Zeiten seinen Anfang genommen, weil Er davon redet, als von einem in allen Kirchen angenommenen Gebrauche.— Dreißig, ja fünfzig Jahre sind nicht zuviel, wenn ein Gebrauch von dieser Art in eine Menge von Kirchen, die in Italien, in Griechenland, in Klein-Asien, in Gallien, in allen Gegenden der bekannten Welt zerstreuet waren, soll eingeführet werden. — Nun aber mit dreißig bis fünfzig Jahren vor Justinen sind wir ganz nahe an dem Zeitalter der Apostel, und so erhalten wir diese Schriften aus den Händen ihrer Jünger, die unmittelbar mit ihnen gelebt haben. —

In den Briefen, welche wir noch von dem heiligen Polykarpus haben, der Bischof zu Smyrna war, und im Jahre 166. gemartert worden ist; in jenen des

heiligen Ignatz, Bischof zu Antiochien, der im Jahre 144. den Martertod ausgestanden hat; und in denen des Pabstes Clemens, welcher im Jahre 70. die römische Kirche regierte, und lange mit dem heiligen Petrus gelebt hatte, findt man viele Stellen der Evangelien und der Briefen des neuen Testaments, die, als zur heiligen Schrift gehörige Stellen, angeführet werden.

Und dieses beweist zwei Stücke: Erstens, daß die Bücher des neuen Testaments schon damals in aller Händen waren; — Zweitens, daß sie schon von den ersten Christglaubigen als ein Werk der Apostel verehret wurden. —

Schließlich erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte, daß Papias, ein Schüler des Apostels Johannes, die Evangelien des heiligen Matthäus und des heiligen Markus namentlich angeführet habe; auch saget er, Pantänus der Stifter der Schule zu Alexandrien im zweiten Jahrhundert, habe bei einem Volke in Indien den christlichen Glauben eingeführt, und das Evangelium des heiligen Matthäus bei ihnen gefunden.

III.

Aus der großen Anzahl von Ketzern, welche kurz nach dem Tode der Apostel aufgetreten sind, nahmen einige das Ansehen der Bücher des neuen Testaments an, andere verwarfen es; und Alle, sogar jene von der leztern Klasse, erkannten ihre Aechtheit. —

Herakleon, Ptolomäus, Valentinus, gründeten ihre philosophischen Sisteme und Religionsgebäude

auf Stellen des neuen Testaments, welche sie nach ihrer Art auslegten; sie behaupteten, ihre Lehre wäre die Lehre der Apostel, und stritten nur mit der katholischen Kirche über den Sinn und Verstand der Apostelschriften.

Die Ebioniten hatten ein Evangelium, welches sie das Evangelium nach den Hebräern nannten; nach dem Berichte des heiligen Hieronymus, der es gesehen hatte, war dasselbe nichts anders, als das Evangelium des heiligen Matthäus mit einer geringen Veränderung. Diese Ebioniten waren Juden, welche auf die mosaischen Ordnungen und Satzungen hartnäckig erpicht waren.

In ihren Augen war der heilige Paulus, der die Unnützlichkeit und Eitelkeit dieser Satzungen gelehrt hatte, nur ein Ausreisser und Abtrinniger vom Gesetze: Sie verwarfen seine Sendschreiben, nicht als unterschobene oder zweifelhafte, sondern als irrlehrige Schriften.—

Hingegen nahmen die Marcioniten, welche das Gesetz Moyses als das Werk des bösen Urwesens ansahen, einige Briefe des heiligen Paulus, und das Evangelium des heiligen Lukas ausdrücklich an, aber mit anmaßlichen Verbesserungen, welche nach der scharfsinnigen Anmerkung des Tertullians eine helleinleuchtende Probe für das hohe Alterthum der katholischen Abschriften, und für das frische Aufkommen der Abschrift des Marcions sind. *)

Die

*) Itaque, dum emendat, utrumque confirmat, et nostrum anterius, id emendans quod invenit, et id posterius, quod de nostri Emendatione constituens, suum et novum fecit. —

Die verschiedenen Seckten, die unter dem Namen Geostiker bekannt sind, machten keineswegs die Aechtheit der apostolischen Schriften streitig. Diese Ketzer waren weniger Christen als Philosophen, welche von der Vortreflichkeit des Christenthums ganz eingenommen Alles davon aufnahmen, was sie mit ihren Lehrgebäuden verbinden zu können glaubten; und da zwischen ihren Lehrsätzen und dem Glauben, den die apostolischen Kirchen öffentlich bekannten, beinahe gar Nichts Gemeinschaftliches vorhanden war, so scheueten sie sich nicht zu sagen, die Apostel hätten den wahren Sinn und Verstand der Lehre Jesu Christi nicht begriffen. Sie verwarfen also das Ansehen der Bücher des neuen Testaments; aber zu gleicher Zeit legten sie für ihre Aechtheit ein ausdrückliches, und gar nicht verdächtiges Zeugniß ab.

Aus allen alten Ketzern finde ich allein die Manichäer im vierten Jahrhundert, welche es gewagt haben, die Aechtheit der Evangelien zu bestreiten. Aber diese so späte Einrede konnte dem beständigen und allgemeinen Glauben der drei vorhergehenden Jahrhunderte wohl nichts anhaben; nebst dem braucht es nichts mehr, als daß man ihre Einwürfe, welche der heilige Augustin in seinem Buche gegen den Manichäer Faustus anführet, nur nachlese, um wahrzunehmen, daß sie sich auf keinen einzigen Grundsatz der Kritik steuern; daß sie kein einziges Zeugniß des Alterthums anführen, und daß sie keinen andern Beweis vorbringen, als den Widerspruch, der sich zwischen ihrer Lehre und der Lehre des Evangeliums findt.

Ich kann also wohl sagen mit dem heiligen Irenäus, Bischofen von Lyon im zweiten Jahrhunderte: „Mit der Gewißheit dessen, was wir in Betref des Evangeliums glauben, hat es ein solches Bewandniß, daß man sie durch das Zeugniß der Ketzer bestätiget findt; ein jeder von ihnen suchet in der Kirche, da er sich davon trennet, die Beweise für seine Lehre auf. (*)

Wir können an das ausdrückliche Zeugniß, an das abgedrungene Eingeständniß der alten Ketzer der Meinung der alten Ketzer, die Meinung der Heiden und der Juden anschliessen, als welche nie den geringsten Argwohn oder Zweifel über die Geschichte Jesu Christi haben merken lassen, obschon ihnen überaus viel daran gelegen war, dieser Geschichte die Aechtheit streitig zu machen.

Vors erste ist es gewiß, daß die Juden nie die Aechtheit der Evangelien in Abrede gestellet haben: Man findt nichts in den Schriften der Rabiner, nichts in den zween Thalmuden, nichts in der Unterredung des heiligen Justinus mit dem Juden Tryphon, was Anlas gebe solches zu glauben. Das Stillschweigen in einem solchen Falle gilt eben so viel, als ein Eingeständniß.

Aber ein wirklicher Beweis, daß die Bücher des neuen Testaments beim Anfange des Christenthums

---

(*) Santa est circa Evangelium firmitas, ut et ipsi haeretici testimonium reddant ei, et ex ipsis egrediens unusquisque Eorum conetur suam confirmare doctrinam. . . Quando ergo hi, qui contradicunt nobis, testimonium perhibent et utuntur his, firma et vera est nostra de illis ostensio.

und vor der Zerstörung Jerusalems den Juden bekannt waren, ist dieser, daß die Ebioniten, die mehr zu der Sinagoge als zu der Kirche gehörten, das Evangelium des heiligen Matthäus, wie wir schon gesagt haben, annahmen.

Was die Heiden angeht, weis man schon, daß die Philosophen in ihren Büchern das Christenthum bestritten, da indessen die Kaiser dasselbe durch ihre Verordnungen aus dem Reiche verbannten. — Wir haben noch verschiedene Bruchfragmenen (d. i. übriggebliebene Stücke der Schriften) von einem Celsas, von einem Hierokles, von einem Porphyrius und von dem Kaiser Julianus; auch haben wir die Werke von Origenes, von Eusebius von Cäsarea, von dem heiligen Hieronimus und dem heiligen Cyrillus von Alexandria, welche die obgemeldten Feinde des christlichen Namens widerleget haben.

Die Einwürfe der Philosophen und die Antworten der Väter belehren uns, über welche Punkten man stritt. In dieser Streitsache kömmt aber gar nichts von der Aechtheit der Evangelium vor: weder wird sie von den Philosophen bestritten, noch von den Schutzrednern vertheidiget, nicht etwa darum, weil die Philosophen von unsern Evangelien keine Kenntniß hatten: denn Celsus und Porphyrius führen manche Stelle aus denselben an; so wie Julian sie oft anführet: In einer Verordnung, durch welche er den Christen verboth die schönen Wissenschaften zu lehren, und die Dichter in den öffentlichen Schulen vorzulesen, sagte er: „Sie „mögen in die Winkel-Versammlungen der Galiläer „gehn, und allda ihren Lukas und Matthäus er-

„klären.„ Julianus zweifelte nicht daran, daß Lukas und Matthäus original Geschichtschreiber für die Christen wären. Hätte er sie für unterschoben angesehen, so würde er es wohl gesagt haben, um ihr Ansehen zu schmälern; und wären Ursachen da gewesen, um sie als unterschoben anzusehn, so würde dieser so arglistige Fürst sie gar bald entdeckt haben.

Nicht allein zur Zeit des Julians, sondern schon in dem Jahrhunderte vor ihm waren die Heiden von der Aechtheit der Evangelien vollkommen überführet. Ich will keinen andern Beweis darüber, als jene Verordnung des Diokletianus, welche den Christen unter Todesstrafe geboth, ihre Schriften abzugeben.

Da philosophische Spitzfindigkeiten und kritische Beurtheilungen den Urkunden des Christenthums nichts anhaben, und abgewinnen konnten, mußte man zu Gewalt schreiten; man gab sich alle Mühe, Schriften zu vertilgen, deren Widerlegung eine Unmöglichkeit war.

Es zeugen also die Ketzer, es zeugen die Juden, es zeugen die Heiden zu Gunsten des neuen Testaments.

Was für ein Recht, was für neue Beweisthümer haben die Afterphilosophen des achtzehnten Jahrhunderts, daß sie auftreten, und einen Rechtshandel wiederum rege machen dörfen, der schon vorlängst mit Sachenkenntniß in Beiseyn und mit Einstimmung der rechtmäßigen Gegenparthie ist abgethan worden?

V.

Endlich giebt es eine letztere Probe, die vieleicht die stärkste ist, um den Leser zu überzeugen, daß die Aecht-

heit keinen Widerspruch leide. — Diese Probe liegt in dem neuen Testamente selbst.

Es ist beschwerlicher, als es beim ersten Anblicke zu seyn scheint, ein Buch einem falschen Verfasser anzudichten; was für Beschwernisse muß es absetzen, eine große Anzahl Bücher unter falschen Namen herauszugeben (in welchen man augenscheinlicher Weise die Verschiedenheit der Verfaßer erkennet) ohne darinnen die Spuren der Zeit, in welcher man sie verfasset, zurückzulassen. Tausend Betrügereien von der Art, die man in den Jahrhunderten der Unwissenheit gar nicht bemerkt hatte, sind entdeckt und entschleiert worden, nachdem die Wissenschaften und Beurtheilungskunst oder Kritik wiederum sind emporgekommen.

Allein, bishiehin hat noch niemand in den Büchern des neuen Testaments etwas entdeckt, was sich nicht ganz vollkommen auf die Geschichte, auf die Sitten, auf die Gebräuche der apostolischen Zeiten schicke. Man sieht darinnen die Religion und die bürgerliche Regierungsverfassung der Juden just so, wie sie dazumal unter der Römer-Herrschaft beschaffen war, und wie die Geschichte Josephs uns dieselben beschreibt.

Die Faßlichkeit der Erzählungen, die genaue Beschreibung der Umstände, die Benennung vieler bekannten Ortschaften und Personen, die herzrührende Redlichkeit der Verfaßer, das ungekünstelte, ich möchte wohl sagen, das nachläßige Wesen, welches in dem Aufsatze herrschet, Alles, Alles kündiget und zeiget gleichzeitige Urkunden und Schriften an, die man in der Eil, ohne

Vorsicht eben sowohl als ohne Mistrauen verfaßt hat. *)

Wenn man auch nur ein wenig in der Beurtheilungskunst bewandert ist, so wird man schon die ganze Stärke dieser negativen oder verneinenden Probe merken. —

---

*) Man hat zum Beweise, daß die Evangelien unterschoben seyn, jene Stelle des heiligen Matthäus 23. Kap. angeführet, wo der Heiland den Juden vorsagt, sie würden wegen allem unschuldig vergossenen Blute seit dem Tode des gerechten Abels bis auf den Zacharias, einen Sohn Barachiä, der zwischen dem Tempel und dem Altare erschlagen worden, die Strafe auszuhalten haben.

Nun aber ward Zacharias, zufolge der Geschichte Josephs, im Tempel, währender Belagerung Jerusalems ermordet. Folglich, saget man, läßt der Verfasser des Evangeliums Jesum Christum einen Irrthum in der Zeitrechnung hersagen. —

Um diese Beschwerniß zu heben, brauchte man nur mit den mehresten Auslegern zu sagen: daß Jesus Christus hier als Prophet von dem Tode Zachariä rede, wie Er von mehrern andern Begebenheiten geredet hat.

Aber ich möchte mit dem heiligen Hieronymus eher glauben, daß hier von dem Zacharias, von welchem Joseph spricht, die Rede nicht sey; um so mehr, weil dieser kein Mann von großer Wichtigkeit ist; sondern daß hier der Priester Zacharias, den man unter dem Könige Joas am Altare ermordet hat, gemeynt sey, wie im 2ten Buche Paralip. Kap. 22. zu lesen ist, wo er sterbend mit solchen Ausdrücken, auf welche Jesus Christus offenbar anzuspielen scheint, Rache fodert. —

Zwar wird im Buche Paralip. dieser Zacharias ein Sohn Jojadä genennt; allein, außerdem daß die Namen Jojadas und Bacharias in der hebräischen Sprache fast eben dieselbe Bedeutung haben, wissen wir auch aus dem heiligen Hieronymus, daß man in dem Evangelium nach den Hebräern zu seiner Zeit las: Zacharias, Sohn des Jojadas. Gemeldtes Evangelium war ursprünglich das nämliche, was wir das Evangelium des heiligen Matthäus nennen. Vieleicht ist diese alte die wahrhafte Leseart. —

Aber wie viele Züge, die entscheidende Merkmale an sich haben, geben sonsten noch das Zeitalter Jesu Christi und die Meisterhand der Apostel zu erkennen!

Es ist gewiß, daß die mehrsten Bücher des neuen Testaments vor dem Kriege der Römer wider die Juden sind geschrieben worden.

In den Evangelien des heiligen Matthäus, des heiligen Markus, und des heiligen Lukas lesen wir eine sich auf die nahebevorstehende Zerstörung der Stadt Jerusalem und ihres Tempels beziehende Weissagung; aber diese Weissagung ist mit fremden Umständen durchwebt, die das Gewicht und Ansehen derselben zu schwächen scheinen; diese Umstände würden die Evangelisten wohl daraus weggelassen haben, wenn sie nur erst nach der Begebenheit geschrieben hätten. — Der heilige Johannes ist von den Evangelisten der Einzige, der die Prophezeihung unangeführt läßt; Zweifelsohn, weil sie aus der Ursache, daß sein Evangelium nach der Belagerung Jerusalems geschrieben worden ist, in seinem Munde nicht soviel Gewicht und Stärke würde gehabt haben, als in dem Munde der andern Evangelisten. —

Der Verfasser der Apostelgeschichte, der nicht allein die Geschichte seiner Zeit, sondern noch seine eigene Geschichte schreibt, läßt die Apostel vor uns auftreten mitten in Jerusalem, wie sie da im Tempel lehren, wie sie vor die Priester und Obrigkeiten vorgeladen werden; Er zeiget uns, wie der heilige Paulus vor den römischen Tribunen und Landpflegern sein Verhör aushält; wie er sich in Gegenwart des Königs Agrippa vernehmen läßt; wie er nach Rom geschickt wird, um

allda von dem Kaiser Nero seinen Urtheilspruch zu erhalten. —

So stand denn der Tempel noch; so hatten denn die Juden noch immer ihre Stadt, ihre Religionsverfassung, ihre obrigkeitlichen Personen, als der heilige Lukas die Apostelgeschichte schri.b.

Nun aber berichtet uns der heilige Lukas selbst, daß er diese Geschichte erst nach dem Evangelium, welches seinen Namen führet, beschrieben habe; und doch ist das Evangelium des heiligen Lukas ganz gewiß nach den Evangelien des heiligen Matthäus und Markus verfaßt worden. —

Der Streit, welcher sich in der Kirche von Jerusalem in Betref der mosaischen Satzungen erhoben, war noch nicht geendigt, als der heilige Paulus seine Sendschreiben und besonders jenes an die Galater schrieb; er läßt es sich angelegen seyn, darinnen zu beweisen, daß das Gesetz Moysis durch das Gesetz Jesu Christi abgeschaft, und aufgehoben sey. —

Nun aber ist es ausgemacht, das die Zerstörung des Tempels, und die Abschaffung der Opfer und der gesetzmäßigen Religionsgebräuche die Frage wirklich würden entschieden haben; wenigstens würde der Apostel daraus einen sich auf Thatsachen gründenden Beweis haben hernehmen können, der stärker gewesen wäre, als Alles, was er sagte. — So ist dann das Sendschreiben an die Galater vor der Einnahme der Stadt Jerusalem geschrieben worden.

Man muß das nämliche von dem Sendschreiben an die Hebräer sagen, in welchem von dem Tempel, von

dem Heiligthume und von dem ganzen levitischen Opferdienste als von wirklich noch bestehenden Dingen geredet wird. —

Aber was nun folget, ist noch stärker, und ich darf es wohl, scharf genommen, als einen klaren handgreiflichen Beweis angeben.

Lasset uns die Sendschreiben des neuen Testaments durchgehen, besonders jene des heiligen Paulus, welche den grösten Theil dieser Sammlung ausmachen: Es waren keine Winkelschriften, die lange Zeit unbekannt bleiben konnten; es waren Briefe, die an zahlreiche Gesellschaften gestellt waren; es waren Lehrschriften, welche in öffentlichen Versammlungen sollten vorgelesen werden.

Würde ein Schriftverfälscher, der den Namen von Paulus hätte annehmen dörfen, wohl damit die Gläubigen von Rom, von Corinth, von Ephesus, von Thessalonika, und die Lehrjünger des Apostels, einen Titus, einen Thimotheus, einen Philemon haben täuschen und hintergehen können?

Zudem sind alle diese Briefe voll von besondern Umständen und Originalzügen, woran man offenbar den Lehrer und Stifter der apostolischen Kirche erkennet; man sieht darinnen die Antworten auf verschiedene Fragen, welche die ersten Gläubigen dem heiligen Paulus über den Ehestand, so wie über den jungfräulichen Stand; über die feyerlichen Verrichtungen beim heiligen Abendmale; über die den Götzen dargebrachten Fleischopfer, und über andere Stücke der christlichen Sitten- und Zuchtlehre vorgetragen hatten.

Wie würde ein anderer als der heilige Paulus Kenntniß von diesen Fragen gehabt haben? Wie würde ein Anderer darauf haben antworten können, und zwar so, daß die Gläubigen sich versichert halten dorften, die Antwort käme von dem Apostel selbst.

Will man die Aechtheit der Briefe des neuen Testaments läugnen, so muß man behaupten, entweder, daß nie Kirchen von den Aposteln gestiftet worden; oder daß die Apostel, welche Kirchen gestiftet haben, nie an ihre Kirchen geschrieben haben; oder, daß die ächten Briefe der Apostel verlüstig geworden, und nur unterschobene übrig geblieben sind.

Sagen: es habe keine apostolischen Kirchen gegeben, heißt just so viel, als wenn man sagte, das Christenthum habe nie einen Anfang genommen.

Behaupten, daß die Apostel an die von ihnen gestifteten Kirchen keinen Lehrunterricht haben gelangen lassen, heißt, ohne Probe eine an sich schon im höchsten Grade wahrscheinliche Thatsache, welche noch darzu durch das einhellige Zeugniß aller Zeitgenossenen bewähret ist.

Vorgeben, die von den Aposteln gestifteten Kirchen hätten verabredeter Weise die authentischen Briefe der mit göttlicher Eingebung begabten Männer, von denen sie das Evangelium hatten, ins Feuer geworfen und verbrannt, um an deren Stelle Werke, die von unbekannten Händen kamen, zu setzen, ist etwas so ungereimtes, daß es, wenn man es nur vorträgt, schon genugsam widerlegt ist.

VI.

Alle Beweise, die euch von der Aechtheit unserer heiligen Bücher überzeugt haben, werden euch gleichermassen überführen, daß diese Schriften keine wesentliche Veränderung, keine Verfälschung gelitten haben.

Die große Ehrerbietigkeit, welche die Christen für diese Schriften, als für ein heiliges ihnen anvertrautes Unterpfand des Glaubens bezeigten, ist für uns die beste Bürgschaft, daß sie alle nur mögliche Sorge und Wachsamkeit gebraucht haben, um dieselben immer ungeschmälert und ungestümmelt zu erhalten.

In der Zeit, da Diokletianus die Christen verfolgete, sah man eine Menge der Gläubigen, welche lieber den Martertod ausstehen, als die heiligen Bücher herausgeben wollten. Und diejenigen, welche sie herausgaben, die man in der Kirche Traditores, oder Herausgeber, nannte, wurden nur erst nach einer lange anhaltenden strengen Buße mit der Kirche ausgesöhnt.

Die Kirchenhirten, und der gemeine Haufen der Gläubigen, die Rechtgläubigen und die Ketzer, nahmen Alle gleichen Antheil an der Sache; Alle, Alle wachten mit gleicher Sorgfalt, damit diese so kostbaren Urkunden ja unversehrt möchten erhalten werden.

Die Abschriften davon waren zum Erstaunen gemein geworden; sie waren in alle Sprachen übersezt; sie wurden öffentlich in den Kirchen vorgelesen. Der geringste Zusatz, die geringste Abänderung eines Wortes, eines Striches in so bekannten, so wichtigen, so ehrenwerth gehaltenen Büchern, würde einen allgemeinen

Aufstand, ein allgemeines Aergerniß, einen allgemeinen Widerspruch erreget haben. — Sozomenus, ein Geschichtschreiber, erzählt uns, ein Bischof habe in seiner Kirche ein großes Aergerniß veranlasset, weil er nur an Statt eines Ausdruckes aus dem Evangelium, der ihm niederträchtig und pöbelhaft vorkam, einen andern von gleicher Bedeutung, der aber schöner und erhabener klingen mochte, gebraucht hatte. —

Als der heilige Hieronimus sich anschickte, eine neue Uebersetzung der heiligen Schrift zu unternehmen, sagt er, wie er es uns selber sagt, das Lärmen vor, was man von allen Seiten machen würde, wenn er das Unglük hätte, auch nur im Mindesten vom Originaltexte, oder von den alten Uebersetzungen und Lesearten abzuweichen.

Soll ich mich, nach allem dem, noch lange aufhalten, um zu beweisen, wie ungereimt es seyn würde, wenn man vorgeben wollte, die Schriften der Apostel hätten je eine wesentliche Veränderung, entweder in der Erzählung der Begebenheiten, oder in dem Vortrage der Glaubenslehre erlitten. Nein, nein, daß dieses nicht geschehen sey, läßt sich nur gar zu leicht begreifen. Denket nur ein wenig nach, so werdet ihr bald einsehen, daß man nicht mit einigem Schein der Wahrscheinlichkeit, angeben kann, wo, wann, warum, durch wen, und in welchen Stellen die Apostelschriften sollen verfälschet worden seyn.

Wenn indessen der Freidenker mit vorausgesezten Meinungen, mit Muthmassungen, mit Vermuthungen, die sich selbst einander zernichten, herankömmt, so kann

ich ihn mit einer sich auf eine Thatsache gründenden Probe zum Stillschweigen bringen, eine Thatsache, die er noch vor Augen hat.

Durchgehet, werde ich ihm sagen, durchgehet die unzähligen Schriften der Kirchenväter; ihr werden finden, daß sie in ihren Auslegungen, in ihren die Christenlehre betreffenden Abhandlungen, in ihren Predigten und Gelegenheitsreden gewisser Massen das neue Testament ganz ab= und ausgeschrieben haben. Ihr werdet darinnen den Sinn, den Verstand und fast allemal die eigenen Worte unserer heiligen Schriften finden; ihr werdet alles so finden, daß es etwas Leichtes seyn würde, diese Schriften und Bücher wiederum ganz herzustellen, wenn sie, was doch unmöglich ist, verlüstig werden sollten. Man hätte in diesem Falle nur die hier und dort in den Kirchenvätern angeführten Stellen wiederum zusammen zu bringen. Ein unumstoßlicher Beweis, ein Beweis, der die Ueberzeugung mit sich führet, daß die Bücher des neuen Testaments immer ganz ungekränkt erhalten worden sind. Es ergiebt sich ja klar daraus, daß die Abschriften, die wir wirklich davon in Händen haben, mit jenen Abschriften, welche das erste Kirchenalter im Gebrauche hatte, ganz gleichlautend sind. —

Nun schliesset mit mir, daß die Schriften des neuen Testaments Werke der Apostel oder der Jünger Jesu Christi sind, die mittelbar mit ihm, oder unmittelbar nach ihm gelebet haben. Schliesset mit mir, daß diese Schriften auf uns so unverfälscht, so ganz ächt gekommen sind, wie sie waren, da sie aus den Händen ihrer Verfasser kamen. —

So haben wir denn eine Originalgeschichte, eine Geschichte, die in der Zeit, da die Begebenheiten sich ereignet haben, geschrieben worden; eine Geschichte, die uns die Wunderwerke darstellet, welche dem christlichen Glauben zur Grundfeste gedienet haben. — Wir können uns in die Zeiten hineindenken, in welchen die Begebenheiten sich zugetragen haben; wir können uns in Gedanken auf die Stellen versetzen, wo die Begenheiten geschehen sind. Die Zeugen stehen vor unsern Augen; wir haben sie nur zu befragen, sie nur gegeneinander auftreten zu lassen, zu verhören, und alle Umstände des Verhörens und der Aussagen zu erwägen. —

Wir wollen also unsern forschenden Blick auf das Innere der Bücher des neuen Testaments wenden, um den Charakter Jesu Christi, um den Charakter seiner Apostel, seiner Mitarbeiter, seiner Zeugen, recht kennen zu lernen. Demnach wollen wir in einem besondern Kapitel die Wunderwerke Jesu Christi überhaupt, und seine Auferstehung ins besondere; und alsofort die durch seine Apostel gewirkten Wunderwerke untersuchen.

Um mit aller Redlichkeit zu Werke zu gehn, die in einer so wichtigen Untersuchung gefodert werden kann, wollen wir ja nichts weglassen; wir wollen die scheinbarsten Einwürfe der Freidenker anführen, sie so anführen, daß wir ihre Stärke im geringsten nicht schwächen.

Viertes Hauptstück.

Charakter Jesu Christi.

I. Jesus unternimmt das größte Werk, das jemals unternommen worden. II. Nur mit Wunderkraft bewaffnet, wählt Er schwache Mittel, schwache Werkzeuge, — Er brauchet keinen Zwang, keine Vernunftschlüsse, um seine Gesätze einzuführen, und seine Widersager zu widerlegen; Er redet als einer, der volle Macht und keine Verführungsmittel nöthig hat, um die Gesinnungen und Meinungen der ganzen Welt umzustimmen. — III. Er leget mit wenigen Worten den Grund zu einer neuen ganz vollkommenen Religion, und giebt zuerst das Beispiel aller Tugenden, besonders der Gottes- und Nächstenliebe, aus welcher alle andere Tugenden entspringen; und dieses Beispiel giebt Er so, daß Er keine von den Schwachheiten, die sonst Menschen ankleben, jemals verräth. IV. Der Freidenker, der diesen unvergleichlichen Charakter untersuchet, und bestreiten will, muß, wie die Pharisäer thaten, zu Muthmassungen, zu Verläumdungen seine Zuflucht nehmen; aber was er vorbringt, ist schon zum voraus widerleget. V. Kein Selbstbetrug, keine Schwärmerei, oder, um in der Sprache der Freidenker zu reden, kein Fanatismus konnte bei Jesus Statt haben. Seine Werke und seine Weissagungen in Betreff seines Kreuzestodes zeigen, wie sicher, wie truglos Er immer zu Werke gieng. VI. Ja, Er scheint sich selbsten zu vergessen, da Er als Gesetzgeber auftritt, indem er alle Mittel außer Acht läßt, die ihm Anhänger verschaffen konnten. VII. Er stößt die Pharisäer eben so wohl als die Sadazäer vor den Kopf, obschon diese beiden Sekten bei seiner Nation die mächtigsten waren. VIII. Endlich zeiget sein Tod

selbst, wie schimpflich er immer nach dem gemeinen Wahne war, daß kein Betrug in seinem Unternehmen möglich war; selbst ein Freidenker giebt uns darüber einen unwidersprechlichen kritischen Beweis an die Hand, den ein jeder wohl recht beherzigen mag.

I.

Was hat der Sohn Mariä, da Er auftritt, dann für ein Unternehmen vor? Was für Dinge kömmt Er der Welt verkündigen? Was für Mittel hat er gebraucht, um sein Vornehmen auszuführen?

Als der Sohn Mariä, wir wollen ihn izt noch also nennen, in der Welt auftrat, war der ganze Erdboden ein Schauplatz, auf welchem die Gottlosigkeit, die Abgötterei, der Aberglauben herrschte. Der Religionsunterricht war fast allenthalben eine Schule von Irrthum und Lastern geworden. Der wahre Gott hatte nur in einer Stadt des Judenlandes einen Tempel, und selbst der mosaische Gottesdienst, der durch die Aftertraditionen der Gesetzlehrer verunstaltet worden war, war ursprünglich nur eine sich auf besondere Länder und Zeiten beziehende Religionsanstalt, ein roher Entwurf einer Religion, der noch zu seiner Vollkommenheit in der Folge der Zeiten kommen mußte. — Was würdet ihr nun wohl denken von einem Weisen, der sich über alle allgemein angenommene Vorurtheile erhoben und den Entschluß gefasset hätte, die Völker der Erde mit den wahren Grundsätzen der Sittenlehre recht bekannt zu machen, und dieselben, durch einen und den nämlichen Gottesdienst, unter den Gesetzen eines allgemeinen Vaters zu vereinigen?

Kann

Kann dieser große Gedanke wohl anderswo entstehn, als in einer Seele, die von Menschen- und Tugendliebe ganz eingenommen ist? kennet ihr einen einzigen Philosophen, der sich eines solchen Unternehmens unterfangen, ja nur den Gedanken zur Ausführung gefasset hätte?

Nun aber ist dieses just das Unternehmen, welches Jesus ausführen will.

II.

Ja, es ist just das Unternehmen, welches Er, sobald er seine Laufbahne antritt, schon vorsaget; und er sagt es vor mit dem Tone eines Menschen, der wegen des Erfolges zum voraus ganz gewiß ist. —

Kaum hatte Er einige wenige Jünger aus dem gemeinen Volke um seine Person gesammlet, da verkündigte er schon, seine Glaubenslehre würde sich in die ganze Welt verbreiten.

Nicht Stuffenweis, nicht gelegentlich entwickelt sich sein Plan, auch wird Er nicht durch einen wohlgelungenen ersten Versuch müthiger, neue Versuche zu machen; Nein: gleich Anfangs, da er auftritt, giebt er alle seine Absichten klar zu erkennen. Bei der Verachtung, bei der Verfolgung, die er in seinem eigenen Vaterlande auszustehn hat, sieht er mit Gewißheit dem Zeitpunkte entgegen, da alle Nationen der Erde ihm ihre Huldigungspflicht abstatten werden.

Da ihm wirklich ein schandvoller Tod zugedacht worden; da er bald diese Todesstrafe ausstehn soll, verspricht er einem Weibe, welches wohlriechende Salben

über seine Füße goß, daß der Glaube, den sie äußerte, in der ganzen Welt mit Nachruhme werde geprediget werden. Und wird er nicht wirklich in aller Welt geprediget? Durch welche Hülfsmittel, durch welche Werkzeuge soll eine so sonderbar auffallende Veränderung in der Denkungsart, in den Meinungen, in den Sitten der Nationen, die so verschieden sind, bewirket werden?

Suchet euch hier von Jesus einen Begriff zu machen, der mit der Größe seines Unternehmens einigermassen übereinkömmt! — Wollet ihr euch Jesum vorstellen, als einen Geist, der mit einer Denkungsart und Wirkungskraft begabet ist, die über Alles, was menschlich ist, erhaben ist; dessen Muth immer wächst, je nachdem die Hindernisse, die seinem Unternehmen im Wege stehen, wachsen?

Diese Vorstellung würde von dem Erhabenen seiner Lehre, und dem Kühnen seines Unternehmens ein Gewicht erhalten; aber bedenket zugleich, wie seltsam, wie wunderlich, wie fabelhaft sein Unternehmen, den Umständen nach, vorkommen muß.

Wollet ihr das innerliche Gefühl von einer göttlichen Eingebung und das Ansehen, welches ihm die Wunderwerke, die Er that, verschafften, von welchen doch hier die Rede noch ist, bei Seite lassen, so wird es euch um so weniger wahrscheinlich vorkommen, daß Jesus Christus solch ein Vornehmen habe entwerfen, und sich zur Ausführung Hoffnung machen können, je mehr Erhabenheit des Geistes, je mehr Einsicht ihr ihm zuerkennen werdet. —

Was mich angeht, ich kenne nur drei menschmögliche Mittel, um auf einmal die Gesinnungen nnd Mei-

nungen einer großen Anzahl Menschen umzustimmen. Ich kann mir nur die Gewalt, die Ueberzeugung durch Gründe der Vernunft, und den Geist der Verführung als solche Mittel denken. —

Hat denn Gewalt sein Unternehmen befördert? Nein, nie, nie hat der Gesetzgeber der Christen von Zwang, von Gewalt Gebrauch gemacht. Nur seine Feinde hatten die Gewalt immer in Händen. —

So war es denn vielleicht die Ueberzeugung durch Gründe der Vernunft: Auch nicht: Die Vernunft wirkt auf gutgesinnte Seelen nur langsam, und auf gemeine Seelen wirkt sie gar nicht. — Jesus berief sich ja nie auf die Vernunft: Nie hat Er etwas schriftlich verfasset; wenn Er redet, so redet Er mit vollem Ansehen, tanquam potestatem habens. Er gebeut; Er erkläret und bestätiget seine Gebote nicht mit Gründen, die Er von der Vernunft entlehnet. Nie höret man Ihn seine Lehren mit Beweisen belegen; nie die Lehren seiner Gegner mit Widerlegungen bestreiten.

Er wählt zu seinen Gehilfen rohe unstudierte Leute, die nicht im Stande sind, sich mit den Schriftgelehrten von Jerusalem und den Weltweisen Griechenlandes in einen Wortstreit einzulassen.

Er vermenget mit seinen ein helles Licht verbreitenden Grundsätzen ohne Noth, und mit einer, dem Scheine nach, dummen Unvorsichtigkeit solche Lehrsätze, welche die Vernunft empören.

Seine Lehre enthält manche glänzende und hocherhabene Wahrheit; aber in ihrem ganzen Umfange be-

trachtet, ist sie für die Juden ein Aergerniß, und eine Thorheit in den Augen der Heiden.

So bleibt dann noch der Weg der Verführung übrig. Mein, wodurch hat der Gesetzgeber der Christen die Welt verführen können? Durch seine Wunder? ja freilich durch seine Wunder. — Auf seine Wunderwerke gründet Er wirklich sein ganzes Ansehen. In der Folge wollen wir untersuchen, was man davon zu halten hat.

Aber, bis dahin, wieviel Unwahrscheinlichkeiten, wieviel Widersprüche muß man sich nicht gefallen, und ohne Widerrede durchgehen lassen, wenn man die Frage ununtersucht läßt, und aus vorgefaßter Meinung diese Wunderwerke als Trug- und Gaukelwerke ansieht! Sollte ein feuriger Tugendsinn Jesum mit dem edlen Ehrgeize, die Menschen durch Läuterung ihres Gottesdienstes zur Sittlichkeit an- und zurückzuführen, entflammet haben? Diese Meinung wäre zulezt noch die Beifallwürdigste, welche die Freidenker annehmen könnten.

Aber der Schimmer von Wahrscheinlichkeit, den diese Meinung zeuget, verliert sich in dem Augenblicke, da ihr falsche Wunderwerke darzwischen kommen lasset.

Dann, dann seh' ich, an Statt eines Menschen, der sich selbsten durch eine heftige Liebe zur Tugend hat verleiten lassen, nur einen verabscheuenswürdigen Verführer, der um soviel gottloser ist, je besser er vor jedem Andern die heiligen Grundsätze kennet, welche seinen Betrug verdammen.

Je reiflicher ich über das Unternehmen nachdenke, welches Jesus Christus entworfen, angefangen, fort-

gesetzet und ausgeführet hat; desto mehr seh' ich die Nothwendigkeit ein, etwas Uebermenschliches darinnen zu erkennen.

III.

Aber lasset uns das Betragen, und die Gesinnungen dieses so außerordentlichen Mannes recht ergründen: Lasset uns die Evangelien nachlesen, und bedachtsam überdenken! Darinnen findt man, wie Er sich durch seine Werke, und durch seine Reden selbst geschildert hat. Darinnen findt man, wie die Zeugen seines vor der Welt geführten Lebens, in ihrer natürlich aufrichtigen Erzählung uns, vieleicht ohne sich selbst dessen zu versehen, einen Charakter entworfen haben, deßgleichen man nicht aufstellen könnte, wenn man in einem einzigen Tugendhelden alle Einsichten, alle Tugenden vereinigen wollte, die wir an den weisesten und tugendhaftesten Männern der Vorwelt anstaunend bewundern.

Und, was noch erstaunenswürdiger ist, dieser so vollkommene, so besondere, so über alles, was menschlich ist, erhabene Charakter, erhält seine ganze Vollkommenheit in einer sehr kurzen Lebenszeit, in einem Alter, in welchem die Weisen der Vorwelt kaum erst in die Laufbahne der Philosophie hineintraten. Er entwickelt sich auf einmal, ohne weder durch die Erziehung, noch durch die Verwendung auf Wissenschaften, noch durch die Kenntniß der Welt einige Bildung erhalten zu haben; und ich sehe mitten aus einer unwissenden und abergläubischen Nation, ich sehe aus der Werkstatt eines Handwerkers einen Religions- und Sittenverbesserer hervortreten, dessen Lehre so vollkommen ist, daß

bis hiehin, nach Verlauf von achtzehn Jahrhunderten, der Menschenverstand nichts hat wissen hinzuzusetzen.

Von allen Tugenden, von allen ohne Ausnahme hat Jesus uns das Geboth, den Unterricht, und von allen das Muster gegeben; Er ist der einzige unter allen Gesetzgebern, unter allen Sittenlehrern, der mehr durch sein Beispiel, und sein ganzes Betragen in seinem ganzen Leben unterrichtet, als durch seine Worte und seine Reden.

Alle seine Reden, alle seine Handlungen gehen einzig und allein auf Gottseligkeit, auf Menschenliebe hinaus, aber auf eine Gottseligkeit und Menschenliebe, dergleichen die Welt bis dahin nicht gekannt hatte.

Die Menschen wusten nicht, was sie anbeten, noch wie sie anbeten mußten. — Mit einem Worte hat Jesus das gottlose Wesen der Abgötterei zu Boden geschlagen; mit einem Worte das Unvollkommene des jüdischen Gesetzes entdecket, und mit einem Worte zum wahren Gottesdienste den Grund, einen ewigwährenden Grund geleget: Gott, saget Er, Gott ist ein Geist; und diejenigen, welche Ihn anbeten, müßen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.

Durch diesen erhabenen Grundsatz lehret Er uns noch ferner, daß das Wesen des Gottesdienst mehr in den Gesinnungen und Empfindungen des Herzens, als in den Zeremonien, oder gottesdienstlichen Gebräuchen und außerordentlichen Andachtsübungen bestehe.

Auch sehen wir, daß Er zum öftern mit der grösten Heftigkeit wider die abergläubischen Grundsätze der Pharisäer loszieht, welche mehr auf die gesetzlichen Ge-

bräuche, als auf die Pflichten der Menschenliebe hielten. Man müßte, sagte Er, diese erfüllen, und jene nicht unterlassen. Die Heiligkeit des Sabbaths, die Beobachtungen der gottesdienstlichen Pflichten müßen den Werken der Barmherzigkeit Platz machen.

Ein wohl wichtiger Unterricht! welcher uns die Anweisung gibt, wie wir unsere Pflichten einrichten sollen, und wie wir die Naturgesetze mehr als alle Menschensatzungen sollen gelten lassen.

Die Menschen kannten weder ihr leztes Ziel und Ende, noch die Mittel um dahin zu gelangen. Die Philosophen hatten mit ihren endlosen Zänkereien über das Wesen des höchsten Gutes, anstatt dieses Problem, oder diese Streitfrage in ein helles Licht zu setzen, nur Zweifel auf Zweifel, nur Irrthümer auf Irrthümer gehäufet; und Jesus sagt: Nur einst ist nöthig: Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidt. — Welch ein Lichtstrahl, welch ein Grund zum tiefen Nachdenken, liegt in diesen so wenigen, so faßlichen Worten!

Vor Jesu Christo wusten die feinsten Köpfe nicht zu antworten auf die Frage: Zu welchem Ziel und Ende ist der Mensch auf Erden? Fraget nun ein Kind, das im Schoose des Christenthums ist erzogen worden; es wird euch sagen: Der Mensch ist auf Erden, um Gott zu erkennen, um ihn zu lieben, um Ihm, so lang er lebet, zu dienen, und ihn ewig im Himmel zu besitzen.

Wer sollte wohl hier nicht mit Jesu Christo ausrufen: Mit Mund und Herzen preise ich dich,

o Gott Himmels und der Erde, daß du diese Wahrheiten die Weisen dieser Welt hast miskennen lassen, und sie den Einfältigen und Kleinen offenbaret hast.

In allem, was Jesus thut, in allem was Er zu thun gedenket, suchet Er nur den Willen seines Vaters zu erfüllen; nur beschäftiget Er sich mit der Sorge, das Reich Gottes, d. i. die wahre Religion zu stiften.

Sein Eifer bedienet sich keiner Zwangmittel; er zeiget keine Bitterkeit. Da zween seiner Jünger das Feuer vom Himmel wollen kommen lassen über eine Stadt, die sie nicht hatte aufnehmen wollen; sagte Er ihnen: Ihr wisset nicht, welches Geistes ihr seyd: Des Menschensohn ist gekommen, nicht um die Seelen zu verderben, sondern um sie zu retten.

Sein frommer Wandel hat nichts rauhes, nichts wildes an sich; Er erfüllet alle Pflichten des gesellschaftlichen Lebens, als Bürger, als Anverwandter, und als Freund. Er geht um, er speiset mit Menschen aus allen Ständen. Er läßt die grösten Sünder vor sich kommen, und redet sie immer mit Güte an; Er bewahret seinen ganzen Unwillen auf, um die Heuchlerei und den unempfindlichen Stolz der Pharisäer zu bestreiten. In dem Urtheile über das ehebrecherische Weib, in der so rührenden Gleichnißrede von dem verlornen Sohne belehret Er uns, daß der wahre Eifer jener Eifer ist, der gern vergibt.

Sein Lebenswandel ist strenge, so wie seine Sittenlehre; aber man nimmt in jenem, wie in dieser, eine

weise Mäßigung und Mischung wahr, welche weder das Uebermaas, noch das Sonderheitliche dulden will. Die beständige Abtödtung, welche Er vorschreibt, die so nöthige Abtödtung, um die Leidenschaften zu bändigen, schließt die unschuldigen Freuden nicht aus. Er empfiehlt den jungfräulichen Stand als den vollkommensten Stand; dennoch läßt Er sich bei einer hochzeitlichen Gasterei einfinden, und setzt allda ein Sakrament ein, um den Ehestand zu heiligen. Da Er selbst in der Dürftigkeit und Verwürflichkeit lebet, ergeußt Er über Arme und Elende seinen Segen aus. Aber man höret Ihn nicht wider die Reichen und Großen in seinen Reden loszieh'n — Er greift die Irrthümer und Laster der Gesetzlehrer an; aber Er will das Ansehen ihres Lehramtes in Ehren gehalten wissen. Er nimmt den Titel und das Ansehen eines Königs an; aber Er erklärt mit bestimmt abgefaßten Worten, daß Sein Reich nicht von dieser Welt sey, und hält sich nicht berechtigt, eine Erbschaft unter zween Brüder zu theilen. Weit davon, die gesellschaftliche Ordnung zu zerrütten, befestiget Er alle ihre Grundfesten. Er heiliget alle ihre Pflichten durch seine Lehren, und durch sein Beispiel. Er unterwirft sich der Zahlung des Zinnsgroschens; Er lehret die Juden die fremde Macht, welche über sie herrscht, ehren; und da Er die Religionspflichten, und die Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft auf eine und die nämliche Reihe stellet, schreibt Er vor: Man soll Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Durch den Unterricht, wodurch Er seine Jünger lehrte, den Himmel als ihr Vaterland anzusehen, knüpfet Er alle

rechtmäßige Bande, welche sie an die Erde halten, enger zusammen.

Jesus ist der erste, der den Gedanken von einer vollkommenen und fast göttlichen Lebensart gefasset hat. Er hat sich zum Muster davon aufgestellet, und uns in seiner Person gezeiget, daß eine solche Lebensart weder mit den angebohrnen Neigungen, noch mit den bürgerlichen nnd häuslichen Tugenden unverträglich und unvereinbar sey. Aber diese Vollkommenheit, wodurch die Natur des Menschen veradelt wird, räth Er nur an, und gebeut dieselbe nicht. Seine Gebote haben das gemeine Leben des größten Haufens zum Gegenstande, und sind an alle Menschen gerichtet. Seine Räthe, die auf die Vollkommenheit abzielen, gehen nur eine kleine Anzahl Menschen an, und zwar nach besondern Umständen, in welchen sie sich befinden. —

Um das Wunderbare, was in diesem Charakter des Gesetzgebers der Christen liegt, noch besser einzusehn, hat man nur einen Seitenblick auf jene Männer zu werfen, deren Andenken man verehret, weil sie als Religionsverbesserer aufgetreten sind, ohne die Religion offenbar zu ihren geheimen Absichten dienen zu lassen. — Wo werdet ihr wohl einen Stifter besonderer Meinungen und Lehren in Religionssachen, der einen Anhang gehabt hat, finden, dessen Betragen seiner Lehre nie widersprochen habe? Einen, der eine Lebensart, die kein Aufsehen gemacht, geführet, und immer unabläßlich das Beispiel einer stillen weit von aller Prahlerei entfernten Tugend gegeben habe? Einen, der sich nie durch seinen feurigen Eifer habe hinreissen lassen, und die Gränzen, welche die Weisheit setzet, überschritten

habe; Einen, der die Gränzlinie, welche Räthe von Geboten scheidet, mit einer sichern Hand habe wissen abzuzeichnen; schließlich Einen, der uns einen praktischen und einen theoretischen Unterricht von der Gottseligkeit, und von ihren Handlungen sowohl als von ihren Gesinnungen hinterlassen habe, die alle gleicherweise geeignet sind, Gott zu verherrlichen, und den Menschen vollkommen zu machen.

Die Gottseligkeit oder Liebe zu Gott ist die erste unter den Tugenden; die Liebe zu den Nächsten ist die zweite. Wer hat diese Lehre in die Welt gebracht? Wer? Wiederum Jesus. Vor ihm hatten die Philosophen gar schöne Regeln in Betreff der Menschenliebe, der Wohlthätigkeit, der Verzeihlichkeit festgesetzt; allein weil diese Regeln mit der Religion, der Hauptquelle aller Pflichten, nicht in Verbindung standen, so waren sie vielmehr Räthe für die Klugen, als Gebote für den großen Haufen. Noch nie hatte ein Philosoph gelehret, daß die Liebe des Nächsten einen Theil des Dienstes und der Verehrung ausmachte, welche wir Gott schuldig sind. Noch hatte man nie den Menschen das Beispiel ihres himmlischen Vaters vorgehalten, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehn läßt. Noch hatte man ihnen nicht vorgeprediget, daß Gott nur denjenigen Gnade und Verzeihung würde widerfahren lassen, die selbst würden verziehen haben. Noch nirgends war zu lesen, daß man seinen Nächsten wie sich selbsten lieben müße; und daß nicht allein der Freund oder Landsmann unser Nächster sey, sondern auch der Fremdling, ja auch der ungerechteste der grausamste Feind und Verfolger. Noch hatte niemand demjenigen, der mit einem

zornvollen und vergällten Herzen in den Tempel kömmt, ein Geboth gegeben, sein Opfer auf dem Altare liegen zu lassen, und nur erst alsdann Gott die ihm gebührende Ehre zu erweisen, wenn er sich mit seinem Bruder, das ist, mit seinem Mitmenschen würde ausgesöhnet haben. — Kurz: Noch war die Wohlthätigkeit einer Seits, und anderer Seits die Unempfindlichkeit und Hartherzigkeit gegen die Unglücklichen nicht vorgestellet worden als ein Masstab, nach welchem die Belohnungen und Strafen im andern Leben sollen abgemessen werden.

Die Nächstenliebe gehört ausschließlicher Weise als ein eigenthümliches Gut zu. Vor Jesu Christo hatte die Philosophie sich niemals bis dahin emporgeschwungen; und da sie es nachher versucht hat, sich die Liebe unter den Namen von Menschenfreundlichkeit, von Gutthätigkeit, von Menschenliebe, eigen zu machen; hat man bald erkennt, daß ihr hochtrabendes Prahlgeschwätz nicht so viel werth sey, als eine einzige Zeile aus dem Evangelium. — Alle Anstrengungen unserer heutigen sogenannten Sitten- und Lehrverbesserer haben zulezt nur gedienet, uns immer mehr und mehr zu überzeugen, daß man nichts an die Stelle jener thätigen Nächstenliebe setzen kann, welche in dem christlichen Glauben Wurzel gefaßt hat, und daß man ihr alle Säfte, und alle Fruchtbarkeit benimmt, wenn man es versucht, sie auf den dorren Grund und Boden der Philosophie zu verpflanzen.

Das ganze Leben Jesu Christi ist von der Nächstenliebe, die Er am ersten gelehrt hat, eine immerwährende Ausübung gewesen. Er brennt vor Begierde,

die Seelen vom Untergange zu retten; dieß ist das Werk, weshalben Er in die Welt gesendet worden ist; und dieses Werk wird erst durch seinen Tod vollendet und vollbracht werden.

Aber bisdahin, daß Er seinen Freunden, d. i. allen Menschen diesen lezten Beweis seiner Liebe gibt, sieht man seine Güte aus allen seinen Reden, aus allen seinen Handlungen hervorstrahlen.

Um bei den Juden die Vorurtheile, welche sie gegen die Fremden, die keine Juden waren, gefaßt hatten, zu tilgen; um seine Jünger anzugewöhnen, alle Menschen als ihre Brüder anzusehen, unterhält Er sich mit einem samaritanischen Weibe; darum belohnet Er, durch ein Wunderwerk den Glauben einer Chanaaniterinn; darum pflegt Er Umgang mit Zöllnern oder Publikanen. Nie läßt Er die Macht und Herrschaft über die Natur, welche Er in Händen hat, zur Rache, oder zum Schrecken dienen. Alle seine Wunderwerke sind Werke der Wohlthätigkeit, und der Ausdruck eines seiner Lebenszeugen ist nicht minder erhaben, als natürlich, der da sagt: Er sey auf Erde unter beständigem Wohlthun vorübergegangen, pertransiit benefaciendo. Zulezt gibt Er seinen Geist auf mitten unter den grausamsten Tormenten, indem Er die Urheber seines Todes noch vorher entschuldigt, und seinen Vater um Gnade für seine Peiniger bittet.

Aus der wahren Gottseligkeit, und der wahren Liebe entspringen alle Tugenden. — Mit der Geschichte Jesu Christi seyd ihr so wohl bekannt, daß es unnöthig ist, euch zu beweisen, wie Er sich in seinem ganzen

Lebenslaufe, ich will nicht sagen, Sünde und Laster frei, sondern frei von allen der Menschheit immerfort anklebenden Schwachheiten gezeigt habe. Wenn ihr, nichts destoweniger Proben seiner Unschuld und Heiligkeit fodern solltet; so würden euch, selbst seine geschworensten Feinde, die Schriftgelehrten und Pharisäer diese Proben an die Hand geben. Da Jesus sie vor dem Volke auffodert, Ihn einer Missethat zu überzeugen, schweigen sie stille, und bleiben beschämt da steh'n.

Da sie ihm bei andern Gelegenheiten ein Laster daraus machen, daß Er mit Zöllnern und öffentlichen Sündern zu Tische gieng; oder da sie Ihm Schuld gaben, Er wollte es wehren, daß man dem Kaiser den Zinns bezahle; Er überträte das Gesetz und den Sabbat; Er triebe den Teufel im Namen Beelzebubs aus; so nimmt ja jedermann aus diesen Vorwürfen wahr, daß ihr Haß sich nur mit boshafter Verdrehung und Auslegung der unschuldigsten Handlungen, oder mit Erdichtung der ungereimtesten Verleumdungen zu helfen weis.

IV.

Der Freidenker, welcher in der umständlichen Beschreibung eines so ausserordentlichen Lebens keine einzige Handlung findt, die sich nicht auf einen himmlischen Gesandten schicke, sieht sich genöthigt, nach dem Beispiele der Pharisäer, zu unbestimmten und beweißlosen Beschuldigungen, zu Vermuthungen, zu Meinungen, die nur Argwohn und Verdacht zum Grunde haben, seine Zuflucht zu nehmen.

Allein, lasset ihn voraussetzen, was er will, nie wird er seinem Sisteme einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit geben; nie wird er einen nachdenkenden Beobachter dahin bringen, daß er auf den Verdacht falle, Blendwerk und Täuschung sey bei einer so erhabenen Weisheit, Betrug und Heuchlei bei einer so vollkommenen und sich immer gleichen Tugend möglich.

Vorerst ist der Argwohn von Blendung oder Schwärmerei von selbst durch die Natur und Eigenschaft der Thatsachen schon zernichtet.

Ist bei der Prüfung des Charakters Jesu Christi wohl die Rede von tiefgedachten Lehrgebäuden und Glaubenssätzen, die eine erhitzte Einbildungskraft, Erscheinungen oder heimlichen Eingebungen zuschreiben könne? Nein, es ist einzig und allein die Rede von Thatsachen, die in die Sinne fallen, die öffentlich und alltäglich geschehen sind; die Sache muß sich hier entweder so wirklich ereignet haben, oder es muß dabei eine Betrügerei mit untergelaufen seyn. Hier läßt sich kein Mittel denken. — Werdet ihr sagen dörfen, daß Jesus sich selbst betrog, als er sich für einen Gesandten des Himmels ausgab, und seine Sendung durch die glänzendsten Wunder darzuthun sich anheißig machte? Es würde nur gar zu ungereimt seyn, so etwas als etwas wahrscheinliches vorzugeben. —

V.

Also weg mit dem Worte: Schwärmerei, welches die Freidenker fast immer im Munde führen, und noch nie bestimmt erkläret haben. Das Wort mag bedeuten, was

es will, es läßt sich hier nicht anwenden. Die Schwärmerei setzet eine gewisse Redlichkeit zum voraus; und wenn Jesus nicht der Sohn Gottes ist, so merket ihr wohl, daß er einer äusserst auffallenden Betrügerei schuldig ist.

Allein, wen werdet ihr doch überreden, daß der strafbarste Lug und Trug mit einem so unschuldigen und erhabenen Charakter verwebt seyn könne? Welch ein seltsames Ding kömmt heraus, wenn man eine so schändliche Bosheit mit so vielen erhabenen Tugenden miteinander verpaart darstellt?

Ist es auch nur einiger Maßen wahrscheinlich, ist es möglich, daß der ein Betrüger sey, der die Völker zur Kenntniß des wahren Gottes gebracht, nnd den Menschen jene großen Grundsätze der Sittenlehre und der Religion offenbaret habe, welche von den tugendhaftesten Philosophen kaum sind bemerket worden?

Lasset uns dennoch einmal setzen, daß es einem Betrüger habe gelingen können, die Wahrheit auf Erde empor zu bringen. Dann werde ich euch fragen: was für Bewegursachen, was für Hoffnungen, Vertröstungen und Aussichten, was für Mittel, den Erfolg zu bewirken, hatte der Stifter des Christenthums, als er sich in ein Unternehmen einließ, das an sich so beschwerlich und für den, der es zuerst begann, so gefährlich war?

Ich brauche Euere Antwort auf diese verschiedenen Fragen nicht abzuwarten. Ich finde in der evangelischen Geschichte eine Thatsache, die ihr vernünftiger Weise nicht könnet in Abrede stellen, weil sie mit den übrigen

Begebenheiten verwebt ist, und unumstoßlich beweist, daß Jesus keine von den Gesinnungen in seiner Seele nährte, welche zur Betrügerei bewegen und verleiten können. Ich meine die ausdrückliche Weissagung von seinem Leiden und Tode, von welchen er so oft geredet hat.

„Itzt — sagte er zu seinen Jüngern — itzt, da wir „nach Jerusalem hinaufgehen, da wird des Menschen„sohn den Priestern und Schriftgelehrten überantwor„tet werden; und sie werden ihn zum Tode verdammen; „sie werden ihn den Heiden übergeben, um mißhandelt, „mit Ruthen gegeißelt, und ans Kreuz geheftet zu werden.„

Gleich bei Anfange seines Predigtamtes hatte er die nämliche Sprache geführet. Nicht allein wuste er, daß ein schmählicher und grausamer Tod der Lohn seiner Arbeiten seyn würde, sondern er lehrte öffentlich, solch ein Tod wäre die Absicht seiner Sendung, und müßte den Triumph seiner Lehre gewiß machen.

Nun frage ich euch: konnte eine solche Vorherverkündigung in die Absichten und in das Sistem eines Betrügers einschlagen? Würde ein Betrüger sich die Todesstrafe, als den Zweck seines Ehrgeizes vorgesteckt haben? Würde er sie als ein Mittel zur Beförderung des Erfolges angesehen haben?

VI.

Man hat Gesetzgeber, man hat Sektenstifter und Ketzermeister gesehen, die eine göttliche Sendung haben dörfen erdichten; aber jene, die am wenigsten strafbar

waren, und solche Betrügereien für nöthig hielten, um die Menschen gesitteter zu machen, vergaßen sich selber nicht; sie liessen ja ihre eigene Größe und Macht nicht ausser Acht, wenn sie das Glück der Völkerschaften zu befördern meinten.

Wie verschieden, wie ungleich sind die Anschläge und das Betragen des Gesetzgebers der Christen! wenn Herrschsucht, wenn Ehrgeiz etwas über ihn vermocht hätten, so konnte er die unter dem Judenvolke allgemein gewordenen Meinungen benutzen, als welches just zu der Zeit einen glorreichen und mächtigen Erlöser erwartete. Schon gieng ihm das von seinen auffallenden Wundern in Erstaunen gesetzte Volk entgegen, und both ihm die Krone an; aber Er, Er geht ihm aus den Augen, um der Zudringlichkeit auszuweichen; Er will, man soll dem römischen Kaiser gehorchen; Er bleibt den Obrigkeiten unterthänig. Sogar, da er sich für den Messias ausgiebt, läßt er alle zeitliche Vortheile, alle politische Rechte fahren, die ihm dieser Titel, in dem Sinne der Juden, geben konnte.

Seine ersten dreißig Lebensjahre hatten sich, so zu sagen, in dem Dunklen verloren; die drei letztern bringt er in Armuth, in Widerwärtigkeiten, in Widerspruch zu: und ein Kreuzesgalgen wartet auf ihn am Ende seiner Laufbahne.

In der That, wenn Jesus hier ein Betrüger ist, so weis ich nicht mehr, was betrügen heißt. Man sage mir doch, wo ist hier der Lohn, wo der Bewegungsgrund der Betrügerei? Wir lieben die Tugend und die Wahrheit wegen ihrer selbst, aber das Laster und die Lüge!

Nicht wahr, auch der ruchloseste Mensch fröhnet ihnen, nur in so fern er sich einen Vortheil davon verspricht.

Nur aber, was für einen Vortheil nehmet ihr bei einer Betrügerei wahr, die, wenn sie gelingt, ihren Mann an den Galgen bringt, und ihn anders nichts ahnden läßt, als eine ewige Rache des Gottes der Wahrheit nach seinem Tode?

Was die Mittel angeht, welche eine Betrügerei in Aufnahme bringen können, frage ich: Hat Jesus sich der Gewalt, hat er sich des Ansehens, hat er sich des Reichthumes bedienet, um Anhänger zu werben? Hat er durch Schmeicheleien die Gunst des gemeinen Volkes gewonnen? Waren es herrliche Verheissungen, glänzende Aussichten und Vertröstungen, durch welche er das kleine Häufchen Jünger, die ich um seine Person herum sehe, bethöret, verleitet und verführet hat? Diese Mittel sind natürliche und mächtig wirksame Mittel.

Allein diese Mittel hat der Sohn Mariä nicht in Händen. Er wird in einem dürftigen Stande geboren, und hat nicht einmal soviel Platz im Eigenthume, wo er sein Haupt legen könne. — In seinen Reden an das Volk prediget er nur die Nothwendigkeit Buße zu thun, die Neigungen und Leidenschaften zu bestreiten, sich selbsten zu verläugnen; seinen Jüngern verspricht er nur Drückungen, Verfolgungen und einen gewaltsamen Tod. Solch eine Sprache ist wohl die Sprache nicht, die einer führet, der verleiten und verführen will. —

Vieleicht wird er auf eine geschickte Art haben wissen die Umstände zu benutzen, und durch List und Ränke zu ersetzen, was ihm von Seiten der Glücksumstände abgieng?

Aber, Nein: Ihr habet schon gehöret, daß er, anstatt von der unter den Juden in Betreff des Messias gängigen Meinung Gebrauch zu machen, auf immer die Volksbewegungen, die ihn an die Spitze einer fürchterlichen Parthei hätten setzen können, gehemmt und gedämpft hatte. Ein ehrsüchtiger Kopf würde den Gedanken von einem kriegerischen und siegreichen Messias unterhalten und bestärket haben; Er würde unter seine Fahnen all diejenigen versammlet haben, welche des Römerjoches müde, mit Sehnsucht der Wiederherstellung des Reiches Israel entgegensahen. Die so vielen falschen Messiasen, welche kurz hernach auftraten, gaben genug zu erkennen, daß die Juden nur einen Anführer verlangten, um einen Aufstand zu erregen.

Warum hat Jesus dadurch, daß er alle weltliche Begriffe, welche die Juden sich vom Messias gemacht hatten, bestritt, alle Hülfsmittel benommen, welche die Vorurtheile seiner Nation dem Ehrgeize anbothen?

Ich nehme wahr, daß er in allen Umständen seines Lebens ein Betragen beobachtet, das demjenigen schnurstracks zuwiderläuft, was sonst die gemeinsten Regeln menschlicher Klugheit erheißen.

VII.

Er findt die Nation in zwo Sekten oder Lehrpartheien getheilet, die miteinander um den Vorrang wetteifern, und da er Eine davon hätte sollen suchen zu gewinnen,

um die Andere mit desto mehr Vortheil zu bestreiten, erkläret er sich gleichermaßen gegen beide; hier bestreitet er die Gottlosigkeit der Saduzäer, und dort die Heuchelei der Pharisäer. — Die Priester, die Gesetzgelehrten, die Häupter der Sinagoge mißbrauchen das Ansehen, welches ihnen ihr Amt giebt, um ihn beim Volke in einen bösen Ruf zu bringen, und er, anstatt das Volk wider diese unwürdigen Religionsdiener aufzuhetzen, weist dasselbe an, ihnen Ehre und Gehorsam zu bezeigen, weil sie auf dem Stuhle Moyses sitzen.

Unterdessen konnte er leicht vorsehn, daß die Ehrerbietung, welche er der Sinagoge zu erweisen lehrte, ihm selbst einst nachtheilig seyn würde. Er sah es vor; Er wuste es sogar ganz gewiß, ja er sagte es öffentlich vor, daß von diesem Religionsgerichte sein Todesurtheil ergehen würde.

Was soll man hier sagen, was soll man denken? Soll man denken, Jesus sey hier so unbesonnen, so blind zu Werke gegangen, als ja der kurzsichtigste Betrüger kaum zu Werke gehn konnte? Soll man nicht vielmehr denken: Jesus, der Vertraute des Himmels, geht hier mit einer Sicherheit, mit einer Zuversicht, mit einer Sorglosigkeit zu Werk, die sich durch nichts stören läßt; die sich nicht scheu't Hindernisse auf Hindernisse zu häufen, und so der Vorsehung allein die Sorge überläßt, diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen. —

VIII.

Kurz, wenn die Lehre, wenn die Tugenden, wenn der ganze Lebenslauf Jesu Christi nicht erklecken, um,

ich sage nicht, allen Verdacht, sondern sogar die Möglichkeit einer Betrügerei unglaublich zu machen; so berufe ich mich auf seinen Tod.

„Wo findt sich, sagt hier ein Freidenker, der bei seiner Philosophie das Naturgefühl noch beibehalten hat, „Wo find't sich der Mann, wo der Weise, der die „Kunst versteht, so zu handlen, so zu leiden, so zu sterben, daß er weder Schwäche noch Ruhmsucht verräth? „Wenn Plato seinen Gerechten, den er sich in seiner „Einbildungskraft geschaffen hat, uns mit mahlerischen „Farben darstellet, als einen Mann, der alle Schande, „alle Schmach, alle Verachtung trägt, die der größte „Bösewicht tragen mag, da derselbe doch verdiente, alle „Ehrenbezeugungen, alle Belohnungen, die dem Tugendhelden gebühren, zu empfangen; dann schildert „Plato uns Zug für Zug Jesum Christum — Die „Aehnlichkeit ist so auffallend, daß alle Kirchenväter dieselbe wahrgenommen haben, und daß man sie unmöglich miskennen kann.

„Wie sehr muß man von Vorurtheilen eingenommen „seyn; wie blind muß man seyn, wenn man Sophroniskens Sohn, den Sokrates, mit dem Sohne Mariä in Vergleich stellen will? Wie groß ist der Abstand von einem auf den andern? Sokrates stirbt frei „von Schmerzen, ohne Schmach, ohne Schande zu leiden, und spielt seine Rolle so bis aufs Letzte fort, „wie er sie immer gespielet hatte; und wenn nicht dieser so leichte Tod seinem Leben eine Krone der Ehre „aufgesetzet hätte, so würde man zweiflen, ob Sokrates mit all seinem Verstande etwas mehr als ein Afterphilosoph gewesen! Der Tod des Sokrates, der sich

„so ruhig mit seinen Freunden über Gegenstände der „Weltweisheit im Sterben unterhält, ist wohl der süßeste „Tod, den man sich wünschen mag; der Tod Jesu „Christi, der da mitten unter den Tormenten, unter „den Beschimpfungen, den Spöttereien und Verfluchun„gen eines gesammten Volkes seinen Geist aufgiebt, ist „der schröcklichste Tod, den man fürchten kann.

„Sokrates nimmt den Giftbecher in die Hände, und „segnet den, der ihm denselben reicht, und dabei Zäh„ren fließen läßt.

„Jesus bethet mitten unter den grausamsten To„desschmerzen für seine Mörder, die rasend seinen Tod „suchen. Fürwahr, wenn das Leben und der Tod ei„nes Sokrates uns einen Weisen darstellen, so stellet „uns Jesu Leben und Tod einen Gott dar."

Machet ihr mir den Einwurf: die Umstände von Jesu Leben und Tod seyn uns nur durch die Schriften seiner Jünger bekannt geworden, und man müsse um deßwillen diese Geschichte für verdächtig halten, so würde ich euch ferner mit dem Verfasser des Emils antworten:

„Das geht nicht an, so erfindt, so erdichtet man „ja nicht; die Thaten eines Sokrates, welche niemand „in Zweifel zieht, sind nicht so bezeugt und bewiesen, „als die Großthaten Jesu Christi. Im Grunde „heißt dieses nicht, die Schwierigkeit heben; es heißt „vielmehr dieselbe noch größer und bedenklicher machen. „Es würde viel unbegreiflicher seyn, daß mehrere Ver„fasser durch ein Einverständniß dieses Buch zusammen „geschmiedet hätten, als es wohl ist, daß ein Einziger

„den Stoff dazu geliefert habe. Nie würden Verfasser „aus dem Judenvolke eine solche Sprache und Art im „Vortrage, nie eine solche Sittenlehre ausgefunden ha„ben. Man kann sagen: das Evangelium hat so merk„würdige, so auffallende, so völlig unnachahmbare Un„terscheidungszeichen an sich, daß der Erfinder mehr zu „bewundern seyn würde, als selbst der Held, den er „aufführet."

In der That würde es, um einen jeden, der den natürlichen Geschmack, und das Gefühl vom Wahren nicht ganz verloren hat, zu überführen schon genug seyn, wenn man ihn nur allein das Evangelium aufmerksam durchlesen ließe; und man brauchte noch nicht von jenen Beweisen zu reden, welche die Gewißheit der Lebensgeschichte Jesu Christi ausser allen Zweifel setzen.

Was mich betrift; ich gestehe es ein: fühlbarerweise werde ich hingerissen, und kann mich nicht enthalten, zu glauben, da ich dieses Buch durchlese, ein Buch, das das Einzige in seiner Art ist, ein Buch, das auf Erdboden seines Gleichens nicht hat; ein Buch, dessen Ton und Schreibart über alle Begriffe des menschlichen Verstandes eben so weit hinausgehen, als die Thatsachen und Begebenheiten, die es enthält, über die Kräften der Natur hinausgehen. — Ein Buch, in welchem Leute aus der gemeinen Volksklasse, mitten unter einer groben, unwissenden, abergläubischen Nation, der Sohn Gottes eine Sprache haben wissen reden zu lassen, die sich vollkommen schicket für den Ehrennamen, den Er annimmt, so wie für den Gott, den Er verkündigt, und für die Tugend, die Er pre-

digt. Ein Buch, dessen Verfasser, so wie die Wahrheit, nichts Veränderliches, nichts Leidenschaftliches an sich haben; als welche die größten Wunderwerke ohne ihr Erstaunen zu äußern; welche die Verläumdungen und Frevelthaten ihrer Feinde, ohne ihren Unwillen an Tag zu legen, welche die Erniedrigungen, und anscheinenden Schwachheiten ihres Lehrmeisters, ohne sie zu bemänteln, und ihre eigenen Fehltritte, ohne sie zu verhelen, oder zu vertheidigen in der Geschichte anführen. Ein Buch, in welchem man die Begebenheiten ohne das Löbliche zu loben, ohne das Tadelhafte zu schelten, ohne über das weniger Auffallende Anmerkungen zu machen, mit einer solchen Unpartheilichkeit beschreibt, daß man, wenn man sie liest, nicht inne wird, ob es Lehrjünger Jesu Christi, oder gleichgültige Zuschauer sind, die diese Begebenheiten beschrieben haben.

Der Charakter Jesu Christi, und jener des Evangeliums sind einer wie der andere, gleichermassen bewunderungswürdig, und gleichermassen über die Gränzen der Natur. Wer hier den Satz annimmt, daß Häuchlei und Betrügerei den Charakter des einen und des andern geschmiedet haben, der kennt fürwahr weder das Herz des Menschen, noch seinen Sinn; der macht den niederträchtigsten Lastern die Ehre, ihnen die Vollkommenheit zweier Muster auf Rechnung zu schreiben, welche Menschentugend und Naturkraft niemals erreicht haben.

Fünftes Hauptstück.

Charakter der Apostel und Jünger.

I. Johannes der Täufer gehört mit unter den Jüngern Jesu Christi. Sein Charakter, der geschildert wird, räumt allen Verdacht einer Betrügerei, in Ansehung des Zeugnisses, welches er in der Gottheit Jesu Christi abstattet, aus dem Wege.

II. Wie nicht weniger der Charakter der Apostel. Diese sind nach dem Tode ihres Herrn, ganz andere Leute, als sie vor seinem Tode waren. Ihre Unerschrockenheit, in Verkündigung der Auferstehung ihres Meisters, sezt die Sinagoge der Juden in Schröcken; und die Weisheit ihrer Lehre die Schulen der Philosophen in Erstaunen.

III. Beides erhellet aus ihren Sendschreiben und aus der Apostelgeschichte; und der Erfolg selbsten, mit welchen ihre Arbeiten und Bemühungen gekrönet werden, spricht so wie die Einförmigkeit, Einheit und Heiligkeit ihrer Lehren zu Gunsten dieser Glaubensbothen.

I.

Ehe ich anfange von den Aposteln oder Gesandten Jesu Christi zu reden, will ich ein Wörtchen von Johannes dem Täufer sagen, den wir unter seine Jünger zählen mögen, weil derselbe ein feierliches Zeugniß von der Göttlichkeit seiner Sendung abgelegt hat. — Zudem war derselbe, sogar nach dem Berichte Josephs, ein so berühmter und so geehrter Mann; seine Geschichte ist mit der Geschichte J. C. so stark verwebt, daß ich nicht umhin kann, seinen Charakter zu erforschen.

Ich lasse die Wunder, welche vor seiner Geburt hergegangen sind, bei Seite, und hebe aus seiner Lebensgeschichte nur weltkündige Thatsachen aus in deren Betreff es augenscheinlich gewiß ist, daß die Verfasser der Evangelien weder haben betrügen wollen, noch betrügen können.

Johannes der Täufer predigt die Buße und Lebensbesserung an den Ufern des Jordans. Man kömmt Schaarenweise hin, um sich von ihm taufen zu lassen. Man fällt auf den Gedanken, er sey der Gesalbte, der in der Schrift versprochene Messias. Die Priester und Pharisäer lassen ihn befragen, ob er es wirklich sey. Er antwortet: Er sey nur gesandt, um den Messias zu verkündigen, und Ihm den Weg zu bereiten; der Messias sey gekommen; Er sey mitten unter ihnen; Jesus sey der Messias; er habe den H. Geist unter der Gestalt einer Taube auf Ihn seh'n herabsteigen.

Kurz hernach verwies Johannes dem Herodes seine blutschänderische Ehe mit der Herodiades, seines Bruders Gemahlinn, oder Gattin. — Herodes läßt ihn ins Gefängniß werfen; und, obschon er ihn als einen gerechten und heiligen Mann hochschätzte, so ließ er ihn dennoch auf das ungestümme Anhalten der Herodiades enthaupten.

Alle diese Thatsachen lassen sich gar nicht bezweiflen. Gleichzeitige Geschichtschreiber würden so unverschämt nicht gewesen seyn, dieselben zu erdichten. Zudem bestätiget Joseph, der jüdische Geschichtschreiber, dieselben mit seinem Zeugnisse, und nie haben die Juden sie in Abrede gestellt. Dieser Geschichtserklärung zufolge,

muß man Johannen der Täufer entweder als einen vom Geiste Gottes ganz eingenommenen Mann, oder als einen Mitschuldigen, und als einen der vornehmsten Urheber von einer abscheulichen Betrügerei ansehn.

Dieß sind zwo äußerst gegeneinander streitende Sätze, zwischen welchen es kein Mittel gibt.

Aber saget mir doch: Was gibt euch hier List und Betrug zu erkennen? Vieleicht seine so strenge Lebensart, daß die Natur davor zurükbebt; oder die Bußpredigten, von welchen er die Ufern des Jordans widerhallen läßt? Vieleicht sein stets fortdaurendes Weigern, den Titel eines Messias anzunehmen, obschon er ein Recht darzu zu haben schien, wegen des ruhmvollen Namens, und des großen Ansehen, welches er sich bei dem Volke erworben hatte? Vieleicht der Heldenmuth, den er bezeiget, als er wider die ärgernißvollen Unordnungen eines Königs loszieht, der ihn wegen dieser Freiheit erst mit dem Gefängnisse, und zulezt mit dem Tode strafet.

Saget mir doch ferner! Was für einen Bewegungsgrund, was für vortheilhafte Aussichten konnte der Sohn Zachariä wohl haben, um sich in ein heimlich verabredetes Einverständniß einzulassen, von welchem die Gefahr fast auf ihn allein fiel, aber ein Anderer ganz allein die Ehre haben sollte?

Nein! Warum spielt er die Rolle eines Betrügers und eines Häuchlers nur um einem fast unbekannten Menschen Vortheile zu verschaffen, den er so leicht unter sich bringen, und sich an seiner Stelle erheben könnte? Warum nimmt er in diesem gottlosen Spiele

nur die zweite Rolle an, da der große Haufen, die Priester und die Pharisäer ihn einladen, die erste Rolle zu spielen? Was hat er von einem Mitverstandenen zu hoffen, der sein ganzes Ansehen ihm wird zu verdanken haben; dessen Fall ihn selbsten stürzen würde; dessen guter Erfolg ihn nicht so hoch würde erheben können, als er sich selber eigenmächtig erheben kann? Hat ein Betrüger wohl soviel Demuth, soviel Uneigennützigkeit?

Seine Jünger machen ihm Vorstellungen darüber, welche Eifersucht zum Grunde haben; sie sagen ihm, Jesus fange an zu taufen, und das Volk laufe Ihm nach. Was antwortet er ihnen? Der, sagt er, der muß wachsen, groß werden; und ich, ich muß kleiner werden. Aus dem Innern seines Gefängniß schickt er seine Jünger zu Jesu, damit sie als Augenzeugen seine Wunderwerke seh'n mögen. Für sich fodert er keine Gegendienste; er führet keine Klagen, daß der, dem er die Laufbahne eröfnet hat, ihn nun im Stiche lasse; er fodert ihn nicht auf, das vorzügliche Anseh'n, welches er Ihm beim Volke hat wissen zu verschaffen, dahin zu verwenden, daß das Volk seine Loslassung bewirken möchte. Es geschieht nichts dergleichen; so wird Jesus verherrlichet; Johannes, der Ihn zuerst als den Messias vorgestellt hat, bekennet Ihn noch als einen solchen, in seiner Gefangenschaft. Seine Verrichtung ist vollbracht; er stirbt, und stirbt vergnügt.

Laßt uns izt nachdenken! wie viel Unerweißliches, wieviel gar nicht Zusammenhangendes, wieviel ganz Ungereimtes stößt in dieser Geschichte nicht auf, wenn man hartnäckiger Weise in der Person Johannes

des Täufers nur einen falschen Propheten, der einen falschen Messias verkündigt, sehen will? Im Gegentheile aber was für eine Wahrscheinlichkeit leuchtet nicht hervor, was für eine Verbindung in den Thatsachen, was für eine Wahrhaftigkeit findt man nicht darinn, wenn Jesus der in der H. Schrift versprochene Messias, und Johannes der Herold ist, der Ihn verkündigen sollte, und der Vorläufer, der Ihm, wie es einer der alten Propheten vorgesagt hatte, den Weg bereiten sollte.

II.

Izt kommen wir auf die Apostel, welche, nach dem Tode Jesu Christi, seine Lehre in alle Provinzen des römischen Reichs verbreitet haben. Ihr Charakter ist in den Evangelien, und in den andern Büchern des neuen Testaments zweifach geschildert: denn sie kommen darinn nicht allein als in der Ausführung mitauftretende Hauptpersonen, sondern auch als Verfasser und Geschichtschreiber vor.

Das Erste, was mir in dem Charakter der Apostel besonders auffallend ist, ist der Unterschied, den sie in ihren Handlungen und Gesinnungen vor dem Tode und nach dem Tode ihres Herrn und Meisters sehen lassen. Solange sie um ihn und bei ihm sind, bemerke ich an ihnen nur solche Gesinnungen, die niederträchtig sind, wie der Stand, aus welchem sie herkommen. — Es sind einfältige Leutchen, so einfältig, daß sie zuweilen so gar grob werden. Sie haben alle sinnliche und weltliche Begriffe zum Antheil, welche sich die Juden von ihrem künftigen Messias gemacht hatten. Es sind Leute, die

nur auf ihren eigenen Nutzen denken, und eben dazumal, als Jesus mit ihnen über sein Leiden und seinen Tod spricht, miteinander streiten, wer in seinem Reiche den ersten Platz haben soll. Es sind Leute, die so furchtsam und so kleinmüthig sind, daß sie ihren Herrn und Meister verläugnen und im Stiche lassen, sobald sie sehen, daß seine Feinde sich seiner bemeistert haben. —

Wenn die Apostel den Charakter, welchen sie in den Evangelien sehen lassen, immer behauptet hätten, so würde ohne Zweifel das Christenthum mit seinem Stifter zu Grabe getragen worden seyn.

III.

Ich setze mein Nachforschen fort: ich gehe die Apostelgeschichte nachdenkend durch, welche just da mit ihrer Erzählung beginnt, wo die Geschichte der Evangelien sich endigt.

Nun sieht man neue Auftritte. Leute, die bisdahin so plump, so fleischlich gesinnet, so schüchtern waren, setzen Judäa, Griechenland, Klein-Asien, durch ihre Lehre, durch ihre Beredsamkeit, durch ihre Unerschrockenheit in Erstaunen. Sie verachten edelmüthig den Haß ihrer Feinde; sie siegen über alle Macht der Sinagoge; sie machen die Weisheit des Areopagus zu Schanden; sie jagen einem römischen Statthalter auf seinem Richterstuhle Furcht und Schrecken ein; sie zwingen einem Könige, vor welchem man sie verklaget hat, das geheime Geständniß ab, daß er ihrer Lehre seinen Beifall gebe. —

Was findt man in den Sendschreiben, in welchen sich ihre ganze Seele ausdrückt? Wie viel Edles, wie viel Erhabenes in ihren Gesinnungen? Welch ein Heldenmuth, welch eine Ergebenheit in den Willen des Allerhöchsten! Welch eine heilige Fröhlichkeit mitten unter den Gefahren, welche sie bedrohen, mitten unter den Trangsalen, die auf sie losstürmen! Wie voll hoher Geheimnisse ist ihre Lehre! Wie erhaben, wie herzrührend sind ihre Unterweisungen! Wie zärtlich ist ihre Sorfalt für die aufgehenden Kirchen! Wie feurig ihre Liebe zu allen Menschen, und so gar zu ihren Verfolgern! Wie ist eine so gählinge und außerordentliche Veränderung bei den Aposteln vorgegangen! Wie kömmt es, daß diese schlechten Galiläer nach dem Tode ihres Herrn und Meisters, da sie, dem Ansehen nach, sich selbst und ihrer Schwäche ganz überlassen sind, Einsichten, Tugenden und eine Herzhaftigkeit blicken lassen, welche sie nicht besaßen, als sie noch ein so großes Muster zu ihrer Stütze hatten? In der Folge unserer Nachforschungen wollen wir diesen so seltsamen Vorgang zu erklären suchen. Für izt wollen wir uns begnügen, über den Charakter der Apostel, so wie er in ihren Schriften, und ihrem ganzen Lebenslaufe da liegt, nur einige Betrachtungen anzustellen.

Die Schriften der Apostel sind solche Schriften, die entweder Lehrsätze, oder aber Thatsachen zum Gegenstande haben. — Zur ersten Klasse gehören die Sendschreiben des neuen Testaments, deren ein und zwanzig an der Zahl sind; die zweite Klasse begreift in sich die vier Evangelien, und das Buch der Apostelgeschichte.

— In

— In den Evangelien ist dennoch die Lehre mit der Geschichte verwebt; und in den Sendschreiben finden sich auch einige Thatsachen, welche über das, was im Anfange des Christenthums vorgegangen ist, ein klares Licht verbreiten.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich so eben von der Art des Aufsatzes und Vortrages, welche die Geschichtbücher des neuen Testaments von allen andern Geschichtbüchern unterscheiden. Ihr werdet in dem Buche, das die Apostelgeschichte enthält, noch eben diejenigen rührenden, und unnachahmbaren Züge von Aufrichtigkeit, Treue und Wahrheit antreffen, die Ihr in den Evangelien gefunden und bewundert habet. Ich begnüge mich die Probe mit einem Fingerzeige angegeben zu haben, weil sie sich ganz fühlen und empfinden läßt. Wollte ich sie weitläuftig darstellen, so würde ich sie nur schwächen. Wir wollen die Lehrschriften oder Briefe izt vornehmen, welche die Apostel uns hinterlassen haben.

Diese Lehrschriften gleichen den Schriften der Philosophen nicht, die, weil ihre einzige Beschäftigung das Studieren war, nur darauf sannen, wie sie Lehrsisteme, welche sie sich durch vieles Lesen und Nachdenken geschaffen hatten, auf eine schön geordnete und kunstmäßige Art vorzutragen hätten.

Die Erziehung, welche die Apostel bekommen hatten, hatte sie zu einer solchen Arbeit nicht vorbereitet; und ihre geschäftige Lebensart, bei welcher sie immer auf den Beinen und auf Reisen waren, und noch darzu unablässlich durch die Verfolgung ihrer Feinde in Un-

ruhe versetzet wurden, ließ ihnen die Zeit nicht, sich einer solchen Arbeit zu widmen. Ihre ganze Lehre, sowohl ihre Glaubens- als ihre Sittenlehre ist in einigen Briefen enthalten, welche durch die Umstände veranlasset, und in der Eil geschrieben worden, so daß man ihnen das unordentliche Wesen ansieht, welches sich wohl gar nicht schickt zu einem nach den Regeln der Vernunft abgemessenen Vortrage eines Lehrgebäudes, aber um desto schicklicher ist, die wahren Gesinnungen des Schriftstellers zu verrathen. —

Unterdessen, wenn auch die Sendschreiben der Apostel, in diesem Betracht, den so mühsam ausgearbeiteten Werken der Philosophen nachstehen müßen, so kann man doch nicht läugnen, daß die in diesen Briefen an allen Orten angebrachte Lehre, ein vollkommeneres, ein reineres, ein in allen seinen Theilen besser in einander verwebtes Sistem der Religion und der Sittenlehre darstellet, als die Lehre eines jeden andern Philosophen, oder aller Philosophen insgesammt.

Noch ein anderer sehr merkwürdiger Unterschied zwischen den Briefen der Apostel und den Abhandlungen der Philosophen liegt darinnen, daß man in den letztern vergebens jene Einheit, jene Einförmigkeit, jene Unveränderlichkeit der Lehre suchen würde, welche bei den letztern in die Augen leuchtet. Nichts streitet mehr gegeneinander als die Meinungen verschiedener Philosophen; Nichts ist veränderlicher als die Lehre eines und des nämlichen Philosophen in seinen Abhandlungen, wenn sie verschieden sind — Die Apostel sind immer einstimmend einig, so wohl alle miteinander, als ein jeder mit sich selbst. Zu Jerusalem, zu Corinth,

zu Ephesus, zu Thessalonika, zu Rom, in allen Kirchen ist ihr Unterricht einerlei. Wie verschieden ist die Schreibart in den Briefen, die hier ein Paulus, dort ein Petrus, anderswo ein Jakobus, und wiederum anderswo ein Johannes an die von ihnen gestiftete Kirchen geschrieben? und wie einhellig übereinstimmend sind eben diese Briefe, was den Grund der Lehre betrifft! Wie weit sie auch immer einer von dem andern entfernet sind, so spricht und lehret doch einer wie der andere, unangesehen ihre Lehre geheimnißvoll, und in ihren Geheimnissen unbegreiflich ist. —

Es würde einem weniger seltsam und wundersam vorkommen, wenn man die Philosophen, was die Sittenlehre angeht, auf eine Pararellinie mit den Aposteln setzen wollte; denn es ist ausgemacht, daß ein Cicero, ein Seneka, ein Epicktet vor allen, und der Kaiser Markus Aurelius, von der Tugend, wie es gebührt, menschlicher Weise in ihren Schriften geredet haben. Aber es fehlt noch immer etwas in ihren Schriften. Keiner von ihnen ist bis auf die Grundursache da droben gekommen. Sie stellen mir die sittlichen Pflichten so ziemlich klar vor Augen; aber sie geben mir die Bewegungsgründe davon nicht zu erkennen. — Sie halten eine schöne Theorie vor, welche nur eine in bloser Betrachtung bestehende Erkenntniß ist; und der gutgesinnte nimmt dieselbe an, weil er darinnen wiederfindt, wozu er von Natur aus schon gestimmt ist; was für einen schwachen Eindruck macht sie aber auf ein verdorbenes oder mit Leidenschaften befangenes Herz? Um von der Tugend zu reden, wie diese Philosophen davon geredet haben, brauchte man eben nicht selbst tugend-

haft zu seyn. Sallustius und Seneka sind nur erst alsdann recht beredsam, wenn sie recht schelten konnten, der eine über das Sittenverderbniß, und der andere über die Pracht. Es gieng bei den Alten wie bei uns: die artigsten Sprüche voll Weisheit kamen oft (woher?) aus stinkenden Mäulern. —

Nicht so, nein, nicht so unterwiesen die Apostel die ersten Gläubigen. — Die Apostel sind erhaben, ohne es seyn zu wollen, und ohne viel Wesens zu machen; warum? Sie reden so, wie es ihnen ihr Herz, das von den Wahrheiten, die sie vortragen, ganz voll ist, es ihnen eingiebt. Ja, sie theilen dem Leser Funken von dem göttlichen Feuer mit, wovon sie ganz entflammt sind. Sie sind immer faßlich, und natürlich ungezwungen, öfters beredsam; aber gekünstelt sind sie nicht; auch bringen sie keine witzige Einfälle vor, noch weniger zeigen sie es, daß sie dem Leser zu Gefallen schreiben. — Die Tugend, wie sie in ihren Schriften gelehret wird, besteht mehr in tugendhaften Handlungen, als in schönen prunkvollen Sprüchen. — Diese Tugend giebt ihrer Feder das Leben und Feuer, den Nachdruck, den schnellhinreissenden Ton, der bei gemeinen Schriftstellern das Werk einer Leidenschaft ist.

So oft ich einen heidnischen Seneka aufschlage, finde und bemerke ich, daß er mehr Kenntniß und Begriff, als Herzensgefühl von der Tugend hätte; und es ärgert mich mehr, als es mich befremdet, da ich sehen muß, daß eben dieser so große Philosoph ein niederträchtiger Schmeichler eines Freigelassenen, eines Polibius ist, und daß er gar ein Schutzredner Nero — eines Muttermörders wird.

Ganz anders ist ein Paulus gesinnet. Wer kann seine Sendschreiben mit Bedachtsamkeit durchlesen, ohne darinn die natürliche Sprache der Tugend, und das innerlich tief empfundene Gefühl der Tugend zu erkennen?

Und die Verfasser dieser fürtreflichen Schriften, sollten nur Betrüger, sollten nur Schwärmer seyn? Nein, nein, das kann nicht seyn. Wo ein Betrüger steht, da kann der Schwärmer keinen Platz haben; und dieses habe ich schon oben anmerken lassen; und man findt die Beschuldigung von Betrug und Schwärmerei schon genugsam widerlegt, wenn man nur die Sendschreiben des neuen Testaments aufschlägt, und durchliest.

Man lasse mir einen Mann von Einsicht kommen; er soll nie von dem Christenthume haben reden hören. — Man frage ihn, nachdem man ihn diese Sendschreiben wird haben lesen lassen, ob die Verfasser davon wohl Schwärmer oder Betrüger sind. Was wird er antworten? Er wird sagen, ohne Anstand wird er sagen: So viel Weisheit läßt sich nicht mit Schwärmerei; und so viel Tugend mit keiner Betrügerei verpaaren.

Was würde er, dieser Unpartheiische, sagen, wenn er von den Schriften der Apostel auf ihre Geschichte käme, und sähe, wie sie ohne Unterlaß bemühet sind, die Wahrheiten und Gesinnungen, die ihr ganzes Herz einnehmen, in die ganze Welt zu verbreiten? Wenn er ihnen nachgienge; wenn er mit ihnen in die Volksversammlungen, vor die Richterstühle, in die Gefängnisse, mitten durch alle Gefahren, in welche sie sich, um ihr Predigtamt zu erfüllen, wagen müssen,

gehen wollte; wie erstaunt würde er da stehen, wenn er sähe, daß diese Leutchen den Entwurf machen, die Welt aufzuklären, und im Innersten zu verbessern. Wenn er sähe, daß sie ein so vortrefliches, so edles Unternehmen fortsetzen; es fortsetzen mit einem Muthe, der alle Hindernisse besieget, es fortsetzen, mit einer Uneigennützigkeit, die groß genug ist, um sie zu veranlassen, ihre Ruhe, ihr Wohl, ihr Leben hinzugeben. Wie würde er aufsehen, wenn er aus dem Munde einiger unstudirten Leute, die keine Erziehung gehabt, jene so nachdruckvollen, so weisen und bescheidenen Antworten hörte, welche die Apostel der Sinagoge gaben, als dieselbe ihnen wider Recht und Gerechtigkeit unter den schärfsten Bedrohüngen das Lehren und Predigen verboth? Wenn er sähe, wie sie nach ausgestandener Geisselung aus dem Gefängnisse hervortreten, nicht mit einem von Schmach, Unmuth und Rachsucht vergallten Herzen, sondern in stiller Seelenruhe Gott preisend und frohlockend in Betrachtung, daß sie würdig geschätzt worden, für den Namen ihres Herrn und Meisters Spott und Schmach auszusteh'n? Wie kömmt es doch, daß diese so wunderschöne Züge bei uns so wenig Eindruck machen? Daher, weil wir von Kindesbeinen an sie immer vor Augen gehabt haben, und gewohnt sind sie zu sehen. Unterdessen in welchem Jahrhunderte, bei welchem Volke würdet ihr an Männern, die sich berühmt gemacht haben, mehr Seelengröße, mehr Tugend finden? Sind die Helden des Lyzeums aus der Schule des Aristoteles, die Helden des Portikus aus der Schule des Zenons, wohl gegen die Fischer am See Tiberiades aus der Schule Jesu Christi zu rechnen? —

Merket es euch doch, daß dieser so ausserordentliche Charakter, welchen ihr in keiner andern Geschichte antreft, bei der Entstehung des Christenthums fast allen Christen gemein war. Ihr nehmet ihn nicht an den Aposteln allein wahr, sondern auch an den zwei und siebenzig Jüngern Jesu Christi, und noch an einer Menge anderer Christglaubigen, welche sich alle, als Leute, die von einem und dem nämlichen Geiste beseelet sind, darstellen, welche sich alle mit Eifer einerlei Arbeiten widmen, und sich mit den Aposteln einerlei Gefahren aussetzen.

Hat diese zahlreiche und sonderbare Gesellschaft dem tiefempfundenen Gefühl, und der innigen Ueberzeugung von der Wahrheit ihren Ursprung zu verdanken; oder ist sie nur eine Bande Zusammengeschworner, die sich vorgenommen haben, die Religion ihres Landes umzustürzen, um an ihrer Stelle ein Lügensistem, ein strafbares und plumpes Lügensistem zu errichten? Allein, wenn man es so weit brächte, daß man sich fest in den Kopf setzte, ein so abscheuliches Komplot habe sich mit so großen Tugendprunke können bemänteln lassen, so giebt die Anzahl der Verschwornen allein den Gegenbeweis, daß hier kein heimliches Einverständniß Platz greifen konnte.

Wenn es etwas ganz unwahrscheinliches ist, daß ein einziger Mensch die widereinander streitenden Eigenschaften, welche solch ein Vornehmen erheißt, in seiner Person vereinbare; was für einen Grad von Wahrscheinlichkeit wird wohl eine Hypothese d. i. ein willkürlich angenommener Satz beibehalten, wobei dieses

abentheuerliche Geweb von Tugend und Laster den Charakter einer ganzen Rotte ausmachen würde.

Man muß ja eingestehn, daß es in der moralischen Ordnung etwas ganz ungewöhnliches ist, solch' eine Menge Bösewichter auftreten zu sehen, die von ihren Feinden nie eines Lasters haben können überwiesen werden; die in allen ihren Reden, in all' ihrem Thun und Lassen, nur Liebe zu Gott, nur Liebe zu den Menschen an Tag legen; die ohne einigen erdenklichen Scheingrund sich ganz einem Amtsgeschäfte widmen, von welchem sie nichts anders zu hoffen haben, als Haß von Seiten ihrer Landesleute, und von Seiten der Ausländer Verachtung; die ihr ganzes Leben hindurch, ohne die Stimme des Eigennutz, und des nagenden Gewissens zu hören, immer einerlei Betragen beobachten, und sich nie verrathen; die endlich unter den Folterpeinen ihr Leben lassen, und dabei sterbend Gott zum Zeugen nehmen, daß sie nur auf seinen Befehl gelehrt und geprediget haben!

Gern glaube ich, sagt ein berühmter Mann, die Geschichten, wovon die Zeugen sich erwürgen lassen. Der Martertod ist ein Hauptzug in dem Charakter der Apostel, und ein Hauptunterscheidungszeichen, welches nur ihnen, und den Jüngern, die sie gebildet haben, eigen ist. Das Christenthum ist die einzige Religion, die Blutzeugen gehabt hat.

Man weiß nicht, was man sagt, wenn man von Märtirern, die allen Religionen gemein seyn sollen, etwas vorschwäzt. Jene vorgeblichen Märtirer, die man uns entgegenstellet, waren keine Zeugen. Für

Meinungen, die sie fest für wahr hielten, wobei sie dennoch in Irrthum seyn konnten, gaben sie ihr Leben her; und nicht für Thatsachen, die sie mit selbsteigenen Augen sollten geseh'n haben. Ihr Tod bewieß unwidersprechlich die Aufrichtigkeit ihres Glaubens; aber er bewieß die Wahrheit ihres Glaubens nicht. Sterben, um eine anerkannte Lüge zu behaupten, ist eine Thorheit, ein rasender Unsinn, der nicht natürlich ist. Sterben, um seinem Gewissen nicht vorzulügen, heißt, auch sogar dann, wann man sich selber täuscht, eine Probe von einem heldenmäßigen Muthe an den Tag legen. Aber derjenige, der da stirbt, um eine Begebenheit zu bewähren, von welcher er sich als einen Augenzeugen darstellt, beweißt auf einmal den Heldenmuth seiner Tugend, und die Gewißheit seiner Aussage. — Und dieser allein ist der wahre Märtirer oder Blutzeuge.

Nun aber ist es durch eine Menge glaubwürdiger Traditionen oder Ueberlieferungen und unwidersprechlicher Urkunde bewiesen, daß die Apostel und ersten Lehrjünger Jesu Christi fast alle unter gewaltsamen Tormenten gestorben sind, und dabei die Thatsachen, auf welchen die Göttlichkeit ihrer Sendung beruhte, durch ihr Zeugniß bestätigt haben. Zudem ist es eine gewisse Sache, daß diejenigen, welche auf den Blutbühnen nicht umgekommen sind, oder deren Todesart uns unbekannt ist, sich immer bereitwillig gezeigt haben, ihr Leben eben deswegen Preis zu geben; und ihr Heldenmuth hat in den ersten Jahrhunderten des Christenthums eine unzählige Menge Nachahmer aus einem jeden Alter, vom beiderlei Geschlechte, und aus allen Ständen gehabt.

Die Wahrhaftig- und Glaubwürdigkeit der Apostel, die sich von der Wahrheit ihres Lehrunterrichtes nicht

absöndern läßt, ist also keinem Zweifel unterworfen. Ihr Tod drucket das Siegel der Gewißheit jenen Thatsachen auf, woran sie, nach ihren Aussagen, entweder selbst als Hauptpersonen Antheil gehabt, oder denen sie als Augenzeugen beigewohnet hatten. —

Würde Lug und Trug wohl eine Probe solcher Art aushalten können? Würden Betrüger sich wohl entschliessen, unter den grausamsten Tormenten zu sterben, wenn sie, um ihr Leben loszukaufen, mehr nicht zu thun hätten, als der Wahrheit zu huldigen? Ich sage noch einmal: Zeugen, die sich erwürgen lassen, finden bei mir vollen Glauben. —

Ich will diese Betrachtungen über den Charakter Jesu Christi und seiner Apostel mit einer Anmerkung schliessen, die ich schon berührt habe, und die wohl verdienet, bis auf den Grund durchgedacht zu werden. —

Man muß das Christenthum nicht ansehen, als eine unschuldige Erfindung, als eine von den vortheilhaften Betrügereien, von welchen die Politik, oder ein übelverstandener Religionseifer mehr als einmal Gebrauch gemacht haben. — Wenn das Christenthum nicht Gotteswerk ist, so ist es ein Werk einer schändlichen Bosheit: denn in dem gesetzten Falle ist es nur auf Betrügereien gegründet; und was noch mehr ist: man suchte ja dasselbe im Judenlande, und in allen Provinzen des römischen Reiches zum Nachtheil, und mit Hintansetzung der eingeführten Religionen den rechtmäßigen obrigkeitlichen Gewalten zum Troz mit Störung der allgemeinen Staatsordnung zu verbreiten.

Aber, wer wird wohl so blind seyn, daß er es wage, den Stifter des Christenthums, und seine ersten Verkünder in die Zahl von Bösewichtern zu setzen? Der tollste Freidenker würde sich eine Schande daraus machen, so frevelhaft ungerecht zu seyn. Er begnügt sich damit, daß er ihnen Schwärmerei, blinden Eifer und Selbstbetrug vorwirft. Vorwürfe und Beschuldigungen, die sich selbst widerlegen, wenn man die Mühe nimmt, bis zur Originalgeschichte hinaufwärts zurückzugehen; diese Beschuldigungen beweisen doch wenigstens so viel, daß die Afterphilosophen, die noch nicht ganz und gar unverschämt geworden sind, es nicht wagen, die Stifter des Christenthums als heillose Bösewichter anzusehen.

Ihr, die Ihr den Charakter Jesu Christi und seiner Apostel in den rechtsbeständigen Denkmälern der Geschichte nachgesucht, und durchgegründet habt, was würdet Ihr noch wohl mehr von Gesandten des Himmels fordern? Eine so große Anzahl von Zeugen, welche für dasjenige, was sie gesehen, was sie gethan haben, mit ihrer Aussage auftreten, brauchten nur eine ganz gemeine Redlichkeit zu besitzen, um Euer Zutrauen zu gewinnen; solltet Ihr dasselbe Männern verweigern, deren Leben und Tod die Begriffe, die Ihr euch von der Tugend gemacht hattet, vollkommener machen, und erweitern.

Da ich diesen unvollkommenen Entwurf von dem Charakter Jesu Christi und seiner Apostel aufsezte, glaubte ich mehr nicht darinn zu finden, als ein rechtsgiltiges und mächtiges Vorurtheil zu Gunsten ihrer Lehre; aber führen die Folgschlüsse, die daraus fliessen

nicht viel weiter? Nehmet Ihr in diesem Gemälde, wie schwach die Zeichnung auch immer ist, nicht eine von den moralischen Proben wahr, denen ein recht denkender und redlich gesinnter Mensch seinen Beifall nicht versagen kann?

Wir wollen dennoch bei diesen Betrachtungen nicht länger stehen bleiben, obwohl sie uns überaus wichtig vorkommen müssen. Der Hauptgegenstand unserer Untersuchungen sind die Wunderwerke Jesu Christi, und jene seiner Apostel. Lasset uns dieselben mit all der Aufmerksamkeit prüfen, die ein so sonderbarer und wichtiger Gegenstand erfordert.

Sechstes Hauptstück.

Wunderwerke Jesu Christi.

Um den Grad des Zutrauens, den die Geschichte, die uns die Wunderwerke Jesu Christi darstellet, bei uns verdienet, durch ein Urtheil zu bestimmen, muß man I. die Natur, Eigenschaft und Beschaffenheit dieser Wunderwerke mit Aufmerksamkeit untersuchen; II. Die Umstände untersuchen, in welchen sie sollen gewirkt worden seyn; III. Die Anzahl und den Charakter der Zeugen, welche sie erzählen; IV. Den Eindruck, den sie auf die Zuschauer gemacht haben; leztlich die Begriffe, welche selbst diejenigen, welche ihr Ansehen nicht anerkennen wollten, sich davon machten.

I.

Ich bemerke an den Wunderwerken Jesu Christi zwei Hauptkennzeichen. Diese sind, ihre Wichtigkeit, und ihre Kundbarkeit.

Die Wunderwerke Jesu Christi, man mag sie an sich, oder in ihren Folgen betrachten, sind Thatsachen und Begebenheiten von der grösten Wichtigkeit. An sich selbsten stellten sie das herrlichste, das ausserordentlichste Schauspiel dar, das man je gesehen hatte.

Ein glänzender Stern hatte die Geburt Jesu Christi verkündiget; Die Engel hatten sie festlich gefeiert: Weise waren aus dem Innern des Orients hergekommen, sich vor seine Wiege anbetend niederzuwerfen: Mehr als einmal rüft ihn eine Stimme vom Himmel zum Sohne Gottes aus: Man sieht ihn auf den Wogen und Wellen einhergehen, und dem Sturme gebieten: Mit einigen Broden, und wenigen Fischchen sättiget Er zu tausenden Menschen: Durch ein einziges Wort geneset Er Besessene vom Teufel, Blinde, Aussätzige, Lahme: Auf sein Geheiß, treten Todte aus dem Grabe hervor. Er gibt seinen Geist auf; und die Sonne verfinstert sich, die Erde bebet, der Vorhang des Tempels zerreißt: Bis in seinem Tode zeiget Er sich als Meister und Herrn der Natur.

So glanzvolle Werke mußten ja ein allgemeines Aufsehen, und alle Welt aufmerksam machen, wenn sie auch nur allein der Gegenstand einer frucht- und zwecklosen, und flüchtig vorübergehenden Bewunderung gewesen wären.

Aber Jesus wollte nicht allein ein stark in die Augen fallendes Schauspiel darstellen, und die Leute in Erstaunen setzen. Seine Wunderwerke hatten einen weit wichtigern Zweck; nämlich die Stiftung eines neuen Gottesdienstes, welcher auf das Gesetz Moyses folgen,

und in der ganzen weiten Welt, auf den Trümmern der Abgötterei errichtet werden sollte.

So standen denn die Wunderwerke Jesu Christi mit der Religionssache in einer engen Verbindung, und waren eine Angelegenheit, an welcher nothwendiger Weise den Dienern und Anhängern eines jeden Gottesdienstes nicht wenig gelegen seyn mußte.

Zudem war bei den Juden, bei den Heiden die gesellschaftliche bürgerliche Ordnung auf die gottesdienstlichen Meinungen und Gebräuche gegründet. Der Staat ward durch Wunderwerke bedrohet, welche augenscheinlicher Weise dahin abzweckten, die Sinagogen und die Tempel zu stürzen.

Konnten wohl selbst diejenigen, bei welchen der Eifer für die Religion just eben nicht laut würde gesprochen haben, um Theil daran zu nehmen; konnten sage ich selbst diese mit einem gleichgültigen Auge den politischen Folgen von der Staatsveränderung entgegen seh'n, welche Jesus Christus vorher verkündigte, und zu welcher die Wunderwerke Vorbereitungen waren?

Ein anderer und zweiter Charakter der Wunderwerke des Evangeliums ist ihre Kundbarkeit, und ihre augenscheinliche Gewißheit. Es waren keine von den zweideutigen, und nur wenige Augenblicke währenden Wundern, welche allemal den Zweifel besteh'n lassen, ob das Auge des Zuschauers nicht etwa durch Selbstbetrug sey getäuscht, oder durch Gaukeleien verblendet worden. Weder kann die Natur mit ihren Hilfsquellen, noch die Menschenkunst mit ihrem angestrengten Fleisse jene so gählingen und dauerhaften Genesungen bewirken,

welche Jesus Christus mit einem Machtworte wirkte. Dergleichen Werke tragen offenbar das Siegel einer übernatürlichen Macht.

Vergebens würde man aus der Zahl der so mannichfältigen Wunderwerken einige dem Anseh'n weniger auffallende und glänzende Wunderbegebenheiten ausheben, und sich alle ordentliche Mühe geben, um sie geringschätzig zu machen, und durch phisische Ursachen zu erklären.

Denn das geht ja nicht an. Man muß entweder von allem, ja vom Erwecken der Todten, eine Erklärung geben, oder man muß in allem die Hand des Allmächtigen mit Stillschweigen anbethend erkennen.

Zu der augenscheinlichen Gewißheit, dieser Werke, zu dem Aufsehen, welches sie durch ihr glänzendes Wesen machen, kömmt noch jene Kundbarkeit, die ihnen die Oerter, in welchen sie geschehen sind, und die Zeugen, die sie gesehen haben, zu Glaubwürdigkeit geben.

Die Wunderwerke des Evangeliums sind nicht beschaffen, wie die falschen Wunder sind, die man mit ihnen auf eine und dieselbe Linie stellen will; sie sind keine dunkle Winkelbegebenheiten, die das helle Tageslicht scheuen, und für welche man nur eine geringe Anzahl vertrauter Zeugen, die mit Recht verdächtig sind, auftreten läßt.

Neque enim in angulo quidquam horum gestum est heißt es *Act. XXVI.*

Jesus läßt seine Macht offenbar sehen. Er läßt sie sehen in allen Städten von Palestina, er läßt sie sehen zu Jerusalem, auf den öffentlichen Plätzen, im

dem Tempel, just in der Zeit, da die ganze Nation zur Feier der höchsten Festen allda versammlet war. Diejenigen, welche die Wirkung seiner Macht empfunden haben, werden mit ihrem Namen genennet; man zeiget uns den Ort ihres Aufenthalts an; man sagt uns, was für ein Gewerb und Handthierung sie getrieben haben. Nach ihrer Genesung wohnen sie noch immer in den Städten, in den Marktflecken, wo sie gewohnt hatten, als sie noch gemeinkündig krank waren. Ihr Krank seyn, ihr gählinges Genesen sind Thatsachen, die ihren Anverwandten, ihren Nachbaren und ihren Landesleuten gar wohl bekannt sind. Laßt sie nur bei dem Volke zum Vorscheine kommen, so erinnert sich schon ein ganzes Volk bei ihrem Erscheinen der Wunderbegebenheit, der diese so Elenden ihre Genesung und Gesundheit zu verdanken haben.

Man kam von allen Seiten hinzugelaufen, um den von den Todten auferweckten Lazarus zu sehen; und die Häupter der Sinagoge suchten ihn vom Leben zu helfen, weil er Ursache war, daß eine Menge Juden an Jesum glaubten.

II.

Betrachtet man die Wunderwerke des Evangeliums an sich, so nimmt man wahr, daß sie nichts an sich haben, was vermuthen lasse, es sey Betrug oder Täuschung dabei untergelaufen; im Gegentheil, man nimmt vielmehr wahr, daß alles gegen diese Vermuthung streitet.

Aber untersucht einmal die Umstände, welche diese Wunderwerke begleiten; untersucht vor allem etwas

genau=

genauer die Verfassung der Gemüther deren, die dabei betheiliget waren, was werdet ihr alsdann sehen? Ihr werdet sehen, daß es eitel Hindernisse, solche Hindernisse absetzt, welche die Wahrheit allein aus dem Wege heben konnte.

Jesus hat zu Feinden unter den Juden alle diejenigen, welche die mehrste Macht hatten, und die mehrste Einsicht hätten haben müssen.

Die Priester, und Schriftgelehrten, die Pharisäer und die Saduzäer setzen ihre alte Verbitterung die sie gegeneinander hatten, auf eine Zeit bei Seiten, verbrüdern sich und vereinbaren sich gegen einen Mann, der Ihnen frei ihre Vergehungen und ihre wahnwitzigen Meinungen vorrupfet und gerade ins Gesicht saget, und der durch seine Lehre offenbar jene Ordnung der Dinge bestreitet, der sie ihren Wohlstand und ihr Ansehen beim Volke zu verdanken haben.

Die wirklich geschehenen oder vermeintlichen Wunderwerke, auf welchen Jesus sein Ansehen gründet, sind ihnen keine unbekannte Dinge: oft sind sie selbst Augenzeugen davon: auch sehen sie, was für einen Eindruck sie bei dem Volke machen. Ecce, sagten sie, Ecce mundus totus post eum abiit. — Sie stellen sich nur zu lebhaft die Gefahr vor, welche sie bedrohet, wenn Jesus, ihr Gegner, es durch seine Wunderthaten soweit bringt, daß man ihn allgemein für den Sohn Gottes anerkennet. Alles, alles, ihr Haß, ihre Eifersucht, ihr persönlicher Vortheil, der mit dem Vortheile ihres Gottesdienstes vereint ist, fordern sie ge-

Bayerische Staats-Bibliothek München

bieterisch auf, den Betrug, wenn einer in seinen Wunderwerken versteckt liegt, der Welt vor Augen zu legen. —

Sie haben ja alle obrigkeitliche Gewalt in Händen; wie leicht können sie durch rechtliche Untersuchungen den Betrug an Tag bringen. Es gibt der Zeugen immer genug, sogar unter ihren Anhängern; und ohne Zweifel werden sich wohl unter den vielen Lehrjüngern des Wunderthäters etwelche finden, denen die Furcht der Strafen, oder die Hofnung einer Belohnung, oder der Druck des nagenden Gewissens oder allein Verdruß und Unwillen ein Geständniß ablocken oder abzwingen wird, das für sie entscheidend ist?

Gewiß würden so offenbare Wunderthaten, die nur, gleichwie Taschenspiele, listige Kunstgriffe, oder Selbstbetrug, zum Grunde gehabt hätten, keine rechtliche Untersuchung ausgehalten haben, bei welcher Männer, in großem Credit und Ansehn stehende Männer, denen unendlich viel daran gelegen seyn mußte, die Betrügerei ans Licht zu bringen, als Aufsichter den Ton angaben.

Wenn sie es zu lästig und zu beschwerlich fanden, die Wunderthaten alle insgesammt anzugreifen, so war es ja genug ein einziges aus der großen Anzahl vorzunehmen, das vorgenommene recht zu untersuchen, und bündig zu widerlegen, um ein volles Recht zu haben, die übrigen Alle falsch zu machen.

Warum haben sie es nicht gethan? Warum? Sie waren nur gar zu sehr überzeuget von der Wirklichkeit

der Wunderthaten; und sie fürchteten, sie möchten diesen Wunderwerken, die ein Dorn in ihrem Auge waren, durch ihre gerichtliche Untersuchung nur eine um soviel grössere Glaubwürdigkeit, ein grösseres Gericht verschaffen. — Darum, ja darum, wollten die Häupter der Sinagoge es nicht auf eine gerichtliche Untersuchung ankommen lassen.

Aber wir wissen es schon, wir wissen es gewiß, warum sie dieses Mittel nicht angewendet haben. Es wäre doch ein so leichtes Mittel, um ihren Feind zu Schanden zu machen, und das irregeführte Volk eines Bessern zu belehren. Wenn sie es, dieses Mittel der Untersuchung wirklich angewendet haben, so haben sie es gewiß ohne Erfolg gethan. — Dann, was ist erfolgt: der Glaube an Jesum Christum, und an seine Wunderthaten hat sich ohne Aufhören immer mehr und mehr verbreitet, und hat von Tag zu Tage tiefere Wurzeln geschlagen.

Doch ich finde zween merkwürdige Ereignisse, bei deren Gelegenheit die Häupter der Synagoge eine rechtliche Untersuchung anstellen; aber bald sehen sie sich gezwungen dieselbe stecken zu lassen. Warum? weil das Resultat sie mit Schimpf und Schande beleget.

Bei Gelegenheit der von Jesu Christo gewirkten Genesung eines Blindgebohrnen; bei Gelegenheit des am Eingange des Tempels von den Aposteln hergestellten Lahmen stellen sie Untersuchungen an.

Man findt diese zwo Begebenheiten, die erstere in dem Evangelium Johannis am 9ten Kapitel, und

die letztere in der Apostelgeschichte am 3ten Kapitel mit allen Umständen erzählet. Es würde zu weitläuftig werden, sie im Ganzen anz uführen, und man kann sie im Kurzen geben, ohne der Erzählung jenen unnachahmbaren Charakter von Aufrichtigkeit und redlichen Einfalt zu benehmen, welcher den Leser aufs vollkommenste überzeuget.

Nehmet das neue Testament; leset die zwo angezeigten Stellen bedachtsam durch, und lernet durch eigenes Nachsehen in dem ganzen Betragen der Obersten der Sinagoge jene Verlegenheit, jene Besorgnisse, jene Schwierigkeitvollen Ausflüchten kennen, welche ihre Schalkhaftigkeit und Unredlichkeit verrathen; sehet, wie alle ihre Bemühungen durch neue Proben nur zur Bestätigung jener Thatsachen dienen, welche sie sich vorgenommen hatten falsch und kraftlos zu machen.

III.

Lasset uns itzt den Karakter der Zeugen in Betracht ziehen, jener Zeugen, welche uns die Wunderwerke Jesu Christi erzählen. Lasset uns genau erwägen, was für ein Ansehen sie bei uns haben können.

Vor allem haben wir zu bemerken, daß die Geschichtbeschreibung dieser Wunderwerke auf uns gekommen ist durch acht gleichzeitige Schriftsteller, welche fast alle Augenzeugen von den Begebenheiten, die sie erzählen, ja selbst mit auftretende Personen dabei waren. Dieß ergiebt sich als eine augenscheinliche Folge aus der rechtsgiltigen Glaubwürdigkeit des neuen Testaments; denn man muß nicht nur die vier Evangelisten

für Geschichtschreiber Jesu Christi ansehen, sondern auch jene aus den Aposteln, welche uns Sendschreiben hinterlassen haben, in welchen die Thatsachen aus dem Evangelium ausdrücklich angeführet, oder offenbar vorausgesetzet werden.

Aus diesen acht Schriftverfassern waren ihrer fünfe, nämlich ein Matthäus, ein Johannes, ein Petrus, ein Jakobus und ein Judas aus der Zahl der Apostel.

Sie waren immer um Jesus Christus so lange Er seinem Predigtamte abwartete. Ein jeder aus ihnen konnte sagen, was ein Johannes sagte: "Wir bezeugen euch, wir verkündigen „euch, was wir mit Augen gesehen, mit Ohren gehöret, mit Händen berühret haben."

Die Evangelisten Markus und Lukas waren zwar nicht in der Zahl der Apostel; aber wahrscheinlich ist es, daß sie mit unter die zwei und siebenzig Jünger gehörten. Wenigstens waren sie Zeitgenossene; und das ist eine ausgemachte Sache. —

Der H. Lukas schrieb seine eigene Geschichte in dem Buche, welches den Titel der Apostelgeschichte führet.

Und alle alten H. Väter sind der Meinung, daß der H. Markus sein Evangelium auf Geheiß des H. Petrus gleichsam so wie er es ihm in die Feder gegeben, niedergeschrieben habe. — Zuletzt muß der H. Paulus auch unter die Original-Geschichtschreiber

Jesu Christi gezählet werden, nicht allein weil er mit den Aposteln und Jüngern gelebt hat, sondern weil er bezeuget, daß Jesus ihm nach seiner Auferstehung erschienen ist, und weil er als Zeuge von vielen Thatsachen auftritt, welche unstreitig mit der Wahrheit der evangelischen Begebenheiten in Verbindung stehen und verwebt sind. —

Uebrigens, da ich gesagt habe, die Geschichte Jesu Christi und seiner Wunderwerke sey auf uns durch acht Augenzeugen gebracht worden, redete ich nur von jenen, die uns Schriften hinterlassen haben.

Zudem weis man, und die Glaubensfeinde dörften es nicht läugnen; daß, zu einer und derselben Zeit, alle Apostel und alle Jünger Jesu Christi, mehr als achtzig an der Zahl, sich ihr angelegentlichstes Geschäft daraus machten, alle Thatsachen und Begebenheiten, die von den Verfassern des neuen Testamentes erzählet werden, durch ihr Zeugniß zu bekräftigen. Und dieß sind noch eben soviel Zeugen, deren Aussage uns eben so bekannt ist, und nicht weniger Rechtskraft hat, als wenn sie sich wirklich schriftlich aufgezeichnet fände. —

Daraus ergibt sich eine wichtige Schlußfolge: es folget hieraus, daß es unter den berühmtesten und gewissesten Thatsachen der Vorwelt keine gibt, die so bewährt sey, als die Wunderwerke des Evangeliums.

Die Geschichte des Sokrates hat nur zween seiner Schüler, einen Plato, einen Xenophon, zu Gewährmännern.

Der Tod Cäsars, welchen wir als ein Muster der historischen Gewißheit, die den höchsten Grad erreichet hat, vorgestellet haben; gründet sich nicht auf dem Bericht von einer so großen Anzahl gleichzeitiger Zeugen.

Wer es immer waget, die Thatsachen des Evangeliums in Abrede zu stellen, der kann dem Vorwurfe nicht ausweichen, daß er partheiisch sey, und mit sich selbst im Widerspruche stehe; es sey dann, daß er mit einem Pyrrhon und Zweifelgeiste in historischen Sachen nie einige Gewißheit erkennen und annehmen wolle. —

Was für einen Beweggrund werdet ihr anführen, um diesen zahlreichen Haufen von Zeugen, die entweder schriftlich oder mündlich die Geschichte Jesu Christi überliefert haben, zu verwerfen? Werdet ihr behaupten wollen, sie seyen von ihrem Lehrmeister hinter das Licht geführet worden? oder wollet ihr uns etwa sagen, sie haben ein Einverständniß getroffen, der ganzen Welt etwas weiß zu machen?

Was das erste Behaupten angeht, o! dieses ist ja nur gar zu auffallend, zu unausstehlich falsch! Unter welch' einem Gesichtspunkte ihr euch immer die Jünger Jesu Christi vorstellet, nie, nie werdet ihr euch überreden können, daß ihr Lehrmeister sie drei volle Jahre so in einemfort habe hintergehn können, indem er ihnen täglich so neue, so äusserst auffallende Thatsachen darstellte. Leute, die sich so sollten täuschen lassen, findt man nirgend auf der ganzen Gotteswelt. Die Unwissenheit, die Leichtgläubigkeit, die Schwärmerei, die man hier diesen Leuten andichten könnte, gehen so weit nicht. —

Bei dieser Andichtung kömmt alles so ungereimt, so widersinnig, so in den Augen der Vernunft empörend vor, daß man sogar, um sie zu widerlegen, sich dabei nicht einen Augenblick aufhalten mag. —

Die Thatsachen sind von einer Art, daß sie handgreiflicher Weise die beste Widerlegung der Andichtung sind. Ich würde nur zu viel thun, wenn ich den öffentlichen Widerspruch wollte geltend machen, den man bei der Andichtung annehmen müßte in dem Charakter der Apostel, der gewiß gerade das Gegentheil von jenem Charakter, der wirklich, wenn man ihn nach ihren Schriften, nach ihren Arbeiten, nach dem Erfolge, den sie gehabt haben, bestimmen will, ihr wahrer Charakter ist. —

Nun zur zweiten Voraussetzung. Lasset uns sehen, ob man mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen könne, daß die Apostel es sich in den Kopf gesetzet haben, die Welt zu hintergehn.

Setzet euch in Gedanken in die ersten Zeiten des Christenthumes zurück! Ueberdenket, zu welcher Zeit, an welchem Orte, vor welchen Leuten die Apostel ihres Meisters Wunderthaten verkündigt haben.

Sie verkündigten Sie eben zu der Zeit, da die Begebenheiten sich erst ereignet hatten.

Sie verkündigten sie in der Stadt Jerusalem, wo die Hauptbegebenheiten sich ereignet hatten.

Sie verkündigten sie mitten unter einer unzähligen Menge Volkes, das die Begebenheiten mit Augen gesehen hatte, die sich ereignet hatten. —

Würde das Stillschweigen dieser angeblichen Zeugen allein nicht schon hinreichend gewesen seyn, die Apostel zu Schanden zu machen? Ihr werdet sagen: Ja! Wohlan denn, so waren denn auch die Zeit, der Ort, und die Personen gar nicht wohl gewählet, um Betrügereien zu spielen. —

Unter den Wunderwerken, welche die Apostel verkündigten, giebt es zwar eins, nämlich die Auferstehung Jesu Christi, von welcher sie in der That als alleinige Zeugen mit Ausschließung aller anderer auftreten.

Was die andern alle betrifft, zu deren Bekräftigung fordern sie öffentlich die ganze Nation, selbst ihre Feinde, ihre Verfolger, als Mitzeugen laut ganz laut auf. Jesum Nazarenum Virum appróbatum à Deo in vobis, virtutibus et prodigiis et signis, sicut et vos scitis. Act. 2. —

Ja, sie fordern selbst ihre Verfolger auf. Nein! wie konnten Betrüger, so ungereimte Betrüger sich Feinde und Verfolger zugezogen haben? Was konnten die Priester und Obrigkeiten von Jerusalem von einem so sinnlos angezetteltem Fabelwerke zu befürchten haben? Würden sie nicht klüger gehandelt haben, wenn sie die Urheber des Werkes dem allgemeinen Gespötte und Gelächter Preis gegeben hätten, anstatt daß sie sich der Gefahr aussetzten, Ihnen durch Verfolgen ein Ansehen, als Leuten von einiger Wichtigkeit, beizulegen?

Gestehet mir nur ein, daß die Betrügerei, die man den Aposteln Schuld gibt, ihres Gleichen nicht hat in allem dem, was wir in diesem Stücke kennen!

Nun nehmet die Leute vor, denen man die Betrügerei Schuld gibt! Erinnert euch dessen, was wir von dem sittlichen Karakter der ersten Prediger und Lehrer des Christenthumes gesagt haben. Erinnert euch der Einfalt, der Aufrichtigkeit, der edlen Zuversicht und Sicherheit, welche sie in ihren Reden und Erzählungen an Tage legen. Erinnert euch an die Heiligkeit ihrer Sitten, die immer so schön mit der Reinheit ihrer Lehre übereinstimmt. Erinnert euch an den Heldenmuth, mit welchem sie die gefahrvolle Sendung, die ihnen vom Himmel, wie sie sagten, aufgetragen worden, erfüllt haben. — Letztlich erinnert euch an ihre seltenfeste Standhaftigkeit unter den Folterungen, und an das unverwerfliche Zeugniß, welches sie der Wahrheit zu Günsten, zu Günsten der Geschichtswahrheit, die sie ihr lebenlang geprediget hatten, noch bis zum letzten Athemzuge abstatten!

Was denket ihr hier? Was dünk't euch bei dieser Erinnerung? Sollen wohl Leute, die solche in die Seele dringende Züge eines aufrichtigen, weisen, tugendhaften Betragens an sich haben, die Urheber, Stifter nnd Verbreiter einer Betrügerei seyn können, die so ausschweifend und strafbar seyn würde, als man sich eine in der Welt denken kann.

Nun noch eine Anmerkung über die Geschichtsbeschreibung, welche die Apostel und Jünger uns von ihrem Herrn und Meister hinterlassen haben.

Betrüger oder Romanzendichter würden wohl nach verabredeter Maßen eingerichteter Fabel nicht unterlassen haben, in ein einziges Buch die Thatsachen und Lehrpunkten, worüber sie eins geworden, zusammen zu tragen.

Dieß war in der That unumgänglich nothwendig; Wie konnten sie sonst in ihrem Unterrichte Ein- und Gleichförmigkeit beobachten; wenn die Wahrheit und innerliche Ueberzeugung gefehlet hätte.

Die Apostel haben diese Vorsicht ganz und gar ausser Acht gelassen. Sie gehen von- und weit auseinander; und ein jeder lehret und prediget, was er gesehn und gehöret hat.

Schon hatten sie ihre Lehre durch ganz Judäa und die benachbarten Provinzen verbreitet, als die erste Lebensgeschichte von Jesu Christo, das Evangelium Matthäi zum Vorscheine kam, die drei andern Evangelien wurden zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten geschrieben, ohne daß die Verfasser sich entweder miteinander, oder mit den Aposteln, die sich begnügten, mündlich ihre Lehre vorzutragen, verabredet oder einverstanden hätten.

Wenn das Evangelium des H. Markus als ein Auszug des Evangeliums vom H. Matthäus mag angesehn werden; so sind die Evangelien des H. Lukas, und des H. Johannes ganz und gar verschieden, was die Schreibart, was die Wahl der Begebenheiten und ihre Umstände betrifft.

Ja, diese Verschiedenheit geht zuweilen so weit, daß ein Anschein von Widerspruch da ist, und es entstehen daraus in der evangelischen Geschichte Beschwernisse, welche den Auslegern viel zu schaffen machen, und welchen Verfälscher sich wohl würden haben angelegen seyn lassen, vorzukommen. *)

*) Von der Art sind die zwei Geschlechtsregister Jesu Christi. — Beim ersten Anblicke scheinen sie sich

Der Lügengeist braucht alle Vorsicht. Wenn sein Werk von mehrern muß in Aufnahme gebracht werden, so hält er sich ängstlich an einer knechtisch beobachteten Einförmigkeit. Keine Aussagen sind einstimmiger, als jene falscher Zeugen, wenn sie sich mit einander haben besprechen und verabreden können. Aber der Schriftsteller, dessen Feder die Wahrheit leitet und begeisteret, erzählet, was er weis, ohne daß er sich braucht über dasjenige zu erkundigen, was andere vor ihm gesagt haben. Er fürchtet nicht, daß man ihn Lügen strafen,

---

stark zu widersprechen. Die Glaubensfeinde haben darin einen starken Einwurf zu finden vermeinet. Was mich betrift, ich finde darin nur eine stärkere Probe von dem sichern Vertrauen, von der Aufrichtigkeit, mit welcher der H. Lukas sein Evangelium niederschrieb. Er muß freilich von dem Evangelium des H. Matthäus Kenntniß gehabt haben. Er gibt es genug in seiner Vorrede zu verstehen. Zudem nimmt man wahr, daß er es sich angelegen seyn läßt, das, was dieser erste Evangelist übergangen, in seinem Werke nachzuholen, und bei Gelegenheit zu ersetzen. — Warum hat er dann das Geschlechtsregister von demselben nicht beibehalten? Warum stellet er uns ein Anderes dar, das dem Erstern ganz zuwider zu laufen scheint, ohne die Mittel dieselben auszugleichen, und zu vereinigen, an die Hand zu geben? Aus keiner andern Ursache, als weil zwei Geschlechtsregister da waren, deren eins die Ahnen Josephs, und das andere die Ahnen Mariä angab. Verschieden waren sie zwar untereinander, aber dennoch widersprachen sie einander nicht. Und dieses sah zu der Zeit, da der H. Lukas schrieb, alle Welt gar wohl ein.

oder widersprechen werde. Und wenn sich in seiner Erzählung verschiedene Stellen finden, die sich mit der Erzählung Anderer schwer zusammen reimen lassen, so setzet er sich über solche kleinlautende Grüblereien hinaus, und überläßt ganz ruhig der Wahrheit selbst die Sorge, Schwierigkeiten zu erörtern, die er nicht vorgesehen hat, weil er sie nicht hat vorsehen wollen.

IV.

Die Apostel, auf deren Zeugniß wir uns berufen, sind unverwerfliche Zeugen: denn einer Seits ist es gewiß, daß sie nicht haben können betrogen werden, und anderer Seits ist es eben so gewiß, daß sie selber nicht haben betrügen wollen.

Ja ich sage noch mehr; (ich sage) wenn sie es hätten thun wollen, so würde es ihnen nie gelungen seyn, eine

---

Man findt bei den Schriftauslegern die Meinungen, die sie darüber, einige mit wenigerm, andere mit mehrerem Grunde, äußern, und daher auch mehr oder weniger Beifall verdienen.

Sollte noch einige Schwierigkeit übrig bleiben, so würde es wohl der Vernunft mehr gemäß seyn, dieselbe unserer Unwissenheit (weil einige Umstände, die uns Aufklärung geben könnten, uns unbekannt sind) viel eher auf die Rechnung zu schreiben, als vorauszusetzen, und so schlechterdings anzunehmen, daß die Evangelisten, da sie es so leicht hätten vermeiden können, sich selbst auf eine so dumme Art sollten widersprochen haben, die so geeignet wäre, ihre Geschichte gleich anfangs verächtlich zu machen.

Religion oder Seckte zu stiften, ja nicht einmal würden sie einen einzigen Proselyten oder Anhänger haben anwerben können.

Gehet die ungeheuer große Geschichte der Irrlehren und der abergläubischen Volksmeinungen durch: Suchet die verschiedenen Ursachen auf, denen die Afterreligionen ihren Anfang, und ihre Fortschritte zu verdanken gehabt haben; suchet sie auf, es sey, daß sie in dem Wahne des gemeinen Volkes, in der Staatsklugheit oder Politik; in dem Verführungsgeiste, oder in Schreckenbildern ihren Grund haben; ihr werdet keine einzige finden, die für die Apostel, wenn sie Betrüger waren, etwas gelten mochte.

Das Ansehen der Gesetze, die öffentliche Staatsgewalt, die Religionsgesinnungen, die Vorurtheile, die Leidenschaften, der Eigennutz und Begriff von Wohl und Wehe, alles, alles erhob sich gegen ihre Lehre. Nur allein redeten die Wunderwerke ihnen das Wort.

Aber auch selbst diese Wunderwerke gaben ihren zahlreichen und mächtigen Gegnern ein eben so sicheres als leichtes Mittel an die Hand, sie zu Schanden zu machen, wenn sie nicht unwidersprechlich und unstreitig gewiß gewesen wären.

Man kann ohne Ende über spekulative Meinungen wortzanken; ist aber von öffentlichen Thatsachen, und von eben erst geschehenen Begebenheiten die Rede; so kann die Untersuchung und der Wortstreit weder lange währen, noch zweifelhaft ausfallen.

Es ist schon viel, daß die Apostel bei so ungünstigen Umständen, da sie das Ansehen der Wunderthaten für

sich hatten, sich haben Gehör verschaffen können; aber daß es ihnen ohne Wunderwerke, oder, was noch stärker ist, mit offenbar falschen Wundern sollte gelungen seyn, eine neue Religion zu stiften, das ist ein Wunderding, daß sich weder erklären, noch begreifen läßt; es ist tausendmal unglaublicher als alle Wunderwerke des Christenthums. —

Um über die Wunderwerke Jesu Christi ein Urtheil zu fällen, haben wir also zu einer Regel der Kritick, oder Beurtheilungskunst, die eben so gewiß als leicht anwendbar ist, die Stimmung jener Leute, denen die Apostel diese Wunderwerke vorgetragen und verkündiget haben.

Die Zeugen waren gegenwärtig; und zwar in großer Anzahl; die, welche einen Widerspruch zu machen hatten, hatten volle Freiheit zu sprechen; alles lag fertig zur Einrichtung des Prozesses; das Urtheil, welches man in diesem Zeitpunkte spricht, ist ein Endurtheil; vergebens würden wir es suchen abzuändern, wir, die wir in einer so weiten Entfernung von jener Zeit stehen, und nur einen Theil der Urkunde noch in Händen haben, welche die ersten Richter alle in Händen hatten.

Wer wird uns aber Bericht geben von dem Urtheile, welches die Zeitverwandten und Zuhörer der Apostel über die Wunderwerke der Apostel gesprochen haben?

Thatsachen, die ungemein auffallend, die unstreitig gewiß sind, und die noch immer bestehen, geben uns diesen Bericht. —

Wir wissen ganz gewiß durch die vereinten Zeugnisse der Kirchen- und Staatsgeschichte, daß aller Orten, wo

die Apostel geprediget haben, zahlreiche Kirchen entstanden sind. —

Die erste ist die Kirche zu Jerusalem, welche drei und fünfzig Tage nach dem Tode Jesu Christi ihren Anfang nimmt. Dieß ist vor erst eine gewisse, und von den Glaubensgegnern anerkannte Thatsache.

In allen den Kirchen that man frei und offenbar das feierliche Bekenntniß und die Erklärung, man glaube die Wunder, welche die Apostel mit Mund oder Feder bezeuget hatten. Und dieß ist eine zweite Thatsache, die eben so bewähret ist, als die erste, und welche man falls jemand sie in Abrede stellen dörfte, aus allen Sendschreiben des Neuen Testamentes beweisen könnte.

Aus den zwoen erstern folget eine dritte Thatsache. Es folget, daß die ersten Glaubigen nur durch das Ansehen der Wunderwerke, welche Jesu Christo zugeschrieben wurden, sind beweget worden, das Christenthum anzunehmen.

Also haben sich eben an den Orten, eben in der Zeit, da Jesus Christus gelebt hat, und als Jerusalem eben so viele Zeugen seiner Wunderwerke als Einwohner rechnen konnte, aus allen Ständen mit tausenden Personen hervorgethan, die dergestalten von der Wirklichkeit seiner Wunderthaten überzeuget waren, daß sie ihre Religion verlassen haben, um sich für seine Jünger zu erklären. Keine zeitliche Aussichten und Hofnungen, keine Lockmittel, keine Verleitungsarten konnten damals dem Christenthume Anhänger verschaffen. Die Apostel versprachen nach dem Beispiele ihres Herrn nichts als

Kreuz

Kreuz und Leiden; und verbargen es den Neubekehrten nicht, daß sie sich als die elendesten unter den Menschen ansehn müßten, wenn sie anders nichts wollten zu hoffen haben, als was die Welt ihnen geben kann.

O! wie stark müßte nicht die Ueberzeugung seyn, um die ersten Christen schlüssig zu machen, mit allen ihren vorgefaßten Meinungen, allen ihren Vortheilen und Herzensangelegenheiten dem Glauben an Christum ein Opfer zu bringen! Mit welch' einer Aufmerksamkeit haben sie nicht jene Wunderwerke untersuchen müßen, welche ihr Schicksal für das gegenwärtige, und für das zukünftige Leben entschieden?

Nicht die Liebe zu dem was Neu ist, nicht ein blinder aufbrausender Eifer, oder ein Partheigeist hat so viele Juden und Heiden, die bis dahin blinder und abergläubischer Weise der Religion ihrer Väter angehangen hatten, zu eifrigen Christen umbilden können.

Nein, das Ansehen, die Wichtigkeit, die handgreifliche Gewißheit der Wunderthaten Jesu Christi hat dieses Wunder gewirket.

Ein jeder der ersten Neubekehrten Christgläubigen, stellt sich als einen neuen Zeugen dieser Wunderthaten durch seine Bekehrung dar.

V.

Vergebens würde man diesem Glauben der neubekehrten Christen den Unglauben der übrigens unbekehrten Nation entgegenstellen.

In der Folge werden wir die Ursachen dieses Unglaubens aufsuchen; unterdessen können wir schon wirklich die Versicherung geben, daß derselbe nicht daher gekommen ist, weil man die Wanderwerke als ein falsches Blendwerk anerkannt hat.

Die Schriftgelehrten, die Priester, die Pharisäer, diese Feinde Jesu Christi, haben nie seine Wunderwerke geläugnet. Ja, sie haben dieselben ausdrücklich, ganz ausdrücklich anerkannt.

Wie dann? Sie gestehen die Wahrheit der Wunderbegebenheiten ein; und geben sich alle Mühe, ihr Ansehen, ihre Wichtigkeit und ihren Einfluß auf die Denkungsart des Volkes zu entkräften. — Bald schreiben sie diese Wunderbegebenheiten der Macht und Mitwirkung des Obersten der bösen Geister zu; bald beschuldigen sie Jesum, Er übertrete das Gesetz; — Wodurch? Er heilete an einem Sabbathtage Kranken!!! Wie oft geschieht es nicht, daß sie sich genöthiget sehen, ihre Schande und ihre Unvermögenheit etwas gründliches, oder nur dem Anscheine nach gründliches öffentlich anerkennen, und bekennen müssen?

Dieß Bekenntniß liegt ganz klar und offen Johannis XI. wo es heißt: „Die Hohenpriester und Pharisäer traten also zusammen, und sagten: Was fangen wir an? dieser Mann thut verschiedene Wunderwerke: Lassen wir ihn forthandlen; o so wird alle Welt an ihn glauben."

Dieß Bekenntniß liegt ganz offen und klar in der Apostelgeschichte IV. — „Sie (die Hohenpriester und Pharisäer) befahlen dem Petrus und Johannes

aus dem Rathsale abzutreten, und berathschlagten sich untereinander, da sie sagten: Was sollen wir mit diesen Leuten machen? Das Wunderwerk, welches sie gewirkt haben, ist allen Einwohnern Jerusalems bekannt. Die Thatsache, die Begebenheit ist nur gar zu offenbar geschehen und zu gemeinkündig, als daß wir sie läugnen, und in Abrede stellen könnten."

Manifestum est, et non possumus negare.

Judas, der Verräther, both der Synagoge eine gar günstige Gelegenheit dar, der Betrügerei zu ihrer Schande ein Ende zu machen, und dem dadurch irregeführten Volke den Irrthum zu benehmen. — Wie wichtig und schätzbar mußte ihnen die Aussage und das Geständniß eines Mitschuldigen und eines Spießgesellen seyn? Nichts war ja schicklicher, als eben diese Aussage, dieses Eingeständniß, um ihnen den scheinbaresten und beifallwürdigsten Bewegungsgrund zur Verurtheilung des Heilandes an die Hand zu geben.

Aber nein: der Verräther Judas kömmt mit seiner Aussage, mit seinem gerichtlichen Geständnisse nicht hervor. Die Häupter der Sinagoge berufen sich in keinem Protokolle gar nicht darauf.

Entweder sahen sie gar zu wohl ein, daß es fruchtlos war, den Verräther in Verhör zu nehmen, und haben ihn deswegen nicht verhöret; oder die Antworten dieses Unseligen, wenn man ihn etwa verhöret hat, waren so bestellet, daß man daraus keinen rechtlichen Beweiß, der etwas Ueberzeugendes an sich gehabt hätte, würde haben nehmen können.

Nichts kömmt von ihm vor in der Folge des Urtheilspruches — weder in den Evangelien, noch in den Zeitgenossenen Schribenten, die wegen der Seltenheiten, die ihnen die Geschichte darstellte, die Feder ergreifen mußten, um ihre Zeitgenossenen erstens, und demnach die Nachwelt über einen Punkt zu belehren, der sie und ihre ganze Nachkommenschaft in einem so wesentlichen Punkte ihrer Lehren und Satzungen betraf. — Ich sage:

Nichts kömnit von Judas dem Verräther vor. Mehr wissen wir von ihm nicht, als daß der Verräther eines äußerst unseligen Todes gestorben ist; daß er unter den grausamsten Gewissensbissen, unter einer beispiellosen Verzweiflung gestorben ist. —

Sollten euch] diese, diese umständliche Erzählungen wohl als verdächtige Erzählungen vorkommen können, aus der Ursache allein, weil sie von den Jüngern und Lehrlingen Jesu Christi erzählet werden! Wie so? Wollet ihr denn fodern, daß die Sinagoge, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, da sie doch, wenn ein Widerspruch Platz finden konnte, dazu aus Pflicht verbunden waren, ihn der Welt vor Augen zu legen; im Gegentheile des Satzes, der wirklich hier Platz griff, sich hätten bemühen sollen, der Nachwelt Thatsachen vor Augen zu legen, die ihre Ungerechtigkeit so wie ihren Trug und Lug kund gemacht hätten? —

Lasset uns auf einen Augenblik ausser Acht lassen, was wir vorher von dem Charakter der Apostel von ihrer Wahrheitsliebe gesagt haben! Lasset uns hier das Wahrscheinliche zu Rathe ziehn, und uns daran halten! Das Urtheil, was wir dann fällen werden, wird laut zu ihren Gunsten sprechen.

Vorerst berichten sie den Tod des Judas. — Aber wie berichten sie ihn? Nicht wahr, als eine Thatsache, von welcher ganz Jerusalem zu reden weis? Sie sagen: Notum factum est omnibus habitantibus Jerusalem Und wer kann das läugnen, wenn gleichzeitige Schriftsteller es nicht in Abrede gestellet haben?

Notum factum est omnibus habitantibus Jerusalem, daß der Acker, welchen die Priester für das Geld, für die dreißig Silberlinge, die Judas ihnen in den ersten Bewegungen einer Frucht- und Gnadelosen, aber Vernunft- und menschlichwahren Reue zurückbrachte, gekauft haben; man hatte ihn den Blutsacker haceldame genennet. Notum factum omnibus habitantibus Jerusalem.

Noch heute nennet man diesen Acker so, saget der Evangelist Matthäus, der einige Jahre nach der Begebenheit sein Evangelium schrieb. Der Geschichtschreiber der Apostelgeschichte spricht eben so. — Und der Apostel Petrus redet in seiner Anrede, die er etwa vierzig Tage nach des Judas Tode vor hundert zwanzig Personen (aus dem Judenvolke) hielt, vor Personen, die den Verräther gekennt hatten, eben so, ja eben so.

Die Eingeständnisse der Priester und Pharisäer, ihre eitlen Ausflüchten, die sie suchten, um den Schlußfolgen auszuweichen, zu welchen die Wunderwerke, die sie anerkennen mußten, Anlas gaben; ihr Unvermögen, ihre Verlegenheit, ihre sich einander widersprechenden Reden, die ihre Falschheit verriethen; sind sichere Beweise, daß man mit Vernunft die Evangelisten nicht in

Verdacht halten kann, als hätten sie uns falsch berichtet: Sie haben allein das niedergeschrieben, was die Apostel in der Stadt Jerusalem vor aller Welt geredet hatten, sogar unter den Augen der Priester und der Pharisäer geredet hatten. Wie ungereimt würde es seyn, wenn man annehmen wollte, daß die Apostel unverschämt und zugleich ungeschickt genug gewesen wären, den Häuptern der Nation solche Reden und solche Handlungen anzudichten, die der Aufführung, welche man sie hatte beobachten sehen, ganz und gar zuwider liefen.

Wollet ihr, anderswoher, einen unverdächtigen Beweis haben von dem, was die Juden aus diesem Zeitalter von den Wunderwerken des Evangeliums gehalten haben? Ihr werdet in den zwoen Gesetzbüchern der itzigen Juden, in den Talmuden von Babilon und von Jerusalem denselben finden. Man sagt darinnen in vollem Ernste, Jesus hätte den unaussprechlichen Namen Gottes entwendet, welchen man nur allein braucht auszusprechen um die größte Wunderthaten zu wirken.

Kein Schriftsteller aus dieser Nation hat sich in den ersten Jahrhunderten erfrechet, die Evangelisten einer Lüge zu strafen. Maimonides, ein Rabiner, der so gelehrt, so voller Einsicht war, als sonst ein Rabiner seyn mag, behauptet nur in seiner Antwort auf den Beweis, der von den Wunderwerken Jesu Christi hergenommen worden, daß der Meßias keine Wunderwerke zu wirken hatte. — Die unglaubigen Juden haben zu allen Zeiten eben dieselbe Sprache geführet, welche die Evangelisten die Priester und Pharisäer reden lassen.

Wenn die Zeitgenossenen Jesu Christi seine Wunderwerke der Falschheit ...

Thatsache, ein Zeugniß angeführet hätten, das sie einigermaßen hätte entkräften können, so würden ja die Rabiner, die ihre Lehre erstens und zweitens aus ihrem Haß gegen das Christenthum ererbet hatten, sich nicht gezwungen gesehen haben, eine Erklärung dieser Wunder zu suchen in dem lächerlichen Fabelwerke, welches die Sammler des Talmuds anführen.

VI.

Unter den Heiden hat die christliche Religion ihre Anhänger und ihre Gegner gehabt, gleichwie unter den Juden. — Die ersten sind nach ihrer Bekehrung, so wie die bekehrten Juden, in einem eigentlichen und wahren Verstande eben so viele Zeugen für die Wunderwerke des Christenthums.

Was die nicht bekehrten Heiden betrifft, muß man sich angelegen seyn lassen, zu erforschen, was sie von den Wunderwerken gedacht haben; und in dieser Absicht wollen wir nicht allein ihre eigenen Schriften nachschlagen, sondern auch die Schriften der Christen, welche zur Vertheidigung ihrer Religion geschrieben haben.

Das Urtheil, welches die Heiden über die Wunderwerke Jesu Christi und seiner Apostel gefället haben, muß sich in den alten Schutzschriften des Christenthums vorfinden; denn da die Verfasser dieser Schutzschriften sich ein Geschäft daraus machten, den christlichen Glauben gegen die Glaubensfeinde ihrer Zeit zu vertheidigen, läßt es sich nicht vermuthen, daß sie die Einwürfe über einen so wesentlichen Streitpunkt mit Stillschweigen sollten v.rtuschet, und noch weniger,

daß sie diese Einwürfe anders, als sie vorgetragen worden, sollten verdrehet und verändert haben.

Wohlan! Man braucht nur die alten Religionsschutzredner nachzuschlagen: so wird man alsobald wahrnehmen, daß in den ersten Zeiten, der Streit zwischen den Heiden und Christen nicht die Frage betraf, ob die Wunder wirklich geschehn wären.

Der H. Justin, Athenagoras, Tertullianus, Minucius Felix, Origenes, reden von den Wunderwerken des Evangeliums mit völliger Zuversicht, als von bewährten Thatsachen und Begebenheiten, die ihnen Niemand abstritte.

Die Götzendiener begnügten sich damit, daß sie die fabelhaften Wunder ihrer Gottheiten dagegen aufstellten und geltend machen wollten. Die Philosophen suchten in ihren Systemen oder Lehrgebäuden Mittel auf, um den Folgeschlüssen, welche die Christen daraus zogen, mit gutem Glücke auszuweichen. Weder diese, noch jene erkühnten sich je, dieselben öffentlich zu bestreiten.

In der Folge, und so wie man von der Zeit da das Christenthum aufgekommen war, weiter fortrückte, ist der Unglauben auch kühner, frecher und unverschämter geworden. Wir wissen, daß Eusebius, der H. Chrystomus, der H. Hyeronimus, der H. Augustinus sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen haben, die evangelische Geschichte gegen die Kunstrichter ihrer Zeit zu vertheidigen; aber diese Kunstrichter traten gar zu spät auf; und der H. Augustinus hatte wohl Recht ihnen die Belehrung der Welt als den stärksten Gegeneinwurf ent-

gegen zu stellen, und ihre Halstärrigkeit, die sie zeigten, da sie Thatsachen, die durch den allgemeinen Glauben des Menschengeschlechtes ein ehrwürdig-heiliges Ansehen gewonnen hatten, in Abrede stellten, als ein Wunderding zu betrachten. Quisquis adhuc prodigia, ut credat, inquirit, magnum est ipse prodigium, qui, mundo credente, non credit.

Einige Gelehrte, welche nur an die Lehrart, und an die Grundsätze der heutigen Beurtheilungskunst gewöhnt sind, können kaum begreifen, warum die alten Schutzredner der Religion nicht nachdrücklicher die Beweise von den Wunderwerken J. C. behauptet haben; und bald, bald möchten Sie ihnen Schuld geben, daß sie die Religionssache schlecht vertheidiget haben.

Diese Gelehrten haben nicht nachgedacht, daß die Vertheidigung nach dem Angriffe eingerichtet werden muß, oder, daß man sich so vertheidigen muß, wie man angegriffen wird. Sie haben sich nicht einfallen lassen, daß es ganz unschicklich würde gewesen seyn, Gründe über Gründe anzuführen, um Sachen zu beweisen, die unstreitig waren.

Nun aber, obwohl die Werke der alten Gegner und Feinde des Christenthums verlüstig geworden sind, so sind doch die Fragmenten oder übergebliebenen Theile und Stellen ihrer Schriften, die uns Origenes, Eusebius, der H. Cyrillus von Alexandrien, der H. Hyeronimus anführen, schon hinreichend uns zu beweisen, daß dazumal die Heiden sich nicht einfallen ließen, die Wunderwerke J. C. zu bestreiten. —

Celsus gesteht dieselbe ausdrücklich ein, und schreibt sie der Zauberkunst zu. Er behauptet, Jesus sey eben darum, weil Er einige Blinde und Lahmen geheilet hat, nicht als ein Gott anzusehen.

Julianus redet mit einer angenommenen Verachtung von den Kranken, welche in den Marktflecken von Bethsaida und von Bethanien genesen worden.

Porphyrius, und andere Philosophen wiesen Jesu einen Platz unter den Zauberern oder Schwarzkünstlern an.

Es ist gewiß, daß Philostrates seinen Roman von Apollonius von Thyan nur darum zusammen geschmiedet hat, um ihn der evangelischen Geschichte entgegen zu stellen, und durch die fabelhaften Wunderthaten dieses Betrügers den Eindruck, welchen die wahren Wunderwerke des Christenthums auf die Gemüther machten, zu tilgen.

Unter den Heyden war in der That Jesus Christus so berühmt, daß der Kaiser Tiberius auf den vom Pontius Pilatus eingegangenen Bericht, dem Rathe den Vorschlag that, Ihn in die Zahl der Götter zu setzen. Diese Begebenheit welche vom Tertullianus, und nachher vom Eusebius bezeuget wird, ist einigen heutigen Kunstrichtern verdächtig vorgekommen; aber die vermeintlichen Unwahrscheinlichkeiten, welche sie anführen, müßen ia nicht mehr gelten als so ganz ausdrückliche Zeugnisse.

Ein heidnischer Schriftsteller sagt uns, die Kaiser Adrianus und Alexander Severus wären Sinnes ge-

wesen zu thun, was Tiberius in Vorschlag gebracht hatte. Nach Aussage des Campridius, wollte Alexander Severus Christum unter die Götter setzen, und Ihm einen Tempel bauen. Er ward davon abgehalten durch die Wahrsager, welche ihm vorstellten, es würde alsdann alle Welt das Christenthum annehmen, und die Götzentempel würden bald leer stehen.

Adrianus hatte, fährt Campridius fort, den nämlichen Gedanken gehabt; in allen Städten hatte man auf seinen Befehl Tempel ohne Götzenbilder gebauet, die, wie man glaubt, bestimmt waren, dieses sein Vorhaben auszuführen; und man nennet sie noch Adrianstempel, weil sie keiner Gottheit eingeweihet waren.

Der H. Justinus und Tertullianus berufen sich in ihren Schutzschriften auf einen Bericht über den Tod und die Wunderwerke Jesu Christi, den Pilatus an den Kaiser Tiberius eingesendet hatte. Dieser Bericht, diese Ackten oder Urkunden waren in dem ersten Kirchenalter berühmt.

Aus dem Eusebius wissen wir, daß der Kaiser Maximinus, einer der grausamsten Christenverfolger, falsche Ackten unter dem Namen Pilati verfertigen, und im ganzen Reiche ausstreuen ließ, die nichts als falsche Beschuldigungen und Schmähungen wider Christum enthielten. Die ächten alten Urkunden waren verschwunden. Die Heiden, welche sie heimlich weggenommen hatten, erborgten den Titel davon, um die Unwissenden zu hintergehn; aber diese falschen Urkunden, wovon es den Christen leicht war, die Unwahrheit zu erweisen, thuen wenigstens dar, daß

es ächte gegeben habe, wie der H. Justinus und Tertullianus es uns sagen.

Fabricius hat in seine Schriften, die er Apocryphe nennet, zween Briefe von Pilatus an Tiberius eingetragen: Diese zwei Stücke sind neu, und haben Kennzeichen an sich, aus denen man deutlich sieht, daß sie unterschoben sind.

Calcidius redet in seiner Auslegung über des Plato Timeus, von dem Sterne, welcher die Weisen aus Caldäa zu den Füßen eines Gottes, der eben gebohren worden war, hingeführet habe.

Man findt in den Saturnalen Makrobens einen Spruch des Kaisers Augustus, welcher dasjenige bestätiget, was der H. Matthäus von der Ermordung der zu Bethlehem und in der Gegend herum gebohrnen Kinder erzählet; es ist besser, sagt dieser Fürst, Herodes Schwein, als sein Sohn zu seyn. Man hatte ihm hinterbracht, daß ein Sohn von Herodes bei dem allgemeinen Kindermorden sein Leben mit eingebüßet hatte. Der Evangelist schweigt davon.

Diese Stelle Makrobens ist eine wichtige Stelle; Vorerst, weil sie den Grund, den man aus dem Stillschweigen des Geschichtschreibers Josephs nimmt, um die Sache zu verneinen, zernichtet; und dann besonders, weil die Begebenheit von dem Blutbade zu Bethlehem unstreitig mit den Wundern zusammenhängt, die in der Erzählung des heiligen Matthäus vor und nach der Geburt Jesu Christi geschehen sind.

Pflegon, ein Freigelassener des Kaisers Adrian, welcher in der Zeitgeschichte Eusebens angeführet wird,

hatte von der Sonnenfinsternisse und dem Erdbeben Meldung gethan, welche den Augenblik, in welchem Christus den Geist aufgab, zu erkennen gegeben haben. Er redet von dieser Sonnenfinsternisse, als von einer beispiellosen Begebenheit, weil sie sich just zur Zeit des vollen Mondes ereignete. Er setzet sie in das vierte Jahr der CCII. Olimpiad, welches just das Jahr ist, in welchem Christus gestorben ist.

Thralles, ein andrer heidnischer Schribent, den Euseb auch anführt, hatte eben dasselbe gesagt. Tertullianus versichert in seiner Schutzschrift, daß man dieses Wunderwerk zu Rom erkannt, und in den öffentlichen Protokollen eingetragen habe. Eum mundi Casum, relatum in Archivis vestris habetis. *)

Die abgezwungenen Eingeständnisse oder das Stillschweigen der Juden und Heiden, welches nicht weniger bündig beweisend ist, stellen uns also eine neue Probe von diesen Wunderwerken dar, die schon so sehr durch die Natur und die Beschaffenheit der Thatsachen selbst, so sehr durch die Anzahl der original Geschichtschreiber, so sehr durch den Charakter der Zeugen, auf die kein Verdacht von Irrthum und von Betrug fallen kann; endlich durch die Wirkung, welche sie bei einer unzählige Menge Zuschaner hervorgebracht haben, so sehr bewähret sind.

*) Sieh Addisson de la Réligion chretienne — et L'histoire de l'Etablissement du Christianisme, tirée des seuls Auteurs Juifs et Payens, par bullet. —

Welche Geschichte wird man als authentisch und gewiß ansehen mögen, wenn man die evangelische Geschichte nicht als eine solche ansieht?

§. VI.

Auferstehung Jesu Christi.

Ich sondere die Auferstehung Jesu Christi von den übrigen Wunderwerken des Evangeliums ab, weil sie eine Hauptbegebenheit ist, auf welche die Gottheit des Christenthums vornehmlich beruhet.

Wenn Christus nicht auferstanden ist, sagte der heil. Paulus zu den Corinthern, so ist euer Glaube eitel, unnütz und ungegründet. Si Christus non resurrexit, vana est fides vestra. Ist aber Christus auferstanden, so ist seine Religion eine göttliche Religion, so ist der Glaube des Christen, sollten auch alle andre Beweggründe fehlen, vor den Augen der Vernunft vollkommentlich gerechtfertiget. Man kann die Proben von der Auferstehung Jesu Christi auf drei Hauptstücke bringen.

Die beständige Erblehre und der allgemeine Glaube der christlichen Kirche; das Ansehen der in der evangelischen Geschichte angeführten Zeugen; die nothwendige Verbindung, in welcher viele unläugbare Begebenheiten mit der Auferstehungsgeschichte stehen.

I.

Mit dem Christenthume hat es ein ganz anderes Bewandniß, als mit gewissen Einrichtungen, die man in der Welt eingeführet findt, ohne daß man sagen könne, wo, wie, und durch wen sie eingeführet sind. Wir haben eine aneinander hangende Geschichte, welche ununterbrochen bis auf den Zeitpunkt seines Entstehens hinaufgeht; und aus dieser Geschichte lernen wir, daß die Auferstehung Jesu Christi immer der Gegenstand, Beweggrund und Fundament des Glaubens der Christen gewesen ist.

Ein feierliches Kirchenfest, das so alt ist, als das Christenthum, ist noch heute zu Tage ein authentisches Denkmal von der Auferstehung. Gegen die Mitte des zweiten Jahrhundertes erhob sich in der Kirche ein Streit wegen des Tages, an welchem dieses Fest müßte feierlich begangen werden.

Die Kirchen im Orient behaupteten, der Apostel Johannes habe ihnen die Anweisung gegeben, die Osterfeier (das Fest der Auferstehung) an dem nämlichen Tage, an welchem die Juden ihr Osterfest feierten, nämlich am vierzehnten Tage des Märzmonates zu halten.

Die Kirche zu Rom und die Kirchen im Abendlande gründeten sich auf das Ansehen des heil. Petrus, um die christliche Osterfeier auf den Sonntag nach dem 14ten des Märzmonates zu verlegen.

Die Gewohnheitsübung der Kirche zu Rom hat den Vorzug behalten: Die Kirchenversammlung zu Nizäa

hat im Jahre 325. durch einen Kirchenschluß alle Christen darzu angehalten und verbunden.

Dieser Streit, der gar lange dauerte, und beiderseits mit vieler Hitze betrieben wurde, beweißt uns unwiderleglich, daß die christliche Kirche es sich immer zur wesentlichen Pflicht gemacht habe, die Auferstehung Jesu Christi zu glauben, und daß sie das Gedächtnißfest von diesem großen Wunderwerke als einen nothwendigen Theil ihres Gottesdienstes betrachtet habe.

Hier wird einer sagen: Alle Erblehren haben ja nicht ein gleiches Ansehen. Nichts geschieht öfters, als daß Mährchen, die einmal einen allgemeinen Beifall erworben haben, treulich aus einem Jahrhundert in das andere forterzählet und beibehalten werden. Wodurch kann ich mir also die Gewißheit verschaffen, daß der Glaube von der Auferstehung keine von den Volksgemeinen Traditionen ist, welche um desto tiefere Wurzeln fassen, je mehr der Aberglaube durch das Verbot, nur einen Zweifel darüber aufzuwerfen, oder eine Untersuchung darüber anzustellen, dieselben begünstiget?

Schon Recht! jene Begebenheiten, die nur Volksgemeine-Traditionen zum Grunde haben, kommen mir billiger Massen jedesmahl verdächtig vor, so oft ich bei dem Untersuchen befinde, daß zwischen dem Zeitpunkte, in welchem die Sache soll vorgegangen seyn, und zwischen jenem, in welchem die Tradition entstanden ist, eine Lucke oder ein leerer Raum vorkömmt. Wir wollen dieses durch ein Beispiel erklären:

Ich bin nicht verbunden zu glauben, daß ein Engel das Oel, mit welchem Clodovänus bei seiner Taufe

gesalbt worden, vom Himmel gebracht habe, weil man diese Begebenheit, welche in das Jahr 496 gehört, für das erstemal nur durch einen Schribenten des neunten Jahrhunderts bezeuget findt. Hier nimmt die Tradition ihren Anfang, weil Hinkmar es gesagt, nicht weil die Sache, welche die Tradition überliefert, eben erst geschehen.

Ferner habe ich vollkommen Recht jene Thatsachen, die keinen andern Grund, als Volkssagen für sich haben, für verdächtig zu halten, wenn ich sie mit den angenommenen Meinungen und Vorurtheilen zwar übereinstimmend, aber mit keinen solchen Zeugnissen bewährt finde, die unwidersprechlich sind.

Solch eine Bewandniß hat es mit einer Menge Wunder, die bei dem leichtgläubigen Pöbel bald Glaube gefunden haben, zu einer Zeit, da eine abergläubische Frömmigkeit all demjenigen stark nachhieng, was nur einen Schein von Religion an sich hatte, er mochte wahr oder falsch seyn; zu einer Zeit, da man weder die Gesetze der Naturkräfte, noch die Regeln der Kritick, oder Beurtheilungskunst kannte; zu einer Zeit, da der geringste Schein von Wahrheit, da das schwächeste Zeugniß schon vermögend war, ein Wunder in Aufnahme zu bringen, welches man darum leicht glaubte, weil man durch die Gewohnheit leicht zu glauben, schon vorbereitet war, und weil man mehr Religionseifer, als Einsicht in Religionssachen hatte, ja, weil man sich oft durch eitele oder eigennützige Absichten verleiten ließ.

Schließlich setze ich ein Mißtrauen auf Thatsachen, die sich nur auf gemeine Volkssagen gründen, wenn sie

Dinge betreffen, die im Verborgenen sollen geschehen seyn, die weder edel noch wichtig genug, noch so beschaffen sind, daß sie ein allgemeines Aufsehen machen können; oder wenn sie besondere Dinge betreffen, welche mit allem dem was vorher, oder nachher geschehen ist, gar keine Verbindung haben.

In beiden Fällen kann ich mir leicht vorstellen, wie der Irrthum und der Betrug sich allgemach von einem auf den andern habe fortpflanzen, und zuletzt zur allgemeinen Volksmeinung werden können.

Je weniger Hinderniß und Widerspruch eine Meinung dieser Art angetroffen hat, desto mehr Fug hat man, ein Mißtrauen darauf zu setzen. Ziehen die gewissesten Wahrheiten, die bewährtesten Thatsachen entweder in Staats- oder in Religionssachen wichtige Folgen nach sich, so lassen sie sich nicht unvermerkter Weise ohne Lärmen, ohne Aufsehen in Aufnahme bringen: Allemal bleiben noch Spuren von der Widersetzlichkeit übrig, welche sie haben aushalten müssen.

Laßt uns itzt untersuchen, ob die Volkssagen, von welchen ich eben geredet habe, und die Tradition, welche uns die Auferstehungsgeschichte überliefert hat, etwas Gemeinschaftliches mit einander haben.

1.) Ist es unstreitig, daß der allgemeine Glaube an die Auferstehung bis auf die Zeit, da sie sich ereignet hat, hinaufsteigt. Man kann nicht einen einzigen Augenblick angeben, in welchem die Christen dieselbe nicht sollten bekennet haben.

So gar ist es augenscheinlich wahr, daß dieser Glaubenspunkt immer der Hauptgrund des Christenthums gewesen ist; Nie, nie würde man eine einzige christliche Kirche haben entstehn seh'n, wenn die Auferstehung J. C. nicht unmittelbar nach seinem Tode wäre verkündiget, und als wahr erkannt worden.

Ich nehme also in der christlichen Tradition einen Hauptcharakter wahr, der mir nicht zugibt, diese Tradition in die Reihe zu stellen, auf welcher die gemeinen Volkssagen stehen, die allemal verschwinden, und zu Nichts werden, wenn man die Mühe nimmt zu untersuchen, woher sie mögen entstanden seyn.

Dieser allgemein offenbare, und eben so beständige als standhafte Glaube einer ungeheuer zahlreichen Gesellschaft, die aus Völkerschaften besteht, die sich einander nicht kennen, kömmt mir um desto auffallender und unverwerflich gründlicher vor, je mehr ich mich seinem Ursprunge nähere.

Wenn man von einem jeglichen Menschenalter sagen kann, es habe von dem unmittelbar vor ihm hergehenden Menschenalter seinen Glauben an die Auferstehungsgeschichte hergenommen, so werde ich fragen, wo hat dann das erste Menschenalter seinen Glauben her, wenn es ihn nicht an der Quelle geschöpft, und die Wahrheit der Auferstehungsgeschichte anerkannt hat?

2.) Ich kann nicht annehmen, daß die ersten Christen sich durch Vorurtheile und herrschende Meinungen sollen haben verleiten lassen, dem Glauben an die Auferstehungsgeschichte beizupflichten: Es waren ja Juden,

Heiden, oder Philosophen, die insgesammt von Grundsätzen, welche mit der neuen Religion stritten, eingenommen waren. Das Christenthum, welches durch alle jene Vorurtheile, die von der Erziehung, oder von der Gewohnheit herkommen, bestritten wurde; welches gleich bei seinem Entstehen verachtet, und verfolget wurde, hatte keines von jenen Verleitungsmitteln, die auf den Menschenverstand und auf das Menschenherz ihre Wirkung äußern.

Durch was für einen Beweggrund hat man also den Glauben an der Auferstehungsgeschichte allgemein annehmen können? Muß man nicht nur dadurch dahin seyn bewogen worden, daß man die Wahrheit derselben allgemein anerkannte.

3) Schließlich war die Auferstehung Jesu Christi keine Thatsache, die wenig Aufsehn machen, die man mit gleichgültigen Augen ansehn konnte, weil sie etwas fremdes für den Menschen war, der sich nur durch Eigennutz und seine Leidenschaften regieren läßt: Hier kam es bei denjenigen, welche die Auferstehungs-Geschichte glaubten, oder nicht glaubten, nicht nur an auf eine Verschiedenheit in den Meinungen über eine gleichgültige Frage, die in die Geschichte einschlägt; Nein, hier kam die Religion, hier kam alles, was die bürgerliche Verfassung betrifft, mit ins Spiel; Religion und bürgerliche Verfassung hatten hier ihre Erhaltung, oder ihren Umsturz zu gewarten.

Es gab hier zwei Partheien. Zu einer Parthei gehörten die Pharisäer, die Priester, die Häupter der jüdischen Nation; Zur anderen die Jünger Jesu Christi.

Die Häupter des Judenvolkes konnten ohne banger Ahndung nicht zusehen, daß man das Volk zu bereden suchte, jener Mensch sey Gott, sey auferstanden, den sie an den Kreuzesgalgen geschlagen hatten.

Die Jünger Christi mußten die Gefahr voraussehen, der sie sich aussetzten, da sie die Häupter und Obrigkeiten von ihrer Nation eines Gottesmordes, des größten Lasters, das je unter der Sonne begangen worden, sich erkühnten zu beschuldigen. Die ganze Stadt Jerusalem sah mit gespannter Erwartung dem Ausgange einer so wichtigen Streitsache entgegen.

Ich kann mir also nicht vorstellen, daß der Glaube an der Auferstehungsgeschichte unvermerkter Weise in Aufnahme gekommen sey, ohne daß man sie untersuchet habe; ohne daß Leute von Einsicht sich darum bekümmert haben.

Die Beschaffenheit der Thatsache litt ja solches nicht. Und zudem beweißt mir die ganze Geschichte jener Zeit unwidersprechlich, daß der Christenglaube nur erst die Oberhand gewonnen hat, nachdem er über die gewaltsamsten und hartnäckigsten Widersprüche gesieget hatte.

Die immerfortdauerende Tradition und der allgemeine Glaube der Kirche führen uns von Jahrhundert zu Jahrhundert durch eine nieunterbrochene Erbfolge bis auf die Augenzeugen der Auferstehungsgeschichte.

Diese Zeugen sind Jesus Christus selbst, es sind die Apostel, es sind die Juden.

II.

Ich stelle Jesus Christus an die Spitze der Zeugen von der Auferstehungsgeschichte, weil er sie vorgesagt hat, und weil eine solche Vorherverkündigung voraussetzet, beweißt, daß er die Macht hatte, seinem Worte durch die Erfüllung Kraft zu geben.

Jesus hat seine Auferstehung öffentlich und auf das deutlichste vorhergesagt, er redete zu den Priestern und den Pharisäern, als er sagte: „Dieses boshafte „und ehebrecherische Geschlecht fordert ein Wunder„zeichen; aber es soll kein anderes haben, als das „Zeichen des Propheten Jonas: Denn so wie Jonas „drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Wall„fisches blieb, also wird des Menschensohn drei Tage „und drei Nächte in dem Schooße der Erde verblei„ben."

Diese Weissagung war gar nicht dunkel; die Juden verstanden sie gar wohl; sie selbst geben es uns genugsam zu erkennen, da sie nach der Kreuzigung zu Pilatus sagen: „Wir erinnern uns, daß dieser Betrüger gesagt hat: In dreien Tagen will ich wiederum auferstehen." Die Häupter der Synagoge zeigen, wie gewiß dieses sey durch die Vorsichtsmaaßregeln, welche sie nehmen, um diese Weissagung falsch zu machen.

Itzt lasset uns unsere Untersuchungen anstellen. — Wir wollen den Satz annehmen, die Auferstehung sey wahr; und dann setzen, sie sey falsch und erdichtet; und demnach die Folgen, die sich aus dem einen und dem andern ziehen lassen, überlegen.

Wenn Jesus wirklich auferstanden ist, so ist er gewiß der Gesandte Gottes; und wann er der Gesandte Gottes war, so gebührte es sich, daß er seine Auferstehung seinen Jüngern, und seinen Feinden vorher verkündigte.

Seinen Jüngern, um ihren Glauben vor dem Aergernisse des Kreuzes zu schützen: Seinen Feinden, um alle ihre Bemühungen aufzufordern, und dem Wunder, welches der Göttlichkeit seiner Sendung das Siegel aufdrücken sollte, desto mehr Ansehen zu geben. Wenn hingegen Jesus nicht ein himmlischer Gesandte war, so konnte diese Vorhersagung nur dienen, um seine Anschläge zu vereiteln, sie konnte seine Jünger, die er betrogen hatte, aus dem Irrthume helfen, oder seinen Feinden ein sicheres und leichtes Mittel an die Hand geben, ihn des Betruges vor aller Welt Augen zu überzeugen.

Da es einem Manne von einer sonderbaren Geistesstärke durch das Ansehn und die Gewalt, welche große Seelen über den gemeinen Haufen sich zu verschaffen wissen, durch den Zauber der Beredsamkeit, durch den äusserlich stark auffallenden Schein der Tugend, ja, wenn man will, sogar durch Blendwerke, gelinge, sich einen Anhang von einigen einfältigen und leichtgläubigen Leuten zu machen, das begreifet man wohl, und die Geschichte bietet uns tausend Beispiele hievon dar. Aber es ist etwas beispielloses, noch nie gesehenes, daß der Urheber einer bis dahin so glücklich fortgesetzten Betrügerei von selbst aus freien Stükken, ohne Noth, ohne Ursache all denjenigen, die er betrogen hat, die Augen öfnen solle.

Nun aber, ein jeder anderer, als der Oberste Gebieter über Leben und Tod, würde dadurch allein, daß Er seinen Jüngern vorhersagte, Er würde aus dem Grabe aufstehen, alles Zutrauen, was er ihnen hatte beibringen können, auf einmal zernichtet haben.

Ja, ich frage die Glaubensfeinde, ob die Jünger Jesus durch seine Vorhersagung wirklich befriedigt, steif und fest glaubten, daß Er auferstehen sollte, oder, ob ihr noch schwacher und schwankender Glaube die Erfüllung abwartete, um sich dann erst recht zu entschließen. Der Glaubensfeind mag sich eine aus diesen zwoen Voraussetzungen wählen, und demnach fordere ich ihn auf, mir zu erklären, wie die Jünger nachdem sie vergebens die Erfüllung von dem Versprechen ihres Lehrmeisters abgewartet, nachdem sie sich der Falschheit der Vorhersagung überzeuget hatten, sich noch haben überreden können, daß Er der Sohn Gottes wäre.

Bei Ansicht einer so handgreiflichen Probe von Betrügerei mußte ja der Glaube der Jünger, ihr Vorurtheil mochte so stark seyn als es wollte, nothwendiger Weise erlöschen, um dem Unwillen, und dem Gefühl der Schande und des Schimpfes, den sie davon hatten, daß sie sich so hatten anführen lassen, Platz zu machen.

Anstatt auf die fernere Verbreitung und künftige Erhaltung eines Mährchens zu denken, dessen Urheber sich selbst so sichtbar zu Schanden gemacht hat, bleibt ihnen ja anders nichts zu thun übrig, als zu ihren Fischerkahnen und Netzen zurück zu kehren; ein Glück für sie, wenn eine schnelle Aeußerung der Reue sie vor der Strenge der Gesetze schützet, oder wenn die

Niedrigkeit ihres Standes es vergessen macht, daß sie die Mitschuldigen des falschen Propheten gewesen sind.

Eine ähnliche Vorhersagung, die aus dem Munde eines Betrügers kam, konnte also keine andere Wirkung haben, als daß sie seine Jünger zwang, ihn völlig im Stich zu lassen. Ich sage noch mehr: diese Vorhersagung würde seinen Feinden ein sicheres und leichtes Mittel bereitet haben, ihn vor der ganzen Welt, der Lüge und Gottlosigkeit zu überzeugen.

Wenn es einen Ketzermeister gäbe, der so kühn und verwegen wäre, daß er laut und offenbar dörfte vorsagen, er werde sich drei Tage nach seinem Tode voll Kraft und Leben zeigen, was würde eine so närrische Vorhersagung natürlicher und nothwendiger Weise für eine Wirkung haben? Alles was der falsche Prophet davon zu gewarten hat, besteht darinn, daß er hoffen kann, das Mährchen von seinem Auferstehen werde in Aufnahme kommen, und sich in der Welt verbreiten; aber alle diese Mittel seiner Betrügerei aufzuhelfen, gehen mit ihm zu Grunde, und die Betrügerei stirbt mit dem Betrüger, es sey dann, daß er einen Anhang hinterlasse, der im Stande sey, durch seine Verwegenheit im Unternehmen und durch seine Geschicklichkeit im Ausführen, es dahin zu bringen, daß man glaube die Vorsagung sey in Erfüllung gegangen.

So beruhte denn die ganze Hoffnung Jesu Christi auf den Muth und die Geschicklichkeit seiner Jünger, wie die Glaubensfeinde es haben wollen.

Ihr habet eben mit mir untersuchet, und beurtheilet, ob Jesus seine Jünger dadurch, daß er sie mit

der falschen Vorstellung von seinem Auferstehen angenehm unterhielt, wohl vermögen konnte, sein Andenken zu verherrlichen, uud sein Unternehmen zu befördern.

Dennoch will ich es annehmen. Nun stelle ich mir in Gedanken vor, wie diese Leute, die wenige Tage vorher so zaghaft, so feig, so muthlos waren, auf einmal umgeschaffen sind, und als unerschrockene Verschworne auftreten, die entschlossen sind, die Auferstehung eines Menschen zu behaupten, der sie in seinem Leben so hintergangen hat, und der, da er an einem Kreuzholz gestorben, sie nichts anders, zum Vermächtnisse, hoffen ließ, als einen Tod, desgleichen er selbst starb.

Aber gleich Anfangs zeiget sich ein unüberwindliches Hinderniß; Sie müssen Halt machen. Die Vorhersagung ihres Herrn und Meisters steht ihnen im Wege.

Die Priester und Pharisäer, die durch diese unbesonnene Vorhersagung den Gang haben kennen lernen, den die Betrügerei nun nehmen sollte, haben zum voraus schon alle Anschläge der Verschwornen vernichtet, und ihre genommenen Masregeln vereitelt. — Sie haben eine Wache an das Grab gestellt. Sie haben das obrigkeitliche Siegel auf das Grab aufgedrücket; Sie werden es wohl zu verhindern wissen, daß man den todten Leichnam nicht heimlicher Weise wegnimmt. Nachdem die drei Tage werden verstrichen seyn, so werden sie gleich da seyn, und sagen: Hier ist der, der auferstehn sollte.

Und so wird das Auferstehungs-Mährchen schon in der Geburt selbst ersticket werden. — Mehr braucht es nicht. Genug: Jesus hat vorgesagt: Er werde auf-

erstehen; was folgt? So ist er dann auch wirklich auferstanden. —

III.

Die Auferstehungsgeschichte wird nicht allein durch alle Schriftsteller des Neuen Testaments bezeuget, sondern auch noch durch alle Apostel und Jünger Jesu Christi; und ihr einstimmiges und standhaft fortdaurendes Zeugniß schließt allen Verdacht von Täuschung und Trugluſt aus.

Vorerst läßt die innere Beschaffenheit der Auferstehungsgeschichte nicht zu, es läßt ihr Zusammenhang in den Umständen, die sie begleiten, nicht zu; es läßt die Mannichfaltigkeit und die Verschiedenheit der Erscheinungen, die sie bewähren, nicht zu, daß man glaube; die Zeugen sollen sich betrogen haben.

Nicht wie in einem Traume, nicht auf eine flüchtig vorübergehende Weise, nicht — nur ein einzigesmal läßt sich Jesus bei seinen Jüngern sehen. Er zeiget sich ihnen vierzig nacheinander folgender Tage lang; Er zeiget sich ihnen in der ganzen Verträulichkeit des freundschaftlichsten Umganges. Praebuit se ipsum vivum in multis argumentis, per dies quadraginta, apparens eis et loquens. Act. 1.

Wollet ihr sagen, die Apostel wären durch ihre Vorliebe für ihren Meister und durch ihre Leichtgläubigkeit vorbereitet worden, als wirklich geschehene Dinge, und als wirklich gehörte Reden anzusehen, was nur Grillen und thörichte Einfälle einer erhitzten Einbildungskraft waren?

So frage ich euch: erstens, ob eine solche Täuschung und Verblendung nicht den höchsten Grad von Thorheit und Unsinn darstellen würde? Nein, solch ein Unsinn läßt sich nicht zusammenreimen, nicht verpaaren mit dem einförmigen Zusammenhange in den Erzählungen, mit der Uebereinstimmung und Verbindung in den Thatsachen, mit der hohen Weisheit in den Reden, welche uns die Geschichte des auferstandenen Heilandes darstellet.

Ich frage zweitens: Scheinen die Apostel und Jünger wohl voreingenommen oder leichtgläubig zu seyn in Betreff der Auferstehung ihres Herrn und Meisters? Nichts weniger. Der erste Bericht, den man ihnen davon bringt, heißt bei ihnen ein ausschweifender Unsinn. Et visa sunt ante illos quasi deliramenta verba ista et non crediderunt illis.

Sie haben sich schon versichert, daß der todte Leib nicht mehr im Grabe liegt; und dennoch sind sie noch nicht überredet.

Jesus zeiget sich der Magdalena; Er redet sie an; Er nennet sie bei ihrem Namen. Magdalena erkennet ihn endlich, und läuft, den Jüngern zu verkündigen, was sie mit Augen gesehen hat.

Aber ihr Zeugniß ist noch nicht genug. Jesus muß ihnen selbst erscheinen; Er muß mit ihnen reden; Er muß ihnen seine Wundmale zeigen. Thomas, der just eben nicht dabei war, als Jesus seinen Jüngern zum erstenmal erschien, will seinen Mitaposteln auf ihr bloses Wort nicht glauben; Er ergiebt sich, er glaubt erst, nachdem er die noch frischen Merkmale von den

Nägeln und der Lanze mit Augen gesehen, und mit Händen berühret hat.

Findet ihr in dieser Erzählung, die ich abkürzen muß, obwohl alle Umstände davon schätzbar sind, wohl den Gang, welchen die Vorliebe, die Leichtgläubigkeit, oder der Geist der Schwärmerei zu gehn pflegt? Denket ihr nicht vielmehr, daß die Apostel hier ein Mistrauen äußern, das nur gar zu weit geht? Und hättet ihr nicht Lust, ihnen den Verweis zu geben, den Jesus auf dem Wege nach Emmaus den Jüngern gab, die sich mit ihm, ohne ihn zu kennen, unterhielten: O ihr Sinnlosen, und hartgläubigen Herzen! O insensati et tardi corde ad credendum!

Aber schon zu lange haben wir uns bei einem gesetzten Falle aufgehalten, der nicht einmal eine geringe Untersuchung aushält. Die Augenzeugen der Auferstehung haben sich nicht können hintergehen lassen. Dieß hat nun einmal seine Richtigkeit.

Laßt uns itzt sehn, ob man befügt seyn könne zu glauben, daß sie selbst sollen die Rolle von Betrügern haben spielen wollen.

Entweder standen die Apostel in dem Wahne, und in der Erwartung, sie würden ihren Herrn und Meister erstehen sehen, oder sie wähnten und vermutheten es nicht.

In dem ersten Falle, den wir gesetzet haben, mußten sie auf ihn allein ankommen lassen, sein Vorsagen wahr zu machen. Sie hatten es gar nicht nöthig, in ein auf List und Betrug sich gründendes Spiel einzulassen, das eben so gefährlich als gottlos war; und

wenn ihre Erwartung getäuschet wurde, so hatten sie, wie ich schon gesagt habe, anders nichts mehr zu thun, als den Handel und das Andenken eines Menschen, der sie so unverschämter Weise angeführet hatte, auf immer der Verachtung zu überlassen.

In dem zweiten Falle, den wir gesetzt haben, konnte sie keine Bewegursache, kein Vortheil, keine Erwartung, Hofnung, Aussicht vermögen, sich untereinander über das Auferstehungsmährchen zu besprechen, und zu verabreden. Von Seiten der Welt hatten sie Alles zu befürchten. Von Seiten des Himmels konnten sie nur jene Strafen erwarten, die Er den Gotteslästern, und den Gottlosen vorbehalten hat. — Der Geist der Schwärmerei verblendete sie nicht; sie sahen gar wohl ein, was ihr Vornehmen strafbares an sich hatte, wenn es grund- und bodenlos war, und der falsche Eifer rechtfertigte in ihren Augen die Betrügerei nicht. „Wenn Christus, sagte Paulus, nicht auferstanden ist, so legen wir ein Zeugniß ab, das vor Gott falsch ist."

Wenn man annähme, die Apostel hätten einigen Vortheil davon gehabt, ein Auferstehungsmährchen zu verbreiten, so findt man beim Ueberlegen, daß die unüberwindlichen Hindernisse, welche die Ausführung dieser Unternehmung darstellte, es ihnen nicht erlaubte, dieselbe zu versuchen.

Hindernisse, von Seiten des sonderbaren Vornehmens selbst, welches erhieß, daß man den Leichnam wegnehmen ließ, dessen die Juden sich durch eine Wache von Soldaten versichert hatten: Hindernisse von Seiten der Mitschuldigen, welche in großer Anzahl waren,

und worunter nur ein Verräther, ein anderer Judas, sich brauchte hervorzuthun, um den Betrug zu entdeken, und die Urheber des Betrugs dem öffentlichen Gelächter, und der Rache der strafenden Gerechtigkeit Preis zu geben. Hindernisse von Seiten der Priester, der Obrigkeiten, der gesammten Nation, welche sich durch das Mährchen der Auferstehung mit einer ewigen Schande belegt sahen, und alle Rechtsmittel, alle Gewalt in Händen hatten, um die Betrüger zu Schanden zu machen, und zur Strafe zu ziehen: Hindernisse von aller Art, welche dem Anschlage und Vornehmen ein Merkmal von ausschweifender Thorheit beilegen, daß die in Entsetzen gerathene Einbildungskraft sich nicht vorstellen kann, es habe dergleichen je gegeben, einer Seits, Leute die unsinnig genug sind, auf Gedanken zu fallen, es auszuführen; und anderer Seits, Leute die dumm genug sind, um die Ausführung davon zu erlauben,

IV.

Wir können unter die Zeugen der Auferstehung sogar auch die Juden rechnen, welche sich geweigert haben, sie zu glauben. Ihre Unglaubigkeit hat so offenbare Merkmale von Unredlichkeit an sich, daß sie einem ausdrücklichen Eingeständnisse gleich gilt.

Um euch davon zu überzeugen, brauche ich euch nur vor Augen zu stellen, was die Häupter der Synagoge vor der Auferstehung vornehmen, um zu hindern, wenn es möglich gewesen wäre, daß die Vorhersagung Jesus nicht in Erfüllung gehen möge, und was sie nach der

Auferstehung thaten, um die Wirkung aufzuhalten, welche die Predigten der Apostel thaten.

Vor der Auferstehung versiegeln die Obersten der Priester und Pharisäer den Eingang des Grabes; sie stellen Trabanten ans Grab, um zu wehren, daß Niemand hinzukomme. Durch diese Vorsichtsmasregeln stellen sie sich als Verwahrer und Wächter des Leichnams Jesu Christi auf. Sie bleiben gut dafür, daß alle Bemühungen der Jünger nichts früchten sollen; und sie machen sich heimlicher Weise anheißig, den Leichnam zum Vorschein zu bringen nach den drei Tagen, die für die Auferstehung festgesetzet waren. Was geschieht gleichwohl? Gleich am Morgen des dritten Tages sind die Siegel des Grabes in Stücke zerbrochen, der ungeheure große Stein, der auf dem Grabe lag, ist fortgewelzt; die Soldaten sind weg; der Leichnam ist nicht mehr da. Nur sind noch im Grabe die Leinentücher, worinnen er gelegen.

Zufolge diesen Thatsachen, welche die Apostel weltkündig gemacht, und die Juden nicht bestritten haben, muß man annehmen, entweder, daß Jesus auferstanden ist, oder daß seine Jünger den Leichnam mit offenbarer Gewalt weggenommen haben.

Allein, ausserdem daß dieses ihrerseits ein tollsinniger Einfall würde gewesen, sie mochten an die Gottheit ihres Meisters glauben oder nicht; außerdem daß man ihnen weder den Muth noch die Macht, die sie zur Ausführung nöthig hatten, andichten kann; hätten die Häupter der Sinagoge das Gelingen unmöglich gemacht,

macht; und sie sind nicht mehr befugt diesen Raub vorzugeben, nachdem sie denselben vorausgesehen, und zu dessen Verhinderung alle Masregeln genommen haben, welche ihnen eine durch Haß geschärfte Klugheit, der die öffentliche Macht und Gewalt zu Diensten stand, eingeben konnte.

Mit noch mehrerem Grunde verdient sie nicht angehöret zu werden, da sie kommen und sagen: die Jünger haben das Grab mit Gewalt eröffnet, in währender Zeit da die Wächter alle zusammen schliefen, ohne daß ihr Schlaf wäre gestöret worden durch das Getöß und Lärmen, welches nothwendiger Weise entstehen mußte durch die gewaltigen Bemühungen und Bewegungen, welche man sich bei einem solchen kühnen Streich denken muß.

Eine Thatsache, die so gar unwahrscheinlich ist, müßte, wie der heil. Augustin bemerket, andere Währmänner haben, als schlafende Zeugen.

Mehr läßt sich aus dem Gerüchte von der Wegnahme des Leichnams, das die Häupter der Sinagoge unter dem Volke ausgestreuet hatten, nicht schließen, als daß, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Leichnam sich vor dem Ende des dritten Tages nicht mehr im Grabe fand; und dieses Geständniß ist, in ihrem Munde ein zu Gunsten der Auferstehung abgedrungenes Zeugniß.

Mitlerweile, da die Priester und Pharisäer sich durch eine so schlecht überlegte Erdichtung alle Mühe gaben, die Vorsagung Jesu Christi falsch zu machen, traten die Apostel beherzt mitten in Jerusalem auf, und stellten sich als Zeugen dar, die behaupteten, sie sey wirklich in Erfüllung gegangen.

Hält man ihre Zuversicht und ihre Unerschrockenheit gegen das feige und schüchterne Betragen der Sinagoge, so kann man aus dem Entgegensatze genugsam schließen, auf welcher Seite Redlichkeit und Wahrheit stehen.

Petrus und Johannes hatten eben an der Thüre des Tempels, und im Beiseyn einer unzähligen Menge Volkes, einen Lahmen von Geburt, den die ganze Stadt kannte, geheilet. —

Aus diesem Wunder nahmen sie Gelegenheit, dem Volke die Auferstehung Jesu zu verkündigen.

Sie reden noch, und sieh, da kommen Priester, es kommen obrigkeitliche Personen, es kommen Saduzäer, welche sie in Verhaft nehmen, und ins Gefängniß werfen lassen.

Andern Tages versammlen sich die Priester, die Aeltesten, die Schriftgelehrten, und lassen die zween Apostel vor sich führen. Was werden sie beim Verhören für Fragen thuen? Vielleicht werden sie das Wunder des Tages vorher rund wegläugnen, oder wenigstens darüber wortzanken.

Nein: nein, sie erkennen es ausdrücklich an, und befragen die Apostel nur, in wessen Namen, und durch wen sie das Wunder gewirket haben?

In quâ Virtute, aut in quo Nomine fecistis hoc vos?

Petrus nimmt das Wort, und antwortet ihnen:

„Obersten des Volkes! wisset, und lasset es das „ganze israelitische Volk wissen, daß der Mann, der „da vor euch gesund einhergeht, geheilet worden ist

„durch die Macht, und im Namen unseres Herrn Jesu „Christi von Nazareth, den ihr gekreuziget habet, und „den Gott von den Todten auferwecket hat: quem vos „crucifixistis, quem Deus suscitavit à mortuis."

Die Obrigkeiten sahen die Unerschrockenheit des Petrus und Johannes, sie wußten, daß es gemeine, unstudirte Leute waren, und erstaunten; auch wußten sie, daß sie mit Jesu umgegangen waren. Auch sahen sie vor ihnen den Genesenen, und konnten die Sache nicht läugnen.

Was thaten sie nun? „Sie ließen die Apostel aus „dem Rathssale abtreten; sie berathschlagten sich unter„einander, und sagten: Was wollen wir mit den Leu„ten machen? Das Wunder, welches sie gewirket ha„ben, ist allen Einwohnern Jerusalems bekannt: es ist „eine stadt- und weltkündige Sache, und wir können sie „nicht läugnen; dennoch, damit sich ihre Lehre nicht „verbreite, lasset uns ihnen, unter Bedrohungen, ver„bieten, einer Seele in der Welt davon zu reden."

Nun läßt man Petrus und Johannes wieder vortreten; man thut ihnen die Verordnung der Rathsversammlung kund. — Sie treten ab, mit dem Erklären, daß sie der Verordnung keine Folge leisten wollen. „Urthei„let selbst — sagen sie — ob es Recht ist, euch vielmehr „als Gott zu gehorchen! was uns betrifft, wir können „ja nicht verschweigen, was wir gesehen und „gehöret haben. Non enim possumus, quae vi„dimus et audivimus, non loqui."

Da alle Apostel insgesammt ein anderesmal vor denselben Richterstuhl vorgefordert werden, reden sie eben so unerschrocken von Herzen.

Die Priester und Pharisäer wurden darüber rasend, und wollten sie dem Tode überliefert wissen. Hier nahm Gamaliel das Wort und sagte: „Lasset die Leute da „gehen: Denn, wenn das Werk, was sie unternehmen, „von Menschen kömmt, so wird es von selbst zerfallen; „Ist es aber ein Werk Gottes, so werdet ihr vergebens arbeiten, um es zu zernichten, und wenn ihr „hier Widerstand leisten solltet, so würdet ihr euch eines gottlosen Betragens schuldig machen."

Nun frage ich: Warum bezeigen die Priester und Pharisäer so viel Unentschlossenheit, so viel Schwäche, da sie so viel Haß im Herzen, so viel Gewalt in Händen haben? Warum bezeigen sie so viel Nachsicht, so viel Schonung, so viel Nachgiebigkeit für Menschen, die so wenig zu bedeuten haben; die aber den Obersten der Priester es gerade ins Angesicht sagen, daß sie den Messias ans Kreuz geschlagen haben, quem vos crucifixistis? Wie darf der weiseste und angesehenste unter den Pharisäern im öffentlichen Rathe es wagen zu sagen, daß man Gefahr laufe, Gotteswerk zu bestreiten, wenn man sich dem Predigen und Lehren der Apostel widersetzte? Ist das ein Betragen, ist das eine Sprache, die sich für Häupter einer Nation schickt, da sie zu thun haben mit einer Handvoll Neuerungsstifter und Anführer, die durch die plumpeste und ungeschickteste Betrügerei die gesammte Nation entehren, und den Staat und die Religion in Gefahr setzen?

Ihr werdet mir hier wohl den Einwurf nicht machen, daß diese Erzählung verdächtig sey, weil wir sie von den Aposteln allein herhaben. Denn, die Thatsachen, die sich unmittelbar vor und nach der Auferstehung zugetragen haben, waren ja offenbare und weltkündige Thatsachen, welche die Sinagoge angiengen, und die man ihr ohne Unsinn nicht aufbürden konnte, wenn sie nicht in Wahrheit bestanden, und allgemein anerkannt gewesen wären. Würden die Apostel wohl auf die Erdichtung gerathen seyn, daß die Priester zum Pilatus gegangen, um ihn zu ersuchen, er möchte eine Wache an das Grab stellen; daß das Gerücht sich unter die Juden verbreitet, der Leichnam Jesu wäre des Nachts von den Jüngern weggenommen worden; daß sie selbst vor den Rath vorgeforderet, verhöret, eingekerkert, gescholten, und mit Ruthen gegeisselt worden? Nein, diese Thatsachen sind keine Erfindungen von den Aposteln; man kann sie vernünftiger Weise nicht in Abrede stellen; und nimmt man sie alle zusammen, so ergiebt sich daraus eine neue Probe von der Auferstehungs-Geschichte.

Erstens: Läßt die Vorsicht, welche man nimmt, eine Soldatenwache ans Grab zu stellen wohl keinen Zweifel über die von Jesus vorher verkündigte Auferstehung übrig. Ja, ich finde, daß dadurch auf eine gewisse Art die übrigen Wunderwerke eingestanden, und anerkennet werden; denn, man würde eine solche Vorhersagung für nichts geachtet haben, wenn sie nicht in dem Wahne des gemeinen Volkes durch übernatürliche Werke eine Wahrscheinlichkeit und ein Ansehen von Wichtigkeit erhalten hätte.

Zweitens: Die gemeine Sage, welche sich verbreitet, der Leichnam wäre weggenommen worden, bewei

fet auf eine unwidersprechliche Art, daß das Grab nach dem dritten Tage war leer gefunden worden.

Nun aber giebt diese Thatsache allein den Ausschlag wider die Juden; denn gewiß, und ausgemacht ist es, daß die Juden einem jeden Versuch von Seiten der Jünger vorkommen mußten, daß sie ihm vorkommen konnten, daß sie ihm vorkommen wollten.

Ferner, dieses Gerücht bringt auf die gründliche Vermuthung, es müße ein wahrhafter Betrug hier mit untergeloffen seyn, entweder von Seiten der Jünger, wenn das Gerücht in Wahrheit gegründet ist; oder von Seiten der Sinagoge, wenn es falsch ist.

Nun aber, wenn man nachdenkt, was hier die Jünger, dort die Sinagoge für Vortheile, was für Mittel, was für einen Gemüths-Charakter hatten, so wird man eingestehen, daß der Vorwurf von Betrügerei nur auf die Häupter der Sinagoge fallen kann. Was für einen Vortheil hatten die Apostel wohl zu gewarten, wenn sie den Leichnam ihres Meisters wegnahmen? Wollen sie vielleicht mit Lebensgefahr die unsinnige Vorhersagung eines Betrügers wahr machen? Ey, was! so thöricht können sie ja nicht seyn. — Aber die Sinagoge, sie blieb des schrecklichsten Lasters überzeugt, wenn man an die Auferstehungs eines Mannes glaubte, den sie (die Sinagoge) durch einen reinlichen Tod aus dem Wege geräumet hatte.

Wenn man sich an die in den Rechten gegründete Vermuthung hält, daß der das Laster muß begangen haben, der vom Laster den Vortheil hat, is fecit scelus, cui prodest; so findt man hier nur die Juden, oder ihre Sinagoge schuldig.

Die machtlosen Apostel hatten gar kein Mittel in Händen, um ein so gefahrvolles Unternehmen glücklich auszuführen. Aber die Häupter der Sinagoge hatten alles in Händen, was die gewaltsame Eröffnung des Grabes verhindern konnte; sie hatten alles in Händen, was die gewaltsame Eröffnung nach vollzogener That bewähren konnte.

Nun aber, haben sie nach eigenem Geständnisse, diese gewaltsame Eröffnung nicht verhindert; und nach ihrem ganzen Betragen zu urtheilen, ist es augenscheinlich gewiß, daß sie dieselbe nicht bewiesen haben; sie haben ja nicht einmal die Soldaten zur Strafe gezogen, die durch ein Versehen, das bei Soldaten, welche die Kriegeszucht beobachten müssen, ohne Beispiel ist, den Raub eines ihrer Verwahrung anvertrauten Unterpfandes begünstiget hatten. — Sie haben es geduldig ertragen, daß man ihnen öffentlich Schuld gab, sie hätten, durchs Geld und durch Bestechung diese Augenzeugen von der Auferstehung zum Stillschweigen gebracht.

Die Apostel haben in der ganzen Folge ihres Lebenslaufes, das Beispiel aller Tugenden gegeben. Sie haben mit ihrem Blute das Zeugniß versiegelt, welches sie immer abgeleget hatten, um die Auferstehung ihres Herrn und Meisters zu bewahren.

Sieht es eben so mit ihren Gegnern aus? hat es mit ihren Gegnern eben dasselbe Bewandniß?

Fraget hier, ich will nicht sagen, die Evangelisten, sondern Joseph den jüdischen Geschichtschreiber: er wird euch sagen, das Sittenverderbniß sey bei den Pharisäern,

bei den Priestern, bei den obrigkeitlichen Personen, so allgemein geworden, daß es schon würde erklecket haben, um den völligen Verfall und Untergang der Nation zu beschleunigen, wenn auch die Römer sie nicht durch Krieg zu Grund gerichtet hätten. —

Drittens, haben zwar die Häupter der Synagoge die Auferstehungsgeschichte geläugnet; aber wie; Was für Proben haben sie dem Zeugnisse der Apostel entgegengesetzt?

Das unbestimmte Gerücht von dem Leichnamsraube ist nur ein schlecht ausgesonnenes Mährchen, wenn keine gerichtliche Untersuchungen darauf folgen.

Nun aber, findt man in der ganzen Geschichte jener Zeiten keine Spur von gerichtlichen Untersuchungen; und der Beweis, daß keine Untersuchungen angestellet worden, oder daß man geglaubet hat, man müße die angestellte Untersuchungen vertuschen, und nicht bekannt werden lassen, liegt in dem Benehmen der Apostel; sie fahren fort öffentlich zu lehren, und die Obrigkeiten getrauen sich nicht, sie zum Tode zu verurtheilen; der Beweis liegt in der Streitsache die man wider den Diakonen Stephanus in der Eil abgefasset; man klaget ihn an, nicht, daß er die Auferstehung J. C. geprediget, sondern, daß er gegen den Tempel und gegen das Gesetz gelästert habe. — Der Beweis liegt endlich in der Folge der Begebenheiten.

Der Glaube an den erstandenen Heiland, welchen gerichtlich angestellte Untersuchungen gleich anfangs hätten ersticken müssen, kömmt mitten in Jerusalem in Aufnahme, und setzet sich fest unter den Augen der Priester

und der Obrigkeiten, welche die Neue Religion nicht anders zu bestreiten wissen, als dadurch, daß sie ihre Bekenner verfolgen.

V.

Die Auferstehungsgeschichte ist so innig mit andern unwidersprechlichen Thatsachen verwebt, daß man sie von denselben nicht trennen kann, ohne in einen Abgrund von historischen Unwahrscheinlichkeiten, von Widersprüchen, von Ungereimtheiten zu fallen.

Vor erst, ist es eine unwidersprechliche Thatsache, daß die Einführung des Christenthums mehr ein Werk der Apostel, als ein Werk von H. ist. — Nun aber, wenn Jesus nicht auferstanden ist, so läßt es sich unmöglich begreiffen, wie die Apostel das Unternehmen, was Jesus angefangen hatte, haben fortsetzen und ausführen können.

Möchte doch der Glaubensfeind sich entschliessen, uns einmal bestimmt zu sagen, was für einen Karakter die Apostel haben sollen.

Wird er dumme Schwärmer aus ihnen machen, welche einfältige Weise die Träumereien mit welchen ihr Meister sie getäuschet hat, öffentlich lehren? Dieß ist eine Andichtung, welche zerfällt, da sie als Zeugen der Auferstehungsgeschichte auftreten.

Laßet sie bis dahin irre geführet worden seyn; das das will ich einsweilen durchgehen lassen. —

Aber seitdem, was werden sie? Sie werden selbst Verführer — Itzt muß man uns nicht mehr von ihrem blinden Eifer oder ihrer Schwärmerei, nicht mehr von

ihrer Einfalt, von ihrer redlichen Denkungsart reden. Verführer müssen sie seyn.

Oder, will man's versuchen, uns dieselben als geschikte hinterlistige Spitzbuben darzustellen, die sich des von ihrem Meister nur grob entworfenen Rißes von einer betrugvollen Unternehmung bemeistern, und demnach es übernehmen, den Entwurf mit einer offenbaren Gefahr ihres Lebens auszuführen?

Die Auferstehungsgeschichte, wenn man sie als eine Fabel ansieht, soll nur allein untersuchet werden; und wie leicht ist es sie zu untersuchen? Nach der Untersuchung muß der Betrug von allen Seiten hervorscheinen; und was muß folgen? Das Unternehmen muß ja scheitern.—

Eine zweite Thatsache, die eben so unwidersprechlich ist, ist die Entstehung der Kirchengemeinde zu Jerusalem, die zwei Monate nach dem Tode Jesu Christi allda empor stieg, die erste Rede, die Petrus an das Volk hält, gebiert der Kirche zu Jerusalem drei tausend Christen: wenige Tage darnach zählet man deren schon fünf tausend.

Demnach verfolgt man die Christen. Die Apostel müssen auseinander gehen, dadurch wird der Saamen des Glaubens in alle benachbarte Länder verspreitet. —

Wer wird mir hier die gählinge Gemüthsveränderung erklären, die bei Tausenden von Juden vorgehn muß, welche so auf einmal ihren Vorurtheilen, ihren Gewohnheiten, ihren Vortheilen allen ihren Vortheilen, entsagen, um einen Menschen göttliche Ehre zu bezeigen, den sie zwischen zween Mördern haben sterben sehen? Die Apostel haben verkündiget, daß dieser

Mensch von den Todten erstanden wäre. — Aber, gesetzt, die Apostel seyn Betrüger; wie hat man ihnen Glauben beimessen können? Waren sie Betrüger, so mußte ja alle Welt gegen ihr Zeugniß aufstehen.

Man stelle die Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes nach Belieben groß vor, so wird man doch kein einziges Beispiel von einer gleichen Betrügerei die so gut abgelaufen sey, in der Weltgeschichte finden. Die Irrthümer, die unter dem gemeinen Volke herrschen, entstehen, und kommen empor, weil die allgemein angenommenen Meinungen, weil die herrschenden Leidenschaften, weil der Ton welchen die Regierung selbst, angibt, ihr Entstehen und ihr Aufkommen befördern. Hier wollen wir aus der Geschichte ein Beispiel nehmen.

Romulus, der Stifter des römischen Reiches, wird auf einmal unsichtbar: die Rathsherren, denen daran gelegen war, vor dem aufmerksamen Volke seine Ermordung zu verhehlen, streuen aus, die Götter hätten den Romulus, mitten unter einem Donnerwetter zu sich genommen.

Das dumme, abergläubische Volk zu Rom glaubt gern das Mährchen, das mit allen seinen Begriffen von der Größe des Romulus entspricht.

Würde aber eben dieses Volk an die Vergötterung eines unbekannten schlechten Menschen eines Feindes seiner Gesätze und seiner Religion geglaubet haben? Gewiß nicht.

Haben die Apostel gethan wie die Rathsherren zu Rom? haben sie dem Volke zu Jerusalem vorgepredigt: glaubet an die Auferstehung Jesu Christi, weil

wir euch die Versicherung geben, daß Er auferstanden ist?

Nein! was haben sie denn gesagt? sie haben gesagt: glaubet die Wunderwerke, die wir im Namen Jesu, der auferstanden ist, vor euern Augen thuen. Dieß ist eine dritte Thatsache, die eben so gewiß ist, als die zwo vorhergehenden.

Der Glaube der ersten Juden, die sich bekehret haben, hatte also auffallende Thatsachen zum Grunde, die so wahr so augenscheinlich wahr waren, als die Auferstehung selbst. Sie hatten hier anders nichts zu thun, als daß sie diese Thatsachen recht untersuchten, von welchen Sie Augenzeugen gewesen waren; und wie leicht konnten sie dieses thun!

Und wir, wir haben nichts anders zu thun, als zu untersuchen, ob die Erstbekehrten die Wahrheit von den Thatsachen welche die Apostel anführen, recht anerkannt haben; und ob das Urtheil, welches sie darüber gefället haben, uns selbst zwinge, dieselben anzunehmen.

Aber, ehe wir diese Untersuchung vornehmen, will ich euch bemerken lassen, daß diese Untersuchung eine Frage, welche ihr oft von den Glaubensfeinden hören werdet ausführlich beantworten wird: warum hat Jesus, fragen sie, nach seiner Auferstehung sich nicht den Priestern, den Pharisäern, der ganzen Stadt Jerusalem, gezeiget, die ihn hatten sehen sterben? warum hat seine Auferstehung keine andere Zeugen gehabt als seine Jünger, da sein Tod offenbar und weltkündig gewesen war.

Ich will euch nicht sagen, daß das Zeugniß der Apostel, welches durch übernatürliche Werke unterstützet ward, eine gewisse Probe an die Hand gab, die von der Zeit an erkleckte, die Auferstehungsgeschichte ausser allen Zweifel zu setzen. Aber ich will euch sagen, daß die Apostel durch die Wunder, welche sie selbst wirkten, diese Hauptbegebenheit wieder auferwekten; daß sie dieselbe weltkündig machten, und gewissermassen der Nation aufs neu vor Augen stellten.

Es zeigte sich Jesus Christus ja mitten unter den Juden, so oft seine Apostel in seinem Namen eines von den Wunderthaten wirkten, die wir in ihrer Geschichte lesen. Die Sinagoge und das Volk zu Jerusalem haben ihn zwar nach seiner Auferstehung nicht zu Gesicht bekommen; aber haben sie in den Wunderwerken der Apostel, nicht eine Probe von der Auferstehung gehabt, die so viel gilt als das unmittelbare Zeugniß ihrer Sinne, als wenn sie die Auferstehung mit selbst eigenen Augen gesehen hatten? Und würden wohl Leute, die eine so glaubwürdige und merkwürdige Probe nicht haben annehmen wollen, sich dem Glauben unterworfen haben, wenn sie den auferstandenen Heiland selbst gesehen hätten? Wer redlich denkt, findt in der evangelischen Geschichte Mittel genug sich zu überzeugen; und das Ansehen derselben wird darum nicht schwankend, weil unredlich Gesinnte andere Proben ausdenken und fordern, welche sie dennoch, wenn sie auch vorgeleget würden, durch ihren Starrsinn würden zu entkräften wissen.

§. VII.

Wunderwerke der Apostel.

I.

Was wir von den Wunderwerken Jesu Christi gesagt haben, würde sich leicht auf die Wunderthaten der Apostel anwenden lassen. In der Apostelgeschichte ist so wie in den Evangelien die Rede von wichtigen, von stark in die Augen fallenden, von weltkündigen Thatsachen, bei welchen weder Täuschung noch Betrug Platz finden konnte. Der Verfasser der Apostelgeschichte stellet in Ansehung unser alle Apostel vor, die eben so in ihren Briefen, wie in ihren öffentlichen Unterweisungen die Begebenheiten, die er beschrieb, ausdrücklich bezeugten oder als bewiesen voraussetzten, und die Apostel sind in dem was sie von sich selber erzählen, über allen Verdacht von Irrthum oder Lug und Trug eben so, wie indem was sie von ihrem Herrn und Meister schreiben, weit erhoben.

Kurz zu sagen: es ist gewiß, daß die Häupter der Sinagoge, diese Wunderwerke niemals gründlich widerlegt, noch in Ernst widersprochen haben.

II.

Ich könnte noch zum Beweise der Wunderwerke der Apostel die zahlreichen Kirchen, die durch sie selbst, oder durch ihre Jünger in allen Theilen der bekannten Welt gestiftet worden sind, anführen. — Die ersten Christen glaubten steif und fest, daß die Apostel Wunder gewirket hatten: wenn man sieht, wie hoch sie das Buch, welches die Ge-

schichte und die Wunderthaten der Apostel enthält, in Ehren gehalten haben; wenn man die ausdrücklichen Zeugnisse der Kirchenschribenten aus den ersten Jahrhunderten liest, so kann man unmöglich daran zweiflen.

Der H. Paulus scheuet sich nicht in seinen verschiedenen Sendschreiben den Kirchen, die er gestiftet hat, die Wunder wieder zu Gemüth zu führen, welche bei seinen Predigten so viel Aufsehens gemacht hatten; ja sogar gibt er den Gläubigen zu Corinth Vorschriften, nach welchen sie sich richten sollen, da sie von den unter ihnen so gemeinen Wundergaben Gebrauch machen, damit ja, wie es zu befürchten war, keine Unordnung entstehen möchte.

Hier haben wir also eine bewährte Thatsache, die den Glauben an die Wunderthaten der Apostel erhiebt, einen Glauben, der in allen Kirchen die sie gestiftet hatten, angenommen, und feierlich bekannt worden ist.

Nun aber, kann dieser Glaube des Irrthumes nicht beschuldiget werden: den man mag ja nicht annehmen, daß in Palestina und in Syrien, daß im ganzen Griechenlande und in klein Asien, daß in Italien und in Spanien sich eine unermeßliche Menge Menschen soll gefunden haben, die auf einmal und zugleicher Zeit mit einer Krankheit befallen worden, die den Gebrauch des Verstandes und der Sinnen so weit beraubte, daß sie alle insgesammt, auf einmal, alle zugleicher Zeit glaubten, sie sähen in der That, was sie wirklich nicht sahen; und sie hörten wirklich, was sie in der That nicht hörten.

Was folget aus all dem, was wir da gesagt haben? Es folget, daß der Glaube der von den Apostelu gestifte-

ten Kirchen, daß ihr wirkliches Bestehen allein eine unwidersprechliche Probe für die Wunderthätigkeit ihrer Stifter darstellet. Das sind Wirkungen, welche auf die Grundursache hinweisen; sie sind Folgen oder Resultate welche zum Grundsatze zurückführen. Wie würde man sich vernünftiger Weise haben vorstellen können, daß diese Kirchen sich gebildet, wenn man die apostolichen Wunderwerke, welche hier alles thun mußten, nicht anerkennen will? Will man aber falsche und erdichtete Wunderwerke annehmen, so geräth mau auf etwas so wunderliches, daß mans nicht erklären kann, und als offenbar unmöglich ansehn muß.

III.

Hier kürze ich diese allgemeinen Betrachtungen ab, und wähle unter den Wunderwerken, die zur Apostelgeschichte gehören, nur zwei, die wegen der Weltkündigkeit und der wichtigen Folgen, die sie gehabt *haben* unsere Aufmerksamkeit vornemlich verdienen. — Nämlich, die Ankunft des heiligen Geistes über die Apostel und die Belehrung des H. Paulus. —

Von 182 S. bis 186. Siehe die Apostelgeschichte Art. II. — Die hier ganz aus einem bewährten Uebersetzer soll eingerücket werden.

à Gouverno.

1) Da die fünfzig Tage nach Ostern vorüber waren, und das Pfingstfest einfiel, waren alle zugleich an einem und demselbigen Orte beisammen; plötzlich erhob sich ein Sausen vom Himmel her, so wie sich ein gewaltiger Windstoß erhiebt, und das Haus, worinn sie saßen, ward davon voll. Es erschienen ihnen flammenförmige

Zungen

Zungen, die sich zertheilten, und sich auf einen jeden von ihnen niederließen. — Da wurden sie alle voll des heiligen Geistes, und fiengen an verschiedene Sprachen zu reden, je nachdem sie ihnen der heilige Geist zu sprechen eingab. — Es wohnten damals Juden von allen Nationen der Welt zu Jerusalem, die gottesfürchtige Männer waren. — Da nun dieses Getöse erscholl, kam eine Menge Leute zusammen, und gerieth darüber in Verwirrung; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden.

Sie erstaunten alle, und sagten: Sehet, sind dann nicht alle diese, die so reden, Galiläer? Wie kömmt es denn, daß wir sie alle unsere Muttersprache reden hören? Die Parther, Meder, Elamiten, die Einwohner von Mesopotanien, Judäa, Kappadocia, Pontus, Asien Phrygien, Pamphilien, Egipten und dem Theile Libiens um Cyrene herum, und die Ankömmlinge von Rom; gebohrne, und unbekehrte Juden; die Kretenser und Araber. Alle hören wir sie in unserer Muttersprache von Gottes herrlichen Thaten reden. — Alle voll Verwunderung und Erstaunen sagten zu einander: was soll denn das? — Andere verlachten sie, und sagten: diese Leute da sind vom Weine trunken. —

Da trat Petrus mit den eilfen hervor, erhob seine Stimme und sprach: Ihr Männer, Juden und alle ihr Einwohner Jerusalems! lasset es euch kund machen, höret und merket auf meine Worte! Diese da sind nicht betrunken, wie ihr vermuthet: denn es ist erst um die dritte Stunde des Morgens. Sondern das ist's, was der Prophet Joil vorausgesagt hat.... Ihr Männer Israels! höret meine Worte an! Jesus von Nazareth

war unter euch durch Kraft, Wunder und Zeichen von Gott ausgerüstet, die Gott durch ihn mitten unter euch gethan hat. Das wisset ihr. Diesen nun, der durch Gottes bestimmten Rathschluß und Vorsicht Preis gegeben war, diesen habet ihr durch gottlose Hände ans Kreuz geschlagen und getödtet; Gott hat ihn aber wieder auferwecket.... Davon sind wir alle Zeugen. Erhoben also durch die Rechte Gottes hat er nach vom Vater empfangenem heiligen Geiste, der ihm verheissen war, denselben ausgegossen, und diesen sehet und höret ihr. — Nachdem sie diese Rede gehöret hatten, wurde ihr Herz zerknirschet. Sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Ihr Männer und Brüder! Was sollen wir thuns? Petrus sprach zu ihnen: Thuet Buße! Lasse sich ein jeder von euch im Namen Jesu des Gesalbten zur Vergebung seiner Sünden taufen, und ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen. — Diejenigen also, die seine Lehre annahmen, wurden getaufet; so daß also, an eben demselben Tage noch, bei drei tausend Menschen der glaubigen Gemeinde beitraten.

Hier darf man, wie wir schon oft gethan haben, zwo Fragen vorschlagen, von welchen man wählen mag, was für eine man will.

Ich frage erstens: Sind die Apostel zuerst hintergangen worden?

Ich frage zweitens: Haben die Apostel die Absicht gehabt die Welt in Betreff des Herabsteigens des heiligen Geistes, und in Betreff der Wunder, die vor und nach demselben geschehen sind, zu hintergehen?

Wenn man das erste als wahr annehmen und voraussetzen wollte, so würde man alsobald das Ungereimte

mit einer gewissen Gemüthsempörung empfinden; aber das zweite muß einem jeden eben so empörend und vernunftwidrig vorkommen.

Nur eine kleine Weil nachgedacht. — Denket: Werden Leute, die es sich in den Kopf gesetzt haben, eine neue Religion zu stiften, und denen äußerst viel muß daran gelegen seyn, daß man ihnen Glauben beimesse, werden, sage ich, diese Leute ein Mährchen erfinden, das auf der Stelle von all denjenigen wird als falsch anerkennet und verworfen werden, welche sie als Zeugen aufforderen.

Werden sie wohl mit ihrem angeblichen Wunderwerke unter den Augen einer unzähligen Menge Menschen mitten unter ihren Feinden auftreten? Werden sie so unsinnig seyn, daß sie sich völlig blos geben, und mit ihrer Erzählung zufällige Dinge verweben, die nur Schwierigkeiten erwecken, und nebst dem, daß sie öffentlich falsch sind, sich zu ihrer Absicht gar nicht schicken, und einzig und allein geeignet sind, sie auf eine überzeugende Art der Lügen zu strafen? — Niemand kann sich ja so etwas widersinniges, so ungereimtes vorstellen.

Wenn man diese Geschichte nur durch einen Zwischenraum von achtzehnjahrhunderten ansieht; wenn man sie nur so obenhin mit einer allgemeinen Uebersicht betrachtet, ohne die Mühe zu nehmen alle ihre Umstände genau zu überlegen, so begreife ich wohl, daß man noch im Zweifel oder im Unglauben verharren könne. Aber wird der Unglaube und die Zweifelhaftigkeit der Ueberzeugung nicht bald Platz machen, wenn man sich in die Zeit, und auf den Platz, wo die Sache vorge-

gangen ist, in Gegenwart übersetzt; wenn man sich erinnert, daß man einen zeitverwandten Verfasser liest, und daß die Begebenheiten, die in seinem Buche verzeichnet stehen, in ganz Judäa, im Griechenlande, in klein Asien schon waren verkündigt worden, ehe er noch seine Geschichte abgefaßt hatte.

Nebst dieser Probe, die sich aus der Beschaffenheit der Thatsache und aus ihren Umständen natürlicher Weise ergiebt, stellt sich noch eine andere nicht weniger auffallende Probe dar; dieselbe beruht auf der Verbindung, welche diese Wunderthaten mit den Thatsachen haben, die vor- und nachher sich ereignet haben.

Schon habe ich euch anmerken lassen, wie wenig nach dem Tode J. C. die Apostel sich selbst gleichen, und wie sie sich als ganz andere Leute zeigen, als sie vorher waren; und diese Aenderung ist um desto merkwürdiger, je natürlicher es war, das Widerspiel von dem zu sehen, was mit ihnen vorgegangen ist.

Aber die Ankunft des Heiligen sagt es uns deutlich, warum die Apostel, die so dumm und so zaghaft sind, so lange sie an der Hand ihres Herrn und Meisters giengen, nun, da sie sich selbst ganz überlassen zu seyn scheinen, nichts als Weisheit und Unerschrockenheit zeigen: Warum jene Leute, welche bei Anblik der Gefahr, die den Heiland bedrohete, davon geflohen waren, nun frei in Gegenwart derjenigen, welche ihn gekreuzigt haben, seine Gottheit verkündigen: Warum jener Petrus der ihn auf das Zureden einer Dienstmagd schändlicher Weise verläugnet hatte, ihn nun Mitten in der Sinagoge mit unerschrockenem Muthe bekennet.

Laßt aus dieser Geschichte die wundervolle Ankunft des H. Geistes einmal weg, so sehet ihr in dieser Folge von Thatsachen, die dennoch unwidersprechlich sind, nichts mehr, keine Bewegursachen, weder Verbindung und Zusammenhang, noch Wahrscheinlichkeit: Alles läuft darinn gegen die gemeinen Grundsätze der moralischen Ordnung. Die Apostel, die bekehrten Juden, die im Unglauben beharrende Juden thuen nichts von dem, was sie thun müßten; und thuen eben alles was sie nicht thuen müßten: Die Stadt Jerusalem ist ganze Jahre lang, nur ein Schau- und Taumelplatz, wo Schwindelgeist und Wahnwitz den Meister spielen. Man würde es beim Lesen nicht aushalten, wenn man einen Roman zu lesen bekäme, worin die Hauptpersonen so handelten, wie alle diejenigen handlen, welche bei der Errichtung des Christenthums eine Rolle spielen.

Wollet ihr die Ordnung und den Zusammenhang in den Thatsachen wieder herstellen? Wollet ihr zugeben, daß alle handlenden Personen Bewegursachen haben, daß ihr Betragen, ihr Charakter mit der Natur nicht in Widerspruch stehe? Wollet ihr eine Geschichte glaubwürdig machen, von welcher ihr alles wohl betrachtet, den Grund gar nicht längnen, noch den Zusammenhang mißkennen könnet? so stellt die sichtbare Ankunft des H. Geistes dahin, wo sie hin gehört; dieses Wunder allein wird euch eine große Menge anderer erklären; ihr werdet darin die Auflösung jener Schwierigkeiten finden, die euere Vernunft foltern, und welche Nichts anders, was man etwa vorgeben wollte, auf eine zureichende Art, erkläret.

2) Nun komme ich auf das zweite Wunder, von welchem ich vorher schon geredet habe; nämlich die Be-

kehrung des H. Paulus. — Diese Thatsache wird vom H. Paulus auf folgende Art erzählt, da er die Juden von Jerusalem in Beisein eines Tribuns anredet:

„Ich bin ein Jude von Tarsus in Cilicien gebürtig; zu Jerusalem aber bei dem Gamaliel erzogen, und von ihm genau im väterlichen Gesätze unterrichtet. Ich bin ein Eiferer für das Gesetz, wie ihr es heute alle seyd gewesen.“

„Bis in den Tod verfolgte ich diejenigen, welche diese neue Lehre befolgten, fesselte Leute beiderlei Geschlechtes, und lieferte sie in die Gefängnisse. Der Hohepriester und alle die Aeltesten geben mir hiervon Zeugniß: denn von ihnen empfieng ich Briefe an die Brüder von Damaskus und gieng hin Gefangene nach Jerusalem zurükzubringen, damit sie zur Strafe gezogen würden.“

„Aber da ich auf dieser Reise nahe auf Damaskus hinkam, schimmerte plötzlich bei hellem Mittage ein starkes Licht vom Himmel um mich herum. Ich fiel auf die Erde hin, und hörete eine Stimme, die zu mir sprach: Saul! Saul! Warum verfolgest du mich?“

„Ich antwortete: Herr! Wer bist du? Er sprach zu mir: Jesus von Nazareth bin ich. Mich verfolgest du.“

„Die bei mir waren, sahen zwar den Lichtglanz, aber sie verstanden nicht was die Stimme zu mir sprach.“ —

„Ich erwiederte: Herr! was soll ich thun? der Herr sprach zu mir. Steh auf und geh nach Damaskus. — Dort wird man dir sagen, was du zu thun hast.“

„ Und weil der starke Lichtglanz mich blind gemacht hatte, ward ich von meinen Gefährten an der Hand geführet, und so kam ich nach Damaskus. „

„ Da war ein gewisser Ananias ein Mann, der auf das Gesetz hielt, wovon ihm alle Juden, die dort wohnen, Zeugniß geben. “

„ Dieser kam zu mir, trat vor mich hin, und sagte: Saul! Bruder! Werde wieder sehend! Und auf der Stelle sah ich. “ —

Im 9. Kapitel steht, daß diejenigen, welche bei Saulus waren, die Stimme hörten, das ist: sie hörten Töne, keine deutliche Worte: dieß ist noch ein Beispiel von den Scheinwidersprüchen, welche nur den wahrredenden Geschichtschreibern entfahren.

Im XXVI. Kapitel erzählet der H. Paulus seine Bekehrung vor dem Könige Agrippa, und dem römischen Stadthalter Fiscus — und im IX Kapitel wird die Geschichte davon von dem Verfasser der Apostelgeschichte erzählet.

Sollte wohl Paulus ein Betrüger seyn, der durch eine plumpe Erdichtung nur den Leuten etwas weis machen will? sollte er ein phantastischer schwärmerischer Träumer seyn, der die Träume seiner hochgespannten und erhitzten Einbildungskraft für eine wirklich ihm widerfahrne Begebenheit ansieht, und ausgibt?

1) Ist Paulus kein Betrüger: keine Bewegursache hat ihn vermögen können, seine Bekehrung wenn sie falsch gewesen wäre, für wahr anzugeben; nie hat er es sich mögen einfallen lassen zu glauben, es würde

ihm gelingen, eine Fabel von der Art in Aufnahme zu bringen. —

Hat wohl Paulus die Religion seiner Väter verlassen um sich an die neuaufkommende Seckte anzuhängen, aus Absichten, die sein Ehrgeiz, sein Ruhm und Ansehen, oder seine Glüksumstände zum Grunde hatten?

Nein, nein: in der ganzen Folge seines Lebens zeiget er sich, in allen seinen Briefen schildert er sich als einen Mann, der hier allem Elende der Dürftigkeit, allen Gefahren der Verfolgung ausgesetzet ist; und der dort mitten unter so vielen Trangsalen eine Standhaftigkeit, eine Geduld und Ergebenheit in den Willen Gottes, eine Freudigkeit, die nur fromme Gesinnungen an Tag leget, in ihrer ganzen Stärke zeiget, ein Ehrgeiziger, ein in seinen Hofnungen betrogener Ehrgeizige würde nie so etwas in seiner Seele empfunden, noch in seinem Betragen ausgedrükket haben.

Was für einen Ruhm, was für Vortheile konnte Paulus erwarten von einer armen, nichtsgeachteten, verfolgten Sekte, Paulus der durch die berühmtesten Gesetzgelehrten war erzogen worden, und sich wirklich durch seinen Eifer und Haß wider das Christenthum einen Namen in der Sinagoge erworben hatte?

Wollet ihr vorgeben, daß er in einer schwachen Parthei (obwohl sie so stark erniedrigt war und bald zu erliegen schien) lieber der erste habe seyn wollen, als der zweite in einer herrschenden Parthei?

Ei, so bedenket doch, daß er diesen elend- und trauervollen Ehrgeiz nicht mehr haben konnte. Die ersten Stellen sind schon durch die Christen besetzet: das ganze

Ansehn, die ganze Macht, und Gewalt befindt sich wirklich in den Händen der Apostel — Die Apostel sind wirklich über Alles Meister, und wenn er es wagen würde nach einem Range unter ihnen zu streben, so müßte er sichs noch gefallen lassen, ein Haupt in der Person des Apostelfürsten Petrus anzuerkennen.

Diesemnach wurde er nur ein Ausreißer von der Sinagoge geworden seyn, um zu den Christen zu gehen, und mit ihnen die Verachtung, den Haß und die wüthenden Mishandlungen ihrer Landesleute zu übertragen, die noch darüber Ursache würden gehabt haben, sich an ihm besonders, als an einem Verräther und Abtrinnigen zu rächen.

Nie hat Paulus sich mit der Hoffnung schmeichlen können, daß die Geschichte von seiner Bekehrung, wenn sie falsch war, entweder bei den Juden, oder auch bei den Christen, Glauben finden sollte.

Warum? Merket auf! Dieses Wunder hatte, wie der Apostel und sein Geschichtschreiber uns erzählen, die Juden zu Zeugen, die den Paulus auf dem Wege nach Damaskus begleiteten, und die Zweifelsohn eben so rasend als er auf die Jünger Jesu losgiengen.

Die ganze Schaar hörte die Stimme vom Himmel, ward von dem Lichtstrahle verblendet, und zur Erde geworfen. Paulus hatte das Gesicht verloren; Seine Gefährten mußten ihn an der Hand bis nach Damaskus führen.

Wenn diese Geschichte erdichtet ist, so widerleget sie sich von selbsten; die Zeugen, welche der Betrüger auf-

fordern wird, werden ihren Mund nicht aufthun, als nur um ihn zu beschämen.

Dennoch sehen wir nicht, daß sie diese Begebenheit, die zwischen den Juden und den Christen den Ausspruch geben muß, jemals abgeläugnet haben.

Wenig Jahre hernach erzählet Paulus die Begebenheit selber in Beiseyn seiner Ankläger, mit einer Freimüthigkeit, welche klar zu verstehn giebt, daß man ihm den Vorgang nie abgeläugnet hatte. — Manchmal klagen die Häupter der Sinagoge den Paulus als einen Gottesvergessenen als einen Aufrührer an, aber als einen Lügner und Betrüger klagen sie ihn niemals an.

Es geht mit diesem Wunder just eben so, wie mit dem Wunder der Auferstehung, und den andern Wundern Jesu und der Apostel. — Man scheuet sich sie einzugestehen, man scheuet sich auch sie abzuläugnen; man nimmt sich aber wohl in Acht, sie zur Untersuchung kommen zu lassen. Was thut man, um das aufmerksam gewordene Volk davon ab auf andere Gedanken zu bringen? Man wirft Lehrpunkte auf, von welchen es nichts versteht.

Da der Apostel (am 22. Kap.) vor dem versammelten Volke alle Umstände von der wunderbaren Erscheinung erzählet, höret man ihn an; man fällt ihm nicht ins Wort — man empfindt also, daß er die Wahrheit redet. — Aber, aber, in dem Augenblicke, da er noch ferner forterzählet, und hinzusetzet: Der Herr habe ihm gesagt: Ich will dich zu den entfernten Völkerschaften schicken; erhiebt sich ein allgemeines Geschrei; und die Juden, die ihre Kleider zerreissen, als wenn sie eine

Gotteslästerung gehöret hätten, fordern den Kriegesobersten auf, ihn mit dem Tode zu strafen. Die Christen selbst würden einer solchen Fabel keinen Glauben beigemessen haben.

Nach dem Begriffe, den sich die Glaubensfeinde machen, waren alle Christen jener Zeit, wenigstens die Apostel, und die andern Häupter der Sekte selbst nur Betrüger, die wohl wußten, daß zu Gunsten ihrer Lehre keine Wunder gewirket wurden. Dieses neue Wunder würde also bei ihnen günstig aufgenommen worden seyn, als eine neue Betrügerei, die geeignet war, die übrigen Betrügereien zu bestärken. Aber was für ein Vertrauen konnten sie auf einen Ueberläufer setzen, der bis dahin sich als den feurigsten unter ihren Verfolgern ausgezeichnet hatte. Mußten sie nicht fürchten, daß er sich nur zu ihren Zusammenkünften einen Zutritt verschaffen wollte, um sie zu verrathen, und daß sie anstatt eines eifrigen Glaubensgenossens einen Ausspäher und einen von der Sinagoge ausgeschickten Spionen in ihre Gemeinde aufnähmen? Dieser Argwohn war so natürlich, daß Paulus, als er kurz nach seiner Bekehrung nach Jerusalem kam, und sich den Jüngern zugesellen wollte, sehen mußte, daß sie mit ihm nichts wollten zu thun haben, weil sie es sich nicht in den Kopf setzen konnten, er sey in der That von ihrer Parthei, und hielt es mit ihnen.

Zudem, wenn es auch ausgemacht war, daß ein Paulus, der so etwas ausserordentliches an sich hatte, der in einem so hohen Rufe stand, der Sekte ein gewisses Ansehn geben konnte, so hatten dennoch die Apostel alles von seiner natürlichen Geschicklichkeit und von seinem Ehrgeize zu befürchten.

Beurtheilten sie ihn nach dem, was sie selbst waren, (wir reden hier immer die Sprache der Freidenker) so wußten sie nur gar zu wohl, daß er nicht hinkam, um ihre Lehre zu bekennen aus Antrieb der Religion, noch aus Liebe zur Wahrheit. —

Ja sollten sie auch geglaubt haben, er meine es gut, aufrichtig gut, beständig gut, so konnten sie ihn doch nur ansehen, als einen gefährlichen Gesellen und Mitwerber, der sich bei ihnen eindrang, um die Herrschaft welcher sie sich wirklich über die neu entstehende Kirche hatten wissen zu bemeistern, stille mit ihnen zu theilen, oder in einem gebieterischen Tone sich allein anzumaßen.

2) Wenn es diesemnach eine gewisse Sache ist, daß Paulus kein Betrüger ist, so ist es noch gewisser, daß man ihn nicht vermengen müsse mit jenen Träumern, welche die Träumereien einer verwirrten Einbildungskraft für wirkliche Thatsachen ansehen. — Weder seine Handlungen, noch seine Schriften geben zu, daß man von ihm so etwas vermuthe. Wir sehen darinn vielmehr Alles, was solch eine Vermuthung kann falsch machen. Wie ruhig, still und sanft ist er, wenn er ein Urtheil fällt? Wie klug, wie vorsichtig, wenn sein Eifer ihn auffodert, mit Ernst zu verfahren? Wie bescheiden, wie gelind, wenn er Rath ertheilt? Wie sittsam, wie züchtig, wie untadelhaft ist sein Umgang und Betragen? Wie gleichgesinnt ist er immerhin? Wie frei von allem, was einen blinden Eifer, was Schwärmerei verräth?

Die Träumereien, welche in einem erhitzten Gehirn entstehen, nehmen allemal von den Gewohnheitsbegriffen, und von den herrschenden Leidenschaften die Farbe an, oder, wann in einem erhitzten Gehirn eines Menschen

Träumereien entstehen, so haben diese Träumereien allemal etwas von dem an sich, was der Mensch gewohnt ist, sich vorzustellen, und worauf er aus Leidenschaft am mehrsten verpicht ist; diese Träumereien haben allemal einige Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung mit den Gesinnungen und Gemüthsverfassungen, die einst vorhergiengen. —

Allein was für Gedanken konnte wohl Paulus im Kopfe, was für Regungen konnte er wohl im Herzen haben, als er bei völlig muntern Sinnen, auf seinem Wege nach Damaskus die Erscheinung hatte, welche ihn zum Christenthum bekehrte? Bis dahin hatte er sich als den grimmigsten Feind des neuen Gottesdienstes gezeigt; man hatte ihn unter den Mördern des Stephanus gesehen; er hatte eben erst von den Häuptern der Sinagoge scharfe Verordnungen wider die Glaubigen von Damaskus für sich ausgewirket. Nun war er auf dem Wege, um sich nach dieser Stadt zu begeben, und sann nur darauf, wie er die Christen in Angst und Schrecken setzen, und zum Tode bringen könnte. Spirans minarum et Coedis.

Mußte bei solch einer Gemüthsverfassung auch in dem verwirrtesten Kopfe etwas dergleichen entstehen, was Paulus auf dem Wege nach Damaskus erfahren hat. Wenn man für einen Augenblik nicht dächte an den Lichtstrahl, der ihn blind macht und zu Boden schlägt, und auch nicht an die Stimme, die ihn bei seinem Namen rüft; so würde ja die gähling e Veränderung, die in seinem Sinne und Gemüthe vorgeht, ein auffallender beweis seyn, daß der Allmächtige hier mit gewirkt habe. — Was folgt noch auf die Erscheinung? ich will es sagen, obschon es nicht nöthig ist! Paulus ist blind; man führt ihn an der Hand nach Damaskus. Ananias kömmt aus Anweisung einer

übernatürlichen Erscheinung, die er hatte, zu ihm; und macht ihn sehend. Nun wirkt Paulus selbst unzählige Wunder an allen Orten, wo er das Evangelium verkündigt. Sollte denn alles das auch nur ein Blendwerk seyn? das dörfte euch ja nicht einmal einfallen; und alle Thatsachen zusammen genommen, zwingen euch das Eingeständniß ab, Paulus habe sich selbst nicht täuschen können in Betreff der wunderbaren Erscheinung, welcher er seine Bekehrung verdankt.

Obwohl die Wunderthaten J. C., seine Auferstehungsgeschichte, die Wunderwerke der Apostel alle Proben schon in sich enthalten, aus welchen die historische Gewißheit im höchsten Grade gefodert, sich ergibt, indem keine Geschichte, nicht jene vom Alexander, nicht jene vom Cäsar, nicht jene von Karl dem Großen sich so bewährt findt; so habe ich doch euch noch eine neue Probe vorzustellen, und diese gibt die Stiftung des Christenthums.

§. VIII.

Betrachtungen
über die
Einführung des Christenthums.

I. Die Folgen der Wunderwerke sind merkwürdig — Wenige Jahre nach dem Tode Jesu Christi wird das Christenthum allenthalben eingeführet; wie aus der Apostelgeschichte erhellet.

Nun haben alle Wirkungen eine Ursache. Dieser Grundsatz gilt eben so wohl in der Ordnung moralischer Ereignissen, als in der Ordnung der natürlichen.

II. Die Wirkung sehen wir gleich Anfangs im ersten Jahrhundert des Christenthums. Es wird an allen Orten eingeführt. Christliche, und heidnische Schriebenten bezeugen diese weltkündige Thatsache.

III. Wo ist nun die Ursache? dieses wollen wir untersuchen, vielleicht gab die weltliche Macht dem Christenthum Unterstützung! Nein, die weltliche Macht verfolgte ja das Christenthum drei Jahrhunderte lang aufs äusserste.

Vielleicht hatte die christliche Religion etwas sehr anzügliches an sich, das ihr Bekenner erwarb!

Auch nicht; sie bestreitet ja alle Leidenschaften, alle alten Meinungen, alle Vorurtheile der Menschen.

So waren es dann die Verkündiger dieser Religion, die durch ihr Ansehen, durch ihre Geschiklichkeit und Kunstgriffe eine ganze Welt umgestimmet haben.

Wie! so einfältige, so schlechte, so witzlose Leute, als die Apostel waren, sollten im Stande gewesen seyn, eine ganze Welt, in welcher hier Juden dort Heiden die Oberhand hatten, umzustimmen.

So werden dann die Juden und Heiden etwa eine Anlage gehabt haben, einer neuen Religion die Hand zu bieten?

Wiederum nicht getroffen. Den Juden war die christliche Religion ein Aergerniß; und den Heiden war sie eine Thorheit. —

Hat dann das Christenthum nur schlechte, einfältige, unansehnliche Leute zu Bekennern gehabt?

O nein! nebst den armen, einfältigen Leuten gab es auch im ersten Jahrhunderte ansehnliche, gelehrte Männer, die sich zum Christenthume bekennten.

Das reiche Allmosen, welches die Apostel, und ihre Lehrjünger dem gemeinen Haufen ausspendeten, war vielleicht die Lockspeise, die ihnen Anhänger erwarb.

Nimmt man diesen Satz an, so folget daraus, daß es unter den Christen wohlhabende Leute geben mußte, die im Stande waren den armen Aposteln die Mittel an die Hand zu geben, um gegen Arme freigebig zu seyn. —

Nach allem diesem entsteht endlich die Frage: Wo-

durch sind Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte bewogen worden, mit heldenmäßigem Muthe zur Steuer und Bekenntniß des Christenthums ihr Leben herzugeben? Wodurch? Durch Wunderwerke, die sie mit Augen gesehen hatten.

Und dieß ist die Ursache, die wir gesucht haben, worüber der H. Augustin so beredsam redet.

§. VIII.

Betrachtungen über die Einführung des Christenthumes.

I.

Unter den verschiedenen Begebenheiten, welche zur moralischen Ordnung gehören, giebt es, so wie bei den Ereignissen, die in natürlichen Dingen vorgehen, gewisse Verhältnisse und Verbindungen, welche uns oft von der Wirkung auf die Ursache oder von der Ursache auf die Wirkung führen.

Wenn die Wunderwerke des Evangeliums wahrhaft sind, so mußten sie in der Welt merkwürdige Folgen nach sich ziehen: Und wiederum, wenn ich sehe, daß das Christenthum wenige Jahre nach dem Tode seines Stifters allenthalben, wo man es prediget, eingeführet wird, so kann ich nicht umhin, die Fortschritte desselben als die natürliche Folge der evangelischen Wunderwerken anzusehen.

Lasset uns vorerst die Thatsachen festsetzen, die zum Grunde dienen müßen, um einen Schluß zu machen. Lasset uns die Apostelgeschichte und die Briefe des neuen Testamentes wieder vornehmen, weil sich darinnen die

gleichzeitige Geschichte der Entstehung des Christenthums befindet.

Es waren noch keine zween Monate seit dem Tode J. C. verstrichen, als die Apostel auf einmal mitten in Jerusalem auftreten, und ihre Lehre öffentlich verkündigen.

Von Jerusalem aus verbreitet sich ihre Lehre in ganz Judenland, und in die rundum angränzenden Provinzen. Bald hernach dringt sie in Griechenland, in Italien, und bis in Spanien ein.

Die Apostel stiften Kirchen zu Corinth, zu Philippis, zu Thessalonika, zu Ephesus, zu Antiochien, zu Rom, auf der Insel Cyprus, in Pontus und Cappadozien, in Galatien, Bythinien u. s. w.

Wir haben die Proben von diesen Thatsachen in Händen: wir finden dieselben in der Original-Apostelgeschichte; sie ist durch einen Augenzeugen beschrieben; wir finden sie in dem Sendschreiben, welche die Apostel an die Glaubigen in alle diese Gegenden ergehen liessen. — Ehe das erste Jahrhundert noch zu Ende war, stellet uns die Offenbarung des H. Johannes wirklich wohl eingerichtete Kirchen in den Hauptstädten Asiens vor, die von Bischöfen regieret wurden.

Dieses Alles erhellet aus den Apostelgeschichten, und aus ihren Briefen. Nun gehen wir weiter, und nehmen die Schribenten der folgenden Zeiten zu Hilfe.

Gegen die Mitte des zweiten Jahrhundertes darf Justinus in seiner Unterredung mit dem Jude Tryphon sagen, es sey eine weltkündige Sache, daß bei allen Nationen, sowohl bei denen, wo gute Ordnung und gute Gesetze herrschen, als bei denen, die

solche vermissen, Gott dem Schöpfer Gebete und Danksagungen abgestattet werden im Namen Jesu Christi.

Einige Jahre hernach gibt der Bischof von Lyon, der H. Irenäus zum Beweise, daß der christkatholische Glaube in der ganzen Welt bis an ihr Ende der nämliche wäre, die Kirchen mit Namen an, die in Gallien, in Germanien, in Iberien, im Morgenlande, in Aegypten und in Lybien wirklich bestanden.

Tertullianus, der im Anfange des dritten Jahrhundertes lebte, nahm sich vor, es mit den Juden aufzunehmen, und durch die Herzählung der an das Evangelium glaubenden Völker zu beweisen, daß das Reich Jesu Christi weiter ausgebreitet wäre, als das Reich Nabuchodonosors, das Reich Alexanders, das Reich der Römer je gewesen.

Wir sind nur erst von gestern her, sagt er ferner in seiner Schutzschrift, und schon machen wir überall den größten Haufen aus; wir sind die zahlreichesten in euern Städten, in euern Festungen, in euern Colonien, in euern Lagern, in euern Zünften und Innungen; euere Hofhaltung, euere Rathsversammlung, euere Sammelplätze sind voll von unsern Leuten. Nur haben wir euch euere Götzentempel für euch allein gelassen: Hesterni sumus, et vestra omnia implevimus. . . Sola vobis relinquimus templa.

Der H. Anastasius nennet in einem unter den Augen des Kirchenrathes abgefaßten Sendschreiben die Kirchen von Spanien, von Großbrittanien, von Gallien, von Italien, von Dalmatien, von Mysien, von

Macedonien, von Griechenland, von Afrika, von Sardinien u. s. w.

Kurz, alle diejenigen Kirchenräthe, die vor dem Kirchenrathe zu Nica gehalten worden, sind unverwerfliche Denkmäler der weitschichtigen Eroberungen, welche der christliche Glaube vor Constantins Regierung und Bekehrung gemacht hatte.

Die Staatsgeschichte stimmt mit der Kirchengeschichte überein. Tacitus berichtet uns, daß unter Nerons Regierung, dreisig Jahre nach dem Tode J. C. zu Rom schon eine große Menge Christen war. In der nämlichen Zeit gibt Seneka, den der H. Augustin anführt, seinen Unwillen über die Fortschritte an Tag, welchen die Gebräuche der Juden in der ganzen Welt machen: so bezeichnet er die Christen, die aus Judäa kamen: Die Sieger, sagt er, haben von den Besiegten Gesätze angenommen.

Vor dem Ende des ersten Jahrhunderts, schrieb Plinius der jüngere, Statthalter von Bythinien an den Kaiser Trojan, daß die Städte und Plätze auf dem Lande von Christen wimmelten aus einem jeden Stande, Alter und Geschlechte; und es läßt sich nicht zweifeln, daß es in den übrigen Provinzen des römischen Reiches eben so war. Lucianus erzählet uns, daß unter der Regierung des Kaisers Commodus, die Provinz Pontus, sein Vaterland, voll von Epikuräern, und von Christen war. Dion Cassius, der im Anfange des dritten Jahrhunderts lebte, gesteht es ein, daß dieser Aberglaube (er redet nach seinen Vorurtheilen) der so oft war mit Feuer und Schwerdt verfolgt worden,

nichts destoweniger über alle Strenge der Gesätze siegte, und täglich neue Fortschritte machte. Plutarchus, Strabo, Lukanus, Juvenalis beklagen sich über das Stillschweigen der Orakel; woher kam das Stillschweigen? Man kann es nur dem Verfall zuschreiben, in welchen sie verfielen, je nachdem das Christenthum empor kam, und weiter ausgebreitet wurde. Porphyrius, einer der ärgsten Christenfeinde, sagt uns ausdrücklich, und eben so aufrichtig, daß Aeskulap (der kleine Gesundheitsgott) und die übrigen großen Götter, ihren Schutz nicht mehr empfinden lassen, seitdem man Jesu göttliche Ehre erweist.

Aber was brauchen wir die Schribenten der ersten Jahrhunderten anzuführen? Es ist ja eine weltkündige Thatsache, daß vor der Regierung Constantinus sich die Lehre und der Glaube des Evangeliums schon in alle Länder der damals bekannten Welt, und sogar über die Gränzen des römischen Reichs hinaus einen Weg gebahnet hatte.

Anstatt diese Thatsachen abzuläugnen, weil sie's nicht können, brauchen die Glaubensgegner die List, und nehmen daher Anlas, die Bekehrung des ersten christlichen Fürsten durch Verläumdungen verdächtig zu machen.

Nach ihrem Angeben, war es nicht Ueberzeugung, die den Constantinus, der wie sie sagen, im Grunde gegen alle Religionen gleichgültig gesinnt war, vermochte, sich zu Gunsten des Christenthums zu erklären; es war Staatsklugheit, die ihm anrieth, sich dazu zu bekennen, weil die Christen die mächtigste Parthei ausmachten, an deren Spitze er sich nun durch sein Bekennen zum Christenthum stellte. —

So ist es dann wahr, und eine von den Glaubensgegnern selbst eingestandene Sache, daß die neu eingeführte Religion in dem römischen Reiche die Oberhand gewonnen hatte; und wie? Nicht nur ohne Beifall, Hilfe und Unterstützung der obrigkeitlichen Gewalt, sondern wider ihren Willen, unangesehen aller Bemühungen, die sie anwendete, und wirklich angewendet hatte, um diese neue Religion zu tilgen.

Ja, das Christenthum ist seit seinem Aufkommen, bis auf die Zeiten Konstantins fast immer den grausamsten Verfolgungen ausgesezt gewesen.

Zu Jerusalem werden die Apostel in Gefängnisse geworfen, sie werden durch Geißlung zerfleischet, oder sterben eines gewaltsamen Todes. Wo sie immer hingehen, da folgen und verfolgen sie die Juden auf alle ihre Schritt- und Tritte, sie klagen sie vor den Richterstühlen an, oder wickeln das gemeine Volk gegen sie auf.

Nero, der Bösewicht, hatte selbst Rom in Brand gestekt, was thut er um seine Frevelthat zu entschuldigen? Er beschuldigt die Christen der Missethat, und läßt sie durch alle erdenkliche Folterpeinen hinrichten.

Die Kaiser Domitianus, Trajanus, Severus, Decius, Valerianus und seine Mitregenten lassen Verordnungen ergehen, die nur Mord- und Blutgerichte wider das Christenthum gebieten. — Die Statthalter in den Provinzen halten sich nicht nur an die kaiserlichen Gesäze; sie verfahren noch aus Diensteifer grausamer als die kaiserlichen Verordnungen es mit sich brachten, in dem ganzen weiten römischen Reiche, schreit der,

dem alten Aberglauben getreu gebliebene, und durch die kaiserlichen Befehle in ihrer Wuth bestärkte Pöbel allenthalben überlaut, die Christen müßten sterben, sie müßten eines gewaltsamen Todes sterben.

So bringt mans dahin, daß sich der gemeine heidnische Haufen ein Fest daraus macht, die Christen allemal bei den öffentlichen Schau- und Lustspielen unter den Tormenten sterben zu sehen. Die Kirchengeschichte rechnet zehn Hauptverfolgungen, die durch kaiserliche Verordnungen ausgeschrieben worden. Aber auch dann, wann die Kaiser den Christen einige Rast und Ruhe zu geben schienen, so erhoben sich auf bestimmten Ortschaften eingeschränkte Verfolgungen, die gewissermaßen durch die alten Gesätze, welche verboten neue Religionen einzuführen, berechtiget und gutgeheissen wurden.

Ich will gelten lassen, daß man in den ungegründeten Legenden, oder Leben der Heiligen des mitlern Alters die Anzahl der Blutzeugen übertrieben habe; aber hält man sich auch nur allein an die original Denkmäler, an die gleichzeitigen Schriften eines Tertullians, eines H. Cyprians, eines Lactantius, eines Eusebius von Cesaräa, an die glaubwürdigen Urkunden, die bis auf uns gekommen sind, so läßt es sich nicht berechnen, wie viel tausend und tausend Schlachtopfer in diesem dreihundertjährigen Kriege umgekommen sind, in welchem die Christen nur Muth bezeigten, um dem Tode entgegen zu gehen, oder um ihn zu empfangen.

Es ist also eine unlaugbare Sache, daß der Glaube sich mitten unter den Verfolgungen verbreitet und festgesezt hat, und daß das Blut der Martirer, wie Ter-

tullian sagt, ein fruchtbarer Samen geworden ist. Semen est Sanguis Christianorum.

Weil nun die öffentliche Gewalt an die Einführung und die schnellen Fortschritte des Christenthums keinen Antheil hat, so frage ich, wie ist es dann in Aufnahme gekommen? Welcher Ursache haben wir dieselbe zuzuschreiben? Sollen wir die natürlichen Ursachen dieser sonderbaren Ereigniß in der Beschaffenheit selbst der christlichen Lehre, oder in den persönlichen Eigenschaften derjenigen, die sie predigten; oder in der Gemüthsverfassung und den Vorurtheilen der Völker, denen sie verkündiget wurde, oder endlich in der Unwissenheit, in der Leichtglaubigkeit, oder in den Bedürfnissen der ersten Christen aufsuchen?

1) Die christliche Lehre hatte an sich selbst betrachtet und für sich ohne eine jede von aussen kommende Probe nichts an sich, wovon sie einen gleichen Erfolg erwarten konnte. —

Wahr ist es, das Christenthum erhielt durch die Erhabenheit seiner Lehrpunkte, und die Reinheit seiner Sittenlehre die Oberhand über die herrschenden Religionen; aber diese erhabenen Lehrsätze waren gar nicht dem Begriffe des gemeinen Volkes angemessen; und die sogenannten Weltweisen mußten sich empören wider jene Geheimnisse, welche all ihr Wissen, und ihr wissenwollen zu Schanden machte, und sich mit den Grundsätzen keiner philosophischen Sekte zusammen schikten. — Ja, weil die Christen keine Götzendiener waren, wurden sie lange als Gotteslaugner angesehen. —

Die evangelische Sittenlehre war zu streng für ein Jahrhundert, in welchem das zügelloseste Sittenverderbniß herrschte: Sie konnte höchstens nur Beifall finden bei einer kleinen Anzahl vernünftiger und tugendhafter Menschen, die nirgend einer Parthei anhängen.

Die Regierung sah nicht ein was für Vortheile sie zum Besten der Sitten unter der ganzen Nation daraus ziehen konnte; nie nahm sie sich die Mühe, es zu untersuchen; die Fürsten, die Obrigkeiten, die Philosophen kannten diese Sittenlehre nicht besser als der gemeine Pöbel. —

Also hatte die neue Religion gegen sich die Vorurtheile der Erziehung, sie hatte gegen sich die Gebräuche, sie hatte gegen sich die Verfassung des Staates und die Klugheit der Regenten.

Wenn wir heute zu Tag, da diese Vorurtheile nicht mehr vorhanden sind, oder da sie nur vorhanden sind, um dem Christenthume das Wort zu sprechen, eine so große Menge Glaubensfeinde sehen; mit was für einem Grunde würdet ihr wohl vermuthen können, daß die Apostel leichtes Spiel gehabt haben; daß sie ihre Lehre nur vorzustellen gebraucht haben, um einen Anhang von unzähligen Glaubensbekennern zu bekommen?

Wir müssen ja hier eine andere sehr wichtige Anmerkung nicht ausser Acht lassen; weil sie beweißt, daß man zwischen der christlichen und den falschen Religionen kein richtiges Vergleichniß anstellen kann, und keins anstellen muß.

Alle Religionen (nur die Mosaische nicht, als welche einen Theil des Christenthumes ausmacht) sind ge-

gründet, entweder auf Winkelwunder, oder auf alte Volksagen, welche, da sie keine Kritik, oder Beurtheilungskunst aushalten können, noch dazu geeignet sind, die Schwärmerei und Leichtglaubigkeit zu unterhalten; aber das Christenthum war im Augenblicke seiner Entstehung nur die Geschichte von dem, was sich eben im Judenlande zugetragen hatte unter den Augen des ganzen Volkes, und man sieht also bald, daß die Untersuchung einer so offenbaren, und so frischen Geschichte dem Irrthume weniger Platz gab, als die Meinungen der falschen Religionen, welche sich nur auf beschauliche Wissenschaften und Traditionen gründeten.

2) Durch welche Leute ist die christliche Religion verkündiget worden?

Jesus war eben am Kreuze gestorben, und es hatte das volle Ansehen, daß seine Religion mit ihm zum Grabe gehen müßte. Doch, er hatte *zwölfen seiner* Jünger den Befehl gegeben, seine Religion im Judenlande, in aller Welt zu predigen. Wie dorfte er auf ihren Gehorsam nach seinem Tode Rechnung machen? Was für eine Macht und Gewalt hoffte er noch über Leute zu behalten, die durch seinen Tod ganz muthlos geworden, und aus ihrem Irrthum herausgekommen waren?

Was noch mehr: Sah man jemals einen Rottenmeister eine schlechtere Auswahl in seinen Mithelfern treffen?

Für ein Unternehmen, desgleichen er vorhatte, wäre es nicht zu viel gewesen, wenn seine Mithelfer alle jene Eigenschaften in ihrer Person vereiniget hätten, die bei

den Leuten stark auffallen, welche sie verblenden und unterjochen wollen.

Die Eroberung der ganzen Welt, die Schaffung einer allgemeinen und unumschränkten Regierung über die Herzen und Gemüther war ja keine so leichte Sache, daß man schlechten gemeinen Leuten die Sorge der Ausführung überlassen mochte.

Und dennoch sind es zwölf elende Fischer, Leute ohne Einsicht, Leute ohne Muth, Leute ohne erhabene Gesinnungen, denen Jesus die Ausführung seiner weitschichtigen Entwürfe anvertrauet. — Gehet, saget er, lehret alle Völker, und unterwerfet sie meinem Gesätze!

Was! gilt das die Juden, die ihn gekreuziget haben? Gilt das die Griechen, die auf ihre Weltweisheit so stolz sind? Gilt es die Römer, die im Wahne stehen, sie hätten ihren Göttern die Oberherrschaft über die Welt zu verdanken? Gilt es alle jene Völker, deren Land, deren Sitten, deren Sprache ihnen ganz fremd sind? Was für ein seltsamer Befehl! Welch eine Sendung! Was für Gesandte und Diener! Und dennoch sind die Apostel dem Befehle nachgekommen: und haben es erlebt und gesehen, daß die Lehre ihres Meisters in allen Provinzen des römischen Reiches festen Fuß gesetzet hat. —

3) Wollet ihr den guten Erfolg, den die Apostel hatten, den günstigen Gesinnungen zuschreiben, welche sie bei den Leuten antrafen? Wollet ihr sagen, daß die Juden und Heiden zur An- und Aufnahme der christlichen Lehre vorbereitet waren?

Dieses wäre ein offenbarer Irrthum. — Was die Juden anbelangt, weis man ganz gewiß, daß sie einmal mehr Anhänglichkeit an das Gesätz Moises bezeigeten, als in dem Zeitpunkte, da die Apostel das Gesätz predigten; den Beweiß darüber wird man in allen Büchern des neuen Testamentes, und in der Geschichte Josephs finden. — Man weis eben so gewiß, daß die Juden das Christenthum als einen Gottesdienst ansahen, der mit dem Mosaischen stritt.

Der Eifer, den das Volk für das Gesätz bezeigte, gab den Feinden Jesus den Vorwand, ihn verdammen zu lassen. Die Apostel selbst wurden nie eines andern Lasters beschuldiget, als daß sie wider den Tempel lästerten, und die alte Religion zernichten wollten. Die abergläubischen Vorurtheile des Volkes, die Staatsklugheit der Regierung, der Eigennutz der Priester, die Ehre der Nation, alles, alles erhob sich wider die neue Lehre.

Juden mußten das Christenthum hossen; die Heiden mußten es verachten.

Eine Religion, die entstanden war in einem Lande, das bei allen nicht mehr dummen Nationen verrufen war als ein Nest, in welchem ein melancholischer, ein alberner, ein dem Menschengeschlechte verhaßter Aberglaube ausgebrütet worden.

Eine Religion, die selbst an dem Orte, wo sie entstanden, in die Acht erkläret worden, die durch die Todesstrafe ihres Stifters gebrandmarket, und durch Prediger verkündet worden, die nichts an sich zu haben schienen, was Vertrauen einflösen kann; eine Religion,

die in ihren Sittengesätzen streng, in ihren Lehrsätzen unbegreiflich war, und die ihren Anhängern einen ans Kreuz geschlagenen Gott als einen Gegenstand ihrer Anbetung, und als Muster vorstellte, nach welchem sie sich zu bilden hätten. Kurz, das Christenthum hatte wenig äusserliche Eigenschaften an sich, die vermögend waren, die Aufmerksamkeit der Griechen und Römer auf sich zu ziehen.

Diese stolzen Völker, die Alles was nicht von ihnen her kam, verachteten, und in das schändlichste Sittenverderbniß herabgesunken waren, hatten wohl keine Lust, alten, und auf ihrem Boden entstandenen abergläubischen Meinungen, welche die Einbildungskraft mit angenehmen und gewöhnten Bildern unterhielten, die den Sinnen, den Leidenschaften der national Eitelkeit schmeichelt, auf einmal zu entsagen, um einen fremden Gottesdienst anzunehmen, der in Dürftigkeit, in Schimpf und Schande in der Abschälung von allem was den Sinnen angenehm seyn kann, sich verhüllte.

Hier treten die Glaubensfeinde auf. Was? sagen sie: als das Christenthum verkündigt wurde, war die Abgötterei ja in den grösten Verfall gerathen. Die Weltweisen, die Redner, die Dichter trieben darüber öffentlich ihr Gespött. — Nun fahren sie fort: Man muß sich ja nicht verwundern, daß diese dumme Leute, die ohne Religion nicht seyn können, dem Christenthume gleich ihren vollen Beifall gegeben haben; dem Christenthum, welches wegen der Reinheit seiner Sittenlehre, und wegen des nachahmungswürdigen und auferbäulichen Betragens seiner ersten Anhänger soviel über den Götzendienst zum Voraus hatte.

Man muß vor allem wissen, daß zu den Zeiten J. C. und der Apostel, der Götzendienst die herrschende Religion im römischen Reiche war.

Die eingeführten gottesdienstlichen Feste, und der dabei angestellte Ordensrang der Ober = und Unterpriester, der Wahrsager aus dem Vogelfluge und ihrem Geschrei, alle Satzungen ihres Gottesdienstes waren mit dem Regierungswesen verwebt. Die alten Gesätze, welche unter den schärfesten Strafen die Einführung fremder Religionen verboten, wurden noch stark befolget. — Tiberius hatte sie eben erst wider die Juden in vollen Gang gebracht. Die Philosophen, die Gelehrten mochten in Betreff der Religion sich ihre besondere Begriffe gemacht haben; das laß ich gelten: Der gemeine Haufen stekte doch noch in seinem Irrthume. — Wann es witzige Leute gab, die sich angeh'n ließen, als wollten sie sich über die Vortheile des großen Haufens erheben, so kamen sie mit ihrer vermeintlichen Weisheit, endlich bis auf die Verläugnung eines höchsten Wesens, oder auf eine gänzliche Gleichgültigkeit in Betreff der Verehrung, die man dem höchsten Wesen schuldig ist.

Nichts verkündigte einen Verfall der Abgötterei, der von ihr selber herkommen sollte. Sie bestand noch einige Zeit unter den christlichen Kaisern, ob wohl die Verordnungen dieser Kaiser stark wider sie donnerten. Die Fortschritte der Philosophie und der Aufklärung haben an dem Verfalle des Heidenthumes keinen Antheil gehabt; im Gegentheile, als es den Angriffen des Christenthumes so sollte unterliegen, traten Philosophen auf, es trat ein Porphyrius, ein Jamblikus, ein Libanius, ein mit

der ganzen Kaiser-Macht bewaffneter Julian auf, welche sich als seine Schutzredner und Vertheidiger aufwarfen. —

Aber, wenn ihr wider alle Vernunft solltet setzen, daß die Apostel in den Umständen, in welchen sie sich befanden, es nicht als unmöglich ansehen mußten, die Abgötterei gänzlich zu stürzen; so bleibt zu erklären übrig, was bei dem Unternehmen am schweresten war, nämlich die Einführung ihrer eigenen Religion.

Nach dem man den gemeinen Volks Gottesdienst abgeschaffet, mußte natürlicher Weise folgen, daß die gescheidene und rechtschaffene Leute sich eine philosophische Vernunft-Religion machten, mittlerweile daß der gemeine Haufen sich tief in gottlose, oder in neue abergläubische Meinungen würde versenket haben.

Die Abschwörung der Abgötterei führte nicht nothwendiger Weise zur Bekenntniß des Christenthums; vielmehr entfernte sie all diejenige davon, die das Joch der Religion abzuschütteln gesinnt waren. Und was die kleine Anzahl Gutgesinnter betraf, die im Stande waren, die Fürtrefflichkeit der christlichen Sittenlehre einzusehen, und durch ihren Beifall zu bestätigen; wie leicht war es diesen, sich dieselbe eigen zu machen, und sie mit ihrer Philosophie zu verweben. Epictet, der Kaiser Markus Aurelius, und Julian haben solches ja gethan.

Das Christenthum ward den Juden und Christen zu gleicher Zeit geprediget.

Hätte es nur Anhänger unter den Juden gefunden, so würde man nicht unterlassen, diese Aufnahme der Un-

wissenheit, der Leichtgläubigkeit, dem Aberglauben, den Profanschribenten dieser Nation so oft vorgeworfen haben, auf Rechnung zu schreiben.

Wäre das Christenthum nur von den Griechen und Römern angenommen worden, so könnte man auf eine Religionsmeinung ein Mistrauen setzen, welche weit von der Schaubühne, worauf die Begebenheiten sich ereignet, in Aufnahme gebracht worden.

Wenn aber Landesleute, und Auswärtige zusammen ihren Beifall geben, was hat man alsdann zu antworten?

4) Wir müssen den Glaubensfeind noch ferner reden hören.

Die Glaubensmeinung der ersten Gläubigen, saget er, verdienet wenig Achtung. Das Christenthum hat bei seinem Entstehen, nur Anhänger gefunden unter dem gemeinen Pöbel, das vorbereitet war sich verführen zu lassen, nicht allein, weil es unwissend, weil es leichtgläubig, sondern auch weil es in einer unglüklichen Lage war, worin es Rechnung machen konnte auf die Vertröstungen, auf die hoffnungsvollen Aussichten, auf die milden Beisteuern, die ihm eine gutthätige Religion anbot, welche sich der Armen und Elenden so freundschaftlich annahm.

Es ist wahr, daß die Apostel in der Volksklasse eine größere Anzahl von Neubekehrten zählen konnte, als unter den Reichen und Gelehrten: der H. Paulus merket dieses selbst in verschiedenen Briefen an.

Aber, dieß kann ja gegen das Christenthum kein Vorurtheil ausmachen. Vielmehr würde die Willfäh-

rig-

rigkeit, und der Eifer, mit welchem diese große Menge armer, und unwissender Leute das Christenthum angenommen haben, ein Beweis seyn, daß man nur brauchte einfältig und redlich zu seyn, um denselben Beifall zu geben.

Wenn die Rede wäre von einer auf tiefe Vernunftschlüsse, oder auf gelehrte und schwere Untersuchungen gegründeten Lehre, so würde die Volksmeinung gar nichts gelten.

Da es aber ankömmt auf sehr merkwürdige und weltkündige Thatsachen, wo man nur Ohren und Augen braucht, kann der Einfältige, der Ungelehrte eben so gut als der Philosoph ein Urtheil fällen. — Und wenn er sich geneigter zeigt, seinen Beifall zu geben, so kömmt es daher, weil er sich nicht bemühet, durch eitle Spitzfindigkeiten den natürlichen Eindruck, den der Bericht und das Zeugniß seiner Sinne auf sein Gemüth macht, zu bestreiten. —

Unterdessen muß man sich nicht einbilden, daß die christliche Kirche, in diesen ersten Zeiten nur aus Unwissenden und elenden Leuten aus der allergemeinsten Volksklasse bestand. — Das Gegentheil läßt sich beweisen durch die Briefe des H. Paulus selbst; man findt darin Lehrsätze und Ermahnungen für alle Stände; für die Herren und Meister, wie für die Sklaven; für die Reichen, wie für die Armen; für die, welche das Gesätz oder Philosophie studierten eben so wohl als für die, welche von ihrer Handarbeit lebten. —

Unter den Jüngern Jesu Christi zählet die evangelische Geschichte einen Nikodemus, einen der fürnehm-

sten unter den Juden; einen Joseph von Arimathea; einen Vornehmen aus dem jüdischen Rathe; einen Zachäus, einen reichen Mann, und das Haupt der Zöllner; einen Jaire den Obersten der Sinagoge und und mehrere andere von einem besondern Range.

In den Apostelgeschichten ließt man, daß gleich anfangs, als die Apostel ihr Predigtamt antraten, eine große Anzahl Priester, multa turba Sacerdotum, und sogar viele Pharisäer dem christlichen Gesätze Folge leisteten.

Der Hauptmann Cornelius, der Kammerherr der Königinn Candace, der römische Statthalter Paulus, Dionysius der Areopagit waren Leute von großem Ansehen. —

Der römische Consul Clemens Flavius und seine Gemahlinn Domitilla, beide Anverwandten des Kaisers Domitian kamen um, in der Verfolgung die dieser Kaiser erwekket hatte. Plinius der Jüngere bezeuget, daß es in Bythinien, wo er Statthalter war, Christen gab von einem jeden Rang und Stande; omnis ordinis. —

Tertullianus warnet den Scapula, der Statthalter in Afrika war, er würde unter den Christen, die er zu Schlachtopfern machen will, Rathsherren, er würde Frauenzimmer von sehr hohem Herkommen, er würde Anverwandten seiner besten Freunden finden. Der Kaiser Valerianus erkennet es in einem seiner schriftlichen Verordnungen an, daß Rathsherren und Frauen vom ersten Rang das Christenthum angenommen haben. —

Kurzdie Urkunden, die wir noch aus den zwei ersten Jahrhunderten in Händen haben, die Briefe des H. Clemens von Rom, die Schriften des H. Ignatius, des H. Polykarpus; die Schutzschriften des Hermas, des H. Justinus, des Athenagoras; (ohne zu reden von Quadratus, von Aristides, von Meliton, und einer ungemeinen Menge anderer, deren Werke verloren gegangen sind; beweisen genugsam, daß das Christenthum, bei seinem Entstehen, nicht auf einen unwissenden und einfältigen Haufen eingeschränkt war.

Wie darf der Glaubensfeind unter die Verleitungsmittel, die frohen zeitlichen Aussichten, die Vertröstungen, ja die milden Beisteueren zählen, welche das Christenthum seinen Bekennern anbot?

Die Aussichten und die Vertröstungen des christlichen Glaubens waren nicht um den großen Haufen zu verblenden.

Nur konnten sie einigen Eindruk machen auf tugendhaft gesinnte Seelen, die herzhaft genug entschlossen waren, alle Vortheile und Angelegenheiten der Welt und der Leidenschaften dem ewigen Heil zu Lieb aufzuopfern.

Daß der Pöbel sich durch den Reitz gewährter Freiheit und Straflosigkeit einnehmen lasse, das ist etwas natürliches, und nur gar zu gemeines; aber daß eben der Pöbel, ohne Bewegursache, ohne Untersuchung, ungeachtet aller seiner Vorurtheile, eine Lehre annehme, die ihn zu der strengsten Tugend anhält, die ihm keinen einzigen zeitlichen Vortheil anbeut, und ihn neuen Mühseligkeiten und neuen Gefahren aussetzet, dieß ist ja eine Art von Verführung, wovon man noch kein Beispiel gehabt hatte!

Die milden Beiträge, die so oft in den Sendschreiben des H. Paulus empfohlen werden, waren wohl ein sehr schwacher Ersatz für den Zwang und die Gefahren, welche dazumal mit dem Bekenntnisse zum Christenthum unzertrennlicher Weise verknüpft waren. Dieses Allmosen erklekte bej weitem nicht, der Noth aller Neubekehrten abzuhelfen; und gewiß waren sie nicht bestimmt, Müßiggänger zu unterhalten: Denn der H. Paulus gebeut die Arbeit durch ein strenges Gesetz, da er sagt: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Welch eine Ungerechtigkeit, welch eine Thorheit ist es, einen Grund, um das Christenthum zu bestreiten, in einer Einrichtung aufzusuchen, die einem jeden Anlas geben muß, die Uneigennützigkeit, und Nächsten- oder Menschenliebe zu bewundern, welche das Christenthum einflößet. Wie steht man mit sich selbst im Widerspruch, da man seinerseits die milden Beiträge zum Unterhalt der Nothleidenden unter die *Verleitungsmittel* rechnet, und anderer Seits behauptet, daß es nur arme, schlechte, elende Menschen waren, welche die erste Kirche ausmachten. Wer schoß dann das Geld her? waren es Juden oder Heiden? Genug es waren doch allemal Christen, Christen, die das Geld herschießen konnten, und vermögend genug waren.

Wie hatte man aber diese Christen, die so vermögend waren gewinnen können, daß sie der neuen Religion beipflichteten?

Nun habe ich mich bis zur Ueberzeugung überredet, daß die christliche Religion ihr Aufkommen und ihre ersten Fortschritte, weder der Anzüglichkeit ihrer Lehre, noch den persönlichen Eigenschaften ihrer Pre-

diger und Verkünder; noch ferner der Willfährigkeit und den Vorurtheilen derer, die sie angenommen haben, zu verdanken gehabt hat.

Wenn ich setze, die christliche Religion sey falsch, und ich stelle dann Ueberlegungen an, ich suche es mir zu erklären, wie sie, was doch so wunderbarlich ist, habe eingeführet, wie sie habe können fortgepflanzet werden vor der Regierung des Constantinus, so stehe ich da, ich stehe in Verwirrung. Ich suche ein Verhältniß zwischen den Mitteln und der Absicht, zwischen der Schwäche der wirkenden Ursachen und der großen Wirkungen, die daraus entstanden sind; ich suche sie, und finde sie nicht.

Wenn die christliche Religion falsch ist, so sage ich mir: Alles, was vorgegangen ist, kömt mir vor, als Thatsachen, die mit den Grundsätzen, welche sonst die Menschen in ihrem Thun und Lassen befolgen, in Widerspruch stehen. — Hier bleibt mir das Betragen der ersten Prediger des Evangeliums, das Betragen ihrer Neubekehrten, das Betragen ihrer Gegner selbst ein Räthsel. Sie handlen alle, sie handlen beständig, als wenn sie das, was dem Hange des menschlichen Herzens so angenehm, so süß, so angemessen ist, alle nicht kännten. Und so wird die Bekehrung der Welt für mich ein Räthsel, sie wird für mich eine Art von Wunder, das mir unglaublicher vorkömmt als alle Wunderwerke, welche die evangelische Geschichte uns erzählet.

Ist die christliche Religion aber wahr, setze ich dieses zum voraus, o! dann sehe ich erst klar; — dann erfreue ich mich, alle Schwierigkeiten aus dem Wege

geräumet zu sehen; dann verschwinden alle Unwahrscheinlichkeiten auf einmal aus meinen Augen.

Ohne von der allmächtigen Mitwirkung desjenigen zu reden, welcher nach seinem Willen die Menschen Herzen und Gemüther lenket, und der durch seine Gnadenkraft die Predigten seiner Boten fruchtbar machet, gab es in dem Christenthume selbst Ursachen, und hinreichende Beweggründe, aus welchen man die Eroberungen, die es über das Judenthum, und über die Abgötterei gemacht hatte, herleiten konnte. — Es gab darinnen Wunder. Wenn diese Wunder, die wir in der Kirchengeschichte verzeichnet finden, die Welt vermocht haben sich zu bekehren, so müßte die Bekehrung der Welt aufhören, ein Wnuder zu seyn, das sich nicht erklären läßt,

„ Hier, sagt der H. Augustinus, kommen drei „ Stükke vor, die unglaublich sind; es ist *etwas un-„ glaubliches*, daß der Weltheiland auferstanden sey; „ es ist etwas unglaubliches, daß die Welt die Aufer-„ stehung, eine Sache, die so unglaublich ist, „ habe glauben können. Es ist etwas unglaubliches, „ eine Handvoll schlechter, schwacher unwissender Leute „ aus dem gemeinsten Pöbel dieses Wunder einer gan-„ zen Welt, ja sogar den Weltweisen und Gelehrten „ der Welt habe beibringen, und glaubwürdig machen „ können.

„ Aus diesen dreien unglaublichen Dingen wollen „ diejenigen, die es mit uns aufnehmen und im Streite „ sind, das erstere, die Auferstehung, nicht glauben. — „ Das zweite sehen sie mit eigenen Augen; und sie wissen „ nicht, was sie sagen sollen, wenn es darauf ankömmt

„ uns zu erklären, wie es dann habe geschehen können, „ daß die Welt, sogar die gelehrte Welt, die Auferstehung geglaubet habe. Was haben sie zu thun?

„ Anders nichts, sie müßen annehmen, die Auferstehungsgeschichte sey eine ware Geschichte."

Nun fahre ich mit dem H. Augustinus fort:

„ Die Auferstehung J. C. ist in der ganzen weiten „ Welt verkündiget worden, in der ganzen weiten Welt „ hat man sie als wahr erkannt; wann sie nicht wirklich wahr war, warum glaubt die ganze Welt, daß „ sie wahr sey."

„ Wenn eine große Anzahl gelehrter angesehener „ Männer sich als Zeugen von solch einem Wunder dargestellt hätten, so würde es weniger zu bewundern „ seyn, das die Welt, die ganze weite Welt, ihnen auf „ ihr Zeugniß vollen Beifall gegeben und Glauben beigemessen habe; und würde man ihnen auch nicht noch „ itzt Glauben beimessen? Warum nicht?"

„ Aber, wenn die Welt auf das Zeugniß einer kleinen Anzahl schlechter unwissenden Leute, wie es in „ der That geschehen ist, die Auferstehung geglaubet „ hat. — Wie ist es möglich, daß man noch Leute findt, „ die auf ihre Meinung so erpicht sind, daß sie nicht glauben „ wollen, was eine ganze Welt geglaubet hat? Derjenige, welcher, um seinen Glaubensbeifall zu geben, „ neue Wunder forderet, ist selbst ein abentheuerliches „ Wunder, weil er allein der ganzen glaubenden Welt

„ seinen Glauben weigeret. — Wenn man nicht glau„ben will, daß die Apostel selbst zum Beweise der „Auferstehung Christi Wunder gewirket haben, so wird „es für uns ein ziemlich großes Wunder seyn, daß „alle Welt ohne Wunder geglaubet habe.

Aug. de Civ. Dei L. XXII. Cap. 5.

Lasset uns den Gedanken des H. Augustinus untersuchen und entwicklen. — Was will er sagen? Er will sagen, und sagt wirklich, die Bekehrung der Welt sey die beste Probe, daß in der That Wunderwerke, unwidersprechliche Wunderwerke zu Gunsten des Christenthums seyn gewirkt worden. Er will sagen: Der Glaube des Christenthums würde ganz vernünftig seyn, wenn er auch nur auf der einzigen Thatsache beruhete, die wir vor Augen haben, nämlich auf der Einführung und der Verbreitung der evangelischen Lehre. Diese so auffallende, und mit allen ihren Umständen *äußerst* merkwürdige Thatsache führet uns nothwendiger Weise auf andere Thatsachen, oder zwingt uns, solche Thatsachen vorauszusetzen, welche eine Probe ausmachen, die aus der Natur der Sache hergenommen, und entschieden sind.

Wenn ihr mir hier zugebet, daß die Wunderwerke Jesu und der Apostel als wahrhaft anerkennt worden, und folglich eine große Staatsänderung in der Welt bewirken mußte; so müßet ihr dort eingestehen, daß die Staatsveränderung, welche die Verkündigung des Evangeliums bewirkt hat, keine andere hinreichende Ursache, keinen andern Grund könne gehabt haben, als den, welchen man in den Wunderwerken J. C. und seiner Apostel findet.

So würdet ihr ja bei euch denken in einer jeden andern Sache; ihr würdet von einer bekannten, und keinem Zweifel unterworfenen Wirkung bis auf die Grundursache hinaufsteigen; und diese Grundursache würdet ihr finden, wenn ihr die Gesätze, die ihr aus der Aehnlichkeit gleicher Fälle, oder aus den Grundsätzen der Kritik oder Beurtheilungskunst kennen gelernt habet, zu Rathe zieht.

Wir haben noch eine andere Betrachtung anzustellen, welche den Folgen, die wir aus der schnellen Aufnahme, und weiten Ausbreitung des Christenthums ziehen, Stärke und Gewicht geben.

Erinneret euch der Vorhersagungen Jesu Christi, welche die Einführung des Christenthums betreffen. Erinneret euch, wie sicher, wie genau, wie deutlich er eine Folge von Thatsachen und Begebenheiten vorherverkündiget, die wahrscheinlicher Weise ja nicht hätten erfolgen sollen, und die Menschen-Klugheit in das Land, wo die Hirngespinnste zu Hause sind, würde verwiesen haben. — Gleich bei Anfang seines Predigtamtes sagt er öffentlich, daß die Lehre, die er prediget, bis ans Ende der Erde sich ausbreiten wird.

Er macht Vergleichnisse, um seinen Vortrag desto faßlicher zu machen. Er vergleicht seine Lehre mit einem Sauerteige, der mit dem Teige vermenget wird, und den Teig in Gährung bringt. Er vergleicht sie mit einem Senfkörnlein welches eins von den kleinsten Samenkörnchen ist, und welches (in Palestinä) bis zur Höhe eines Baumes aufwächst. Er vergleichet sie mit dem guten Samenkorn, welches der Hausvater auf seinen Acker aussäet, und eine reiche Aerndte giebt, obwohl

der Feind in der Nacht sein Unkraut darauf gesäet hat.

Er sagt in ausdrücklichen Worten vor, daß die Juden ihn zum Tode bringen werden.

Gewiß war nichts, nach dem, was gemeinlich geschieht, zu urtheilen, vermögender, seine Maasregeln zu vereitlen, und sein Unternehmen zu vernichten, als sein nur gar zu frühzeitiger Tod. — Aber just davon soll, nach seiner Aussage, der ganze Erfolg seines Unternehmens abhangen. „Die Stunde ist nahe, daß „der Menschensohn soll verherrlichet werden. — Wahrlich, wahrlich sag' ich euch: Wenn das Waitzenkorn „nicht in die Erde fällt, und nicht stirbt, so bleibt es „unfruchtbar; aber wenn es erstorben ist, so bringt es „viele Frucht. — Die Welt wird geurtheilt werden; „der Fürst der Welt wird ausgetrieben werden; und „wenn man mich wird von der Erde erhoben haben, „so werde ich Alles an mich ziehen." — Was er da sagte, setzt der Evangelist hinzu, sagte er, um die Art des Todes zu bezeichnen; dessen er sterben sollte.

So lange Jesus im Begriffe war, sein Predigtamt zu vollführen, hatte er immer erklärt, daß er zu den Juden, und nicht zu den Heiden gesendet worden; und dennoch sagt er bald unter Gleichnißreden, von welchen der Sinn gar nicht zweideutig ist, bald auf die ausdrüklichste Art vor, daß die Fremden vom Morgen und Abend, von Mittage und Mitternacht kommen würden, mit Abraham, Isaak, Jakob und allen Propheten zu sitzen, oder Theil am Reiche des Himmels zu nehmen; da indessen die Kinder, d. i. die Juden aus dem für sie vorbereiteten Reiche würden ausgeschlossen werden. Die

ganze Welt ist Zeuge davon, wie diese Vorhersagung, dem Buchstaben nach, in Erfüllung gegangen ist, obwohl es sich so wenig vermuthen ließ. Zudem wie widersinnig kömmt sie vor, da sie aus dem Munde J. C. kömmt! Wenn die Juden nicht an ihn glauben sollten, die Juden, welche seine Wunder sahen, welche auf den Messias warteten, und welche wusten, daß die für seine Ankunft bestimmten Zeiten verstrichen waren; wie wenig war es zu vermuthen, daß er mehr Glauben finden sollte bei Völkern, denen der Messias eben so, wie die Propheten unbekannt waren; bei Völkern, die weder seine Wunder werden gesehen, noch seine Unterweisungen gehört haben, und die zudem, um ihren Unglauben zu rechtfertigen, nur würden nöthig gehabt haben, das Beispiel seiner eigenen Nation anzuführen.

Vor der Verkündigung des Evangeliums hatte man noch keine Religion gesehen, die sich festgesetzet hätte mitten unter Verfolgungen, und Troß aller widrigen Bemühungen der öffentlichen Gewalt.

Allein, nach der Erfahrniß vom Verflossenen, und den gründlichen Muthmaßungen über die Zukunft zu urtheilen, mußte der Stifter des Christenthums wohl vorsehen, daß seine Lehre, die den guten Sitten, und der gesellschaftlichen Ordnung so zuträglich war, aufs äußerste würde verfolget werden in Ländern, wo man sich ungestraft zu der Lehre Epikurs und der Saduzeier bekennte? Mußte er sich auf die Anhänglichkeit und auf den Muth seiner Apostel verlassen, und sich sogar einbilden, daß sie für ihn alle ihr Leben aufopfern würden? War es natürlich zu glauben, daß diese thörichte Schwärmerei von den Aposteln auf ihre Zuhörer kom-

men würde, und daß man alsdann die Juden und die Heiden würde haufenweise zur Taufe und zum Martertode laufen sehen? Kurz, weil Jesus den grausamen Krieg vorsah, den seine Religion würde auszuhalten haben, mußte er nicht seine Anhänger bevollmächtigen, ja anspornen, sich zur Gegenwehr zu stellen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben?

Ich lese die letztere Unterweisungen, die er seinen Aposteln gab, und ich finde darin lauter Weissagungen, welche alle durch eine Folge solcher Begebenheiten bewähret worden, die keine menschliche Weisheit vorsehen, noch vermuthen, noch für möglich halten konnte. —

Sehet, sagte er zu diesen kleinmüthigen Menschen, die als feige Seelen, ihn am Vorabende seines Todes im Stiche lassen sollten, sehet, ich schikke euch als Schaafe mitten unter die Wölfe — Trauet den Menschen nicht, sie werden euch in ihren Versammlungen der weltlichen Macht übergeben; sie werden euch in ihren Schulen mit Ruthen geißlen; man wird euch, meinethalben, vor die Landvögte und Könige schleppen, um für mich Zeugniß zu geben — Ein Bruder wird den andern der öffentlichen Gewalt übergeben. — Die Kinder werden gegen ihre Aeltern aufstehen, und werden sie ermorden lassen; und alle werden euch hassen um Meinetwillen. Die Stunde ist nahe, daß der, der euch umbringen wird, glauben wird, er erweise Gott die gebührende Ehre. Wenn sie euch in die Schulen, vor die obrigkeitlichen Personen und Gewalten schleppen wer-

den, so seyd unbesorgt, was ihr zu euerer Vertheidigung sagen sollet, denn, alsdann wird der H. Geist euch eingeben, was ihr werdet zu sagen haben. Ihr werdet Trangsale in der Welt auszustehn haben; aber seyd getröst; Ich, ich habe die besieget; Ich, ich werde die Gabe meines Vaters über euch senden, die ich euch verheissen habe, und ihr werdet mit der Kraft von oben angethan auftreten. — Ihr werdet die Kraft des H. Geistes empfangen der über euch herabsteigen wird, und ihr werdet mir in Jerusalem im Judenlande, und in Samarien, ja bis am Ende der Erde Zeugniß geben? Gehet also, lehret alle Nationen; Ich werde bei euch seyn, bis am Ende der Welt. —

Ihr sehet wohl ein, die Errichtung des Christenthumes ist nicht das Werk des Zufalls, oder einiger glüklichen Begehenheiten. — Jesus hat alles vorgesehen, alles vorgesagt, alles eingeleitet. Den Widerstand, den es von Seiten der regierenden Mächten erfahren würde, den heftigen Verfolgungssturm, den die Apostel auszustehen hatten; ihre Unerschrokkenheit, ihre heldenmäßige Geduld in den Tormenten; die Weisheit ihrer Reden in Beisenn der Obrigkeiten; die schnellen Fortschritten ihrer Predigten im Judenlande und bis an die äußersten Provinzen des Römischen Reiches. Dieses alles hatte Jesus vorgesehen, er hatte es vorgesagt.

Betrachtet man die Einführung des Christenthums an sich selbst, und ohne Rüksicht auf diese Vorhersagungen, so ist sie eine von den seltsamsten Wunderbegeben-

heiten, die man in der Geschichte des menschlichen Verstandes findt; und bishiehin haben die Afterphilosophen, die Häupter der Glaubensfeinde sich vergebens alle Mühe gegeben, um in der Natur die Ursachen derselben ausfindig zu machen.

Wie eitel sind ihre Erklärungen, wenn man die Thatsachen, Sachen, die wirklich geschehen sind, mit den Vorhersagungen Jesu Christi zusammenhält; wenn man in dem Evangelium die Geschichte des Christenthums ließt, die, ehe das Christenthum entstanden war, geschrieben worden ist.

Wolltet ihr euch einfallen lassen, über die Glaubwürdigkeit dieser Vorhersagungen Zweifel aufzuwerfen?

Ey, so thuet ihr eben so, als wenn ihr die ganze evangelische Geschichte verwärfet. Diese Vorhersagungen sind mit dem Ganzen, und allen Theilen verwerbt. Sie sind wesentlich mit dem Plane oder Entwurfe verbunden, den sich der Stifter des Christenthums entworfen, und immer und immer befolgt hatte. Sie machen einen Theil von demjenigen aus, was er so oft, so laut und offenbar in Betreff seiner vorgesagt hatte: Sie sind unumgänglich nöthig, um von dem Betragen, welches die Apostel nach dem Tode ihres Herrn und Meisters beobachtet haben, eine vernünftige Ursache anzugeben.

Sollen die Evangelisten sie später nachher untergeschoben haben? Wie konnten sie das?

Jesu Leben und Reden waren ja gar zu bekannt. — Und wie ungereimt wäre es, wenn man den Aposteln eine Betrügerei auf Rechnung schreiben wollte, von welcher sie die ersten Schlachtopfer waren?

Zudem, wozu würde es dienen, wenn man Jesu Christo augenscheinlich übernatürliche Vorhersagungen absprâche, da man zulezt die dem Meister geraubte Ehre seinen Jüngern doch lassen müßte?

Lasset uns wiederholen, was wir gesagt haben, und dann schliessen. — Die Zwischenkunft der Fürsehung zeiget sich augenscheinlicher Weise in dem Triumphe des Christenthums, welches sich verbreitet und festgründet, unangesehen aller der mannichfaltigen Hindernisse, welche seinen Fortschritten im Wege stehen.

Aber die Vorhersagungen Jesu Christi stellen eine Probe dar, die unwidersprechlich ist, und dessen Gegensatz einen Widerspruch enthält, wenn man urtheilt nach dem, was Menschen zu thun pflegen, thun können, und thun müssen: denn, wenn die umständliche Vorhersagung einer mit allerhand Zufällen vermischten Begebenheit, wenn sie auch natürlich und sogar wahrscheinlich ist, über die menschliche Klugheit hinausgeht, so ist die ausdrükliche Vorhersagung von einer Menge Begebenheiten, worin man keins von den Grundsätzen antrifft, nach welchen die Menschen sich pflegen zu entschliessen, — eine augenscheinliche Wirkung der Weisheit und Allmacht Gottes.

Ja, wenn ich nachdem das Christenthum die herrschende Religion bei allen aufgeklärten Völkern geworden ist, mir selbst unmöglich erklären kann, wie es allda habe in Aufnahme kommen können; wie kann ich dann noch in Bedenken stehen, denjenigen für den Gesandten des Himmels anzuerkennen, der bei so schwachen Hilfsmitteln einen so weitschichtigen Plan entworfen

hat; der die Ausführung desselben Menschen anvertraut hat, die von Natur aus aller Vortheile und Vorzüge beraubt waren, der am Fuße des Kreuzes sich der Verehrung der Welt versichert hielt; der endlich so deutlich die unglaublichsten Umstände einer Staatsveränderung vorgesagt hat, dergleichen man in den Geschichtbüchern der Welt nicht findt.

Anmerkung. Einige Leser werden vielleicht sich befremden, da sie sehen, daß ich verschiedene Vorhersagungen J. C. anführe, und eine der berühmtesten und merkwürdigsten unberührt lasse, nämlich, jene, welche die Belagerung Jerusalems, und die gänzliche Zerstörung des Tempels betrift. Ich bitte sie zu bemerken, daß diese Weissagung dem Plane dieses Werkes fremd ist, in welchem man nur die evangelischen Wunderwerke hat untersuchen wollen. — Man würde gewiß Gebrauch davon machen, wenn man es unternähme die Probe zu entwickeln, welche sich zu Gunsten des Christenthums ergibt, aus den Prophezeiungen des alten Bundes, und aus der eigenen Einrichtung des Mosaischen Gesetzes.

Einwürfe
und
Antworten.

Man muß nicht erwarten, hier alle Einwürfe zu finden, welche die Glaubensfeinde gegen die Wunderwerke des Christenthums gemacht haben. — Diese Streitsache würde in ganzes Buch fordern, und würde meines Werkes Zweck verfehlen, in welchem ich mir vorgenommen habe, die kritische Unter:suchung nur auf jene Grundpunkte zu bringen, welche ein entscheidendes Urtheil mit sich führen.

Wenn es die Redlichkeit forderet, daß man die wahren Schwierigkeiten nicht verhehle; so forderet sie doch nicht, daß man sich bei all denjenigen aufhalte, welche der Zankgeist aufwerfen kann.

Ich will also unter den unzähligen Einwürfen der Glaubensfeinde eine Wahl treffen; alles was philosophischen Witz, was Wortanspielungen, was ungereimt ist, was Spottereien und Gotteslästerungen verräthet, soll wegbleiben. — Wie verächtlich ist derjenige, der in einer so wichtigen Angelegenheit, solche Gegengründe braucht; gewiß würde er noch widersprechen, wenn er die klare Wahrheit vor Augen sähe; solch ein Witzling verdienet also nicht, daß man ihm Antwort gebe.

Auch will ich nicht die nur Kleinigkeiten betreffende

Untersuchungen der heiligen Schrift vornehmen, in welchen Gelehrte, die sich selbst nur einbildeten Gelehrte zu seyn, geglaubt haben, Widersprüche und historische Irrthümer zu entdekken.

Dergleichen Schwierigkeiten, waren sie es wirklich, treffen das Wesentlichste und Innerste der Streitfrage nicht; solche Schwierigkeiten sind höchstens nur Dunkelheiten, welche unsere Proben in ihrer ganzen Kraft bestehen lassen.

Wenn es geschähe, daß sie euch einige Verlegenheit verursachten, so hättet ihr die Ausleger nur nachzuschlagen. Bei denselben werdet ihr die Antwort darauf finden; die Glaubensfeinde haben sie den Auslegern abgeborgt, die Antworten aber weggelassen.

Ueber diese Schwierigkeiten einzeln angeführt, kann man verschiedene Verfasser nachschlagen: die Bibel von Avignon, mit den gelehrten Abhandlungen des D. Calmet; die kritischen Antworten von Bullet rc. und unzählige andere in allen Sprachen.

Erster Einwurf.

Der Unglaube der judischen Nation.

Die Schribenten des neuen Testaments gestehen alle ein, daß die ungemein größere Anzahl aus der judischen Nation, und vornehmlich die Priester, die Gesetzlehrer, die Phariſäer, das ist, alles was unter ihnen die mehreste Einsicht hatte, sich geweigert hat, an J. C. zu glauben. Was folgt nun? Es folgt: daß wenn es einer Seits wahr ist, daß eine ziemlich kleine Anzahl Juden, Leute aus dem gemeinen Volke, mehrentheils unwissende, abergläubische, leichtgläubige Leute, die Wahrheit der Wunder des Evangeliums anerkannt haben, weil sie sich für Christen erklärt haben; so ist es anderer Seits nicht weniger gewiß, daß der zahlreicheste und klügste Theil der Nation diesen Wundern widersprochen hat.

Wie läßt es sich in der That begreifen, daß die ganze Sinagoge so blind, so äußerst boshaft gewesen wäre, daß sie den Messias gekreuziget hätte, den sie so ungeduldig erwartete, den so viele göttliche Aussprüche vorher verkündet hatten, und dessen künftige Sendung durch so mannichfaltige und so merkwürdige Wunder bewährt bliebe?

So sprechen die Glaubensfeinde. Was sagen die Schutzredner des Christenthums. Aus dem, daß einige

Juden die Religion J. C. angenommen haben, folgern sie, daß diese Juden geglaubt haben, Jesus hätte Wunderwerke gewirkt. Darauf antworten die Glaubensfeinfeinde wiederum: Fast die ganze Nation mit ihren Regenten, mit ihren Priestern, ihren Lehrern hat Jesum als einen Betrüger angesehen; folglich hat sie nicht geglaubt, Jesus habe Wunderwerke gewirkt; folglich haben die Wunder, die man ihm zugeignet, nichts wirkliches, nichts wahrhaftes an sich.

Die Unglaubigkeit der judischen Nation, fahren sie fort, zernichtet das ganze Ansehen des Zeugnisses, welches die Apostel ablegen. — Diese Unglaubigkeit ist ein feierlicher Widerspruch, eine rechtliche Erklärung wider die Erzählung der Evangelisten.

Weil wir so weit von dem Schauplatze, auf welchem die Begebenheiten sich ereignet haben, *entfernt* sind, so können wir diese Begebenheiten nur nach dem *Urtheile*, welches die Zuschauer davon gefällt haben, für wahr oder falsch annehmen.

Wenn nun die Zuschauer getheilt sind, müßen wir denn wohl uns noch bedenken, welchem Urtheile wir beipflichten sollen, da hier eine ganze Nation das Seinige spricht, und dort eine Handvoll schlechter unwissender Leute seine Meinung behauptet? Und diese Einrede, die mit jener der Schutzredner einige Aehnlichkeit hat, hat ein ganz anderes Gewicht.

———

Antwort.

Alles ist in dieser Einwendung und Schlußrede falsch und ungegründet. Vor erst müssen die Unglaubigen Juden nicht angesehen werden als Zeugen, welche wider die Wunderwerke des Evangeliums auftreten; und wenn sie dieselben auch ausdrücklich geläugnet hätten, so würde doch ihr Läugnen das Ansehen der Zeugen, welche sie erzählen, nicht zernichten, auch nicht schwächen.

1.) Ist es ein offenbarer Irrthum sich den Unglauben der Juden als eine Art von feierlichem Widerspruche und rechtförmiger Erklärung wider die Erzählung der Evangelisten vorzustellen. Der Streit über die Wunderwerke des Heilands zwischen den Aposteln und den gleichzeitigen Juden war dazumal nicht beschaffen, wie er wirklich beschaffen ist, da die Christen und Glaubensfeinde dieser Zeiten darüber mit einander streiten. Es stellen sich in diesem Punkte zwo Fragen dar. Eine betrift die Thatsache, wobei man fragt: Sind die Wunderwerke des Heilands wahre Wunder? Die andere betrift die Rechtsache; wo man fragt: Sind die Wunderwerke Jesu göttliche Wunder?

Ueber die erste Frage warfen die Juden keine einzige Schwierigkeit auf; ihr habt den Beweis davon gesehen; anstatt die Thatsache in Abrede zu stellen, nahmen sie daraus öfters Gelegenheit, den Heiland zu beschuldigen, wie sie thaten, als sie ihm Schuld gaben, er übertrete das Gesätz durch Heilung der Kranken am Sabbath.

Daher kam jenes Vertrauen, jene Sicherheit, mit welcher die Apostel das Volk von Jerusalem an die vielfachen Wunderwerke erinnern, die es mit seinen eigenen Augen gesehen hat: Jesum Nazarenum, Virum approbatum à Deô in vobis virtutibus et prodigiis et Signis quae fecit Deus per illum in medio vestri, sicut vos scitis. Die einzige Begebenheit, die sie glauben beweisen zu müssen, ist die Auferstehung, welche sich nicht öffentlich ereignet hatte; und um sie zu beweisen, wirken sie andere Wunderwerke, welche die Häupter der Sinagoge nicht in Abrede stellen dörfen.

Der ganze Zusammenhang der evangelischen Geschichte zeigt uns, daß die Feinde J. C. anstatt seine Wunder zu bestreiten, oder zu läugnen, sich nur Mühe gaben, die Folgen die sich daraus ergaben, kraftlos zu machen, indem sie dieselben der Macht und Gewalt der bösen Geister zuschreiben: Dieser Mensch, sagten sie, treibt die Teufel aus im Namen Beelzebuths.

Ein wohl ungereimter und unsinniger Gedanke! welcher sich bei den Juden immer erhalten hat, und der oft wieder vorkömmt in dem Wortstreite, in welchen sich Trophon mit dem H. Justinus eingelassen hatte; in den ältesten und den berühmtesten Rabinern, und sogar in den abgeschmackten Fabelgedichten, unter dem Titel: Leben Jesu (Tholdoth Jesu) welche Wasengeil gesammlet und herausgegeben hat.

Es ist also eine unwidersprechliche Thatsache, daß die Apostel und die unglaubigen Juden nur über die Rechtsfrage mit einander stritten: Hatten die Wunderwerke Jesus Gott oder den Teufel zum Urheber?

Wir glauben nicht, daß die heutigen Unglaubigen in diesem Stücke es mit den alten Juden halten wollen. Sie sind zu sehr aufgeklärt, als daß sie nicht einsehen sollten, daß die Göttlichkeit des Christenthums unvermeidlich aus der Wahrhaftigkeit der Wunderwerke folgt.

Sie müssen diesemnach den Vorgängern entsagen, an welche sie sich haben anschließen wollen: als Zeugen legen sie zu unsern Gunsten ihr Zeugniß ab; als Unglaubige sind sie nur elende Schwätzer —

Der heutige Unglaube kann also vom alten Unglauben gar keinen Beistand hernehmen.

Was uns belangt, wir vereinbaren, was der alte und neue Unglauben vernünftiges und wahres an sich hat. Wir glauben mit den Juden und nach dem Geständniß, welches man ihnen abgedrungen hat, daß Jesus und seine Apostel ihre Lehre mit übernatürlichen Werken auf eine ausgezeichnete Art bestätigt haben.

Wir sind mit den Philosophen, welche einen Gott und eine Fürsicht annehmen, der Meinung, daß eine auf übernatürliche Werke gegründete Religion eine göttliche Religion sey.

Es ist also nicht wahr, wie man in dem Einwurfe sagt, daß wir, die wir an die Wunderwerke des Evangeliums glauben, das Zeugniß einer Handvoll schlechter und unwissender Leute dem Zeugniß des zahlreichsten und klügsten Theils der Nation vorziehen.

Die Nation ist über diesen Punkt in den Meinungen nie getheilt gewesen; und unmöglich konnte sie es seyn. That:

sachen, so weltkündige, so vielfältige, so auffallende Thatsachen lassen sich nicht verwerfen, wenn sie in Wahrheit gegründet sind; sie lassen sich nicht annehmen, wenn sie erdichtet sind.

Man braucht nicht lange nachzudenken, auch braucht man nicht zu der Geschichte des Zeitalters zurükzugehen; man sieht alsogleich ein, daß die Verschiedenheit der Meinungen nur fallen konnte auf die Grundursache dieser Wunderwerke, und auf die Folgen die man daraus ziehen mußte.

Hierbei hatten die Sinne nichts zu thun. Hierüber mußte ein ieder seinen Entschluß nehmen, je nachdem er redlich gesinnt, und richtig gestimmt war.

2.) Wenn es wirklich bewiesen wäre, daß die unglaubigen Juden, ausdrücklich die Wunderwerke des Evangeliums geläugnet hätten; so würde ihr *Läugnen* doch das Ansehen der Zeugen, die sie bewähren, weder zernichten, noch entkräften.

In den Umständen, in welchen sich die ersten Glaubigen befanden, konnten nur die Stimme des Gewissens, und die innere Ueberzeugung nur sie vermögen, der neuen Religion die Hand zu bieten; und da der Hauptbeweis, um nicht zusagen, der einzige Beweis dieser Religion nach dem Eingeständniß ihres Stifters selbst, in den Wunderwerken bestand, so muß man denken, daß sie ein Gegenstand waren, welchen ein jeder, der im Sinne hatte ein Christ zu werden, recht ernsthaft untersuchen mußte.

Es heißt also recht und vernünftig schließen, wenn

man sagt: eine große Anzahl Juden haben die Religion J. C. angenommen; folglich haben die Juden in großer Anzahl die Wunderwerke des Evangeliums fest geglaubt.

Aber man würde einen schiefen Schluß machen, wenn man sagte: die Priester, die Pharisäer, der gröste Theil der Nation haben J. C. verworfen; folglich waren sie von der Falschheit seiner Wunder überzeugt.

Der Folgeschluß ist nicht scharfbündig, und nichts ist leichter, als den Unglauben der jüdischen Nation zu erklären, ohne daß man anzunehmen braucht, man habe die Wunderwerke des Evangeliums als falsch anerkennt.

Vor erst haben die Augenzeugen dieser Wunder sich vorstellen können, daß sie ein Werk des Teufels wären, weil sie glaubten, sie sähen einen offenbaren Widerspruch zwischen der Lehre J. C. und dem Gesätze Moyses.

Also urtheilten, wie wir euch schon gezeigt haben, die Häupter der Synagoge davon; und viele Jahrhunderte hernach behauptet Orobie, der gelehrteste von den heutigen Juden, in seiner Unterredung mit Philipp von Limborch, daß die mit J. C. lebenden Juden sich nicht mußten noch konnten verleiten lassen, ihn, seinen Wundern zu Lieb, für den Messias anzuerkennen.

Zweitens darf man muthmaßen, daß sich unter den unglaubigen Juden, eine Menge solcher Leute fand, welche einzig und allein von ihren Geschäften, und ihren Vergnügungen eingenommen, auf die der Religion wegen entstandenen Streitigkeiten gar nicht aufmerksam waren.

Diese Sorglosigkeit in Betreff der Hauptangelegenheiten, welche Menschen in dieser Welt zu besorgen haben, ist nur zu allen Zeiten, ist in allen Ländern nur gar zu allgemein. Wie allgemein mußte sie seyn in einer so sittenlosen, so verderbten Stadt, als dazumal nach dem Bericht des Geschichtschreibers Joseph, Jerusalem war?

Drittens hatten sich die mehrsten Juden einen so falschen Begriff von dem Messias gemacht, daß sie J. C. nicht in dieser Eigenschaft anerkennen konnten.

Die Juden, alle Juden, stellten sich den Messias als einen mächtigen, als einen siegreichen König vor, der das Joch der Römer abschütteln, den Thron Davids wiederum herstellen und seinem Volke die Oberherrschaft über alle Völker der Erde geben sollte.

Diese so schöne, aber falsche Einbildungen waren nicht allein unter den Juden allgemein geworden, sondern sie waren im ganzen Orient in Aufnahme gekommen, wie Sueton und Tacitus uns belehren.

Nun aber, was immer diese Meinung für einen Grund und Ursprung hatte, so war es für die mit J. C. lebenden Juden, weil sie diese Meinung allgemein angenommen hatten, schon eine hinreichende Ursache, um sie abzuhalten, in seiner Person die Kennzeichen und Eigenschaften des Messias, den sie erwarteten, zu erkennen.

Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio esse in fatis, ut eô tempore Judaea profecti rerum potirentur. Suet. in Vesp. — Pluribus persuasis inerat antiquis Sacerdotum literis contineri, eo tempore fore ut valesceret oriens, profectique Judaea rerum potirentur. Tacit. Hist. L. V.

Viertens, und schließlich, war die jüdische Nation dazumal in zwo Partheien getheilt, wovon eine fast eben so mächtig war, als die andere.

Sie hatten ganz widereinander streitende Grundsätze; sie stritten miteinander aus Ehrgeiz, um den Vorzug, und weil nun ein Stifter einer neuen Religion aufstand, so setzten sie beiderseits ihre Eifersucht und ihren wechselseitigen Haß auf die Seite, und vereinbarten sich gegen den gemeinsamen Feind. Ich rede von den Pharisäern, und von den Saducäern.

Die Pharisäer hatten das Zutrauen des gemeinen Haufens, dem sie auf allerhand Art einzuschwätzen suchten, daß Jesus das Gesätz Moyses zu Grunde richtete, durch eine kunstmässige Beobachtung der nur auf Kleinigkeiten hinauslaufenden Gebräuche, durch ein äußerlich strenges ernsthaftes Betragen, durch prahlerisch veranstaltete Fasttage und Gebetsverrichtungen, schon wissen zu gewinnen.

Die Saducäer waren im Gegentheile nichts weniger als Gleißner: Sie läugneten dies wirkliche Daseyn geistiger Wesen; die Auferstehung der Todten, die Unsterblichkeit der Seelen; sie waren die Epikuräer des Judenthums. Sie sahen das gemeine Volk mit Verachtung an, bei welchem sie verhaßt waren; sie brachten bei den Großen und bei den Reichen ihre nur Wollust predigende Lehre an.

Auf diese Art war fast die ganze Nation den Todesfeinden Jesu Christi Preis gegeben; und wenn man bedenkt, was für einen Einfluß die sich kreuzenden heimlichen Bemühungen auf die verschiedenen Klassen der

Gesellschaft haben mußten, so muß man sich nicht fragen, warum das Christenthum so viel Widerspruch angetroffen hat; sondern man muß fragen, wie es eine so große Anzahl Anhänger hat gewinnen, und auf seine Seite bringen können.

Wenn der Plan dieses Werkes uns nicht zwänge, uns auf die Untersuchung der Wunderwerke einzuschränken, so würden wir euch zeigen, daß dieser Unglaube der Juden, anstatt zu einem Einwurfe vernünftiger Weise Anlas zu geben, selbst eine von den merkwürdigsten Beweisen von der Göttlichkeit des Christenthums an die Hand gibt.

Die Proheten hatten ausdrücklich vorgesagt, der Messias würde von seinem Volke nicht anerkennt, sondern verworfen werden; von diesem unglaubigen Volke, welches Augen haben würde, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören; daß sein Reich bestehen würde aus Nationen, die nicht auf ihn warteten. Daß er würde mißkennet, auf eine schmähliche Art mishandelt, und zum Tode gebracht werden. — Daß auf seinem Tod die Zerstörung Jerusalems, und des Tempels folgen und die judische Nation, zur Strafe ihrer Treulosigkeit, ohne König, ohne Obrigkeit, ohne Altar bleiben würde.

Es ist also der Unglaube der Juden in ihren eigenen Schriften als eines von den Merkzeichen, an welchen man den Messias erkennen würde, vorgesagt worden.

Das Verdammungsurtheil welches die Sinagoge wider J. C. ausgesprochen hat, ist also keine Probe

wider die Göttlichkeit seiner Sendung; und wir können an ihn glauben, obschon das judische Volk noch immer in seinem Unglauben verharret. Was sag ich? ja selbst darum müssen wir an ihn glauben, weil die Juden nicht an ihn geglaubt haben. Ein Messias den die Juden anerkannt hätten, würde der wahre Messias nicht seyn? Es würde ihm eines von den Merkmalen fehlen, welche auf eine ausdrückliche Art in den Propheten bezeichnet stehen.

Zweiter Einwurf.

Die evangelischen Thatsachen werden von den Ketzern der ersten Jahrhunderte widersprochen.

Man kann Thatsachen nicht für gewiß halten, welchen man sogar in den Zeiten der Apostel, oder wenigstens unmittelbar nach ihrem Tode, öffentlich mitten im Christenthum selbst widersprochen hat. Nun aber ist es eine ausgemachte Sache, daß die Ketzer, die mit den Aposteln, oder mit den unmittelbar auf sie folgenden Schülern gelebt haben, die Wunderwerke und die Geschichte unserer Evangelien in Abrede gestellt haben entweder durch die Schriften welche sie herausgegeben haben, oder durch die Lehre, welche sie vortrugen.

Es sind zwar ihre Schriften, oder ihre Evangelien, wie sie dieselben nennen, nicht mehr vorhanden: Wir

haben nur davon die Titel, und sehr wenige Fragmente. Stücke, welche Fabricius in seiner Bibliothek apokryphischer Schriften gesammelt hat.

Aber die Kirchenväter welche davon geredet haben, sagen uns überhaupt, daß sie mit den kanonischen Evangelien im Widerspruche standen; und die Sorge, welche die herrschende Parthei angewendet hat, um sie wegzuschaffen, läßt daran nicht zweifeln.

Die Lehre dieser alten Ketzer ist nebstdem bekannt; und es braucht nichts mehr um uns zu überzeugen, daß ihre Evangelien den Unsrigen in Betreff wesentlicher Dinge widersprochen.

Cerinthus, und die Ebioniten läugneten, daß Jesus von einer Jungfrau geboren worden. Die Gnosticker und die Basilidianer läugneten, daß er auferstanden wäre. — Maricon behauptete, nach dem Bericht des H. Irenäus, er wüste alles besser, als die Apostel. — Alle diese Ketzer redeten nur mit Verachtung von unsern Evangelien: Nur fand sich, wie sie vorgaben, in ihren sogenannten Evangelien die wahre Geschichte, und die Lehre Jesu Christi.

So gibt es dann Christen, die fast zu gleicher Zeit mit den Aposteln lebten, welche frei wider die Geschichte des Evangeliums auftraten.

Wenn ihr Zeugniß nicht das Uebergewicht über das Zeugniß der Evangelisten haben soll; so muß es doch wenigstens das Gleichgewicht halten; was fogt? es folget, daß man bei einem so offenbaren Widerspruche, den die alten Urkunden des Christenthums enthalten, nothwendiger Weise sein Urtheil zurükhalten, und zweifeln müße.

Antwort.

Dieser Einwurf gründet sich nur auf Thatsachen, die man auf eine der Wahrheit nachtheilige Art verdrehet, oder verkehrter Weise vorgetragen hat.

Um den Einwurf gründlich zu beantworten, ja, um ihn zu einem uns vortheilhaften Beweiß umzuschaffen, braucht man nur die Lehre der alten Ketzer recht zu kennen.

1.) Die alten Ketzer stellten in ihren sogenannten Evangelien, die Wunderwerke J. C. keineswegs in Abrede; im Gegentheil ist es ausgemacht, daß sie dieselben ausdrücklich anerkennten — Sie nahmen alle, wenigstens dem Grunde nach, Eins von den kanonischen Evangelien an.

Das Evangelium des H. Matthäus ward von Corinthus, jenes des H. Lukas von dem Marzion, mit einigen nicht viel bedeutenden Veränderungen angenommen. — Die Nazaräer und Ebioniten hielten sich an das Evangelium nach den Hebräern, das dem Evangelium des H. Matthäus vollkommen ähnlich war.

Nun aber war es unmöglich Eins von den kanonischen Evangelien anzunehmen, ohne zugleich die Hauptbegebenheiten von der Geschichte J. C., und vor allem die Wahrheit seiner Wunderwerke gelten zu lassen.

Nicht über Thatsachen, sondern über Lehrsätze wollten diese Neuerungsstifter besser belehrt seyn als die Apostel. — Sie waren stolze Philosophen, und hatten, nachdem

sie das Christenthum angenommen, ihre philosophische Sätze beibehalten, Sätze, die sich mit der Einfalt des christlichen Glaubens nicht vereinbaren liessen. —

Daher kam die Geringschätzung, die sie für die Apostel hatten; daher kam es, daß sie die Apostel beschuldigten, sie hätten den wahren Sinn der Lehren ihres Meisters nicht begriffen. Daher kam jene Menge falscher Evangelien, welche die Wahren in dem Wesentlichen der Lehren verbessern sollten. — Was den Grund der Begebenheiten angeht, stimmten sie vollkommen ein mit den kanonischen Evangelien; nur waren sie wegen den philosophischen Träumereien die sie mit dem Christenthum verwebten, von denselben unterschieden.

Uebrigens muß der Name von Evangelien uns nicht irre machen. Die mehrsten dieser Schriften, die sie Evangelien nennten, waren keine Geschichtbücher, es waren ketzerische Lehrbücher. — Die Ketzer gaben ihnen diesen Titel, um ihnen ein Ansehen zu verschaffen, weil die Christeu diesen Titel in Ehren hielten.

Alle diese so genannten Evangelien sind Geburten, die lange nach den kanonischen Evangelien auf die Welt gekommen; und sie dienen uns, wie wir schon vorher erinnert haben, um die Glaubwürdigkeit der kanonischen Evangelien zu beweisen.

Die Ketzermeister kannten die Bücher des neuen Testaments sowohl, daß sie einige davon annahmen, und andere verwarfen. Was hatte aber diese kritische Auswahl für einen Grund? Keinen andern, als daß

gewisse

gewisse Bücher eine Lehre enthielten, welche den Grundsätzen ihrer Philosophie schnur stracks entgegen lief.

Die herrschende Parthei, oder die katholische Kirche hat nicht nöthig gehabt, sich stark zu bemühen, um diese elenden Geburten zu ersticken.

Die Verachtung, in welche diese ersten Ketzereien verfallen sind, und ihre gänzliche Zernichtung waren erkleklich, um ihre Lehrbücher in Vergessenheit zu bringen, und aus der Welt zu schaffen.

Die katholischen Kirchenschribenten, vornehmlich der H. Hieronimus und der H. Epiphanius haben uns das wenige, was wir noch davon in Händen haben, aufbehalten.

2.) Nach dem was wir von der Lehre der alten Ketzer kennen, müßen wir urtheilen, daß sie die Wahrheit der Wunderwerke des Evangeliums anerkannt haben. — Nach der Lehre dieser hier, war Jesus einer von den Geistern, deren Ursprung und kindliche Herkunft sie auf eine gar widersinnige Art beschreiben; — Nach der Lehre jener dort, war Jesus nur ein mit übernatürlichen Eigenschaften begabter Mensch.

Aber sie stimmen alle miteinander darin ein, daß sie sagen: Er habe mit den obersten geistigen Wesen Umgang und Gemeinschaft gehabt, und durch deren Beihilfe übernatürliche Werke gethan.

Daher kam ihre Lehre von der Kunst Wunder zu thun, durch die Gemeinschaft mit den himmlischen Geistern: Und dieses Hirngespinst hatten Plotinus,

Porphyrius, Jamblikus, Eunarus, der Kaiser Julianus und andere Schwärmer aus der neuen platonischen Schule den alten Ketzern abgeborgt. —

Viele aus den Ketzern haben geläugnet daß Jesus von einer Jungfrau geboren worden; aber man muß bemerken, daß dieses Wunder, eigentlich zu reden, keine Sache ist, worüber die Apostel ein Zeugniß abzustatten haben.

Man konnte es läugnen, ohne sie einer Betrügerei zu beschuldigen, und ohne die Thatsachen in Abrede stellen zu wollen, für welche sie als Augenzeugen auftraten: Die Jungfrauschaft Mariä gehört mehr zu den Lehrsätzen, als zu den Begebenheiten und Thatsachen. — Die Ebioniten, welche den Lehrsatz von der Jungfrauschaft Mariä verwarfen, nahmen übrigens das Evangelium des H. Matthäus, seinem ganzen Inhalte nach an.

Die Geostiker läugneten die Auferstehung, aber sie fochten die Erzählung der Evangelisten gar nicht an.

Diese Träumer gaben vor, es wären zwo Personen in Jesu Christo. — Jesus war bei ihnen nur ein Mensch, aber doch ein viel vollkommenerer Mensch als andere Menschen; Christus war aus ihrem sogenannten Pleroma, d. i., Vokle herabgestiegen, um sich mit Jesus zu vereinigen.

Als Jesus vor Pilatus vorgeführet wurde, scheidete sich der von Natnr aus Körperlose und Leidensfreie Christus von ihm, und stieg wieder gen Himmel.

Nach diesen Träumereien ist Christus nicht gestorben

und nicht auferstanden; aber der gekreuzigte Jesus ist aus dem Grabe auferstanden durch die Kraft des Christus. Welch ein unsinniges Vorgeben!

Andere Gnostiker, die sich Doceten nannten, lehrten, das göttliche Wort habe nur den Schein der menschlichen Natur bekleidet, dergestalten, daß Jesus nur ein phantastisches Wesen war, dessen Handlungen, obschon sie in die Sinne fielen, dennoch nichts wirkliches an sich hatten.

Aber, unter diesen Scheinhandlungen Jesus erkannten die Doceten die Wunderwerke, und insbesondere das Wunder seiner Auferstehung: sie nahmen sie also im historischen Sinne an; und ihre Lehrmeinung, obwohl sie so wunderlich war, that doch der Erzählung der Evangelisten keinen Abbruch.

Man mag also wohl aufhören, uns die alten Ketzer entgegenzusetzen. Anstatt das Zeugniß der Apostel zu schwächen, treten sie selber als neue Zeugen, als unverdächtige Zeugen auf, die der evangelischen Geschichte das Wort sprechen.

Alle diese Meinungsstifter waren nicht so wohl Christen, als schwärmerische Philosophen, die halsstärrig auf gewissen methaphisischen Grillen bestanden, nach denen sie die Religion einzurichten und zu lenken suchten.

Eingenommen von dem Glanze der Wunderwerke des Christenthums, nahmen sie dieselben in ihr Sistem oder Lehrgebäude auf. Da aber die Lehre der Apostel sich mit der ihrigen nicht vereinbaren ließ, so borgten sie

von ihnen die Hauptbegebenheiten ab, oder besser zu sagen, sie machten sich über die Geschichte Jesu Christi Meister, wie sie dieselbe allgemein angenommen fanden zufolge der offenbaren Weltkündigkeit. Das Ansehen dieser Geschichte mußte wohl anerkannt seyn, weil die Ketzer gezwungen waren zu den abgeschmakten Erklärungen ihre Zuflucht zu nehmen, um sie mit ihrem Sisteme auszugleichen.

Dritter Einwurf.

Das Stillschweigen der weltlichen Geschichte.

1) In den judischen, griechischen oder lateinischen Schriftstellern jener Zeiten geschieht gar keine Meldung von den Wunderwerken Jesu Christi und seiner Apostel.

Der Schluß, den man von dem Stillschweigen aller gleichzeitigen Geschichtschreiber hernimmt, ist zwar nur eine verneinende Schlußrede, aber er erhält alle Kraft von einem positiven ausdrüklichen Beweise, wenn man das Gerücht und Aufsehen betrachtet, welches so ausserordentliche, so wichtige Thatsachen, dergleichen die Wunderwerke des Christenthums waren, haben erwecken müssen.

Laßt Leute kommen, und euch sagen, daß unter Ludwig dem XJV. ein Mensch auftrat, der, mit einem Worte, allerhand Krankheiten heilte, und die Todten auferweckte, werdet ihr euch wohl auf die Untersuchung der Thatsachen einlassen wollen, und werdet ihr nicht

glauben, sie seyn genugsam durch das Stillschweigen aller Geschichtschreiber des letzten Jahrhunderts widerleget?

2) Die Verkündigung des Christenthums gab Anlas zu einer sehr hitzigen Religionsstreitigkeit, in welcher sich unter den Gegnern der neuen Religion ein Celsus, ein Porphyrius, ein Hierokles, und der Kaiser Julianus vornehmlich auszeichneten. — Diese Philosophen, die sich durch ihre Kenntnisse in natürlichen Sachen und durch ihren Witz berühmt gemacht hatten, hatten die Thatsachen, und die Vernunftschlüsse, die sie daraus gezogen hatten, alle gesammlet, um sich zu rechtfertigen wegen des Vorwurfs, den man ihnen machen konnte, daß sie sich geweigert hätten, der evangelischen Geschichte vollen Glauben beizumessen.

Zweifelsohn haben auch die mit den Aposteln lebenden Juden ihrer Seits Schriften herausgegeben, um ihre Religion zu vertheidigen; Zweifelsohn haben sie es sich besonders angelegen seyn lassen, die evangelischen Geschichten durch ihre Gegenschriften zu widerlegen. — Hätten wir diese schätzbaren Werke der Juden und der Heiden noch in Händen, so könnten wir wenigstens mit Kenntnisse der Sache und nach angehörter Aussage beider Parteien ein Urtheil fällen. — Aber diese Auskunft fehlet uns. Warum? Die Christen haben es leichter gefunden, die Bücher ihrer Gegner einzuziehen, als darauf zu antworten.

Antwort.

Man muß uns das Stillschweigen der weltlichen Geschichte nicht vorwerfen: Erstens weil die evangelischen Begebenheiten genugsam durch die Denkmäler des Christenthums bewährt sind; zweitens, weil sich, sogar unter den Heiden eine große Anzahl Schriftsteller gefunden hat, welche die Wahrheit der Wunderwerke J. C. und der Apostel ausdrüklich anerkannt haben: drittens, weil das Stillschweigen der andern sich leicht mit der Wahrheit und der Gewißheit dieser Wunder ausgleichen läßt.

1.) Die evangelische Geschichte braucht keine andere Währmänner, als die Apostel und ihre Jünger. Wenn über eine Thatsache eine Untersuchung angestellt wird, so kömmt alles auf zwei Stücke an: zu wissen, ob diejenigen, welche sie erzählen, sich haben können hintergehen lassen; oder ob sie selbst haben hintergehen können.

Sobald es erwiesen ist, daß man weder den einen, noch den andern dieser Sätze annehmen kann, muß die Thatsache als eine gewisse Sache angesehen werden.

Alsdann gelten keine Muthmassungen, keine Vermuthungen, keine negative oder verneinenden Schlußreden wider Zeugen, deren Einsicht und Wahrhaftigkeit keine Ausnahme leiden.

Wenn man uns einen oder zwei weltliche Geschichtschreiber anführte, welche ausdrüklich die Thatsachen des Evangeliums läugneten, so würde man nach den Regeln einer klugen Beurtheilungskunst vorzüglicher

Weise der großen Menge von apostolischen Schriftstellern Glauben beimessen müssen, welche erzählen, was sie nach ihrem Aussagen gesehen haben, die uns zudem in ihrer Erzählung, und in ihrem moralischen Karakter gewisse Proben ihrer Redlichkeit vorlegen.

Um so viel mehr müssen wir ihnen Glauben beimessen, wenn man ihnen nicht einmal ein Zeugniß, das schnurstraks widerspräche, sondern nur das Stillschweigen fremder Schriftsteller entgegen stellt.

Da man den Fall setzt, daß man uns weis machen wollte, es habe in dem vorletzten Jahrhundert ein Mann in Frankreich die grösten Wunder gethan, so gehet man ganz von der obwaltenden Frage ab.

Das Fabelwerk ist wirklich auf eine sehr einleuchtende Art widerlegt, nur dadurch allein, daß keine Seele jemals von diesen Wundern, noch von ihren Folgen hat reden gehört.

Aber die Wunder des Evangeliums, welche von acht gleichzeitigen Schriftstellern erzählt worden, werden noch durch die Stiftung aller apostolischen Kirchen bestätigt.

Um der Einrede einigen Schein von Richtigkeit zu geben, müßte man es zur Regel machen, daß eine jede wichtige Thatsache für verdächtig gehalten werden müße, wenn sie nicht einhälliger Weise von allen gleichzeitigen Schriftstellern bezeuget wird.

Kein vernünftiger Mensch dörfte ja solch einen Grundsatz vorbringen.

2.) Auch hat die evangelische Geschichte ihre fremden Zeugniße. Wir haben schon einige Stellen aus den profan Schriftstellern angeführt, welche beweisen, daß diese Geschichte ihnen nicht unbekannt war; und dies ist alles, was man von diesen Schriftstellern erwarten kann, welche nur im Vorbeigehen, und bei Gelegenheit vom Christenthum reden, welches sie verachteten.

Unter den Heiden gab es deren sehr viele, welche das Christenthum besser gekannt haben, und welche nachdem sie die Geschichte desselben studiert und untersucht hatten, das feierlichste Zeugniß für die Wahrheit seiner Wunder abgelegt haben.

Vielleicht fragt ihr, wie diese Schriftsteller heißen: Ist es nöthig euch dieselben nahmhaft zu machen? Wohlan! ihr kennet ja einen Clemens von Rom; einen Ignatius, einen Justinus, einen Athenagoras, einen Tertullianus, einen Origenes, Minutius, Felix, Arnobus u. a. m. welche insgesammt Heiden gewesen sind, und welche ehe sie Christen wurden, dieselben Meinungen und Vorurtheile hatten, mit welchen Suetonius, Tacitus, Plinius, Dion und die andern befangen waren, deren Stillschweigen man uns vorwirft.

Ich setze, sagt der berühmte Adisson, daß man in einem heidnischen Schriftsteller, der sechszig Jahre nach J. C. gelebt hätte, folgende Stelle lese:

„Die falschen Wunder werden insgeheim, und vor „einigen wenigen Vertrauten gewirket, — aber die Wun„der J. C. haben eine Menge Leute jedes Standes zu „Zeugen. Die Krankheiten, die er geheilet hat, die „Todten, die er auferwecket hat, haben lange nach der

„ Zeit, da er die Erde verlassen hat, gelebt, ja es leben „ deren noch heute zu Tage.

Ein so klares, so ausdrückliches Zeugniß in dem Munde eines Heiden würde bei euch ein großes Gewicht haben, insonderheit, wenn man euch bewiesen hätte, daß dieser heidnische Schriftsteller aus Ueberzeugung schrieb, was er da sagte:

Was wir hier sagen, ist kein blos gesetzter Fall. Die Stelle, die ihr eben gelesen habet, fand sich in der Schutzschrift, welche Aristides ein Philosoph von Athen, und Quadrates, Bischof derselben Stadt, dem Kaiser Adrianus übergeben haben.

Zwar waren Aristides und Quadratus, als sie sich auf diese Art ausdrückten, wirklich Christen; aber eben dies giebt ihrem Zeugnisse um desto mehr Kraft: dann wir müssen aus ihrer Bekehrung schliessen, daß sie die Thatsachen mit aller der Aufmerksamkeit untersuchet haben, die vor einer so wichtigen und so gefährlichen Vertheidigung vorhergehen mußte.

Der Unglaubige fodert uns auf, Zeugen auftreten zu lassen aus dem Judenthum und dem Heidenthum.

Das erste Jahrhundert der Kirche liefert uns ja keine andere. — Aber er will sie nicht annehmen, und hält sie für verdächtig, weil sie Christen geworden sind; und er will es nicht einsehen, daß nichts mehr geeignet ist, uns ihrer Redlichkeit zu vergewissern.

Eine fürwahr seltsame Art, die Sachen anzusehen! würde der Unglaubige mehr Zutrauen zu Schriftstellern

haben, welche die Wunderwerke des Evangeliums erzählten, ohne sie zu glauben?

3) Das Stillschweigen der Profan Schribenten läßt sich leicht mit der Wahrheit der Wunderwerke Jesu ausgleichen. Welche Geschichtschreiber will man, daß davon hätten Meldung thun sollen?

Von jenen Zeiten haben wir nur noch aus den Juden einen Joseph und einen Philo — aus den Griechen haben wir einen Arrianus und Appianus; aus den Lateinern einen Suetonius und Tacitus.

Was den Geschichtschreiber Joseph betrifft, dieser sagt in den Alterthümern seiner Nation. 18. Buch im 3. K.

In dieser Zeit erschien Jesus, ein weiser Mensch, wenn man ihn ja einen Menschen nennen kann. Er that Wunderwerke; er war der Lehrer Wahrheitliebender Leute, und viele Juden, und viele Heiden hiengen ihm an. Man nennet ihn den Messias.

„ Pilatus verurtheilte ihn auf Anstehen der Häupter „ unser Nation zum Tode des Kreuzes, aber seine Jün- „ ger blieben ihm getreu. — Er erschien drei Tage nach „ seinem Tode vor ihnen lebendig, gleichwie die Pro- „ pheten vorgesagt hatten. Von ihm kam die Christensekt, welche noch bis auf diesen Tag besteht.

Obwohl das Ansehen aller Handschriften, obwohl das Zeugniß des Eusebius, des Rufinus, des H. Hieronymus, des Isidorus, u. a. dieser Stelle das Wort sprechen, so behaupten dennoch viele Kunstrichter, daß sie nicht von Joseph seyn könne; sie wollen haben, es sey ein offenbarer Zusatz, in welchem der Verfälscher

nicht einmal wuste zu treffen, was auf die Person des Geschichtschreibers paßte, weil er ihn als einen Christen reden läßt, da man doch weis, daß er sein ganzes Leben im Judenthum verharret ist.

Diese Einrede ist auffallend; aber ich sehe sie nicht entscheidend an.

Wer weis, ob man nicht einst, falls man auf gleiche Art vernünftlen will, behaupten wird, daß jene Stelle des Emils, in welcher der Charakter J. C. so beredsam und wahrhaft geschildert wird, nicht aus Roussaus Feder komme? Das Widersinnige, was man in der Stelle Josephs bemerkt, ist ja nicht auffallender als jenes, was der Genfer Philosoph in der seinigen hat. Das Widersinnige, welches sich in der angeführten Stelle des jüdischen Geschichtschreibers findt, würde sich vielleicht aus den Augen verlieren, wenn man von seinen Grundsätzen über die Religion eine genaue Kenntniß hätte.

Man weis, daß er dem Vespasianus zuschrieb, was die Propheten vom Messias vorgesagt hatten, weil er nun so unheilige Begriffe hatte, und dennoch sich äusserlich zum Judenthum bekannte, so konnte es auch wohl seyn, daß er an die Wunder J. C. ja an seine Auferstehung glaubte, ohne die Mühe zu nehmen, die Folgen davon gründlich zu überdenken, oder ohne muthig genug zu seyn, um sich zu Gunsten einer verfolgten Religion zu erklären.

Joseph war redlicher gesinnt als die mehrsten Pharisäer und Priester, seine Collegen; aber er war doch einer von den Weltklugen, von welchen das Evange-

lium sagt: daß sie die Ehre der Menschen mehr, als die Ehre Gottes lieben.

Dem sey, wie ihm wolle: ich will die Untersuchung über einen Punkt, der die Gelehrten angeht, und einzig und allein für die vorwitzige Grübler ist, nicht weiter fortsetzen; ich will zugeben, daß man diese Stelle für ungültig ansehe; und dann will ich reden, als wenn es ausgemacht wäre, daß Joseph von J. C. und seinen Wundern still geschwiegen habe.

Dieses Stillschweigen hat in der That etwas sehr befremdendes an sich.

Die Wunderwerke des Evangeliums mögen falsch oder wahrhaft seyn, ihr werdet mir eingestehen, daß in den Zeiten, von welchen uns Joseph eine so umständliche Geschichte hinterlassen hat, zu Jerusalem ein Mann aufgetreten ist, der in seinem Leben ein großes Aufseh'n gemacht hat, und der nach seinem Tod, seinen Namen einer Sekte gegeben hat, welche sich schon aller Orten auf den Trümmern des mosaischen Gesetzes empor erschwung.

Christus und seine Religion waren dazumal so bekannt, daß Suetonius und Tacitus, Zeitverwandten Josephs sich verpflichtet glauben, in der Geschichte des römischen Reichs davon zu reden.

Warum thut Joseph, der eine besondere Geschichte der Juden schreibt, mit keinem Wörtchen Meldung von einem so berühmten Mann, der im Judenlande geboren ist, der darin gelebt hat, der darin gestorben ist, dessen Lehre allda eine Erschütterung verursacht hat,

welche anfieng zu Rom, und in dem übrigen Reiche ihre Wirkung empfinden zu lassen.

Warum hat Joseph, der so viele falschen Messiassen, deren Anhänger nicht mehr da waren, als sie aufgehört hatten zu seyn, mit Namen nennt, nichts von J. C. gesagt, der der Erste, den Messias Titel angenommen hatte, und dessen Ansprüche, welche durch eine immer mehr anwachsende Parthei unterstützt wurden, schon dazumal für die Landesreligionen die furchtbarsten Folgen hatten?

Wollt ihr sagen, daß Joseph von den Fabelgedichten, welche die Christen von ihrem Meister erzählten, nichts wuste, oder daß er sie mit Verachtung verwarf?

Die Geschichte Jesu, sie mochte wahr oder erdichtet seyn, war gar zu bekannt; und Joseph mußte davon wissen; und wenn sie ihm noch fabelhaft vorkam, so konnte er sie nicht verachten, weil sie eine Staatsveränderung veranlaßte.

Als Jude, als Priester, als Geschichtschreiber war er schuldig, seine Zeitverwandten, und die Nachkommenschaft aus dem Irrthume zu ziehen; alles legte ihm die Pflicht auf zu reden, wenn er die Falschheit der Wunder des Evangeliums mit Ueberzeugung anerkannte.

Aber hinwiederum schrieb ihm alles das strengste Stillschweigen vor, wenn er die Wahrheit dieser Wunder einsah, und nicht Muth genug hatte, um dem Unwillen der Juden Römer, die offenbare Feinde der neuen Religion waren, zu trotzen. Das Stillschweigen Josephs über so wichtige, und mit der Geschichte, welche er schrieb, so eng verbundene Thatsachen, ist ein unna-

türliches politisches Stillschweigen, welches eben so laut zu Gunsten der Wunder des Evangeliums spricht, als die Stelle, deren Glaubwürdigkeit man in Abrede stellt.

Man könnte das nämliche vom Philo sagen. Zudem hat man vollkommene Ursache zu glauben, daß er seine Werke unter den Kaisern August und Tiberius verfertigte, ehe die Geschichte J. C. noch in Egipten, wo er wohnte, konnte bekannt seyn, denn die Juden von Alexandrien stellten ihn an die Spitze der Abgeordneten, welche sie an den Kaiser Caligula abschickten, als einen Mann, der wegen seines Alters und seiner Gelehrtheit dieses Vorzugs würdig war.

Weder Arrianus noch Appianus haben Gelegenheit gehabt, von J. C. zu reden.

Der erste hat Alexanders Kriege beschrieben; der zweite hat in der Beschreibung, die er uns vom römischen Reiche hinterlassen hat, das Judenland nicht berührt.

Suetonius und Tacitus haben von den Wundern J. C. nichts gesagt; sie reden von seinem Tode und von seiner Religion, aber nur gar zu hinlässiger Weise, nicht als Geschichtschreiber, die das was sie erzählen, müssen untersucht haben; sie zeigen nur, daß sie wider das Christenthum eingenommen sind, und auf eine so ungereimte Art eingenommen sind, daß man sich des Unwillens nicht enthalten kann, und sagen muß, ihr Zeugniß verdient gar keine Achtung.

Tacitus redet im fünfzehnten seiner Jahrbücher von den Christen bei Gelegenheit der Brandstiftung zu Rom,

die Nero ihnen zu Last legte, um den Argwohn und Verdacht, der auf ihn selbst fiel, von sich abzulehnen.

Tacitus gesteht ein, man habe die Christen dieser Mordbrennerei nicht überzeugen können; unterdessen hält er sie doch für strafbar genug, weil sie, wie er sagt, die Feinde des menschlichen Geschlechts waren.

Dieser so aufrichtig genaue, so einsichtvolle Schriftsteller, wenn er nach selbst eigener Untersuchung etwas niederschreibt; wiederholt hier blos allein die Verläumdung, die von den Feinden der Christen unter das gemeine Volk waren ausgestreut worden.

Er hatte es der Mühe nicht werth geachtet, eine Religion zu untersuchen, gegen welche er voreingenommen war, wegen der philosophischen Grundsätzen, mit denen er befangen war, und wegen der allgemeinen Verachtung mit der die Römer alles, was aus dem Judenlande kam, anzusehen gewohnt waren.

Plinius der jüngere, ein Freund des Tacitus handelt nicht so; nachdem er die Christen hatte kennen lernen, schildert er die Sitten der Christen in einem seiner Briefe an den Kaiser Trajan mit ganz andern Farben, und eben dieser Brief ist das herrlichste Zeugniß für die Unschuld der Christen.

Vielleicht wird man sich befremden, daß weder Seneka, noch Plutarchus, noch Lucianus von den Wundern des Christenthums einige Meldung gethan haben.

Was Seneka abzuhandeln vorgenommen hat, forderte ihn nicht auf, davon zu reden; er redete nicht als Geschichtschreiber.

Luzian redet an vielen Orten von den Christen; aber wie? immer mit Leichtfertigkeit und im Tone des Scherzes, der seinen Schriften eigen, und ein Beweis ist, daß er nie die Mühe genommen hat, ihre Religion zu erforschen.

Außerdem kann man ja über Religionssachen von einem Witzling, von einem Epikuräer, der alle Religionen verachtet, und sogar jene, zu welcher er sich bekennet, lächerlich machet, nichts ernsthaftes und gescheides erwarten.

Mit Plutarchus hat es ein anderes Bewandniß, weil er in der That einer der ansehnlichsten, und der einsichtsvollsten Schriftsteller des Alterthums ist.

Woher kömmt es dann, daß in einer so großen Menge historisch- und moralischer Werke, die er uns hinterlassen hat, der Christenname nicht ein einzigesmal vorkömmt?

Sollte er die Christen nicht gekannt haben, er, der einer der wißbegierigsten und gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts war? Das ist nicht möglich.

Zur Zeit Nerons waren die Christen schon in so großer Anzahl; noch zahlreicher waren sie unter dem Domitianus, der sie verfolgte, und sogar in seiner eigenen Familie Christen hatte, die als Blutzeugen auf sein Geheiß sterben mußten.

Plutarchus, der von Allem red't, hat Zweifelsohn seine besonderen Ursachen gehabt, vom Christenthume still zu schweigen. Wir können nur darnach rathen.

Viel-

Vielleicht kannte er das Christenthum nur auf eine sehr unvollkommene Art, und getrauete sich darum nicht, demselben Lob oder Tadel beizulegen. Vielleicht hat er sich nicht getrauet, etwas Löbliches davon zu sagen, um sich den Unwillen des Kaisers nicht auf den Hals zu ziehen, der dasselbe abgeschaft wissen wollte; noch etwas tadelhaftes, um seiner Denkungsart nicht zuwider zu handeln.

In der Ungewißheit was für Beweggründe er mag gehabt haben, zu schweigen, nimmt man doch wahr, daß sein Stillschweigen, so wie das vorgebliche Stillschweigen Josephs, ein durch die Umstände abgezwungenes Stillschweigen ist; und wenn man daraus eine Folgerung zieh'n müßte, so würde dieselbe dem Christenthume vielmehr vortheilhaft als zuwider seyn.

II.

Die Wunderwerke J. C. und der Apostel sind genugsam bewiesen durch die glaubwürdigen Urkunden, die wir noch in Händen haben. — Man braucht eben nicht verlegen zu seyn, wegen den Nachrichten, welche uns die Juden und Heiden ehemals haben geben können.

1.) Wenn die Rede ist von dunkeln Thatsachen, wovon die Proben nicht über die Gränzen der Wahrscheinlichkeit, oder der Glaubwürdigkeit hinausgehen, so hat man Fug, sein Urtheil zurückzuhalten, bis daran, daß man die Ursachen, welche diese Proben bestreiten, gehört habe;

Wenn aber die Probe vollständig ist, und eine wahre Gewißheit daraus entspringt, so ist es unvernünftig, derselben seinen Beifall zu versagen, unter dem Vorwande, man wisse nicht, was die Gegner vorbringen können.

Hat man die Wahrheit einmal erkannt, so muß man sich fest daran halten, und alle Einwürfe zu verachten wissen, sonst hat ja das Zweifeln, das Ungewißseyn kein Ende.

In der obwalltenden Untersuchung ist ja die Frage nicht, was die Juden und die Heiden gesagt haben, sondern man will wissen, ob die Proben, welche wir von den evangelischen Beweisen beigebracht haben, gründlich und überzeugend sind.

2.) Es ist sehr glaubwürdig, um nicht etwas mehr zu sagen, daß die Juden, die mit den Aposteln lebten, keine einzige Schrift von einiger Wichtigkeit gegen die Geschichte des Evangeliums ausgegeben haben. Werke von solcher Art würden noch vorhanden seyn, oder wenigstens würden noch einige Spuren, noch Stücke davon übrig geblieben seyn.

Bis zur Regierung Constantins, und sogar noch lange hernach hatten die Juden nichts von den Christen zu fürchten. Die Verfolgungen, welche sie hernacher ausgestanden haben, sind nicht allgemein gewesen; und sogar in den Ländern, wo die Christen Meister waren, sind die Bücher, welche fur das Christenthum so schimpflich waren als die zwei Thalmuden, die Schriften der Rabiner, die Thaldoth, oder Lebensbeschreibung Jesus erhalten worden. Nie haben die Juden sich beklaget,

daß sie diese Originalschriften verloren hätten, deren Verlust der Glaubensfeind heuchlerischer Weise bedauert.

Wo bleibt noch eine Spur davon übrig? Nicht in ihren Schriftstellern der nachherigen Zeiten, nicht in den alten Schutzrednern des Christenthums, welche sie nothwendiger Weise anführen und beantworten mußten: wo dann? der Jude Tryphon, der sich mit dem Justinus in einen Wortstreit einläßt; der Jude, der Celsus in seinem großen Werke, welches Origines beantwortet hat; und der H. Hieronymus, der die gelehrten Schriften der Hebräer durchstudirt hatte, haben diese so kostbaren Urkunden nicht gekennt.

Alles, was wir von diesen ersten Zeiten noch in Händen haben, beweist uns, wie ich es schon anderstwo gesagt habe, daß die Streitigkeit, die zwischen den Aposteln und den alten Juden entstand, nicht die Frage betraf, ob die Wunder J. C. wirklich und in der That geschehn seyn, sondern was für einen Grund und was für ein Ansehn sie haben könnten.

Von den ungemein weitschichtigen Werken eines Celsus, eines Porphyrius, eines Hierokles, Julians u. a. m. ist nur eine geringe Anzahl Fragmenten oder Stücke auf unsere Zeiten gekommen. Die Kirchenväter haben sie uns aufbewahret, indem sie dieselben widerlegt haben. Aber diese Fragmenten sind hinlänglich uns zu überweisen, daß die Heiden, anstatt die evangelischen Wunder in Abrede zu stellen, sich begnügten, sie der Zauberei zuzuschreiben, und ihnen die falschen Wunder eines Eskulaps, eines Apollo, eines Apollonius von Thyne entgegen zu setzen.

Wenn man auf den Einfall gerieth zu glauben, daß die Schutzredner des Christenthums den heidnischen Philosophen diese Antworten angedichtet und ihre wahren Einwürfe verhehlet hätten, so würde man bald auf andere Gedanken kommen, wenn man zu Gemüth führte, daß die Schriften eines Celsus und eines Julianus in aller Welt herumgiengen, als Origines und der H. Cyrillus ihre Widerlegung ans Licht stellten.

Wie verächtlich würden diese Lehrer sich für ihre Person, wie verächtlich würden sie die Sache, welcher sie das Wort sprachen, gemacht haben, wenn sie die Meinungen, Einwendungen und Einreden ihrer Gegner nicht treulich angeführet hätten.

Man setzet in dem Einwurfe hinzu; die Christen hätten es viel leichter gefunden, die Schriften der heidnischen Philosophen auf einmal einzuziehen, und aus dem Wege zu schaffen, als darauf zu antworten.

Diese Anmerkung verrätht mehr Bosheit, als Richtigkeit im Urtheilen.

Warum will man den Christen den Verlust dieser Bücher eher auf die Rechnung schreiben, als der nagenden Zeit, den Unfällen, den Feuersbrünsten, den Verheerungen der Barbaren, kurz, als allen den Zufällen, die uns um so viele Poeten, Philosophen, Redner, Geschichtschreiber, ja um so viele Schriften der H. Väter gebracht haben?

Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Christen es jemals sollen versucht haben, die wider ihre Religion verfaßten Werke zu zernichten; wenigstens war der Geist der Zernichtung nicht der Geist der ersten Jahrhunderte

der Kirche, und wäre es wirklich der Geist gewesen, woher hätten sie die Macht und Gewalt, ihrem Geiste zu folgen.

Die verfolgten Christen ließen es dabei bewenden, daß sie, auch mit Gefahr ihres Lebens, nur ihre heiligen Schriften erhielten und bewahrten, und dachten nicht auf die Einziehung und Tilgung jener Bücher, welche die herrschende Religion betrafen.

Ja, nebst den mannigfaltigen Zufällen, die uns um so viele Urschriften des hohen Alterthums gebracht haben, hat eine andere Ursache zur gänzlichen Tilgung der Schutzschrift des Heidenthums viel beitragen müssen; — Diese Ursache lag in der allgemeinen Verachtung, in welche sie verfallen waren, nachdem die ganze weite Welt den Aberglauben des Götterdienstes abgelegt hatte.

In einer Zeit, da es viel Zeit und großen Aufwand kostete, um Bücher gemein zu machen, wählten die Abschreiber — Kopisten, welche mehrentheils aus dem Ordensstande waren, gewiß vorzüglich nicht die Schriften eines Porphyrs oder eines Julians. Niemand gab sich die Mühe, sie abzuschreiben — Was Wunder, wenn diese Schriften verschwunden sind?

Nicht war eine Verschwörung an der Tilgung dieser Bücher Schuld, von welcher man den Zeitpunkt und die Urheber schwerlich würde angeben können, sondern es war die Wirkung der Verachtung; man that nichts, um sie zu erhalten.

Vierter Einwurf

wider die Wunder überhaupt.

Verschiedene Betrachtungen, sagt man, scheinen das Ansehen der evangelischen Wunder zu entkräften.

1.) Es gibt keine Religion, keine Religionsparthei, die nicht mit seinen Wundern großthue.

Das Heidenthum hat eben sowohl seine Wunder gehabt, als auch das Christenthum. Wir haben ohne von der zahllosen Menge Wunderdinge zu reden, von welchen Herodotus, Dyonisius von Halykarnassul, Pausanias, Tituslivius, Valerius, Maximus u. a. m. Meldung thun, einen Suetonius und Tacitus vor uns, welche uns in dem ernsthaftesten Tone erzählen, daß Vespasianus in dem Tempel Serapis einen Blinden in Beiseyn der ganzen Stadt Alexandrien geheilt habe.

Philostratus hat uns eine umständliche Beschreibung der Wunderwerke des Apollonius von Thyane hinterlassen.

Und die Wunderwerke des Diakons Paris, die fast unter unsern Augen geschehen, und so bewährt, daß die Jansenisten kein Bedenken getragen haben, dieselben den Wunderwerken J. C. an die Seite zu stellen.

2.) Man muß es eine ausgemachte Sache seyn lassen, daß es zu allen Zeiten unter den Christen, Leute

gegeben hat, die durch einen falschen Eifer so verblendet gewesen sind, daß sie kein Bedenken getragen haben, zu Gunsten ihrer Religion Betrügereien zu schmieden.

Daher kommen jene Wunder ohne Zahl, von welchen die Lebensbeschreibungen und die Jahrbücher des mittlern Zeitalters trotzen.

Warum sollte es mit den evangelischen Wundern nicht eben so seyn, wie mit jenen der nachherigen Zeiten?

3.) Je unwissender und abergläubischer ein Jahrhundert ist, desto fruchtbarer ist es an Wunderbegebenheiten.

Heute zu Tage, da man mit der gesunden Naturlehre, and den Grundsätzen der Kritik oder Beurtheilungskunst bekannt ist, sehen wir nur seltsame Naturbegebenheiten.

Sollten die Wunderwerke des Evangeliums wohl nicht ihren ganzen Erfolg und ihre Aufnahme der Unwissenheit und der Leichtgläubigkeit der Zuschauer zu verdanken haben?

4. Wenn man ehmals so viele Wunderwerke zu Gunsten des Christenthums gesehen hat, wie kömmt es, daß man deren heute zu Tage keine mehr sieht, da sie so nöthig wären, um den Fortschritten des Unglaubens Einhalt zu thun?

Antwort.

Alle Religionen, alle Religionspartheien, sagt man, rühmen sich ihrer Wunderwerke; und man folgert: so gibt es dann keine wahre Wunder; so gelten die Wunder nicht für einen Beweis.

Eine erbärmliche Schlußrede? In allen Untersuchungen, in allen Streitsachen und Rechtshändeln bringen beide Partheien Rechtsurkunden, Thatsachen und Einreden auf die Bahne; schließt ihr daraus, daß keine Parthei etwas Wahres, etwas Erwiesenes vorgebracht, und daß man keine Einrede, keine Urkunde annehmen, keinen Thatsachen Glauben beimessen müsse?

Man muß sich nicht befremden, da man sieht, daß alle Religionen sich auf Wunderwerke gründen; dieses ist eine Folge von der allgemein verbreiteten und angenommenen Meinung, daß die Religion von Gott komme, und daß Gott den Menschen nur durch übernatürliche Werke seinen Willen offenbaren könne, in welchen man seine unmittelbare Darzwischenkunft erkenne.

Betrüger, die diese Meinung zum Verführen mißbrauchten, haben falsche Wunder angegeben; aber daraus folgt ja nicht, daß es nie wahre Wunder gegeben hat, oder daß keine gewisse Mittel gebe, die Wahrheit und den Irrthum voneinander zu unterscheiden, oder daß die evangelischen Wunder keine Kennzeichen an sich haben, die geeignet sind die Glaubwürdigkeit derselben darzuthun.

Die Wunderwerke, deren die weltlichen Geschichtschreiber erwähnen, halten die scharfen Blicke der Kritik nicht aus; sie haben keinen andern Grund, als das Zeugniß eines Geschichtschreibers, der fern von jenem Zeitpunkte, in welchem die Thatsachen sollen vorgegangen seyn, gelebt hat, und sie zum öftern als eine Sage berichtet, ohne ihnen Glauben beizumessen. Sie haben keine Verbindung mit einer einzigen bewährten Thatsache. Sie haben weder Folgen, noch Denkmäler nach sich gelassen, die ihnen bei der Nachwelt zur Bürgschaft dienen können.

Tacitus und Suetonius beschrieben in Rom, was sich in Egipten zutrug; sie führen ihre Zeugen und Währmänner nicht an; und sogar nach ihrer Erzählung, muß man nothwendiger Weise, in der vorgeblichen Heilung des Blinden einen Staatsstreich wahrnehmen, dessen Zweck war, Vespasians Ansprüche auf das Kaiserthum zu unterstützen.

Die Geschichte, oder besser zu sagen, der Roman von dem Lebenslaufe des Apollonius ist erst hundert Jahre nach seinem Tode verfaßt worden, zufolge den Nachrichten eines gewissen Daniis seines Schülers, dessen Karakter und Absichten man nicht kennt, und der vielleicht niemals das Sonnenlicht gesehen hat.

Uebrigens haben diese so auffallenden Wunder des Appollonius gar kein Lärmen in der Welt gemacht, oder wenigstens sind sie so sehr in Vergessenheit gerathen, daß in der Folgezeit nicht mehr davon geredet wird, obwohl den Heiden und den Philosophen sehr viel daran gelegen war, sie in Aufnahme und Ansehen zu bringen, um

sie den Wunderwerken des Christenthums entgegen zu stellen.

Warum sind die Wunderbegebenheiten des Apollonius verächtlich geworden, da indessen die Wunderwerke J. C. zu einem Gegenstande geworden sind, den die ganze Welt mit ihrem Glaubensbeifall beehret? Warum? Aus keiner andern Ursache, als weil es dem natürlichen Laufe der Sachen gemäß ist, daß Lug und Trug aufhören und verschwinden, und daß die Wahrheit immerfort bestehe.

Schließlich können die Wunder des jansenistischen Diakons unter keinem Verhältniß und Betracht mit den Wunderwerken des Evangeliums in Vergleich kommen.

Die jansenistischen Wunder waren entweder Gaukeleien, die geeignet waren, den Pöbel in Erstaunen zu setzen, oder es waren langsame und zweideutige Kuren, wovon das Wunderbare ganz der Arzneikunst oder der Naturkraft zugehörte. Selbst Jansenisten von Einsicht und Verdienst schämten sich des Gaukelwerkes.

Es kamen Zeugnisse zum Vorschein, welche sich die Parthei durchs Geld verschaffet, oder aber der Schwärmerei zu verdanken hatte; und demnach traten auch unterschobene, falsche, gerichtliche Untersuchungen ans Tageslicht; die Polizei verlegte den Marktschreiern das Handwerk, und nun hörten die Wunderwerke auf. Es bleibt nichts mehr davon übrig, als das Brandmal der ewigen Schande und des Schimpfes, welches sie dem Jansenismus aufgedrücket haben.

2) Ich gestehe mit Wehmuth ein, daß ein blinder Religionseifer, und oftmals noch strafbarere Absichten

mitten im Christenthume falsche Wunderwerke in Aufnahme und Ansehen gebracht haben; aber ich sehe nicht ein, was für einen Schluß man daraus wider die Wunderwerke des Neuen Testaments ziehn kann. Der Unterschied zwischen jenen und diesen ist ungeheuer groß. Vorerst in Bezug auf die Zeiten und die Umstände, in welchen sie kundbar gemacht worden sind.

Die Juden, die Heiden, die Philosophen, alle Welt war wider die Wunderwerke J. C. und wider seine Religion voreingenommen; Alle vorgefaßte Meinungen, alle Leidenschaften sträubten sich eben so sehr gegen die Wunderthaten, als gegen die Lehre des Evangeliums. Hingegen öffneten sich in den nachfolgenden Jahrhunderten die Herzen natürlicher Weise dem Glauben an die Wunderwerke; alle angenommene Begriffe, die Unwissenheit und der Aberglauben bereiteten zur Leichtglaubigkeit den Weg.

Und das, was einen zweiten Unterschied ausmachet, ist, daß auch die falschen Wunder des mittlern Zeitalters keines von den Kennzeichen der Gewißheit an sich haben, welche die Wunder des ersten Jahrhunderts auszeichnen. Sie sind nicht durch eine Menge von Augenzeugen bewähret; sie sind nicht untersucht worden mit der genauen Achtsamkeit, Sorgfalt und Strenge, zu welchen Anlaß und Gelegenheit gegeben wird, wenn der Eigennuz und die Denkungsart der verschiedenen Parteien miteinander streitet, und sich nicht vereinbaren läßt.

Sie haben sogar nicht einmal Widerspruch gefunden. — Diejenigen, welche sie verkündigten, haben sich nicht gezwungen gesehen, dieselben durch den Martertod zu bestätigen. — Kurz, diese falschen Wunderwerke

haben keine einzige wichtige Folge gehabt; — Sie haben keine Neuerung, weder in Glaubenssätzen, noch in der Kirchenzucht nach sich gezogen; es waren für sich allein bestehende Thatsachen, ohne Verbindung mit der Zeitgeschichte; nur mogten sie etwa dienen zur Bestärkung der allgemein eingeführten Vorurtheile. — Sie sind allein durch jene Erzählungen bekannt geworden, welche einsichtlose Schriftsteller uns davon hinterlassen haben.

Aber die Wunderwerke des Evangeliums sind in den Jahrbüchern der Welt verzeichnet; die Staatsumwälzung, welche auf diese Wunder erfolgt ist, würde, bei Abgang einer unverwerflichen gleichzeitigen Geschichte, schon erklecken, um ihnen das Siegel historischer Gewißheit aufzudrücken.

3.) Die Unwissenheit, und der Aberglauben zeugen Leichtgläubigkeit. — Aber das Jahrhundert J. C., oder das Jahrhundert des Augustus war ja kein Jahrhundert von Unwissenheit. Nie hatte in der Welt mehr Einsicht und weniger Aberglauben geherrscht; und was vom alten Aberglauben noch übrig blieb, war keineswegs geeignet, die Gemüther zur Aufnahme der Wunder des Christenthums geneigt zu machen.

Die Apostel haben der Unwissenheit und der Leichtglaubigkeit nichts zu verdanken haben wollen. Sie sind vor aller Welt aufgetreten; sie haben öffentlich zu Jerusalem, in Griechenland, in allen Provinzen des römischen Reichs gelehrt; sie haben die Geschichte ihres Herrn und Meisters beschrieben; sie haben dieselbe beschrieben nicht in ihrer Muttersprache, welche man außer Palestina nicht würde verstanden haben, sondern in griechi-

scher Sprache, welche nach Cicerons und Juvenals Bericht, ungemein weiter ausgebreitet war als die Lateinische, und durch welche alle Nationen gleich wie durch ein allgemeines Band miteinander verbunden wurden.

Ein sicherer Beweiß, daß sie nichts so sehr scheueten, als den geheimen und dunkeln Winkelunterricht, und die geheime Betreibung ihrer Sache. —

Man braucht nur einen Augenblik über die Wunderwerke des Evangeliums nachzudenken, um einzusehen, daß die gute Aufnahme derselben nicht durch Unwissenheit und den Aberglauben befördert worden ist.

Die augenbliklich erfolgte Heilung so viel verschiedener Krankheiten; die Auferstehung der Todten sind Thatsachen, die für den naturkündigen Gelehrten just so wunderbar sind, als für den Ungelehrten aus dem gemeinen Volke.

Jene aus den Religionsfeinden, welche versucht haben, die Wunderwerke J. C. durch natürliche Ursachen zu erklären, sind elendere Widersprecher, als jene, die sich einfallen lassen, dieselben öffentlich, oder rundweg zu läugnen.

Wenn man in diesen leztern Zeiten wenig Wunder gesehen hat, so kömmt es daher, weil wenige wahre Wunder gewirkt worden, und weil der Geist der Untersuchung und die Kenntniß der Naturgesäze die falschen Wunder nicht in Aufnahme kommen lassen.

4.) Die Absicht dieses Werks gehet nur allein dahin, die Wunderwerke des neuen Testaments zu beweisen und zu vertheidigen; aber ich bin fern davon zuzu-

geben, daß Gott in den folgenden Jahrhunderten nie durch übernatürliche Werke seine Allmacht auf eine auffallende Art solle gezeigt haben.

Die Kirchengeschichte führt eine große Menge Wunder an, welche so klar bewiesen sind, daß man vernünftiger Weise nicht daran zweifeln kann; und ohne bei jenen allein stille zu stehen, welche die Kirchenväter als Augenzeugen bestätigen, kann ich mir nicht vorstellen, daß ein kluger und unbefangener Kunstrichter alle Thatsachen von der Gattung die uns neuere Schriftsteller beschrieben hinterlassen haben, ohne Unterschied sollte läugnen wollen.

Unterdessen ist es wahr, daß die Wunderwerke in den letztern Zeiten eben so rar geworden sind, als sie bei der Entstehung des Christenthums gemein waren; man kann leicht die Ursache davon angeben.

In den Absichten der göttlichen Fürsicht können die Wunderwerke zu mehr als einem Zwecke dienen; aber der Hauptzweck ist, daß sie der Offenbarung zum Beweisthum dienen.

Es waren häufige Wunder nöthig, um den Glauben mitten unter den unzähligen Hindernissen, die sich seinen Fortschritten im Wege stellten, in die Welt einzuführen.

Nachdem das Christenthum einmal eingeführt worden, bedarf es keiner neuen Wunder mehr; es erhält sich durch das Gewicht seiner Beweisthümer, und besonders durch das Andenken der Wunderwerke, welche seinen Anfang so verherrlichet haben.

Anfangs, sagt ein Kirchenvater (der H. Ambrosius) waren die Wunderwerke nöthig, um den Grund des Glaubens zu befestigen; itzt bedarf man ihrer nicht, weil ein Volk das andere belehret.

Vergebens macht man die Anmerkung, daß in diesem Jahrhunderte, in welchem der Unglaube herrschet, die Wunder nothwendiger seyn würden, als sonst jemal.

Gott theilet sein Gnadenlicht nach seiner Weisheit aus, und nicht nach den Absichten unserer schwachen und stolzen Vernunft: Er ist uns keine neue Proben seiner Offenbarung schuldig, wenn jene, die er uns wirklich gegeben hat, für all diejenigen erklecken, welche treu und redlich die Wahrheit aufsuchen.

Die heutige Freidenkerei hat ihre unglüklichen Fortschritte nicht dem Mangel an gründlichen Beweisthümern, sondern der straflosen Gleichgültigkeit, in welcher man in Betref der Religion fortlebet, zu verdanken; sie hat dieselben dem unredlichen Benehmen zu verdanken, mit welchem mancher bei der Untersuchung dieser großen und wichtigen Frage zu Werke geht, und nur solche Bücher zu Rathe ziehn will, in welchen die christliche Religion schändlich verläumdet wird.

Man kann auf die mehrsten Freidenker die Antwort anwenden, welche Abraham dem gottlosen Reichen im Evangelium giebt: W e n n s i e M o y s e s u n d d i e P r o p h e t e n n i c h t h ö r e n, s o w e r d e n s i e n i c h t g l a u b e n, w e n n a u c h e i n T o d t e r a u f s t ü n d e.

Schluß.

Ich habe euch nun an der Hand zum christlichen Glauben geführet, nicht durch spitzfindige und mühsame Vernunft und Kunstschlüsse, nicht durch ausstudirte Sisteme und Lehrgebäude. Nein! ich habe euch nur das Evangelium aufgeschlagen. Ihr habet dieses göttliche Buch gelesen; ihr habet darüber euere selbsteigene Betrachtungen angestellet, und so seyd ihr zur Erkenntniß der Wahrheit bis zur Ueberzeugung gelanget.

Ihr habt eine Menge Thatsachen, die bewährt, ungezweifelt gewiß sind, und noch in ihren Folgen bestehen, in den Büchern des neuen Testaments zusammengedrängt gesehen, und habt erkennet, daß diese so glaubwürdige, so wohl bewährte Geschichte, wenn ihr die Wunder J. C. und der Apostel daraus wegnehmet, nur eine Folge von Begebenheiten darbietet, die ihr nicht erklären, nicht miteinander vereinigen, nicht mit demjenigen zusammen reimen könnet, was die Erfahrniß und die Vernunft von der Beschaffenheit des menschlichen Verstandes und Herzens lehren; weil diese Geschichten alsdann auf keinen Ursachen, keinem Bewegungsgrund, auf keiner Verbindung beruhen.

Der Freidenker würde sich wohl in seinen Verschanzungen, im Zweifel und in der Unentschlossenheit immer halten wollen. Aber das geht nicht an, er muß, durchaus muß er, die Thatsachen des Evangeliums entweder annehmen, oder widerlegen.

Die

Die Weigerung des Beifalls und des Glaubens gilt in einer Sache von solchem Belang für ein wirklich ertheiltes Gutachten, das eben so ausdrüklich ist als der Beifall selbst — oder, sagte er: ich will nicht glauben; so äussert er eben so gewiß und ausdrüklich seine Meinung, als da er sagt, ich will glauben, ich glaube wirklich.

Die christliche Religion beruhet ganz auf Thatsachen — will man sie also anfechten, so muß der Angriff nicht geschehen mit philosophischen Vernünfteleien, sondern mit historischen und moralischen Beweisthümern.

So lange der Freidenker die Gewißheit der evangelischen Geschichte nicht wird umgestossen haben, muß man ihn mit seinen Zweifeln und Einwürfen abweisen.

Es giebt keine so fest gegründete Lehre, daß man ihr keine Einwürfe machen könnte.

Die Religionslehre muß vor allem zu unauflöslichen Einreden Anlas geben. Warum? weil sie von Gott und dem Menschen handelt.

Von Gott, dessen Wesenheit und Rathschlüsse weit über unsere Begriffe sind. —

Vom Menschen, der sich selbst nicht kennet, und von seinem Herkommen, und von seiner Bestimmung nur just soviel weis, als Gott sein Schöpfer ihn davon hat wissen lassen.

Wenn der Glaube des Christen mit einigen dunklen Geheimnissen vermischet ist, so ist dagegen das Sistem des Freidenkers ein Gewebe von Ungereimtheiten, welche die Vernunft empören.

Das Lehrgebäude des christlichen Glaubens enthält geheimnisvolle Lehrsätze; es enthält Wunderthaten. Die Lehrsätze lassen sich von der Menschenvernunft nicht fassen, und die Wunderthaten sind den Gesetzen der Natur zuwider.

Aber es ist augenscheinlich gewiß, daß die Vernunft sich den Geheimnissen unterwerfen und ergeben muß, wenn wirkliche Wunderthaten ins Mittel treten, und die Sendung, das Ansehen und die Macht desjenigen, der uns die Geheimnisse zu glauben vorstellet, vor unsern Augen vollkommen darthun und beweisen.

Wer handelt also bei uns am vernünftigsten und am richtigsten seinen Grundsätzen gemäs? Der Christ, der die Wunder des Evangeliums annimmt, oder der Freidenker, der sie läugnet?

Der Christ denkt bei sich: 1) Die Wunder des Evangeliums kommen mir ja nicht als unmögliche Dinge vor in der einmal festgesetzten Einrichtung der natürlichen Dinge.

Dann ich erkenne einen Gott, welcher Herr und Meister ist über die Natur, über ihre Gesetze; und ich sage mir mit einem Augustinus: — Hier wirkt Gott; denk an die Allmacht des Schöpfers — Höre auf zu staunen, und glaube, glaube ohne Anstand, ohne Zweifel! Quare miramini? quare non credimus? Deus est qui fecit. Considera auctorem, et tolle dubitationem!

2) Auch kommen mir die Wunderthaten des Evangeliums nicht als unmögliche Dinge vor, wenn ich jene Ordnung betrachte, welche bei den Menschen einmal ein-

geführt ist, um ihr Betrag vernunftmäßig einzurichten. Wie können sie es ohne Offenbarung? Wie können sie es, wenn Gott ihnen gewisse Wahrheiten, die ins Uebernatürliche hinausgehen, und deren Erkenntniß dem Glücke der Menschen so ersprießlich seyn würde, nicht offenbarte, und durch Sendung außerordentlicher Botschafter beibrächte?

Daß Gott dieses nicht habe thun können, und nicht wirklich gethan habe, ist und bleibt unbewiesen.

Eine Offenbarung dieser Art würde eine Wohlthat seyn, die mit der Güte Gottes, des Vaters der Menschen, eben so wohl, als mit der menschlichen Schwachheit, die sich selbst nicht kennet, vollkommen übereinkäme.

Wenn nun eine solche Offenbarung wirklich kund gemacht worden ist mit einer gewissen Probe; wie kann ich da ohne unverzeihliche Vermessenheit mich aus Uebermuth weigern, diese Zeugen anzuhören und ihre Proben zu untersuchen. — Ich weis, es kann eine Offenbarung geben; und wenn es eine Offenbarung giebt, so sind Wunderwerke nicht allein möglich, sie sind sogar nöthig.

3) Und schließlich — die Wunderwerke des Evangeliums, wie unwahrscheinlich sie auch an sich seyn mögen, kommen mir doch nicht unglaublich vor, weil sie alle Eigenschaften und Merkmale an sich haben, aus welchen eine solche Gewißheit erwächst, daß man menschlicher Weise keine in einem höhern Grade erfordern kann: denn der Glaube, den man einer erzählten Sache beimißt, gründet sich nicht auf innerliche Wahrscheinlichkeit der

Sache, welche bald geringer bald größer ist, sondern auf die Menge und Stärke der Proben, wodurch sie bewährt wird.

In dem Lehrgebäude des Christenthums hängt alles vorhergehende mit dem nachfolgenden aneinander; alles gehet auf den nämlichen Endzweck übereinstimmend hinaus; alles erkläret sich von selbst; alles führet seinen Beweis mit sich.

Obschon die Geheimnisse unbegreiflich sind, so werden dennoch eben diese Geheimnisse ein Gegenstand, den man vernünftiger Weise glauben kann.

Der Glaube und die Vernunft haben jede für sich bei Untersuchung der Religion das Ihrige zu thun.

Will man wissen, ob eine Lehre offenbaret worden, so betrifft der Fragepunkt eine Thatsache, welche die Vernunft zu untersuchen hat.

Soll man ein Urtheil über Lehrsätze fällen, die offenbaret worden, und wovon die Offenbarung klar an Tag liegt.

So betrifft der Fragepunkt eine Rechtssache — Weil diese Sache schon durch die Thatsache abgeurtheilet worden ist, muß die Vernunft sich zurükziehen, sich selbst verwerfen, als eine, der es nicht zukömmt in der Sache ferner zu sprechen.

So denkt der Christ: und wenn man ihn über seine Glaubenslehren zur Rechenschaft fordert, so antwortet er mit einem der Kirchenväter.

Ich habe euch darüber keine Rechenschaft zu geben.

Gott hat geredet; sein Wort ist für mich Alles, was man vernünftiger Weise fordern kann.

Rationem dicti quaeris? non reddo — Interim Deus hoc dixit. Mihi Verbum illius summa ratio est.

Man kann glauben, was man nicht begreift, und der Glaube kann doch vernünftig seyn.

In diesem Verstande ist der Glaube blind, weil er seinen Gegenstand nicht klar, nicht deutlich sieht — Aber er wird klar und hellsehend, sobald die Vernunft Beweggründe zu glauben entdecket, denen sie ihren Beifall durchaus nicht und unmöglich versagen kann.

Die ganze Streitfrage, welche zwischen dem Freidenker und dem Christen obwaltet, muß nur auf die Untersuchung hinauslaufen, ob die Bewegungsgründe und Ursachen, welche die christliche Religion glaubwürdig machen, in der That hinreichend und überzeugend sind.

Will man nur allein die Glaubenslehre untersuchen, so gehet man vom rechten Wege ab, und kömmt auf einen verkehrten; man verläßt den natürlichen Gang, und stürzet sich in einen Irrgarten, aus welchem nicht mehr heraus zu kommen ist.

Einer Seits können die Lehrsätze des Christenthums nicht ein unmittelbarer Gegenstand unserer Untersuchung seyn, weil sie über die menschliche Vernunft hinaus gehen, .

Anderer Seits sind die Proben, die zu Gunsten des Christenthums angeführet worden, auf die gewöhnlichen Grundsätze der Beurtheilungskunst und der Vernunftlehre gegründet.

Die Vernunft gebietet uns also, alle unsere Aufmerksamkeit auf die Proben gehen zu lassen, und die Lehrsätze nur erst alsdann anzunehmen, oder zu verwerfen, wenn wir die Proben gewiß oder unzulänglich werden befunden haben.

Ich wünschte, daß der Freidenker (anstatt uns mit Einwürfen zu plagen, die nur hier oder dort einen Glaubenspunkt betreffen, aber die ganze Sammlung unserer Proben in ihrer Stärke bestehen lassen) es einmal versuchte, uns eine aneinander hangende und in der Vernunft gegründete Erklärung von dem Charakter und dem Betragen J. C. und seiner Apostel; der Synagoge; der ersten Glaubigen; der Martirer, mit einem Worte, all derjenigen zu geben, welche an der Stiftung des Christenthums einigen Antheil gehabt haben.

Aber zugleich wünschte und wollte ich auch, daß diese Erklärung weder den bekannten Grundsätzen der einmal in der Welt eingeführten sittlichen Ordnung, noch den Grundregeln der Kritik zuwider laufen mögten.

Ich wollte, daß der Freidenker, weil der Gedanke allein von Wundern vermögend ist um aufzubringen, uns eine Beschreibung von der Entstehung der Kirche lieferte, eine Beschreibung, in welcher man keine unglaublichere Wunderdinge fände, als alle Wunder des Evangeliums.

Der Freidenker ist eben so wohl, als der Christ gezwungen, eine große Menge Thatsachen anzunehmen, die von der Ordnung der Natur abweichen, und gar nicht wahrscheinlich vorkommen.

Aber der Christ hat eins zum voraus. Er zeiget

mir eine Ursache, einen hinreichenden Grund von der Kränkung der Naturgesetze in der Darzwischenkunft der göttlichen Macht an. — Deus est qui fecit: Considera autorem et tolle dubitationem.

Aber der Freidenker weis mir nicht zu helfen. Er macht mir nirgend einen Ausgang offen, damit ich aus dem Abgrunde von Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen, in den er mich wirft, einmal herauskommen möge.

Der Unglaube hat auch seine Wunderdinge, er hat seine Geheimnisse.

Aber seine Geheimnisse übersteigen nicht allein die Vernunft; sie stehen im Widerspruche mit allen Grundsätzen und allen menschlichen Neigungen, aus welcher die moralische Ordnung entsteht; und seine Wunder sind ungeheure Begebenheiten, wovon die Ursache weder in- noch außer der Natur anzutreffen ist.

Woran wird sich nun ein nachdenkender Mann halten, der, da er einerseits den Glauben des Christen, und anderer Seits den Unglauben des Philosophen sieht, und nur dasjenige glauben will, was ihm bewiesen zu seyn scheint? Auf welcher Seite wird seine Vernunft weniger Widerstand finden? Welcher von beiden verdienet den Vorwurf, daß er schwach und leichtgläubig sey? Der Christ oder der Freidenker?

Gott der Wahrheit! Ich glaube alles fest, was du mir durch Jesum Christum deinen Sohn offenbaret hast! Nur er allein hat die Worte des ewigen Lebens; und es ist unter der Sonne kein anderer Name, durch den wir selig werden können! Es ist

mir nicht bange, daß ich mich verirre, da ich einem solchen Wegweiser folge.

Aber wenn mein Glaube, was doch unmöglich ist, ein Irrthum wäre, so hättest du mich in Irrthum geführet, da du zugelassen hast, daß das Christenthum solche Kennzeichen an sich habe, an welchen ich das Gepräge deiner allmächtigen Hand erkenne.

Domine! si error est, quem credimus, à te decepti sumus; quoniam iis signis praedita est Religio, quae non nisi à te esse potuerunt. Rich. de St. Victor.

A. Z. H. E. G.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Beichten und Zurückfallen abwechselt, schläfert nun der Satan die meisten ein, so daß sie niemals mit Ernste ihrem gefährlichen Zustande nachdenken, ja gewissermassen sich noch für gute Christen halten, weil sie, obschon sie immer sündigen, wenigstens doch noch beichten, Messe und Predigt hören, da sie doch wirklich von jenen sind, wovon die Schrift sagt: Du bist weder warm, noch kalt, o daß du doch ganz warm, oder ganz kalt wärest, weil du aber weder warm, weder kalt bist, darum will ich anfangen, dich aus meinem Munde zu speyen.

Endlich hört man einfältige Wahrheiten, die den Geschmack unsers Zeitalters empören, seitdem man den Geschmack aus Romanen und vom Theater borget, ein Unglück, welches weit wie die Hölle seinen Rachen aufgethan hat, um alle, die sich ihm nähern, fast ohne Rettung zu verschlingen. Diese Liebhaberey der feinern Redekunst, die uns so volle Mäuler und leere Köpfe lieferte, war immer die Rüstkammer, oder das Sattelzeug, auf welchem der apokalyptische Verheerer, so der Tod genannt wird, mit seinen Schaaren daherritt, ich will sagen, es war zu allen Zeiten der Prunk der Verführer, wenn die Beweise fehlten. Es bedienten sich dessen die alten Philosophen gegen die ersten Kirchenväter, besonders Julian der abtrünnige, in Frankreich die feinen Jansenisten, und in Deutschland die Proseliten jedes philosophischen, dogmatischen oder moralischen, alten oder neuen Irrthums. Dieses blendende Verführungs-System kleidete sich in alle Gattungen der Litteratur, sogar der Lese- und Gebethbücher. — Ferne davon, meine Lieben! die goldene Beredsamkeit aus euern heiligen Schriften verbannen zu wollen, freue ich mich vielmehr, daß es in unsern Tagen nicht an

Kru

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Du Voisin, Jean B.

Beweisführende Probe für die Wahrheit der evangelischen Geschichte

Cöln u.a. 1802

Dogm. 1227 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400103-0